


300001513D

# DIE LANGEN VOCALE

# A E O

# IN DEN EUROPAEISCHEN SPRACHEN.

EIN BEITRAG

ZUR VERGLEICHENDEN LAUTLEHRE DER

INDOGERMANISCHEN SPRACHEN

VON

**GEORG HEINRICH MAHLOW.**



**BERLIN 1879.**

DRUCK UND VERLAG VON H. S. HERMANN,

**BEUTH-STRASSE 8.**

RICHARD PAASCH

GEWIDMET.

Die europäischen Sprachen des indogermanischen Stammes unterscheiden sich von den arischen durch die sogenannte Spaltung des *a*-Lautes; dem einen *a* des Arischen stehen mehrere Laute, im Griechischen und Lateinischen z. B. *a*, *e* und *o*, gegenüber. So lange man in dem Bestreben, die indogermanische Ursprache als eine höchst einfache und in den Lauten beschränkte darzustellen, in den europäischen *e* und *o* nur spätere Veränderungen und Schwächungen des *a* sah, war man leicht geneigt, über die Abweichungen und Schwankungen in diesen Vocalen innerhalb etymologisch zusammengehöriger Wörter hinwegzusehen, obgleich durch Müllenhoff und Curtius auf die grosse Uebereinstimmung aller europäischen Sprachen in der Vertheilung von *a*, *e*, *o* aufmerksam gemacht war, und obgleich man auf Grund dieser Uebereinstimmung eine europäische Grundsprache annehmen zu müssen glaubte; so lange man *πούς* und *pes* auf ein gemeinsames *pads* zurückführen konnte, half man sich über den Unterschied der beiden Wurzelvocale einfach mit der Erklärung hinweg, dass *a* im Griechischen zu *o*, im Lateinischen zu *e* geworden sei. In neuerer Zeit hat man sich aber der Ansicht genähert, dass das einförmige arische *a* nicht das ältere ist, dass vielmehr die Verschiedenheit der *a*-Laute bis in die indogermanische Grundsprache hineinreicht, und wenn auch ein ausführlicher Beweis dieser Annahme erst demnächst bekannt werden wird, so ist sie doch von allen Richtungen der vergleichenden Sprachforschung jetzt schon anerkannt und verwerthet. Legt man nicht mehr den arischen, sondern den europäischen Vocalismus zu Grunde, so ist natürlich die wichtigste Frage, welche Vocale allen europäischen Sprachen gemeinsam sind oder gewesen sind. Wie man früher von derjenigen Sprache ausging, die am ärmsten an Vocalen ist, wird

man jetzt im Gegentheil den griechischen Vocalismus für den ursprünglichsten und regelmässigsten Vertreter des europäischen, also auch des allgemein indogermanischen zu halten geneigt sein. Diese Ansicht wird wahrscheinlich von allen Forschern getheilt, ohne dass man den Versuch gemacht hat, ihre Richtigkeit ins Besondere nachzuweisen. Ich will versuchen, diesen Nachweis kurz zu liefern, da es für meine Untersuchung von der grössten Wichtigkeit ist, die Mannigfaltigkeit im griechischen Vocalismus als hervorragend alterthümlich anerkannt zu sehen.

Das Griechische besitzt drei *a*-Vocale, *α ε ο*, die zum Theil Vocale verschiedener Geltung in sich vereinen:

1. *ε*, als Vocal der ungeschwächten Silbe, mit den Diphthongen *ει* und *ευ* correspondirend. Es ist in allen europäischen Sprachen als *e*, *i* erhalten.

2. *ε*, als Vocal der geschwächten Silbe, den einfachen *ι* und *υ* entsprechend. Es ist überall mit dem vorigen zusammengefallen.

3. *α*, als Vocal der geschwächten Silbe, im Ablautverhältniss mit *ε* und *ο*. Das griechische *α* enthält zwei ganz verschiedene Vocale, die möglicherweise in der älteren Aussprache noch unterschieden wurden; das eine *α* (No. 4) ist in allen europäischen Sprachen ohne Rücksicht auf Betonung oder Stellung reines *a**), dem anderen entspricht in keiner Sprache *a*, sondern im Lateinischen *e* vor *n m*, *o* vor *r l*, im Germanischen *u*, im Slavischen etwa *ĭ*, im Litauischen *i*. Man würde sehr irren, wollte man deswegen dem Griechischen den Vorwurf der Unursprünglichkeit machen; denn es ist unzweifelhaft, dass auch die angegebenen Vocale der anderen Sprachen auf *a* zurückgehen. Es hat nämlich in einigen Fällen bei den mit einem dieser Vocale verbundenen *r* und *l* Metathesis stattgefunden, und der hinter *r* und *l* getretene Vocal ist in Folge dessen der Einwirkung der Liquida ganz entzogen worden. Findet sich irgendwo ein durch Metathesis entstandenes *rā* (oder *lā*), so weiss man ganz sicher, dass dasselbe nicht aus *er*, *ir*, *or* oder *ur* entstanden ist, sondern einzig und allein aus *ar* (resp. *al*). Wenn also dem gt. *kaurn*, sl. *zrĭno* (ISV II 24), lt. *žirnis* im Lateinischen nicht, wie zu erwarten, **gornum*, sondern mit Metathesis *grānum* entspricht, so geht daraus mit Evidenz hervor, dass das Lateinische

*) Das slavische *o*, gegenüber germanischem und baltischem *a*, ist jung; ich spreche deswegen von nordeuropäischem *a*.

genau wie das Griechische auch einmal eine Lautstufe *ar* für das spätere *or* besessen hat. Dasselbe lässt sich mit folgenden Beispielen in weiterem Umfange erweisen:

l. *lāna* (aus **valna*, ohne Metathesis **vulna*) — gt. *vulla*, lt. *vilna*.

ir. *lān* — gt. *fulls*, sl. *plŭnŭ* (ISV II 29), lt. *pilnas*. In *comalnad* (ISV II 370) ist nicht etwa eine ältere Form als in *comlān* erhalten; *comalnad* steht nach H. Zimmer für **comlnad*. *plēnus* möchte man wohl aus **pelnus* erklären, da anzunehmen ist, dass das lat. *ol* erst durch die Zwischenstufe *el* aus *al* entstanden ist; doch kann sich *plenus* auch an das Verbum *pleo*, *impleo* angelehnt haben, vgl. unten *θερμός*. In Anbetracht der Bedeutung des lat. *plerus*, *plerusque* könnte man *πολλός*, aus **πολνός*, hierzu stellen*).

l. *grăvis* — *βαρύς*, gt. *kaurus*. Könnte *grăvis* vielleicht aus **grāvis* entstanden sein, ebenso *lĕvis brĕvis* aus **lēvis* **brēvis*, **lenhvis* **brenhvis?* Die Grundform **lenhvis* für *levis* ist sicher, und dass ein Nasal ohne Ersatzdehnung schwindet, ist nicht anzunehmen.

ir. *lām* — *παλάμη*, ahd. *folma*. Entweder ist l. *palma* aus dem Griechischen entlehnt, oder *folma* ist aus **falma* entstanden, wie *muntar*, sl. *mądrŭ*, aus **mantr*, *wunsc* aus **vansk*, s. *vāńćh*; in letzterem Falle gehört *lām* nicht hierher.

lt. *flāvus* neben *fulvus*, ISV II 353.

lt. *drąsus* = *θρασύς*, *dhṛṣṇu*, aus **drāsnus*. Das Ablautverhältniss ergiebt sich aus äol. *θέρσος*, gt. *gadars gadaursum*.

l. *rādix*, and. *rōt*, gr. *ῥάδιξ* — gt. *vaurts*, ISV II 352.

l. *flagrare* neben *fulgeo*, *fulgur*.

l. *flāmen* wird zu *flagrare* gestellt, könnte aber auch aus **flāhmen* entstanden sein und wäre dann genau = *brahmán*.

l. *trāgula* — ahd. *durchil*, ISV II 352.

l. *frango* aus **frāgno* **fargno* — gt. *brikan brukans*.

---

*) Im Griechischen ist o zuweilen unter dem Einfluss eines labialen Consonanten aus *α* oder *ε* entstanden; so in *πολύς*, *πολλός*, *βροτός ἀμβρόσιος*, *ὀρθός*, *κοῖλος* (*caelum* aus **cavilum*), *ἤμβροτον* (*ἥμαρτον*), *οἰωνός*, *βούλομαι*, *κοέω*, *στοά*, *δροός*, *χλόος*, *ὦνος* (für **vesnos*), *οἶνος*, *πόλις* (lit. *pilis*), *οἶκος* (? *vicus*), *ἄρουρα* (**ararva*); seltner *ω* aus langem *α*, *ὠτειλή* (Hes. *γατειλή*), *ὄγδοος* (*octavus*), *θόωκος* (Hes. *θάβακος*), *δοῦναι* (= **δοέναι*, s. *dâvane*), *πρῶτος*, *πρώην*.

l. *crātes* — gt. *haurds*, ISV II 351.
and. *rōa* mhd. *rüejen* — lt. *iriu*, ISV II 455.
lt. *trokštu*, *troškau*, *trokšti* — vgl. gt. *þaursus*.

Es sind hier nur die sichersten Beispiele ausgewählt, aber diese wenigen genügen vollständig, um das griechische *α* auch in den übrigen Sprachen nachzuweisen.

Das lateinische *o*, das germanische *u* sind wieder erst aus *e*, *i* entstanden; dies ergiebt sich aus

l. *prīmus* — gt. *fruma*, lt. *pirmas*, ISV II 361. Aus **parmos* ist also **permos*, **pirmos*, *prīmos* geworden; wäre nicht Metathesis eingetreten, so hiesse das Wort **pormus*.
l. *frīgo* aus **ferzgo* — s. *bhṛggáti*.
l. *rītus* — *ἀρτύω*, ISV II 362.
ahd. *līht*, aus **linht*, verhält sich zu *ἐλαχύς*, wie lt. *aukštas* zu sl. *vysokŭ*, *ankštas* zu *ązŭkŭ*, *aggvus*. Aber *u* in ahd. alts. *lungar* = *ἐλαφρός*.

In einigen Fällen ist im Germanischen *i* erhalten, wie es scheint, durch dissimilirenden Einfluss von Labialen; man vergleiche

gt. *qino* — böot. *βανά*.
gt. *unmildja-* (*unmildus?*) ahd. *milti* — l. *mollis*.
gt. *qairnus* — sl. *žrŭny*, lt. *girnos*, ISV II 24.
gt. *filu* — vgl. den Wurzelvocal von *fulls*, *πιμπλάναι*.
gt. *mimz*, schwacher Stamm von *mammo*.
ahd. *quillu* — *βάλλω*.
gt. *viljau*, vgl. das Caus. *valjan*.

Welche besonderen Umstände hier bei der Erhaltung des *i* mitgewirkt haben, ist nicht klar; die Thatsache wird sich aber schwerlich abstreiten lassen.

Da Metathesis bei Nasalen überaus selten ist, kann auch nicht in derselben Art, wie bei der Verbindung des Vocals mit *r* und *l*, der Beweis geführt werden, dass das lat. *e*, germ. *u* u. s. w. vor *n m* ebenfalls aus *a* entstanden sind; dem lat. *nascor*, *nātus* kann ich nicht volle Beweiskraft zugestehen, da die Wurzelform *gnā* sich schwerlich erst im Lateinischen entwickelt hat. Es ist indessen nicht anzunehmen, dass der Vocal vor Nasalen eine andere Klangfarbe gehabt hat, als vor Liquiden, und dass im Griechischen nur zufällig in beiden Fällen *α* erscheint. Demnach ist für alle europäischen Sprachen als die älteste Form des schwachen Vocals der Ablautreihe *e—o* vor *r l m n*, wie im Griechischen, *a* anzusetzen, allerdings ein *a*, welches sich von dem *a* der anderen Ab-

lautreihen (No. 4) erheblich unterscheidet. Ob wir auch in der indogermanischen Ursprache diesen Vocal als *a* anzusetzen haben, ist damit noch gar nicht bewiesen. Vor anderen Consonanten, als den genannten, ist der entsprechende schwache Vocal *e*, und es wäre nicht undenkbar, dass *a* sich erst aus *e* entwickelt hat; dass diese Entwicklung in gleicher Weise in allen europäischen Sprachen vor sich gegangen ist, kann ebenso wenig auffallen, wie die gemeinsame Tonerhöhung dieses *a* zu *e*, die nur im Griechischen nicht stattgefunden hat. Einige griechische Wörter machen es sehr wahrscheinlich, dass man als den ursprünglichen Laut *e* anzusehen hat; dies sind

*ῥέζω* — z. *verezjeiti*, gt. *vaurkjan*.

*ῥίζα*, d. i. **ϝϱέδjα* — gt. *vaurts*.

*φλεγυϱός*, *Φλεγύας Φλεγύα Φλεγύες* — s. *bhṛgu*. *φλεγυϱός* wie *λιγυϱός* zu *λιγύς*. In Betreff des Ablauts vgl. *φλόξ*, *fulgur*.

Auf dieselbe Weise, wie oben aus *granum*, *lana* ein älteres **garnum*, **valna* erschlossen wurde, gelangt man von *ῥέζω* auf **ϝέϱγjω*, während doch dem got. *vaurkja* regelrecht **ϝάϱγjω*, **ϝϱάγjω* entsprechen müsste. Da nun gar nicht einzusehen ist, wie *ε* in *ῥέζω* aus *α* entstanden sein könnte, und da *ῥέζω* nicht vereinzelt steht, so wird dadurch die oben ausgesprochene Vermuthung sehr unterstützt. Es ist zu beachten, dass bei keinem der Wörter ein fremder Einfluss nachweisbar ist, der die Abweichung des Vocals veranlasst haben könnte. Ich glaube also behaupten zu dürfen, dass in allen europäischen Sprachen einmal der schwache Vocal der Ablautreihe *e*—*o* *e* gewesen ist, ein *e*, welches bei folgender Liquida oder Nasalis mannigfachen Veränderungen unterlag. Es ist bekannt, dass man die Qualität eines arischen *a* aus der Einwirkung, die es auf vorhergehende Gutturale ausübt, erkennen kann; wenn man nun, schon bei oberflächlicher Beobachtung, bemerkt, dass das dem angesetzten *e* entsprechende *a* nicht immer Palatale vor sich hat, so ist dies keineswegs als Beweis gegen die Ansetzung des *e* zu benutzen. Es heisst allerdings *guru*, *ǵaghanvān*, *ǵaganvān*, *gata*, z. *gata* = *βατός*, *ventus*, aber auch *hanmas*, *hatha*, *ǵahi*, z. *ǵaçaiti*, *ǵamjāṭ*, *ǵanjāṭ*. Ich weiss hier nur einen Weg der Erklärung; das aus *o* geschwächte *e* ist ein anderes, als das mit *e* (No. 1) correspondirende, also z. B. der Unterschied von *hanmas* und *ǵaghanvān* hängt mit dem von *hanmi* und *ǵaghana* zusammen. Die schwachen Vocale in ihrem ur-

sprünglichen Verhältniss zu den starken *e* und *o* sind mehrfach mit den slavischen *ĭ* und *ŭ* verglichen; man kann diese Vergleichung leicht weiter ausdehnen. *ĭ* und *ŭ* werden im Serbischen unterschiedslos zu *a*, im Polnischen zu *e*, aber mit dem Unterschiede, dass das aus *ĭ* entstandene *e* den vorhergehenden Consonanten mouillirt. Ebenso gab es in der indogermanischen Ursprache zwei schwache Vocale, *ĕ* und *ŏ;* beide werden im Arischen zu *a*, aber das aus *ĕ* entstandene *a* hat palatalisirende Wirkung; im Europäischen werden beide unterschiedslos zu *e*, oder besser *ä*, da es mit dem schwachen *e* der Ablautreihe *ē*—*ā* nicht immer zusammenfällt. Was mir das Vorhandensein zweier schwacher Vocale, *ĕ* und *ŏ*, sehr wahrscheinlich macht, ist, dass in einer anderen, unten zu besprechenden Ablautreihe mit den starken Vocalen *ē* und *ā* in der That zwei schwache, *e* und *a*, vorhanden sind, vgl. *μέλω, ἔθεμεν, θείην* und *κτάομαι, sătus.* Wir hätten demnach folgende Entwicklung anzunehmen:

indog. *ĕ*, *ŏ*

arisch *ⁱa*, *a* — europ. *ä*

vor Muta u. s. w. *e* — vor *r l m n* *ă*

gr. *αρ α.* l. *or en,* grm. *ur un* sl. lt. *ir in.*

Selbst wenn man geneigt ist, anzunehmen, dass in der Ursprache einmal Nasalis und Liquida sonans existirt hat, so ändert das an der oben gegebenen Darstellung nichts; denn es ist unzweifelhaft, dass sich in allen Sprachen vor *r, l, m, n sonans* ein Vocal entwickelt haben müsste. Warum dieser Vocal noch nicht in der Ursprache dagewesen sein soll, weiss ich nicht (vgl. Joh. Schmidt, Jen. Lit.-Z. 1877 Art. 691). Dass sich l. *or*, grm. *ur*, lt. *ir* direkt aus vocalischem *r* entwickelt hätten, daran ist gar nicht zu denken.

Ich hebe aus dem Vorhergehenden als besonders wichtig noch einmal hervor, dass das griechische *α* vor den anderen europäischen Sprachen eine alterthümliche Lautfärbung bewahrt hat.

4. *α,* aus den Ablautsreihen *a*—*ā* und *ē*—*ā,* lautet in allen europäischen Sprachen *a.*

5. *o* ist im Nordeuropäischen mit dem eben erwähnten *a* zusammengefallen. Es ist zwar von vorn herein ziemlich sicher, dass das eine nordeuropäische *a* nicht älter ist, als die beiden

südeuropäischen Vocale *a* und *o;* indessen ist es ganz nützlich, die Spuren der Verschiedenheit von *a* und *o* auch im Germanischen, Slavischen und Baltischen nachzuweisen.

Es ist ein bekanntes Lautgesetz des Lateinischen, dass *e* vor *v* zu *o* wird; so sind *novem, novus, suus, pluo* u. a. entstanden. Dasselbe Lautgesetz gilt im Irischen; *nū* = *novus,* vgl. altgall. *Noviomagus, Novịodunum* ZE 56, *noi* = *novem,* das auf ein aus **novim* contrahirtes **noin* zurückgeht, da dem *oi* im Neuirischen und Gälischen der Vertreter des alten Diphthongs *oi* entspricht, neuir. gäl. *naoi.* Besonders zeigt sich die Wirkung dieses Gesetzes im Nom. plur. der u-Stämme; dem got. **magjus* entspricht *mogai,* ohne i-Infection der Wurzelsilbe. *mogai* ist = **mogoves,* **mogaïs;* ein *ŏ* in auslautender Silbe verliert im Irischen seine dunkle Färbung; vgl. auch *bai, ba* = *βόες.* Dieses Lautgesetz also, welches das Griechische und Germanische nicht kennen, hat auch im Slavischen gewirkt:

*synove*, gt. *sunjus*, aus **sūneves.*
*slovo*, gr. *κλέος* ir. *clū*, aus **slevos.*
*novŭ*, gr. *νέος* l. *novus* ir. *nū*, aus **nevon.*
*vĭdova*, s. *vidhávā* *ἠίϑεος* l. *vidua* gt. auffallend *viduvo*, aus **videvā.*
*plovetĭ*, gr. *πλέω* l. *pluo perplovere*, aus **pleveti; slovetĭ*, gr. *κλέομαι,* aus **sleveti.* Dagegen steht *revetĭ* für **rjovetĭ* oder **rĭvetĭ*.

Da jedes slavische *o* aus *a* entstanden ist, würde *synove* zuerst auf **sūnaves* zurückgehen; **sūnaves* aber setzt ein **sūnoves* voraus, da *ev* natürlich nicht zu *av,* sondern nur zu *ov* werden kann. Der Gang der Entwicklung war also *ev, ov, av, ov.* Nun könnte man einwenden, dass *ov* erst zu der Zeit aus *ev* entstanden sei, als das nordeuropäische *a* im Slavischen schon zu *o* geworden war, dass also *synove* direct auf **syneve,* **sūneves,* nicht auf **sūnaves* zurückzuführen sei. Dagegen spricht das Litauische, für welches sich das Lautgesetz, zwar nicht mit denselben Beispielen, da genau entsprechende Wörter und Flexionsformen fehlen, aber mit ähnlichen, sicher nachweisen lässt.

lt. *tavo savo* lett. *tava sava* — dor. *τέο* hom. *σέο σεῦ* (für *τέο,* wie *σύ* für *τύ,* nach *σοί, σέ*), *ἑῦ* Il. *υ* 464, l. *tui sui* altlat. *sovom,* ir. *to do du* ZE 336 u. Nchtr. Im slav. *tebe, sebe* ist durch das Eintreten von *b* für *v* das *e* erhalten. *tavo* kann nur aus **tovā,* **tevā* entstanden sein.

lt. *sraviu*, *sravėti* geht wohl auf dieselbe Präsensbildung, wie *ῥέω* s. *sravati*, zurück.

lt. *javai* — s. *java* gr. *ζειά*, vgl. *νειός* zu *νέος*. *javai* aus **jovāi*, **jevāi*.

ltt. *pelavas*, *dzirnavas*, *ragavas*, Bielenstein Lett. Spr. I. 264 II. 50, neben *pelus*, *dzirnus*, *ragus* sind ursprünglich weibliche *ū*-Stämme, vgl. sl. *žrŭny*, gt. *qairnus*. *-avas* erklärt sich aus einer Flexion, wie got. *handjus*, **qairnjus*. Wie *dzirnavas* zu *dzirnus*, verhalten sich die Suffixe *-tava* und *-tuva* zu einander, Bielenstein I. 274; beide sind aus einem ursprünglichen *-tus* abgeleitet, das dem gr. *-τύς* entspricht. Das Litauische kennt nur *-tuvas* und *-tuvė*, Kurszat Gr. d. lit. Spr. 89, 98, Schleicher Lit. Gr. 117. Die baltischen Sprachen haben also einmal **girnaves* flectirt, wie sl. *synove*, nicht **girneves*, wie gt. *handjus*.

Im Lateinischen pflegt auch ein auf *v* folgendes *o* zu *e* gewandelt zu werden; dasselbe scheint in lt. *vakaras* — sl. *večerŭ*, *vasara* — *ἔαρ* sl. *vesna* stattgefunden zu haben.

Hält man lt. *tavo*, *javai**) mit sl. *slovo*, *novŭ* zusammen, so ist man gezwungen, den oben angenommenen Entwicklungsgang des slav. *ov* aus *ev* anzuerkennen. Wenn aber das nordeuropäische *a* in allen diesen Fällen aus einem *o* entstanden ist, so ist damit bewiesen, dass ein ursprüngliches *o* = südeuropäischem *o* zu *a* werden und mit *a* = südeuropäischem *a* zusammenfallen musste. Ich erwähne noch, dass es ein untrügliches Zeichen der Unursprünglichkeit ist, wenn im Slavischen oder Litauischen die Lautverbindung *ev* sich findet; dies ist wichtig bei der Beurtheilung von *devętĭ*, *devyni* und *nesevě*, das wie *nesemŭ* zu erklären ist.

Der Unterschied von *a* und *o* lässt sich noch weiter im Nordeuropäischen verfolgen. Die polnischen Wörter *węgiel*, *węgieł*, *węda*, *węgórz*, *węzeł*, *zwężyć*, *wężowy*, *wężownik* sind aus *ąglĭ*, *ąglŭ*, *ąda*, *ągrĭ*, *ązlŭ*, *ąziti*, **ąžovyj*, **ąžovnikŭ* entstanden, vgl. russ. *ugolŭ*, *ugolĭ*, *uda*, *ugorĭ*, *uzelŭ*, *uzitĭ*, *užovyj*, *užovnikŭ*. Dies anlautende *wę* ist doch jedenfalls nicht so entstanden, dass *ą* zu *ę* wurde und dann *w* vor *ę* trat; aus *wę* ist vielmehr mit Sicherheit ein älteres *wą* zu erschliessen, das seinerseits aus urslavischem *ą* entstanden ist. Dies aus *wę* erschlossene *wą* ist nicht etwa gleich dem poln. *wą*, das sich ebenfalls im Anlaut findet; im Polnischen

*) Preussische Wörter, wie *nawans*, sind absichtlich nicht berücksichtigt.

ist *ą* erst unter gewissen Bedingungen aus *ę* entstanden, ebenso *ją* aus *ję*, das dem sl. *ę* entspricht. Wie in *nóż noża ó* jünger ist als *o*, so ist auch in *wąż węża*, *błąd błędu ą*, *wą* jünger als *ę*, *wę*. Wie man also aus dem Vorschlag des *w* vor *ę* im Polnischen folgern kann, dass *ę* auf einen ursprünglich dunklen Vocal zurückgeht, was sich auch durch Vergleichung der anderen slavischen Sprachen bestätigt, so wird man aus dem litauischen Vorschlag von *v* vor helle Vocale einen ähnlichen Schluss ziehen dürfen. Die südeuropäischen Diphthonge *oi* und *ai* sind im Slavischen durch *ě*, an- und auslautend *i*, im Litauischen durch *ë* vertreten. *ë* im Anlaut entspricht südeuropäischem *ai*, und für *ë* findet sich dann auch *jë*, vgl.

lt. *jëškoti* ltt. *ëskat* — sl. *iskati*, ahd. *eiscon*, s. *iććhâti*, dessen *i* ebenso südeuropäischem *ai* entspricht, wie das *u* von *usás* dem *au* von *aurora*. Aus umbr. *eiscurent* ist der ursprüngliche Anlaut im Italischen nicht zu erkennen, da umbr. *ei* mit *e* und *i* wechselt, *eiscurent* also für **ēscurent* stehen kann; vgl. auch sabin. *aisos*. Das lit. *ë* ist nicht = *ei;* dieser Diphthong ist im Litauischen erhalten (vgl. Joh. Schmidt Z. XXIII 348 Anm.).

lt. *jëšmas* ltt. *ësms* — gr. *αἰχμή*.

lt. *jëva* ltt. *ëva* = sl. *iva* weicht von ahd. *īwa* ab, ohne dass es zu entscheiden wäre, welche der beiden Sprachfamilien den älteren Anlaut in diesem Worte erhalten hat; sollte lit. ltt. *ë* hier ausnahmsweise aus *ei* entstanden sein, so konnte ebenfalls kein *v* im Anlaut stehen, vgl. übrigens ISV I 48.

Dagegen entspricht dem gr. *οἰνός*, l. *oinos ūnus*, ir. *oin*, sl. *inŭ* im Litauischen *vënas*, ltt. *vëns*. Wie dieses *v* aufzufassen ist, lehren die angeführten Beispiele aus dem Polnischen; wie sich dort aus *ą wę* entwickelte, ist im Litauischen aus ursprünglichem *oi vë* geworden, und damit ist erwiesen, dass das Litauische ehemals zwei Diphthonge, *oi* und *ai*, besass, dass es also den südeuropäischen Unterschied von *o* und *a* erst in jüngerer Zeit aufgegeben hat. Der Vorschlag eines *v* findet sich noch in lit. *vairas* = lett. *airis*, ISV II 479, deren Ursprung nicht sicher anzugeben ist.

Dass sich aus einigen Fällen von Ersatzdehnung, z. B. im lit. Acc. pl. *tůs* und *tas*, ebenfalls auf zwei nordeuropäische Vocale, *o* und *a*, schliessen lässt, wird weiter unten erörtert werden.

Der Zweck dieser ganzen Einleitung war, bestimmt nachzuweisen, dass das Griechische den europäischen Vocalismus am treusten bewahrt hat, und dass man genöthigt ist, bei allen Untersuchungen über denselben *ε*, *o* und die beiden *α* zu Grunde zu legen. Unter diesen Umständen ist es zweifellos, dass man nicht mehr bei der Erklärung der langen Vocale der a-Reihen blos deswegen, weil die nordeuropäischen *ā*-Vocale von den entsprechenden südeuropäischen sehr erheblich abweichen, von dem arischen oder indogermanischen allgemeinen *ā* ausgehen darf, sondern dass die drei griechischen, und ebenso lateinischen, Längen *ā*, *ē*, *ō* für alle europäischen Sprachen als die ursprünglichen anzusetzen sind. Im Folgenden wird uns die Frage beschäftigen, was aus *ā*, *ē*, *ō* in den nordeuropäischen Einzelsprachen geworden ist.

---

## *ē.*

Europäisches *ē* erscheint als gr. *η*, l. *ē*, (ir. *ī*), sl. *ě*, lt. ltt. *ė*, gt. *e*, ahd. *ā*. Diese Reihe ist wohl allgemein anerkannt; ich will indess die wichtigsten und sichersten Beispiele dafür hier noch einmal im Zusammenhang aufführen:

gr. *θήρ* (Ahrens II 152), sl. *zvěrĭ*, lt. *žvėris* ltt. *zvėrs*.

gr. *ἡμι-* (s. a. a. O.), l. *sēmi-*, ahd. *sāmi-*.

hom. *τρητός πολύτρητος* att. *τρῆμα συντρῆσαι*, an. *þrāđr* (u-St.), mhd. *drāt*. Ags. *þrāvan* mhd. *drœjen* s. S. 22.

gr. *εἰαρινός* (d. i. **ἠαρινός*), l. *vēr* aus **vēzr*, and. *vār*.

l. *vērus*, gt. *un- tuzverjan* ahd. *wār*, sl. *věra*.

gr. *τήθη* ‚Grossmutter', sl. *dědŭ*, lt. *dėdė* ltt. *dėdėt* ‚alt werden'.

äol. ion. *μείς* dor. *μής* (Ahrens II 242) aus **μηνς* (wie *γνούς* aus **γνωντς*) Gen. *μηνός* äol. *μῆννος* (Ahrens I 51, II 153), l. *mēnsis*, sl. *měsęcĭ*, lt. *mėnů* ltt. *mėness*, gt. *mena menoþs* ahd. *māno mānod*. Die europäische Grundform kann nur **mēns* sein; auch das arische *mās* verlangt ein **māns*, nicht **mans*.

l. *rēte*, lt. *rėtis*.

l. *lēnis*, sl. *lěnŭ*, ltt. *lėns*.

gr. *τίθημι*, sl. *děją děchŭ děti děnŭ dělo*, lt. *dėmi dėsiu dėti* ltt. *dėju dėšu dėt*, gt. *gadeds* ahd. *tāt gitān*. Ueber ahd. *tuom* s. u.

gr. *θήσατο θηλή θηλάζω θηλαμών θῆλυς* (Ahrens II 152), l. *fēlare fēmina*, sl. *dětę děti* pl., lt. *pirmdėlys* ltt. *dėls*. Ahd. *tāu* s. S. 21.

gr. *ἵημι*, l. *sēvi Sēja*, sl. *sěją sětŭ*, lt. *sėju sėsiu sėti sėkla* ltt. *sėju sėt sėja sėkla*, gt. *mannaseþs* ahd. *sāt* f. *sāta* prät. Gt. *saian* ahd. *sāan* s. S. 19 ff. Dazu

l. *sēmen*, sl. *sěmę*, lt. *sėmenys*, ahd. *sāmo*.

gr. *ἄημι ἀήτης*, sl. *vějq větrŭ*, lt. *vėtyti vėjas vėtra* lett. *vėdīt vėtīt vėjš vėtra*, ahd. *wāta* prf. Gt. *vaian* ahd. *wāan* s. S. 19 ff.

l. *spēs spērare*, sl. *spěchŭ* m. *spějq spěti*, lt. *spėju spėti spėtas* ltt. *spėju spėt spėks* ‚Kraft', gt. *spedists* ahd. *spāti spāto* mhd. *spæte spāte*. Ahd. *spuoan* s. u.

gr. *ἄμητος*, mhd. *māt* Gen. *mādes*. *ἀμάω* neben *ἄμητος* s. u.

gr. *νητός νῆμα νῆτρον*, l. *nēvi* pfct. *nēmen*, gt. *neþla* ahd. *nādela nāt* f. *nāta* prät. *ginät*. Ahd. *nāan* s. S. 22.

l. *flēvi flēre flētus*, sl. *blějq* ‚blöken', ahd. *plāzan* mhd. *blāzen* ags. *blætan*. Mhd. *blæjen* s. S. 22.

gr. *μῆτις μητίομαι μήστωρ*, l. *mētior mēta*, sl. *město měra*, (lt. *mëra mëstas* ltt. *mësts* entlehnt, auch ltt. *mėrs* ‚Mass'?), gt. *mel meljan mela* ahd. *māl mālen*.

l. *rēri*, gt. *garedaba garedan* (Prät. *fauragarairoþ*) ahd. *rāt* and. *rād* ahd. *rātan* and. *rāda*. Ahd. *rāt* and. *rād* zu *reor*, wie gt. *bloþ* and. *blōd* ahd. *bluot* zu *bluojan*; *rāt* aus europ. **rētóm*, *rātan* Denominativ.

gr. *στρηνής*, l. *strēnuus*, sl. *strěla*, ltt. *strėla* (lt. *strëla* ist entlehnt), ahd. *strāla strālan* mhd. *strāle* f. *stræl* m. *strælen strām*. Mhd. **stræjen strāte* ist zweifelhaft.

gr. *πατήρ μήτηρ θυγάτηρ*, l. *pāter māter*, sl. *mati* aus **matě dŭšti*, lt. *duktė* ltt. *māte*, gt. *fadar dauhtar* ahd. *muotar* aus **fadār* u. s. w.

l. *sēdi*, gt. *setum* ahd. *sāzun*.

gr. *ἔδηδα* (für **ἦδα*, s. *āda*), l. *ēdi*, and. *āt* gt. *fret* Luc. 15, 30 für **fra et*, wie *fretun* Mrc. 4, 4 Luc. 8, 5 für **fra etun*.

Hier erklärt sich auch die Abweichung der Diphthonge in *πλείων* und and. *fleiri*. Es entsprechen im s. *prājas*, z. *frājo* ISV II 239; *πλείων πλεῖστος* ist also aus **πληιjων* **πληιστος* entstanden, worüber u. m., und and. *fleiri* aus **flājiza*, **flāiru*. Lt. *pleores plures* aus **plējōzes*, *plūs* aus *plējus*.

---

Verba mit dem Stammvocal *ē*. Der Zusammenhang der gotischen Verba auf *ai*, der althochdeutschen auf *ē* mit den lateinischen Verben auf *-ēre* ist anerkannt und durch mehrere Uebereinstimmungen erwiesen; vgl. *thahan taceo*, *haban habeo*, *silan sileo*, *vitan video* gr. in *ἰδέα*, *ἰδησῶ*, Theocr. III 37. Nichtsdestoweniger kann man das lateinische *ē* mit dem hochdeutschen nicht auf eine Stufe stellen; wie man *ē* mit dem gotischen *ai* zu

vermitteln hat, ist noch nicht aufgeklärt. Dazu kommt, dass die lateinischen Verba auf *-ēre* von den griechischen auf *-εω* nicht zu trennen sind, und dass diese wieder mit den germanischen Causativen in engster Beziehung stehen. Es handelt sich hier augenscheinlich um zwei verschiedene Klassen abgeleiteter Verba, die im Griechischen und Lateinischen vermischt sind; worin sie sich ursprünglich unterschieden, ist leicht festzustellen, wenn man sich einmal die Bildung der abgeleiteten Verba in den europäischen Sprachen ganz ohne Rücksicht auf die arischen, in denen das Verschiedenste zusammengeworfen ist, genauer ansieht.

Eine Klasse von Denominativen, welche in allen europäischen Sprachen stark vertreten ist, hat den Stammcharakter *ā;* es sind die griechischen Verba auf *-αω,* die lateinischen auf *-āre,* die germanischen auf *-on,* die slavischen auf *-ati,* die litauischen auf *-oti,* ltt. *-āt.* Dass das griechische *-αει, -ᾳ* auf *-ᾱjει* zurückgeht, ist also zweifellos; die Länge hat sich noch häufig bei Homer unter dem Schutze des Verses erhalten, z. B. in *μενοινάᾳ, μενοινώω* u. s. w., bei denen man nicht etwa an Dehnung durch Schwinden des *j* denken darf, da die Verkürzung des *α* überhaupt erst eintreten konnte, als *j* schon geschwunden war, da also aus *-ᾱjει* zwar *-ᾰει,* aber nicht *-ᾰjει* entstehen kann. Die Verkürzung des *ᾱ* zu *ᾰ,* bevor aus *ᾱ η* entstehen konnte, beweist übrigens, dass das *j* in diesen Fällen schon sehr früh verloren gegangen war, und dass von einer Nachwirkung desselben bei Homer nicht mehr die Rede sein kann. Das *ᾱ* dieser Verba ist im Griechischen auch sonst nachzuweisen. Abgeleitete Verba hatten in indogermanischer Zeit nur einen Präsensstamm; die übrigen Tempora werden erst in den Einzelsprachen nach Analogie der primären Verba neugebildet. Wenn nun zu *τελέω* ein Fut. *τελέσσω,* ein Aor. *ἐτέλεσσα,* zu *γελάω γελάσσω ἐγέλασσα,* zu *ἐρέσσω ἐρετμός ἤρεσσα,* zu *σημαίνω σημανῶ ἐσήμανα,* zu *ἀγγέλλω ἀγγελῶ ἤγγειλα* gebildet wird, so ergiebt sich daraus deutlich, dass bei der Bildung dieser Tempora der Präsensstamm noch vollständig unverändert und durch die griechischen Lautgesetze noch nicht umgestaltet war; es hiess damals noch **τελεσjω, *γελασjω, *ἐρετjω, *σᾱμανjω, *ἀγγελjω.* Wenn man aber berechtigt ist, aus *τελέσσω, ἀγγελῶ* die Verbalstämme *τελεσ-, ἀγγελ-* zu folgern und die ursprüngliche Gestalt des Präsensthemas, das in der vorliegenden Sprache nicht mehr rein erhalten sein kann, aus diesen Verbalstämmen zu reconstruiren, so darf man bei *περάσω, ἐπέρᾱσα* ebenso verfahren; wenn von *τελεσ-σω*

auf ein Präsens *τελεσ-jω zu schliessen ist, muss zu περᾰ-σω das Präsens *περᾰ-jω angesetzt werden. In περάσω eine Contraction aus *περαjεσω zu sehen, widerspricht einerseits den Lautgesetzen des Griechischen, andererseits der aus τελέσσω sicher zu folgernden Weise der Temporalbildung. Wie περάσω ist auch *amāvi*, *amātus*, *amāre* zu erklären, und diejenigen Sprachen, welche *j* nicht schwinden lassen, haben das angenommene Verhältniss des Präsens zu den abgeleiteten Temporibus ganz klar erhalten; das Präsens sl. *dělają*, lt. *mazgoju* ltt. *mazgāju* gegenüber *dělachŭ dělati*, lt. *mazgosju mazgoti* ltt. *mazgāšu mazgāt*. Wäre das *ā* dieser Formen aus *aja* entstanden, wie man es für das griechische ᾱ angenommen hat, so müsste doch auch *dělajetĭ* auf eine Grundform **dēlajajeti* zurückgeführt werden. Demnach ist man gezwungen, mit Hinblick auf *dělają mazgoju*, auch ein gr. *περᾱjω lt. **amājo* als älteste Gestalt des Präsens anzusetzen.

Hiermit ist der Weg für die Erklärung der beiden anderen Klassen der abgeleiteten Verba angegeben; wenn aus περάσω das Präsens *περᾱjω zu folgern ist, kann das Präsens zu φιλήσω, ὑπνώσω nur *φιληjω *ὑπνωjω gelautet haben. Dem entsprechend findet sich in der älteren Sprache noch zuweilen die Länge; äol. ἀδικήει ποθήω, Ahrens I 133, delph. συλήοντες, Hes. ὑμνείουσαι οἰκείω, Hom. ὀκνείω πενθείετον (Aor. πενθῆσαι) mit ει, das für η oder gedehntes ε, z. B. in ἀκαχείατο zu ἀκάχημαι, καταβείομεν, πλείω aus *πλέϝω, oft geschrieben wird, wenn die spätere Sprache nur die Kürze kennt; ferner, Hom. ἱδρώουσα ὑπνώοντες, delph. στεφανωέτω u. s. w., Curtius Verbum I 362. Mit *φιληjω *ὑπνωjω Fut. φιλήσω ὑπνώσω stimmt wieder das sl. *umėją umėchŭ umėti*, lt. *šykštėju šykštėsju šykštėti* ltt. *vēsėju vēsėšu vēsėt* (Kurszat S. 121, 351, Schleicher 163, Bielenstein I 403 ff.) genau überein.

Es sind bisher drei Arten der Denominativa von a-Stämmen in den europäischen Sprachen festgestellt, die auf *-ājō*, *-ējō* und *-ōjō*; es findet sich noch eine andere, in welcher der Stammvocal vor dem ableitenden *j* ausgeworfen wird. Dahin gehören z. B. im Sanskrit *adhvarjánt* von *adhvara*, *bhuranjati* von *bhuraṇa* u. a., aus dem Griechischen ἀγγέλλω von ἄγγελος, ἐρέσσω von ἐρετο-, das nur in ἐρέτης erhalten ist, καθαίρω von καθαρός, γεραίρω von γεραρός, δαιδάλλω von δαίδαλος, λεύσσω neben λευκός, θέρμω von θερμός, οἰκτίρω äol. οἰκτίρρω aus *οἰκτρjω von οἶκτρος, auch slav. *glagolją glagoljetĭ* von *glagolŭ*. ἀγγέλλω verhält sich zu

*ἄγγελος*, wie *χίλιοι*, d. i. **χέσλιοι*, zu *sahasram*, *διακόσιοι* dor. *διακάτιοι* zu *ἑκατόν*. Genau genommen ist dies die regelmässigste Bildung; denn wenn an den Stamm *angelo-* betontes *-jeti* (3. Sing.) antritt, so fällt der kurze Stammvocal *o* aus; eine Bildung **angelŏjeti* giebt es überhaupt nicht. Wenn dies *-jéti* unvermittelt einem weiblichen *ā*-Stamme angefügt wird, so muss das auslautende *ā* verkürzt werden, aus **gviā* + *jéti* wird **gviăjéti*; auf diese Weise sind die griechischen Verba auf *-αζω* entstanden. Curtius Verbum I 341, identificirt die Verba auf *-αζω* und *-αω* vollständig, aber mit Unrecht; *-αω* ist aus *-ᾱjω* entstanden, *-αζω* kann nur auf *-ᾰjω* zurückgehen, da für die Verkürzung eines *ᾱ* vor *ζ* keine Veranlassung war. Wären die Verba auf *-αω* und *-αζω*, ebenso die auf *-εω* und *-ιζω* auf ein- und dieselbe Grundform zurückzuführen, müsste es auch Verba auf *-οζω* neben *-οω* geben, was durchaus nicht der Fall ist. Dass sich *-αζω* und *-αω* häufig nebeneinander finden, beweist nicht ihre ursprüngliche Gleichheit; da beide Ableitungen von *ā*-Stämmen möglich waren, kamen auch beide nebeneinander vor. Ausserdem gehen beide deswegen in einander über, weil aus *-ᾰjω* sowohl *-αζω*, wie *-αιω*, *-αω* entstanden ist. Neben den Denominativen auf *-εω* = europ. *-ĕjō* (3. s. *-ĕjéti*) liegen die Verba auf *-ιζω*; diese sind nichts anderes, als die alten Causativa, europ. *-ĕjō* (*-éjeti*). Die eigentliche Causativbildung von Verbalwurzeln haben nur das Germanische und Slavische mit einiger Regelmässigkeit erhalten; das Lateinische und Griechische haben nur noch Spuren davon. Die Ursache des Verlustes derselben war, dass sämmtliche Sprachen auch von Nominalstämmen nach Art der Causativa abgeleitete Verba mit Causativbedeutung bildeten; damit sank die Causativbildung zu einer blossen Denominativbildung herab. Dies allein würde indessen den Zusammenhang der Verba auf *-εω* und *-ιζω* noch nicht erklären; derselbe muss einen tieferen Grund gehabt haben. Eine Anleitung zur Erklärung giebt vielleicht das sogenannte attische Futurum auf *-ιῶ*, welches genau mit indischen Formen, wie *dhārajisjati*, mit denen auch die Aoriste *ūnajīs*, *dhvanajīt* zusammenzustellen sind, übereinstimmt. *-ιῶ* steht für **-ιjεσjω*, **-εjεσjω*; das *ι* für *ε* ist aus dem Präsens eingedrungen. Im Futurum ist *j* nie zu *ζ* geworden, denn ein **κομιζῶ* für *κομιῶ* existirt nicht. Hiernach hat es den Anschein, dass das *j* der Denominativa sich nicht unter allen Umständen zu *ζ* verhärtete, sondern dass diese Entwicklung von der Qualität des folgenden Vocals

abhängig war. Ein *j* bedarf vor dunklen Vocalen viel stärkerer Articulation, als vor hellen; durch die geschärfte Aussprache entwickelt sich in jenem Falle *dj* resp. *gj*, während vor *e* das *j* rein bleibt und später, wie jedes andere *j*, verloren geht. Derselbe Unterschied ist im Germanischen; das got. *ddj* tritt auch nur vor dunklen Vocalen ein. Unter dieser Voraussetzung liesse sich die ursprüngliche Flexion eines Causativs folgendermassen darstellen:

**κομίζω, κομέεις, κομέει, κομίζομεν, κομέετε, κομίζοντι.**

Dass das Griechische in historischer Zeit nicht mehr so flectirt, sondern sowohl **κομίζεις** als **κομέω** braucht, beruht auf einer Ausgleichung der von einander abweichenden Formen, deren ursprünglich wohl begründeter Wechsel seit der Entstehung des ζ und dem Verlust des *j* nicht mehr verstanden wurde. Ebenso wurde anfänglich **βιάζω, βιάεις** u. s. w. flectirt. Hinter langem Vocal fand die Entwicklung eines ζ aus *j* überhaupt nicht statt; so ist auch aus ***ἀγjός,** mit *ā* zu lt. *ōgys*, nicht ***ἀζός,** sondern **αἰγός,** aus ***ἁδjων,** ***ἰδjω** nicht ***ἧζων,** ***ἶζω,** sondern **ἡδίων, ἰδίω** entstanden. **κομέω** fiel mit **φιλέω, βιάω** mit **πεϱάω** zusammen, und so wurden je zwei ursprünglich verschiedene Verbalclassen im Griechischen mit einander vermischt. Ein ähnliches Verhältniss, wie das für **κομίζω κομέω, βιάζω βιάω** angenommene, könnte zwischen **θαυμάζω θαυμαίνω, ὀνομάζω ὀνομαίνω** bestanden haben; aus **onomąjó* entstand **onomądjó*, **onomadjó* **ὀνομάζω** (wie aus **thaumątós* **θαυματός**), aus **onomąjeís* **ὀνομαίνεις.** Der Annahme, dass *j* vor dunklen Vocalen zu ζ wird, widerspricht nicht, dass das Suffix s. *ajú* nur zu **ευ,** nicht su ***εζυ** geworden ist (vgl. Wackernagel Z. XXIV 295 ff.), da *υ* im Griechischen ein ‚erweichter‘ Laut ist. Obschon die Aussprache als *ü* anscheinend erst in historischer Zeit aufgekommen ist, so ist doch schon für die älteste Zeit nicht mehr reines *ú*, sondern *ⁱu*, die Mittelstufe zwischen *u* und *ü*, anzusetzen. Derjenige Dialekt nämlich, welcher den Angaben der Grammatiker nach den *u*-Laut am längsten erhalten zu haben schien, der böotische, zeigt in Inschriften nicht blos **ου,** sondern auch **ιου** für **υ,** welches beweist, dass auch die Böoter das reine *u* nicht besassen; vgl. z. B. **Νιουμφόδωϱος, Πολιουκλεῖς, Διωνιούσιος, τιούχα, Ϝαδιούλογος.** So erklärt sich auch, warum jedes anlautende *υ* im Griechischen aspirirt wird, z. B. **ὑπό, ὑπέϱ, ὕδωϱ; ὑπό** ist aus **jupó* entstanden. Für dies **ὑ** hat das Lesbische **ἰ,** Ahrens I 81, woraus man nicht etwa schliessen darf, dass schon in so früher Zeit dialektiseh *υ* wie *ι* ausgesprochen wurde. Denn

dies *ι* für *υ* findet sich nur im Anlaut, und das lesbische *υ* wurde nicht einmal wie *ü* ausgesprochen, sondern wie das böotische *ου*, da es häufig mit *ο* wechselt, vgl. Ahrens I 81 ff., 97 f., 154 f. II 582; die Schreibung *ἀπὺ* für *ἀπὸ* wäre bei einer Aussprache *apü* unbegreiflich. *ἰπέρ*, *ἴψοι* ist ebenso aus **juper*, **jupsoi* entstanden, wie umbr. *iveka* aus *juvenka*, Aufrecht-Kirchhoff I 39. Joh. Schmidt Jen. Lit.-Z. 1877 Art. 691 giebt dem böotischen *ιου* die Aussprache *ü*; es ist nur nicht einzusehen, warum die Böoter ein *ü* nicht mit ihrem Zeichen für *ü*, mit *υ*, bezeichnet haben sollten. *ιου* und *υ* müssen zwei verschiedene Laute gewesen sein, und da *ιου* mit *ου* wechselt und nicht mit *υ*, so ist anzunehmen, dass es auch einem *u* ähnlicher gesprochen wurde, als einem *ü*. Aus den Angaben der Grammatiker ist nur zu schliessen, was sich auch aus den Inschriften ergiebt, dass nämlich *ου* geschrieben wurde, wo die anderen Dialekte *υ* schrieben; über die Aussprache wussten die Grammatiker nicht mehr, als wir.

Aus den Präsensstämmen *κομίζω*, *βιάζω* ist der vor *j* entwickelte Consonant auch in die übrigen Tempora übertragen, vgl. Joh. Schmidt Z. XXIII 290 ff.; die Entwicklungsstufen **κομεjω* **κομεδjω* **κομιδjω* *κομίζω* lassen sich noch an *ἀκηχεμέναι*, *ἀκηχέδατ?* zu *ἀκαχίζομαι*, *κομιδή* zu *κομίζω* verfolgen. *κομίζω* aus **κομεδjω* wie *ῥίζα* aus **ῥεδjα*. *πιέζω* steht nicht für **πιεδjω*, sondern für **πιεσδω*, vgl. *ὄζος*, *ἵζω*, wie s. *pīḍ*, aus **piizd*, **piazd* beweist; *πιεζέω* = s. *pīḍajati*. Es sind oben aus *περάσω*, *φιλήσω*, *ὑπνώσω* die Präsentia **περᾱjω*, **φιληjω*, **ὑπνωjω* erschlossen worden; umgekehrt wird man, wenn die Präsentia **κομεjω*, **βιᾰjω* angesetzt sind, auch in anderen Tempora und in Ableitungen die kurzen Vocale *ε* und *α* nachweisen müssen. Der Temporalbildung zu *κομίζω*, *βιάζω* werden als Stämme *κομιδ-*, *βιαδ-* zu Grunde gelegt, Präsentia wie *κομέω*, *βιάω* werden nach Analogie von *φιλέω*, *περάω* weiterflectirt, d. h. *κομη-*, *βιᾱ-* werden als Stämme angenommen; es finden sich aber deutliche Spuren, dass einmal Verbalstämme, wie *κομε-*, *βιᾰ-*, vorhanden waren.

Zu *ἐργάζομαι* gehört *ἐργάτης* (dagegen jünger *ἐργαστήριον*), zu *θηλάζω* *θηλαμών*, zu *κεάζω* *εὐκέατος*; *ἐργᾰτης* verhält sich zu *ἐργάζομαι*, d. i. **ἐργᾰjομαι*, wie *περᾰτός* zu *περάω*, d. i. **περᾱjω*.

Dem lateinischen *arceo*, *arcēre* entspricht *ἀρκέω*, Fut. *ἀρκέσω* und *ἀρκῶ*, *ἤρκεσα*, das niemals mit *σσ* vorkommt; die älteste Flexion war **ἀρκεjω*, **ἀρκεσjω*, **ἀρκεσα*.

Neben *ἡγήτωρ* findet sich von *ἡγέομαι* das alte Nomen *ἡγεμών*.

*ἀκηχεμέναι* neben *ἀκάχημαι ἀκάχησε*, vgl. *ἀκαχίζομαι*.

*κήδεσαι* Aesch., *κηδεμών* neben *κηδήσω ἀποκηδήσαντες* von **κηδέω*, Caus. zu *κήδω*; *ἀκήδεσε* ist wegen *ἀκήδεστος* nicht hierherzustellen.

Von *κορέννυμι* hat Homer das Fut. *κορέω, ἐκόρεσα, κεκόρημαι, ἀκόρητος*, später auch *ἀκόρετος*; hieraus ergiebt sich, dass der Stamm nicht *κορεσ-*, sondern *κορε-* ist, und dass *ἐκορέσσατο, ἐκορέσθην* bei Homer nur aus metrischem Bedürfniss für *ἐκορέσατο* gebildet sind, wie *καλέσσω, ἐκάλεσσα* für *καλέσω, ἐκάλεσα*.

*ποθέω*, Aor. hom. *πόθεσα* att. *ἐπόθησα*, ist das Causativ zu *bidjan*.

*αἰνέω αἰνίζομαι*, hom. *αἰνήσω ᾔνησα*, dor. *αἴνησα*, att. *αἰνέσω ᾔνεσα ᾐνέθην*.

Im Lateinischen war der Zusammenfall der Verba auf *ē* mit den Causativen einfacher. Nach dem Muster von *pontes pontium* aus **pontejes *pontejōm*, gr. *πόλεις πόλεων* ist die ursprüngliche Flexion eines Causativs so anzusetzen: **monio monēs monēt *monīmus monētis *moniunt, monēbam, monēbo, monēre*, also nur mit geringen Abweichungen von der Flexion von *taceo*. Wie einige primäre Verba vom Präsens aus in die Analogie der Denominativa auf *ī* übergegangen sind, z. B. *venio, salio, farcio* u. s. w. (ebenso die abgeleiteten Verba auf *-turio)*, so auch vielleicht ein oder das andere Causativ. Meist aber haben sich die Causativa mit den Verben auf *ē* vermischt, in der Weise, dass sie Formen, wie **monio*, aufgaben, aber ihr Perfectum und Part. Pass. beibehielten, und damit sogar die Bildung *-ēvi -ētus* bei den Denominativen fast ganz verdrängten; nur *abolēvi, exolētus, obsolētus, acētum, olētum* haben sich von derselben erhalten.

Nach diesen Auseinandersetzungen halte ich es für ausgemacht, dass in den europäischen Sprachen Causativa auf *-ejō* und Denominativa auf *-ējō* vorhanden waren, die nur im Südeuropäischen zusammengefallen sind. Es giebt also im Ganzen fünf Arten abgeleiteter Verba, die von a-Stämmen herkommen; die auf *-jō* und auf *-ăjō*, die fast nur noch im Griechischen nachweisbar sind, und die auf *-ējō, -ōjō, -ājō*. Die letzteren scheinen sich zu den ersteren zu verhalten, wie *vamitá ἔμετος vomitus* zu *gatá βατός ventus, ǵanitar γενετήρ γενετή genitor genitus* zu *tatá τατός tentus*,

d. h. in dem einen **Falle** tritt das ableitende Suffix unmittelbar an und bewirkt Schwächung der Stammsilbe, wie in *ἀγγέλλω, βιάζω* von den Stämmen *ἀγγελο-, βιᾱ-,* in dem anderen geschieht die Anfügung durch den sogenannten Bindevocal, und die Stämme bleiben ungeschwächt. Aus *svopno* + *ejō* wird **svopnōjō, ὑπνόω,* wie im Nom. dual. *τώ* aus *to* + *e;* aus *perā* + *ejō* wird **περᾱjω, περάω,* wie aus *-ā* + *es -ās* im Nom. Pl. Fem.; *-ējō* ist aus *-e* + *ejō* entstanden. Der Unterschied des Stammes in *φιλέω *φιληjω* und *ὑπνόω *ὑπνωjω* ist derselbe, wie in *φίλε* Voc. und *φίλος, vanitas pietas* gt. *diupiþa* und *φιλότης* sl. *dobrota, ἔλιπες* und *ἔλιπον.* Die Bildung *φιλέω* sieht alterthümlicher aus als *ὑπνόω,* wie *diupiþa* älter ist als *dobrota;* aber beide sind allgemein europäisch, wie sich unten zeigen wird.

Wir wenden uns zur Erklärung der germanischen Verba auf *ai.* Dem lateinischen *habeo* gemäss hat das Präsens des entsprechenden Wortes im Germanischen einmal — indem ich das gotische *e,* althochdeutsche *ā* durch *a*ᵉ bezeichne — folgendermassen gelautet: **habaᵉja *habaᵉjiz *habaᵉjiđ* u. s. w., **habaᵉjau *habaᵉjaiz* u. s. w., **habaᵉi, *habaᵉjandz, *habaᵉjan.* Sehen wir, was aus diesen Formen werden musste.

Dem sl. *sěją, věją* lt. *sėju* entspricht gt. *saian vaian,* und aus diesen hat Leo Meyer, Got. Spr. 697, geschlossen, dass gotisches *ej* zu *ai* wird; ebenso hat er bemerkt, dass die Verbindung *ov* im Gotischen nicht vorkommt, sondern durch *au* ersetzt wird, a. a. O. 388, 709. Diese Bemerkung ist durchaus richtig, nur dass *ai* und *au* nicht im Gotischen aus *ej ov,* sondern im Urgermanischen aus *a*ᵉ*j* und *a*°*v* entstanden sind, und dass dieselbe Regel, die für das Gotische aufgestellt ist, für alle germanischen Sprachen gilt. Ueber die Entwicklung von *au* aus *a*°*v* ist später zu handeln; hier sei nur hervorgehoben, dass aus ahd. *stouwan stouita,* = gt. *stojan stauida,* hervorgeht, dass dies Lautgesetz nicht blos für das Gotische gilt. Da aber gt. *ai* auf dieselbe Weise für *a*ᵉ*j* eingetreten ist, wie *au* für *a*°*v,* so ist es auch nicht wahrscheinlich, dass *ai* sich blos im Gotischen finden soll, aber nicht im Althochdeutschen, *au* dagegen in beiden Sprachen. Das *ai* in *saian vaian* will Joh. Schmidt, Z. XIX. 279 f., **sāian *vāian* lesen; dann erklärten sich adh. *sāan wāan* anscheinend besser. Es lässt sich leicht zeigen, dass man dem ahd. *ā* dieser Wörter damit nicht beikommen kann. Wenn man **sāian* liest, muss man auch **stāuida* lesen; ahd. *stouita* hat aber den einfachen

Diphthongen *ou* = gt. *áu.* In éinem Worte ist die Entstehung eines *ai* aus *a*$^{e}$*j* für das Ahd. gesichert, in *ei eies* = *ōvum;* dass aus europäischem **ōvjom,* = *ᾠόν ōvum jaje,* im Germanischen **a*$^{e}$*vjam* und mit Verlust des *v a*$^{e}$*j* werden musste, wird weiterhin besprochen werden. Wie *ei* hat auch ahd. *haben* in der Stammsilbe *ei ē,* nicht *āi ā* (S. 23), und deswegen ist es sehr zu bezweifeln, dass die Gleichstellung von *saian* und *sāan,* auf der allein die Ansetzung eines **sāian* beruht, aufrecht erhalten werden kann. Für *saian* sollte man ahd. **seian* erwarten, und da das Mittelhochdeutsche in manchen Fällen Formen erhalten hat, die sich im Althochdeutschen des geringen Umfanges der Quellen wegen nicht belegen lassen, so wäre es nicht unmöglich, dass die für Verba auf *-æjen* vorkommenden Nebenformen auf *-eien -eigen -aigen* nicht blos falsche Schreibungen sind, wie Grimm Gr. I 437 annimmt; auch im Althochdeutschen findet sich *neiu neie* für *nāiu,* Graff II 997. Ferner kommt neben ahd. *crāwa crāa,* = mhd. *krā kræje,* ahd. *kreia* vor, Graff IV 587, das mit dem mhd. *kreie* übereinstimmt. Dies Wort würde im Gotischen ein Fem. von der Gestalt **krevi* **kraios* sein (vgl. *taui tojis); kraios,* entstanden aus **kra*$^{e}$*jos* **kra*$^{e}$*vjos.* Im Althochdeutschen, welches die Nom. F. auf *i* verliert, wird aus **crāwi crāwa* und *crāia,* mhd. *krā* und *kræje;* ahd. *kreia,* mhd. *kreie* ist aus der Stammform von **kraios* entstanden. Bei Graff a. a. O. findet sich auch ein *chreia* ‚grus‘, welches vielleicht nicht identisch ist mit dem oben genannten *kreia,* sondern, wie l. *grus,* durch Metathesis entstanden und zu lt. *gerve* zu stellen ist; die germ. Grundform wäre aber ebenfalls **kra*$^{e}$*vi* **kraios.*

Die Präsensform *sāan wāan* erkläre ich als entstanden unter dem Einfluss des Ueberganges dieser Verba in die schwache Flexion, welche ihren Ausgang von dem Participium genommen hat. Das Participium starker Verba wird allerdings meist durch suff. *ana* gebildet, wie im Slavischen durch *-enŭ;* aber wie das Slavische hauptsächlich hinter Vocalen auch das suff. *-tŭ* erhalten hat, so haben auch im Germanischen Participia wie **sāđa-* zu *saian,* **rōđa-* zu **rōjan* existirt; **sāna-,* **rōna,* die man nach gt. *bidans* and. *dāinn* erwarten müsste, finden sich nirgends. Als im Ahd. zu den Participien *sāt wāt* die Präterita *sāta wāta* gebildet wurden, wie schon urgermanisch **vorkjan* durch sein Part. **vorhta-* der Analogie der schwachen Verba verfallen war, drang der Stamm *sā- wā-* auch in das Präsens ein, und *sājan wājan* verdrängten **seian* **weian.*

Eine solche Beeinflussung des Präsens durch das schwache Präteritum ist bei vocalisch auslautenden Wurzeln ganz gewöhnlich. Das dem got. *stojan* entsprechende *stuowan* ist im Ahd. nur ganz selten; dafür ist aus dem Präteritum gt. *stauida* ahd. *stouita stouta* ein Präsens *stouwan* mhd. *stöuwen stouwen* gebildet. Dem got. *straujan stravida* entspricht ahd. *strewen strewita*, mhd. neben *strewen streute* auch noch *ströuwen ströute*. Dasselbe Verbum lautet im Altnordischen *strā strāđa;* aus *straujan* musste **streyja* werden, *strā* hat sich an *strāđa* aus **stravđa* angelehnt. Diesen Uebergang kann man genau verfolgen an *heyja* Prät. *hāđa*, und *þreyja* neben *þrā* Prät. *þrāđa*, vgl. Wimmer-Sievers 127, 130. Das Causativ der Wurzel *plu* würde im Gotischen **flaujan *flavida* lauten, wie oben *straujan;* dem entspricht ahd. *flewen*, mhd. *vlöuwen vlouwen* und *fleun*. Dem gt. *fullnan*, 1. Sing. *fullna fullnoda*, entspricht im Altnordischen nicht *fullna *fylln fullnađa*, sondern *fullna fullna fullnađa;* and. *fullna* wird wie ein gt. **fullnon* flectirt. Im Angelsächsichen findet sich sowohl *väcnan*, als *väcnian*, *eacnian*. Auch im Slavisch-Litauischen ist eine solche Umgestaltung des Präsens nach den anderen Temporibus nicht selten. Sl. *plują pluti* für *plovą pluti* nach *kują kuti*. Lit. *stoju*, lett. *stāju* gegenüber sl. *stoją* zu *stojau stoti*, *stāju stāt* nach *moju boju loju* u. s. w. Lett. *dėju dėju dėt* gegenüber lit. *dedu dėjau dėti* nach *sėju*, *spėju*. Lit. *siuvu* gegen sl. *šiją* nach *siuvau;* lit. *ůdžu* für **adžu* = ὄζω nach *ůdžau*. Zu den Präsentien *lěją*, *směją*, *rěją* sind die Infinitive *lijati smijati rivati* und *rějati*, Miklosich III 123 f.; auch das Lettische hat mehrere Stämme *leiju lėju lët*, *smeiju smėju smët*, *reiju rėju rët*, *sleiju slėju slët*, Bielenstein I 354 f., 366 f., aber das Litauische flectirt *lëju lëjau lëti* u. s. w.

Die Unursprünglichkeit von *sāan wāan* bestätigt aufs Ueberraschendste ahd. *tau*, = gt. *daddja* sl. *doją* s. *dhajāmi*, von der Wurzel *dhē*, S. 11, deren Präsens niemals einen langen Vocal gehabt hat. Von grosser Wichtigkeit sind ferner die Formen des Altsächsischen, welches auch hier den Uebergang zwischen Althochdeutsch und Angelsächsisch bildet. Einerseits giebt es ein schwaches Verbum *sājan sāida;* aber Hel. 2536 bietet das redupl. Präteritum *-seu* = ags. *seov*. Dazu kommt *sehan* Hel. 2389 Mon. (*saian* Cott.) und *biknegan* Hel. 1310 = ahd. *bichnāan;* man mag diese Formen als **sejan *biknejan*, oder als **sējan *biknējan* auffassen, — letzteres ist des Angelsächsischen wegen das wahrscheinlichere —, jedenfalls können sie nicht aus **sājan *biknājan*,

sondern nur aus **seian* **bikneian* entstanden sein. Angels. *sāvan vāvan* ist genau = *saian vaian*. Aus diesen Gründen glaube ich nicht, dass man das ahd. *sāan wāan* zur Erklärung von *saian vaian* heranziehen und ihr *ā* dem *ě* des sl. *sěją věją* gleichsetzen darf.

Präsentia, wie *saian*, sind in den germanischen Sprachen nicht selten; vgl. Leo Meyer Z. VIII 245 ff.

gt. *saian* ags. *sāvan* mhd. *sæjen* — sl. *sěją*, lt. ltt. *sėju*.
gt. *vaian* ags. *vāvan* mhd. *wæjen* — sl. *věją*.
mhd. *blæjen* ‚blöken‘ — sl. *blěją*, l. *fleo*.
mhd. *næjen* — gr. *νέω*, l. *neo*.

Für einige sind entsprechende Präsentia in anderen Sprachen noch nicht gefunden.

ags. *māvan* mhd. *mæjen*; Wurzel *mē*, s. S. 12. Gr. *ἀμάω* ist gebildet wie **ϑάομαι*, *doją*.

ags. *þrāvan* mhd. *dræjen*, verhält sich zu *ἔτρησα*, *τρητός*, wie l. *pleo* zu *ἔπλησα*, russ. *prěją* zu *ἔπρησα*.

mhd. *spræjen* (*sprāt*), vgl. *πρῆσε* Il. 16, 350 *τὸ* (*αἷμα*) *δ'ἀνὰ στόμα καὶ κατὰ ῥῖνας πρῆσε*, wo an *πρήϑω* ‚anzünden‘ gar nicht zu denken ist.

Wir kehren wieder zu der Flexion der abgeleiteten Verba mit dem Stammauslaut *ē* zurück. Das als urgermanisch erwiesene Lautgesetz verlangt, dass aus *a*$^{e}$*j* *aij* *ai* wird, also aus **haba*$^{e}$*ja* **haba*$^{e}$*jamz*, **haba*$^{e}$*jau* **haba*$^{e}$*jaiz*, **haba*$^{e}$*jan* (S. 19) **habaia*, **habaiamz*, **habaiau* **habaiaiz*, **habaian*; **haba*$^{e}$*jiz* **haba*$^{e}$*jiđ* wurden durch **habaiiz* **habaiiđ*, wie and. *fleiri* S. 12, zu **habaiz* **habaiđ*; der Imper. **haba*$^{e}$*j* wird *habai*. Demnach ist als urgermanische Flexion des Stammes *habē-* anzusetzen:

Ind. *habaia habaiz habaiđ habaiamz* — *habaianđ*
Opt. *habaiau habaiaiz habaiai* u. s. w.
Imp. *habai*, Inf. *habaian*, Prät. *habaiđa*.

Ob das Partic. Pass. (und darnach das Prät.) als **habaiđz* anzusetzen ist, oder als **haba*$^{e}$*đz*, ist vielleicht in Frage zu stellen. Für **haba*$^{e}$*đz*, das gebildet wäre wie *φιλητός*, spräche das and. *hafat*, *sagat*, *lifat* u. s. w. (Wimmer-Sievers S. 125 f.; 131), da aus **habaiđ* **hafit* geworden wäre, vgl. *erfiđi* und gt. **arbaiþs*; doch kann *lifat* auch nach *kallat* gebildet sein. Das Angelsächsische und Altsächsische kommen nicht in Betracht, da sie *ai* und *ā* in Endsilben gleich behandeln; das Althochdeutsche hat zwar vereinzelt *a* für *e*; doch könnte dies *a* auch auf *ai* zurückgehen. Ahd. *habet*, gt. *habaiþs* weisen auf **habaiđz*, das aus dem Stamme

*habaᵉ-* mit dem Suffixe der Causativa *-iđa-* gebildet ist. Der Unterschied von ahd. *arabeit* und *habet* wird durch die Annahme von Epenthese, ISV II 478, noch nicht erklärt, da auch epenthetisches *ei* zu *ē* wird, vgl. *-mēs* aus **-meis* a. a. O. 481; *arabeit* verhält sich zu *habet*, wie *armuot* zu *salbot*.

Das angesetzte Paradigma ist nirgends mehr in dieser Gestalt anzutreffen; in der Veränderung desselben sind die einzelnen Sprachen sehr verschieden verfahren. Das Gotische hat regelmässig die schon urgermanisch zweisilbig gewordenen *habais habaiþ habai* erhalten; die übrigen Formen sind in die starke Conjugation übergetreten, und zwar vom Optativ aus. **habaiaiz* u. s. w. wurde mit Auslassung des einen *ai* zu *habais* verkürzt und verfiel dadurch der Analogie von *farais;* zuerst wurde *habau* und dann auch *haba* u. s. w. neugebildet. Auf lautgesetzlichem Wege konnte *haba* nicht aus **habaia* entstehen. Dass einmal eine Flexion **habaia* u. s. w. existirte, und dass in der That das *aᵉj* dieser abgeleiteten Verba zu *ai* geworden war, wird auf das Schlagendste auch für das Gotische erwiesen durch *armaio*, dem Verbalsubstantiv zu *arman armaida*, das in seiner Bildung genau mit *ἰδέα*, aus **ϝιδηjα* zu *video vitan*, übereinstimmt. Auch die gotischen Verbalsubstantia auf *-aini-* sind hier zu erwähnen. Aus *hazeins laiseins* ergiebt sich, dass das Suffix *-ni* (aus *zni* sl. *snĭ*, *basnĭ* f. = and. *bōn* ags. *bēn* germ. **bōni-*, S. 28; *z* ist nach *h* und *s* erhalten, gt. *garehsns*, *anabusns*, *vailavizns* aus **vailaviz-zns*, *rohsns)* an den Causalstamm **hazeje-*, *laizeje-* angetreten ist, nicht an einen Stamm, den man aus dem Part. *laisiþs* hätte erschliessen können. **hazejenni-* wurde **hazijinni-*, **haziinni-*, **hazīni-*. So ist *þulains* aus **þulaᵉjinz* entstanden.

Im Althochdeutschen sind die gewünschten Formen mit *ei* erhalten. Im Indicativ wird das *ē* von *habes habet*, jedenfalls unter dem Einfluss des Präteritums *habeta* (vgl. *sāian sāta* für **seian sāta)*, in die übrigen Personen eingeführt; es tritt auch in den Infinitiv und das Participium. Dagegen ist der Optativ, wenigstens im alemannischen Dialekte regelmässig, von einer Analogiebildung verschont geblieben; es heisst bei Notker noch *hafteie, habeiest, habeien.* Weinhold, Al. Gr. 368 ff. 386, will das *j* der alemannischen Optative der e- und o-Klasse aus einem ‚jüngeren Wuchertrieb' erklären, ohne sich darüber anszulassen, woher es eigentlich gekommen ist; er behauptet sogar, dass derartige Formen im älteren Alemannischen nicht vorkommen, obgleich *lebee*, *kerōes*,

*aukhōes* auch nichts anderes, als **lebeje*)*, **kerōjes* sein können, deren *j* nur, wie in den meisten Fällen, nicht geschrieben ist. Der Uebergang der ai-Verba in die ja-Klasse, der in anderen germanischen Sprachen zur Regel geworden ist, findet sich im Althochdeutschen nur scheinbar, nämlich bei den häufig gebrauchten Verben *haben* und *sagen*. Bei diesen schwächte sich *e* zuweilen zu *i*, und dann wurde in *habis*, *habit*, *habita* unursprünglich der Umlaut eingeführt; *hebis hebit* sind gar nicht zu *neris nerit* zu stellen, denn als 1. Sing. brauchte man *habu*, *habo*, nicht **hebbu*, wie im Altsächsischen. Der Umlaut ist gerade in den Formen eingetreten, wo ihn die anderen Dialekte nicht haben; deswegen darf man nicht beide Erscheinungen zusammenwerfen. Das Alt- und Angelsächsische und das Altnordische treten dadurch in einen starken Gegensatz zum Althochdeutschen, dass sie aus **habeju* mit Verlust des inlautenden kurzen *e* — was sich auch sonst in diesen Sprachen dem Althochdeutschen gegenüber findet — **habju* **hebju* machen; der Umlaut von **hebju* ist aber ein lautgesetzlicher und von dem in ahd. *hebis* wohl zu unterscheiden. Hierdurch fällt eine Reihe von Formen der ai-Verba (nur 2. 3. Sing., Impt. und Prät. nicht) mit den entsprechenden der ja-Klasse zusammen, und beide Klassen werden vermischt; einzelne Verba aber werden in den sächsischen Dialekten noch ganz regelmässig flectirt. Dass zwischen *j* und dem vorhergehenden Consonanten ein Vocal geschwunden ist, wird im Besonderen noch erwiesen durch and. *segja*, *þegja;* aus ursprünglichem *gj* hätte im Altnordischen *ggj* werden müssen, Wimmer-Sievers 24. Wie dies *j* auf *a* umlautend wirkt, so verhindert es die Brechung von *i* und *u;* einem **hebju* **habais* entspricht **libju* **lebais*.

Im Altsächsischen sind die Verba der ai-Klasse zum grössten Theil in die o-Klasse übergetreten, nicht auf dem Wege lautlichen Zusammenfalles, sondern einer auch im Althochdeutschen stark hervortretenden Neigung folgend, vgl. *truon*, *wakon*, *thagon*, *hangon*, *folgon*, *fragon*, *halon*, *haton*, *langon*. Eine regelmässige Fortentwicklung hat hauptsächlich bei den Verben ‚haben, sagen, leben' stattgefunden. Das Paradigma ist folgendermassen für die beiden sächsischen Sprachen anzusetzen:

*) Auch *hafteie habeien* sind als **hafteje *habejen* aufzufassen, d. h. das ursprüngliche *ai* hatte sich, wo es vor Vocalen stand, liquidirt, was in betonter Silbe nicht stattfand. Das für *ei* auch bei Notker meistentheils stehende *e* ist nie mit einem Längezeichen versehen, also kurz.

Ind. *hebju habas habađ* Pl. *hebjanđ.*
Opt. *hebja hebjas* u. s. w.
Imp. *haba,* Inf. *hebjan,* Part. *hebjanđ,* Prät. *habada.*

Das für *ai* angesetzte *a* wechselt im Altsächsischen, wie in anderen Fällen, mit *e, i.* Dem entsprechend flectirt das Altsächsische

Ind. *hebbiu habas habad* Pl. *hebbiad.*
Opt. *hebbia,* Inf. *hebbian,* Imp. *haba.*
Ind. *seggiu sagis sagad.*
Opt. *seggia,* Inf. *seggean,* Imp. *saga.*

Die Präterita *habda, sagda, lebda* haben den inlautenden Vocal verloren. Von *libbian* findet sich nicht **lebad,* sondern nur nach der o-Klasse *lebot* (Cott., *libod* Mon.). *e* wechselt mit *i,* wie in *arbid* neben *arbed;* daher kommen neben einander vor *habes habis, habed habit, habe habi, sagis, sagit, sagi.* Ganz vereinzelt ist *segis,* als 2. Pers. zu *seggiu,* und umgekehrt Formen ohne Umlaut, wie *habbian, habbiad* nach *habis.*

Im Angelsächsischen fallen die betreffenden Verba in einigen Formen mit den ja-, in anderen mit den o-Verben zusammen. *libban* (altfries. *libba)* flectirt

Ind. *libbe lifige, leofast, leofađ (levath),* Pl. *libbađ lifigađ.*
Opt. *lifige,* Imp. *leofa*),* Inf. *libban,* Prät. *leofode.*

Selten und spät ist die Verwechslung beider Stämme, *leofige, lifađ. habban* hat den Umlaut wieder aufgegeben, hält auch die beiden Stämme nicht mehr recht auseinander:

1. Sg. *häbbe hafa,* 2. Sg. *hafast hafest häfest häfst,*
3. Sg. *hafađ hafeđ häfeđ häfđ,* Pl. *habbađ häbbađ.*
Opt. *häbbe,* Imp. *hafa,* Inf. *habban häbban,* Prät. *häfde.*

Ganz regelmässig ist *secgan:*

Ind. *secge, sagast, sagađ sägeđ,* Pl. *secgađ.*
Opt. *secge,* Imp. *saga säge,* Inf. *secgan,* Prät. *sägde.*

Sehr selten ist *secgeđ* für *sagađ.* Hier sind auch zu nennen *fylgian,* = and. *fylgja,* neben *folgian, hycgan* neben *hogian* aus ursprünglichem *fylgje folgast, hycge hogast;* ihr Präteritum lautet *folgode, hogode.* Das Angelsächsische hat also von allen germanischen Sprachen die ursprüngliche Flexion der ai-Verba am regel-

*) *leofa* für **leofe,* wie man zu erwarten hätte, durch Einfluss der Singularformen, ebenso *sealfa;* umgekehrt ist im Conj. Pl. *helpen* für **helpan* aus **helpain* nach dem Sg. *helpe* = **helpai* eingeführt.

mässigsten bewahrt; dass dasselbe bei den o-Verben der Fall ist, wird sich unten zeigen.

Das Altnordische, vgl. Wimmer-Sievers 125 f. 130 f., steht in der Mitte zwischen Gotisch und Sächsisch; es hat aber von den Eigenthümlichkeiten der ai-Verba nur ganz geringe Spuren erhalten, die man ohne Hülfe der westgermanischen Dialekte kaum erkennen würde. 2. Sg. *þolir*, Imp. **þoli* sind = gt. **þulais*, **þulai;* die anderen Präsensformen sind, wie im Gotischen, stark. Den Umlaut hat erhalten *hefi*, alt *hef* a. a. O. 130 A. 2, aus **hefju;* hier ist er aber bei dem Zusammenhang, der im Altnordischen zwischen den drei Singularformen des Indic. Präs. stattfindet, auch in *hefir* eingedrungen. Im ganzen Präsens findet sich Umlaut in *segja* und *þegja*, weil vor *g* Umlaut sehr beliebt ist, aber Prät. *sagđa*, *þagđa*, Part. *sagat sagt*, *þagat þagt.* Andere, wie *fylgja*, Prät. *fylgđa*, sind völlig zu ja-Verben geworden. Der Unterschied des Wurzelvocals von ahd. *leben* und alts. ags. *libban* findet sich wieder in and. *þola* gegenüber *lifa*, gt. *þulan*, *liban.*

Hiermit glaube ich das Verhältniss der germanischen Verba auf *ai* zu den lateinischen auf *ē* erklärt zu haben, und kann die Untersuchung über das *ē* der europäischen Sprachen abschliessen; es bleibt nur noch übrig, das Verhältniss des gotischen *e* zum althochdeutschen *ā* u. s. w. kurz zu besprechen. Es ist allerdings sehr verlockend, das gotische *e* dem *ē* der anderen europäischen Sprachen vollständig gleich zu stellen, um so mehr als auch die sächsischen Dialekte einen e-Laut neben *ā* für das gotische *e* haben, und ein *ē* auch den älteren hochdeutschen Dialekten nicht fremd war, vgl. Scherer ZGDS 126. Indessen wird sich unten zeigen, dass das germanische *ē*, *ā* noch einem ganz anderen Laut entspricht, und schon dies würde die Gleichsetzung des gotischen *e* mit dem europäischen *ē* bedenklich machen. Es giebt ferner noch andere Gründe, die uns verhindern, als urgermanische Gestalt des Vocals *ē* anzusetzen; es muss vielmehr ein langer Vocal gewesen sein, der dem kurzen *a* näher stand als dem *e.* Dies ist zu schliessen aus der Entstehung von *ai*, die eben besprochen ist, der Kürzung zu *a* in *fadar dauhtar*, der Contraction in gt. *fret*, *fretun*, die aus **fra et*, **fra etun* nicht entstanden wären. Ich setze daher als urgermanischen Vertreter des europäischen *ē* ein helles *ā* an, das oben mit $a^e$ bezeichnet wurde; dies $a^e$ wurde in allen germanischen Dialekten zu *æ*, dann theils zu *ē*, theils wieder zu *ā*.

---

# *ā.*

Südeuropäischem *ā* entspricht, wie bekannt, im Slavischen *a*, im Litauischen *o*, im Lettischen *ā*, im Germanischen *ō*. Diese Lautvertretung kommt so ungemein häufig vor, dass ich nur die wichtigsten Beispiele hier anzuführen brauche.

gr. *φηγός*, l. *fāgus*, ags. *bōc* ahd. *buocha*.

gr. *πῆχυς πᾶχυς* Ahrens I 87 II 143, and. *bōgr* ags. *bōg* ahd. *buog*.

gr. *ἡδύς ἁδύς* Ahrens I 85 II 130, l. *suāvis*, ahd. *suozi* ags. *svēte* gt. *suts* aus **svots*.

l. *nāres nāsus*, lt. *nosis* ltt. *nāsis* Pl. Ags. *nosu* nach Sievers PB. Btr. I 488 mit kurzem *o*.

osk. *faamat* ‚habitat' (vgl. l. *clamare)*, gt. *doms* ahd. *tuom*.

l. *nātus natio*, gt. *knodai* Dtv. ahd. *chnot chnuat*.

lt. *protas* ltt. *prāts* ‚Verstand', gt. *froþs frodaba* and. *frōđr* ahd. *fruot*.

l. *sānus*, and. *sōn* f. ahd. *suona*.

gr. *γατειλαί· οὐλαί* Hes. (s. S. 3 Anm.), lt. *votis* ltt. *vāts*.

l. *rāpa* aus **rāpja* wie *ōvum* aus **ōvjum*, lt. *ropė*, ahd. *ruoba ruoppa* mhd. *rüebe*. Grundform ist **rāpjā;* also scheint sl. *rěpa* durch Epenthese entstanden zu sein.

ir. *lār*, and. ags. *flōr* mhd. *vluor*.

gäl. *rad*, sl. *radŭ*, lt. *rodas*, ags. *rōt*.

l. *cārus*, ltt. *kārs*, gt. *hors* ahd. *huora*.

gr. *κῆπος κᾶπος* Ahrens II 140, 559, alts. *hova* ahd. *huoba*.

lt. *kosėti* ltt. *kāsėt kāsa* ‚Husten', ags. *hvōsta* ahd. *huosto*.

gr. *Προμηθεύς Προμαθεύς* Ahrens II 130, gt. **moþs (modis moda)* and. *mōđr* ahd. *muot*.

hom. *κείων* Od. 4, 425 (d. i. **κήων*) *κέαζω* aus **κηϝάζω* (vgl. dor. *καιάδας*, Hesych *καίατα*), lt. *kova* ‚Schlacht' ltt. *kāvēns kāvejs*.

gr. *ἡγέομαι ἁγέομαι* Ahrens II 130, l. *sāgio*, gt. *sokjan*. Ein a-Stamm derselben Wurzel ist enthalten in l. *sāgus*, gt. *unandsoks* (i-Stamm, s. u.) *sokareis* mhd. *suoch*. *sokjan* ist primär (s. u.); daher *sokns*, nicht **sokeins*.

l. *grāmen*, ahd. *gruoni* alts. *grōni* ags. *grēne* ahd. *gruoan* mhd. *grüejen gruote gruot* f.

l. *pābulum*, and. *fōđr* ahd. *fuotar*. Dazu

l. *pāstor*, sl. *pastyrĭ*, and. *fōstr* ags. *fōstur* n.

gr. *ἵστημι ἵσταμι*, l. *stāmus* 1. Pl. *stāre stātor stāturus*, sl. *stati*, lt. *stoti* ltt. *stāt*, gt. *gastoþan*. Ueber gt. *staua stojan* ahd. *stouwan* und über ahd. *stām* s. u. Dazu

gr. *στήλη στάλα* Ahrens II 130, lt. *pastolai*, gt. *stols* ahd. *stuol*.

sl. *starŭ*, lt. *storas*, and. *stōrr*.

gr. *στήμων*, l. *stāmen*, lt. *stomů*, gt. *stoma*.

gr. *χήμη χειή* = **χηϝή* (das Wort ist in der homerischen Form in die anderen Dialekte übergegangen), l. *hiāre hiātus*, lt. *žiotis žioju* ltt. *žāvāt žāvas*, and. *gōmr* ags. *gōma* ahd. *guomo*. Auch sl. *zijati* ist vielleicht *zija-ti* zu theilen und *zija-* als **zĭja-* aus **zia-* aufzufassen. Ahd. *gewon* aus **geon*, **gion*?

gr. *μήτηρ μάτηρ* Ahrens I 87 II 143, l. *māter*, sl. *mati*, lt. *motė motina* ltt. *māte*, and. *mōđir* ahd. *muotar*.

l. *clāmor clāmare*, ags. *hlovan* ahd. *hloan luon* mhd. *lüejen*.

gr. *φράτωρ* hom. *φρήτρη*, l. *frāter*, sl. *bratŭ*, lt. *brolis* ltt. *brālis*, gt. *broþar* ahd. *bruoder*.

sl. *mama*, lt. *moma* ltt. *māminja*, ahd. *muoma*.

l. *plānus*, lt. *plonas* ltt. *plāns*.

l. *lāmentum latrare*, sl. *lają lati*, lt. *loju loti* ltt. *lāju lāt*. Gt. *laian* s. u.

gr. *φημί φήμη*, l. *fāri fātum fāma fābula*, sl. *bajati basnĭ*, lt. *daboju -bosiu -boti*, and. *bōn* f. engl. *boon* ags. *bēn* f. germ. Thema **bōni-*.

gr. *κηκάζω* (neben *κακός* mit *α*), ahd. *huoh huohon*.

gr. *πήγνυμι ἔπαξα* (Ahrens II 130, = *ἔπηξα*) *πηγός* (für **πηκός* nach *πήγνυμι*), l. *pāx pācare*, mhd. *vuoge* ahd. *kafogi* mhd. *gevüege* und das Caus. der Wurzel ags. *fēgan* alts. *fogian* ahd. *fuogan* mhd. *vüegen*.

gr. *πλήσσω πέπληγα πληγή πλαγά*, l. *plāga*, sl. *plačą plakati*, gt. *faiflokun* alts. *-flōcan* ahd. *-fluahhan fluoh fuochen*. Wurzel *plākh*.

l. *rāna (?)*, sl. *rarŭ*, lt. *rojoti* ltt. *rāju rāt*, ahd. *ruod* ‚Gebrüll‘ Notk. mhd. *rüeden* ahd. *irruota* Notk. Ps. 37, 9 ‚irrugiit, rugiebam‘, was entweder Präteritum zu **ruodan* = mhd. *rüeden* oder zu **ruoan* = ltt. *rāju* ist. Die deutschen Wörter könnten ein *h* im Anlaut verloren haben; aber so lange nur *hruom* und *hruod* dafür angeführt werden, ist der angenommenen Zusammenstellung der Vorzug zu geben.

Perfectum von Wurzeln der a-Reihe, z. B. *λέληκε* Trag. *λέλᾱκα*, ahd. *luag* alts. ags. *lōg* (Präs. ahd. alts. *lahan* ags. *lean)*; *ἧγμαι* dor. *ᾆγμαι* Ahrens II 129, and. *ōk* (Präs. *ἄγω, aka)*; l. *scābi*, and. *scōf* (Präs. *scabo, scafa)*. Gt. *hof* ist nicht mit Amelung Z. f. d. A. XVIII 193 dem l. *cēpi* gleichzustellen; *hof* verhält sich zu *cepi*, wie *nam* zu *nemun*.

Causativa derselben Wurzeln. *ληκέω* dor. *λᾱκέω; suādeo; pāreo*, alts. *fōrjan* ahd. *fuorran* mhd. *vüeren*.

Perfectum und Causativ von Wurzeln der *ē*-Reihe, worüber unten das Weitere, z. B. *μέμηλα μεμαλότας* Pind. Ol. I 89 (Präs. *μέλω)*, gt. *gaigrot* alts. *grotjan* ahd. *gruozan* mhd. *grüezen* (Präs. gt. *gretan)*.

---

Dies sind die wichtigsten Beispiele für europäisches *ā* in der Wurzelsilbe; im Anschluss hieran sind einige Fälle zu besprechen, in denen es im Germanischen nicht zur Entwicklung eines *ō* gekommen ist. Als Muster greife ich das Verbum gt. *stojan stauida* und das Neutrum *taui tojis* heraus, in denen *au* vor Vocalen mit *o* vor *j* wechselt. Es ist schon erwähnt, dass Leo Meyer dies *au* und *o* auf *ov* zurückgeführt und darnach einige Lautgesetze des Gotischen festgestellt hat; wie das gotische *ai* für *ej* als allgemein germanisch erwiesen ist, so lassen sich auch hier die Spuren eines gleichen Lautgesetzes in den anderen germanischen Sprachen nachweisen, nur dass in denselben von einer so regelmässigen Stammabstufung, wie im Gotischen, nicht mehr die Rede ist, und wie oben S. 26 aus der Entstehung von *ai* geschlossen wurde, dass ihm nicht ein *ēj*, sondern ein *a°j* zu Grunde lag, so ist auch als ältere Stufe für *au* nicht *ōv* mit dem tiefen *o* der germanischen Sprachen, sondern *a°v* anzusetzen, worin *a°* ein *ā* dunkler Färbung bezeichnet. Aus den angeführten Bei-

spielen ersieht man, dass die betreffenden Lautveränderungen erst nach dem Wirken des Auslautgesetzes eingetreten sind; sie ordnen sich chronologisch folgendermassen:

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Aus | **ta°viañ* | **ta°via°* | **sta°vija°* | **sta°viđa°ñ* | **kra°vī* | **kra°via°z* |
| entstand | **ta°vi* | **ta°vja* | **sta°vja* | **sta°viđa* | **kra°vi* | **kra°vja°z* |
| dann | **ta°vi* | **ta°ja* | **sta°ja* | **sta°viđa* | **kra°vi* | *kra°ja°z* |
| endlich | *taui* | **toja* | *stoja* | *stauida* | **krevi* | **kraios* |

Ein *v* vor Consonanten, z. B. *j*, und im Auslaut wird im Germanischen sehr verschieden behandelt. Mit vorhergehendem kurzem Vocal verschmilzt es zu einem Diphthongen, so gt. *þius*, *þiuja*, *niujis*, *straujan*, *maujos;* sonst bleibt es als *v* erhalten, schwindet aber vollständig vor *j*. Einige Beispiele für diesen Verlust des *v* vor *j* will ich hier anführen.

gt. *stojan* ahd. *stuowan arstuota* — sl. *stavlją*, lt. *stoviu* ltt. *stāvju stāvu.*

gt. *toja* Dat. von *taui ubiltojis* neben *taujan tavida*, das ein primäres Verbum gewesen zu sein scheint. Etymon fehlt.

gt. *hardja-* ahd. *herti*, gt. *sutja-* ahd. *suozi* mhd. *süeze* ags. *svēte.* Bei den Adjectiven auf *u* ist der ja-Stamm nicht ohne Weiteres für den u-Stamm eingetreten; er ist, wie Joh. Schmidt annimmt, aus dem Femininum eingedrungen, das durch das Suffix *ia* gebildet wurde. Augenscheinlich ist er mit dem lateinischen i-Stamme in *suavis*, *gravis* zu vergleichen, und da es im Lateinischen *suavis*, nicht **suadis* heisst, so muss germ. **sva°tja-* aus **sva°tvja-* entstanden sein, mit Verlust des *v* vor *j*. Das *v* blieb auch hier als *u* erhalten, wenn ein kurzer Vocal vorherging; daher *mavi maujos*, fem. zu *magus.*

ahd. *faterro fetero* mhd. *vetere* ags. *fädera* germ. *fađarja* aus **patrvja-* — s. *pitṛvja*, l. *patruus.* ISV II 229 versucht zwar, das *v* des Sanskrit als unursprünglich nachzuweisen; da es sich aber auch in den südeuropäischen Sprachen findet, und z. *brātūirja-* ebenso gut aus **bhrātrvja* entstanden sein kann, muss das *v* für alt gehalten werden.

Wenn *v* vor *j* hinter einem *a°* schwindet, tritt auch das oben besprochene Lautgesetz über *a°j* in Kraft; daher

ahd. alts. *ei* ags. *äg* and. *egg* — *ᾠόν*, l. *ōvum*, sl. *jaje*, europäische Grundform **ōvjom*, germanische **a°vjam* (nicht **a°viam*, da die verwandten Sprachen consonantisches *j* verlangen), woraus durch das Auslautgesetz **a°vj*, **a°j*,

*_aij_ wird. *_aij_ ist anders behandelt, als _saian_ und _habai_, weil _j_ nicht vor einem Vocal, aber doch in betonter Silbe stand; als gotische Flexion des Wortes ist *_addj_, *_aiis_ anzusetzen. *_a_$^e$_vj_ ist entstanden wie gt. _þivadv;_ echt consonantische _v_ und _j_ werden, wenn sie in den Auslaut kommen, nicht sofort vocalisirt, höchstens hinter Vocalen.

ahd. _creia_ mhd. _kreije_, Stamm *_kra_$^e$_vja-_, worüber S. 20 gehandelt ist.

germ. _flaian_ mhd. _flœen_ aus *_fla_$^e$_vjan_, s. u.

Es finden sich allerdings Wörter, in denen _v_ vor _j_ erhalten ist; in diesen sind aber beide Laute erst nach dem Wirken des Gesetzes zusammengekommen. So in gt. *_aggvja-_, _gaaggvjan_ zu *_aggvus_, _manvja-_ zu _manvus_, wo das _v_ aus Formen, wie _aggvu_, _manvus_, in denen es selbst schon unursprünglich war, wieder in den ja-Stamm eingeführt ist. Ferner in gt. _levjan_ ags. _gelævan_ ahd. _gilāen_, ein Denominativ von _lev_, u. a. Nicht hierher gehören Wörter, wie gt. _saggjan_, in denen _v_ ein integrirender Bestandtheil des vorhergehenden Consonanten ist. Dasselbe Lautgesetz über die Behandlung des _v_ vor _j_ herrscht merkwürdiger Weise im Slavischen und Litauischen, nur tritt in diesen Sprachen die Verbindung _vj_ seltner auf; vgl.

lt. _naujas_ aus *_nevjos_ — s. _navja_, gr. _νειός_.

lt. _kraujas_ aus *_krevjos_ — gr. _κρέας_.

lt. _pjauju_ ltt. _pljauju_ aus _pjavjů_ — gr. _παίω πταίω_, l. _pavio_.

sl. _jaje_ aus _āvje_ — _ᾠόν_, _ōvum_.

lt. _saldža-_, Stamm zu _saldus_, aus *_saldvja-_, wie im Germanischen.

lt. _gyju_ aus *_gīvju_ ‚genesen‘ von _gyvas_; aber sl. _živiti življą_ ist Causativ.

sl. _šiją_ — s. _sīvjati_. Das sl. _šiją_ könnte auch aus *_sjūją_ entstanden sein; ein solches Präsens kommt aber nirgends vor. Die südeuropäischen Sprachen haben *_sjūjō_, von dem Stamme _sjū-_, der sonst vor dental anlautenden Suffixen eintritt. _š_ in _šiją_ wie in _šĭlŭ_.

sl. _mĭnje_ aus *_minvje_, vgl. gt. _minniza_ aus *_minvjiza_, wie ahd. _dunni_ aus *_þunvja-_.

Wo _v_ und _j_ secundär zusammengestossen sind, bleibt _v_ erhalten; daher _stavlja_ = _stoviu_, 2. Sing. _stavišī_.

Gt. _stojan_ hat als Präteritum _stauida_, nicht *_stovida; au_ ist vor Vocalen aus _a_$^o$_v_ entstanden, wie _ai_ aus _a_$^e$_j_. Es ist schwer

Beispiele für diesen Uebergang beizubringen, wenn die betreffenden Wörter im Gotischen nicht erhalten sind; die strenge Unterscheidung von *au* und *av*, die das Gotische durchführt, haben die meisten anderen Sprachen aufgegeben. Ich begnüge mich mit der Aufzählung folgender Fälle:

gt. *stauida* aus **sta°vida* zu *stojan*, ahd. *stouwan stouwita stouta* mhd. *stöuwen stöute*, s. S. 21. Die Verdrängung des Präsens *stuoan* im Hochdeutschen war um so leichter, als die 2. 3. Sing. an und für sich *stouis stouit* lauten mussten; denn aus urgerm. **sta°vijiz* wurde **sta°vīz*, gt. **staueis *staueiþ*, die durch *stojis stojiþ* verdrängt sind. Von derselben Wurzelform

gt. *staua* f. *staua* m., dazu ahd. *stouwon*, vgl. sl. *stavŭ pristavŭ stava*, lt. *stova pastova* ltt. *stavs*. Zu *staua* wird gestellt and. *stō* ags. *stōv* f., denen nach Analogie von and. *rō* ags. *rōv* ahd. *ruowa* ein ahd. **stuowa* entsprechen müsste; da aber *staua* im Ahd. nur **stouwa* lauten kann, ergiebt sich, dass *stō* und *staua*, die auch in der Bedeutung stark abweichen, zu trennen sind. *stō* und *stōv* stehen für **stōju*, vgl. and. *grōa* ags. *grōvan* aus **grōjan*, und gehören zu sl. *staja*.

gt. *taui* neben Dtv. *toja*.

and. *naust* aus **nauist *na°vist *na°vivist* nach Osthoff Z. XXIII 319; doch könnte *naust* auch aus **na°u-vist* entstanden sein, mit **na°u-* = gr. *ναυ-*.

gt. *sauil* aus **sa°vil*, vgl. *ἥλιος* aus **ἀϝέλιος*, dessen *ᾱ* nicht desselben Ursprungs ist, wie das in *ἠώς ἀώς*, da äol. *αὔως* und *ἄλιος* Sapph. 69 von einander abweichen. Lat. *sōl* aus **sāol*, wie *amo* aus **amāo*, *sto* aus **stao*, *lōtus* aus **laotus *lăvtus* zu *lăvo*. **sāol* ist aus **sāvel* entstanden; der Genitiv sollte nicht *solis*, sondern **saulis* für **sāvilis*, nach *gaudeo claudo*, lauten; *sōlis* aus **sāvelis* ist ebenso an den Nom. **sāvel* angelehnt, wie *juvenis* (nicht **juvinis*) an **juven*, oder *nāsus* (nicht **nārus*) an **nās*. Gt. *sauil* findet sich wieder im ags. *sägl segl sigel*, vgl. *hig heg* = gt. *havi* ahd. *hewi*. Das Wort **sāvel* wurde ursprünglich consonantisch flectirt; beim Uebergang in die vocalische Declination konnte sowohl die Stammform **sāvel-* als die schwache **sāvl-* verallgemeinert werden. Erstere ist in *sauil*, *sägl* enthalten, letztere in ags. and. *sōl*, in dem der

lange Vocal, weil *v* vor einem Consonanten stand, erhalten blieb.

and. *gjā* aus **giauu*, wie *sjā* aus **siau*, urspr. **giāva* = ltt. *žāvas* Pl. In **gjava* ISV II 394 wäre die Kürze des Wurzelvocals auffallend.

and. *deyja* ‚sterben', *dey dō dāinn* Wimmer-Sievers 104, ist ein primäres Verbum, das got. **dauja *do* oder **dov *davans* lauten würde; es hat dieselbe Tempusbildung, wie *δαίω δέδηα*. Das Causativ dazu ist sl. *davlją daviti* ‚drücken erwürgen'; lit. *dovyti* mit dem Präs. *dovyju* ist entlehnt. Dem sl. *davlją* entspräche germ. **dojan *dauida*, vgl. gt. *afdauidai* Nom. Pl. Part. Prät. Das Causativ selbst scheint nirgends mehr erhalten zu sein; das primäre Verbum ist im ahd. *touwan* mhd. *töuwen* zu einem schwachen geworden. Die Wurzel dieser Wörter ist *dhāv*, von dem ISV I 165 angenommenen *dhu* in *dauþs* verschieden.

gt. *afmauidai* ist vielleicht zu and. *mā māda* ‚abnutzen' zu stellen, dessen Präsens dann wie *strā*, S. 21, zu erklären ist.

germ. **fraua-* aus **fra°va-* zu sl. *pravŭ* ‚grade recht wahr', ltt. *prāvs* ‚gross ansehnlich'. Der Stamm **fraua-* ist enthalten in ahd. *frō frouwer* mhd. *vrō vrouwer* ags. *frea* and. *frār*; ahd. *frouwida* mhd. *vröude* aus **fra°viþa*. Der Nom. Sg. Masc. hiess urgermanisch **fra°vz*; *a°v* kann sich hier vor Consonanten nicht in *au* verwandeln. Das Althochdeutsche kennt zwar **fruo* nicht, sondern hat dafür aus den übrigen Casus *frô*, d. i. **frau*, eingeführt; aber in altn. *frōr*, Wimmer-Sievers 67, glaube ich den Vertreter von **fra°vz* sehen zu dürfen. Dass das *ō* durch u-Umlaut entstanden ist, ist deswegen unwahrscheinlich, weil in Wörtern wie *blār grār*, a. a. O. 66, der Umlaut nicht vorkommt, während man ihn hier viel eher zu erwarten hätte. Als ursprüngliche Flexion wäre demnach anzunehmen *frōr frātt* aus **frōvr *frauat*. Mit *hōr* neben *hār* ist es ebenso; *hōr* ist aus **hauhr* entstanden, wie *lō flō smō* aus **lauh *flauh *smauh*, *flō* aus **flauh* = ags. *fleah*, während vor Vocalen *h* spurlos verschwand; ältere Flexion also *hōr hātt* aus **hōhr *hauhat*. Auch altfries. *fro* scheint wie and. *frōr* erklärt werden zu müssen. Wenn dem lat. *flāvus*, *rāvus* im Germanischen nicht **blaua-*, **graua-* entsprechen, so kann das nicht auffallen. *flāvus* ist, wie

Joh. Schmidt Voc. II 353 nachgewiesen hat, durch Metathesis entstanden; der Vocal *ā* hinter der Liquida ist also auf das Lateinische beschränkt. And. *blār grār* ahd. *blāo grā*, denen im Gotischen **blevs*, **grevs* entsprechen würde, gehen auf **blēvos*, **grēvos* zurück, die aus **belvos*, **gervos* durch Metathesis entstanden sind; **blēvos* **grēvos* stehen also ungefähr auf derselben Stufe, wie l. *prīmus, rītus*, s. S. 4.

Dies ist die Berührung zwischen *ō* und *au* im Germanischen; was man sonst für die Entstehung eines *ō* aus *av* anführt, ist nicht anzuerkennen. So enthält vor allem gt. *flodus* nicht die Wurzel *plu*, wie man behauptet. Die als Grundform von *flodus* angesetzten **flavdus* oder **flōvdus* oder **flāudus* sind wider alle Regeln der Wortbildung, da es ein primäres Verbum mit derartiger Gestalt der Wurzel gar nicht giebt, von *plu* aber nur **fliudus* kommen kann. Amelung Z. f. d. A. XVIII 193 stellt *flodus* zu *πληθύς;* aber dass *πληθύς* ein *ē* enthält, kann wegen dor. *πλῆθος* böot. *πλεῖθος*, Ahrens I 85 184 II 131 507, nicht bezweifelt werden. Ausserdem zeigt ahd. mhd. *flōder* nhd. *flūder*, dass *flo-dus* zu theilen ist. Das dazu gehörige primäre Verbum ist ags. *flōvan fleov* ‚fluthen', d. i. germ. **fla°jan* von einer Wurzel *plā;* es ist genau gleich lt. *ploju ploti* ‚klatschen', Kursz. ‚breit zusammenschlagen'. In welchem Verhältniss *fon* und *funins* stehen, gehört nicht hierher; es genüge der Hinweis, dass das *u* des letzteren gar nicht ein ursprüngliches *u* zu sein braucht. Unbekannt ist mir, wie die 1. Dual. **gibos*, *galeiþos* entstanden ist; aus **gibavz* wäre **gibaus* geworden, und wollte man selbst annehmen, dass vor *vz* der Vocal gedehnt wurde, so hätte man *e* oder *a* und nicht *o* zu erwarten; **gibos* kann nur aus **gibovz*, **giba°vez* entstanden sein. Die Bildung des Duals ist zu dunkel, als dass aus diesen Formen irgend etwas geschlossen werden dürfte.

Ich gehe zur Behandlung des europäischen *ā* in Suffixsilben über, in denen es eine sehr bedeutende Rolle spielt, und wende mich zuerst zu den Femininen mit Suffix *ā* und *ia*.

Genitiv Sing. Die Endung ist *-ās*, nicht *-ājās;* sonst müsste das Griechische, wie im Gen. Pl. auf *-ῶν* aus *-άων*, stets **-ᾶς*, **-ῆς* betonen. Wer in lat. *Dianaes* einen Gen. auf *-ājās* zu erkennen glaubt, der muss auch für osk. *sakarakleis*, umbr. *popler* und für den Nom. Pl. lat. *publiceis*, *gnateis* nach indogermanischen Urformen suchen. Die arischen *-ājās* und *-ājāi*

sind nach dem Loc. *-ājām* eingeführt. Der alte Genitiv ist im Veda erhalten in *gnāspati*, vgl. *bṛhaspati*, *brahmanaspati*; auch der alte Gen. Pl. Masc. ist in einem solchen Compositum nachweisbar, in *devāṅganma*; *gnās* ist genau = ir. *mna*. Die Endung des Genitivs ist im Europäischen *ās*; vgl. *χώρας*, l. *familiās* osk. *moltas* umbr. *tutas totar*, ir. nur *mna*, lt. *lëpos* ltt. *lëpas*, gt. *gibos* and. *gjafar* ags. *gife* alemann. *gebo* Weinhold 418, alts. noch vereinzelt *erđu iro thīnaro*. Ueber die Erhaltung der Länge im germ. Auslaut s. u.; die Genitive auf *-a* im Althochdeutschen und Altsächsischen können nicht auf *-os* zurückgehen, da ein *o* in diesen Sprachen nicht zu *a* wird. Ich möchte an dieser Stelle erwähnen, dass sich die Stammerweiterung im Gen. Sg. der Pronomina auch im Griechischen erhalten hat; *ἕης* Il. 16, 208 ist = *jasjās*, *hvar-jizos*; dass sich *j* hier in *ε* verwandelt hat, Curtius Erläut. 79, kann ich nicht glauben.

Nominativ Plur. Die Endung ist dieselbe, wie im Genitiv; vgl. s. *dātās*, z. *dātāoçća*. In den europäischen Sprachen haben die Form erhalten osk. *asas* sab. *asignas* umbr. *urtas motar*, ir. *ranna*, lt. *lëpos* ltt. *lëpas*, gt. *gibos* and. *gjafar* ags. *blinde* ahd. *blindo zwo drio sio dio* alemann. auch *gebo* Weinhold 419. Das Angelsächsische lässt zwar beim Pronomen Fem. und Neutr. Pl. durch das Masc. vertreten; da aber beim Adjectiv das Neutr. Pl. erhalten ist, so ist auch das Fem. *blinde* dem ahd. *blindo* gleichzusetzen. Auch beim Substantivum findet sich noch *e*, *gife* Sievers PB. Btr. I 487; das übliche *gifa* ist Accusativ Pl. Der Grund der Uebertragung ist klar; *gife* fiel mit drei Casus des Sing. zusammen, was bei *blinde* nicht der Fall war. Dass *gifa* Acc. ist, erweist auch *tvā*; dem got. Nom. Pl. *tvos* wurde *tū* entsprechen. Im Altsächsischen hat der Acc. den Nom. ganz verdrängt; nur das einmalige *two* Hel. 4110 = ahd. *zwo zwuo* bezeugt das Vorhandensein der Endung *o*. Von den althochdeutschen Dialekten hat beim Substantivum nur das Alemannische *o*, während beim Adjectiv und Pronomen in allen Dialekten der Nom. auch den Acc. vertritt; *blindo* verhält sich zu *geba*, wie im Masc. *blinde* zu *daga*. Beim Substantivum ist im Fem., wie im Masc., der Nom. Pl. durch den Acc. ersetzt, und zwar hat im Althochdeutschen und Altsächsischen ein eigenthümlicher Uebergriff des Accusativs stattgefunden. Gleichlautend mit dem Nom. Pl. *gebo* war auch der Gen. Sg., und als man anfing, im Nom. Pl. *geba* für *gebo* zu gebrauchen, drang *geba* auch in den Gen. Sg. ein. Dieser Vor-

gang hat eine ganz genaue Analogie im Slavischen; Schleicher und Scherer haben richtig erkannt, dass der Gen. *ryby* nichts anderes als der Acc. Pl. sein kann, der, vermittelt durch den Nom. Pl., auch den mit demselben gleichlautenden Genitiv verdrängt hat, natürlich zu einer Zeit, als das auslautende *s* im Slavischen noch nicht geschwunden war. Leskien Dekl. 43 hält zwar diese Erklärung für unwahrscheinlich, ersetzt sie aber durch eine andere, wie sie unwahrscheinlicher kaum gedacht werden kann. Er sagt als Entgegnung, dass sich Analogiebildungen immer im Kreise der Bedeutungsgleichheit halten; was darunter zu verstehen ist, ergiebt sich am besten aus Leskiens eigenen Analogiebildungen und Formendeutungen. So soll es in einer so alterthümlichen Sprache, wie das Slavische ist, möglich gewesen sein, dass für einen Nom. Neutr. ein beliebiger anderer Nom. Neutr. (S. 68 a. a. O.) eintrat, der Nom. des *as*-Stammes für den des *a*-Stammes, *igo* für **igŭ* als Anlehnung an *slovo.* Hier scheint für Leskien „Bedeutungsgleichheit“ vorhanden zu sein! In der That war nicht die geringste Aehnlichkeit zwischen beiden Stämmen; ihre Vermischung ist überhaupt nur aus dem Zusammenfall ihrer Nominative erklärlich. Was geschieht denn im Griechischen? Es wechseln nicht etwa neutrale *as*- und *a*-Stämme, sondern ὁ und τὸ σκότος, ὁ und τὸ ὄχος, ὁ und τὸ ἔλεγχος. Die Formengleichheit ist es, aus welcher Formenübertragungen hervorgehen; Bedeutungsgleichheit tritt in den meisten Fällen dazu, ist aber gar nicht das wirkende Moment. Um nur ein Beispiel anzuführen, in dem zweifellos Formenübertragung in den Singularis aus dem Pluralis stattgefunden hat, gt. *blindaizos* and. *þeirrar* und besonders der Dat. Sg. *þeim.* Diese Analogiebildungen unterscheiden sich von *geba ryby* nur hinsichtlich der Stelle, an der die Uebertragung stattfand; hier an der Endung, dort am Stamme. Ich kann also Leskiens Einwendung nicht gelten lassen, um so weniger, als er nicht im Stande ist, eine bessere Erklärung von dem Gen. *ryby* zu geben. An der angeführten Stelle verweist er auf die litauischen Genitive *manęs tavęs*, aber ohne einen „historischen Zusammenhang“ von *manęs* und *glavy* annehmen zu wollen; jedenfalls soll der Genitiv mit Nasal aus der Pronominaldeclination stammen. Zufälligerweise hat *manęs* eine solche Analogiebildung wirklich hervorgerufen, indem im Litauischen vereinzelt *žemęs* zu *žemę* gebildet wird, worauf Schmidt in seiner Anzeige von Leskiens Buch Jen. Lit.-Z. 1877 Art. 247 aufmerksam macht;

aus diesem *žemęs* — falls es überhaupt eine in der Volkssprache lebende Form und nicht blos von solchen gebildet ist, denen beim Niederschreiben die Unterscheidung von *manęs* und *žemês* unbegründet schien — ist nicht etwa *žemės* abzuleiten, wie das lettische *zemes* (aber *manis)* beweist. Der slavische Pronominalgenitiv mit Nasalirung ist *toję*, mit dem *ryby* auch augenscheinlich zusammenhängt; deswegen verweist Leskien auf den Abschnitt, der sich mit der Pronominaldeclination beschäftigt, und „bemerkt nur vorläufig“, dass *tavęs* aus **tavens* entstanden und durchaus nicht ganz jung ist. Ursprünglich auslautendes *ns* in *tavęs* kann an dieser Stelle nur zu dem Zwecke nachgewiesen sein, um von vorn herein dem Einwand zu begegnen, dass *glavy* aus **gālvāns*, aber *tavęs* aus **tavinas* entstanden sei. Neugierig, über den Zusammenhang von *tavęs* und *glavy* mehr zu erfahren, schlägt man hinten nach und findet S. 122 zuerst zu seinem Erstaunen, dass *toję* und *tavęs* gar nichts mit einander zu thun haben, „wenn man die Sache von ihrer historischen Seite ansieht“, da *tavęs* eine litauische Neubildung ist. Man beruhigt sich damit, dass, wenn *tavęs* mit der Bildung des Accusativs *tavę* (a. a. O. 146, 151) zusammenhängt, wie Leskien wieder „nur vorläufig bemerkt“, auch *rąky* und *toję* ihrerseits mit dem Accusativ verwandt sind; dann findet allerdings ein Zusammenhang zwischen *tavęs* und *toję* statt, und zwar ein Zusammenhang, der doch kein historischer ist, wie man ihn sich grade nach S. 43 wünscht. In dieser Erwartung täuscht man sich natürlich. Es wird *toję* mit s. *tasjām* identificirt, wohl in der Voraussetzung, dass die Leser unterdess vergessen hätten, dass vorn *tavęs* und *glavy* in energischer und vielversprechender Weise zusammengestellt sind. Leskien sagt dazu: „Dass der Loc. den Gen. ersetzen kann, bedarf wohl keines besonderen Nachweises, die Bedeutungen des ‚an bei in‘ sind annähernd im Stande, die mannigfachen Beziehungen des Genitivs auszudrücken“, d. h. annähernd ist jeder Casus im Stande, für einen anderen einzutreten. Locativ und Genitiv berühren sich im Slavischen niemals, ausser wenn sie lautgesetzlich zusammengefallen sind, wie *pąti*, *synu;* sie werden überhaupt in keiner Sprache syntactisch mit einander vermischt, wie es mit Genitiv und Ablativ, Locativ und Dativ geschieht. Auch das lateinische *virī* ist kein Locativ, wie Joh. Schmidt erkannt hat: „Der Auslaut des Gen. Sg. ist in den ältesten Inschriften *-i*, z. B. SC. de Bacch., der Genitiv von *ja*-Stämmen lautet stets contrahirt *-i*, *consili;* der Locativ ist dagegen gleich-

lautend mit dem Nom. Pl. auf *-ei*, und lautet von ja-Stämmen *-ii*, *Brundisii*." Damit stimmt überein, dass im Altgallischen der Gen. auf *-i*, *segomari*, der Nom. Pl. auf *-oi*, *tanotalicnoi*, auslautet. Der Genitiv *ryby toję* soll also ein Locativ sein; da aber das Slavische auch einen Locativ durchaus braucht, so nimmt es dafür den Dativ *rybě toji*, wie Leskien meint*). Eine hübsche Casusverschiebung! Man liesse es sich noch gefallen, wenn *ryby* und *toję* auch Locative wären und wenn ihre Erklärung als Locative gar keine lautlichen Schwierigkeiten machte; dann wäre ein Uebersehen der syntactischen Schwierigkeiten leichter möglich gewesen. Nichts davon. *ryby* wird auf eine indogermanische Locativform zurückgeführt, die gar nicht existirt. s. *açvājām* wird richtig in *açvā-j-ām* aufgelöst, und als Casussuffix *-ām* angenommen, das, wie ich beiläufig bemerke, in ved. *usrām* auch bei einem consonantischen Femininum vorkommt; zu *açvājām* gehört z. **açpaja* aus **açpājā* (vgl. Instr. Gen. Dat. Sg. *açpaja açpajāo açpajāi*, sämmtlich mit regelmässiger Verkürzung von *ā; -ja* aus **-jā* zu *-jām*, wie *-bja* zu *-bhjām)*. Aus der Existenz von *açvājām* wird geschlossen, dass auch ein Locativ **açvām* hätte existiren können, und *rąky* diesem **açvām* gleichgesetzt; *rąky* soll sich dann zu lt. *rankoje* verhalten, wie Instr. lt. *ranka* zu *rąkoją*. Dass der Instr. *rąkoją* einen kurzen Stammvocal hat, dass S. 71 *ranka* von *rąkoją* vollständig getrennt und S. 46 und 70 *rankoje* nicht auf **rankājām*, sondern auf **rankāja* zurückgeführt wird, ist bemerkenswerth. Der Locativ **açvām* ist indess nur zur Probe construirt; mit *toję* ist mehr anzufangen. *toję* müsste aus **tajēm* entstanden sein, wie *koręę* aus **karēn*, wenn es ursprünglich auf Vocal + Nasal ausgelautet hätte; damit verträgt sich *rąky* nicht. Aus **tajām* **rankām* kann nach Leskiens eigener Auseinandersetzung weder *toję* noch *rąky* werden. *toję* kann auch nicht für *toją* stehen, wie Leskien anzunehmen geneigt ist; denn dass ein Wechsel von *ą* und *ę* stattfindet, ist kein Beweis dafür, dass er lautgesetzlich gerechtfertigt ist. Dieser Wechsel ist ausserdem nur scheinbar; *nesę* ist aus **nēs-ent* entstanden, nicht aus **nēso-nt*, dagegen *nesěachą* aus **nesěacho-nt*, da die ältere Flexion des Imperfects *nesěachomŭ*

*) Wenn auch diese Erklärungen nicht von Leskien stammen, sondern von Anderen gelegentlich aufgestellt sind, so ist er doch dafür verantwortlich zu machen, da sich sein Buch nur mit der kritischen Prüfung der Ansichten Anderer beschäftigt, und da er selbst in Einhaltung von Sprachgesetzen immer die grösste Genauigkeit verlangt.

*nesěašete*, nicht *nesěachomŭ nesěaste* ist, Miklosich III 71; *koljqtĭ* und *chvalętĭ* gehen ebenso wenig auf eine gleiche Grundform zurück, da zu jenem die 1. Sg. stets *koljq*, zu diesem aber früher **chvaliq* lautete, jenes mit Suff. *ja*, dieses mit dem Causativsuffix *aja* gebildet ist. Auffallend ist *q* in *pišqtĭ* und *pišqšta;* aber der Nom. des Particips *pišę* beweist, dass das regelmässige *ę* für *q* vorhanden war; *pišqtĭ* und *pišqšta* sind zu *pišq* nach der Analogie von *nesq nesqtĭ nesqšta* gebildet, während *pišę* erhalten ist, weil auch *nesy* nicht den Vocal *q* hat und von *nesq* abweicht. Leskien erkennt selbst, was alles gegen seine Erklärung von *toję* und *rqky* spricht, und dass dies gerade die Lautgesetze sind, die er im Anfang seiner Untersuchung mit absoluter Sicherheit festgestellt zu haben glaubt. Zu welchem Zwecke er seine Erklärung dann aufgestellt hat, weiss ich nicht, wundere mich aber, dass er vorn mit den Worten „Hier liegt entschieden etwas anderes zu Grunde“ grosse Hoffnungen erregt und damit eine Erklärung, der die seinige nicht im entferntesten an Werth gleichkommt, in Misscredit bringt, und nachher, obschon er erkennt, dass sein Erklärungsversuch verunglückt ist, thut, als ob kein anderer vorhanden sei und als ob er gezwungen sei, einen eigenen zu machen. Ich bleibe dabei, dass *ryby* eigentlich der Acc. Pl. war; *toję* ist in einer dem Pronomen angemessenen Weise umgebildet. Für das Althochdeutsche wird der angenommene Uebertritt des Acc. Pl. in den Gen. Sg. noch im Besonderen dadurch erwiesen, dass das Alemannische, welches im Gegensatz zu den anderen Dialekten auch bei Substantiven den Nom. Pl. auf *o* erhalten hat, im Gen. Sg. *o* und nicht *a* hat; hier hatte die Accusativform nicht ein so bedeutendes Uebergewicht über die Nominativform gewonnen, dass sie auch den Genitiv hätte angreifen können. Die umgekehrte Uebertragung aus dem Sing. in den Plur. findet sich im Angelsächsischen. Neben dem Dat. **suniu* (s. u.), der mit dem Nom. Pl., wie im Althochdeutschen, zusammenfiel, wurde der Locativ *suna* = gt. *sunau* als Dativ verwendet. Wo *a* die Endung *iu* im Dativ verdrängte, trat es auch im Plur. für das *iu* des Nom. ein; daher *suna* Nom. Acc. Pl., neben dem ursprünglichen Acc. *sunu*. Wo aber der Dativ auf *a* verloren ging, giebt es auch keinen Nom. Pl. auf *a*, nämlich bei *fōt*, Dat. Sing. und Nom. Acc. Pl. *fēt* aus **fōtiu*. Die Betrachtungen, die Joh. Schmidt Z. XXIII 372 an *suna* knüpft, werden wohl, nachdem *betha* und *synove* oben S. 7 erklärt sind, nicht aufrecht erhalten werden können; zu dem, was

derselbe S. 373 über den Genitiv der i-Stämme sagt, bemerke ich, dass osk. *-eis*, sl. *-i* gleich gt. *-ais* sein können, lt. *-ës* und ir. *-a* sogar sein müssen, dass die Grundform aller dieser Endungen europ. *-ois* = s. *-es* ist. Die althochdeutschen Genitive *ira*, *blindera* sind an die Formen des Substantivs angelehnt, wie die Dative *iru blinderu* gegenüber *þizai þeirri þære*, *blindri blindre*.

Dativ Locativ Plur. gr. *θύρασι ὥρασι Ἀθήνησι* als Loc., altatt. *ταμίασι* als Dat., hom. *θύρηφι*; l. *deābus filiābus*; ir. *rannaib*; sl. *rybamŭ*, lt. *lëpoms* ltt. *lëpām*; gt. *gibom* ahd. *gebom*. In den anderen germanischen Sprachen ist durch die Analogie des Pronomens der Dat. Pl. Masc. in Gebrauch gekommen. Ueber gr. *-αις* einerseits, osk. *-ais* lt. *-īs* andererseits s. u.

Genitiv Plur. Die meisten europäischen Sprachen haben beim Nomen die alte Genitivbildung aufgegeben. Das Griechische und Italische haben die Pronominalform eingeführt; *τάων*, l. *istārum* osk. *eizazunc*, ebenso *ἀγοράων*, l. *deārum* osk. *egmazum*. Das Slavische und Baltische, auch das Griechische beim Adjectivum, verwenden den Gen. Pl. der Masculina, sl. *rybŭ* lt. *lëpū* ltt. *lëpu*, gr. *φίλων* nach *rabŭ dëvū dëvu*, *φίλων*. Nur das Germanische hat eigene Formen des Gen. Pl. Fem., und zwar zwei, *-ō* und *-ōnō*, über deren auslautende Länge unten zu handeln ist; *-ō* findet sich in allen germanischen Sprachen, *-ōnō* nur westgermanisch, vgl. Zimmer Z. f. d. A. XIX 424. *-ō* wäre entstanden aus *-ām*, d. i. *-ā* + *ōm*, also ganz regelmässig; nichtsdestoweniger kann ich es nicht für die ursprüngliche Endung halten. Schon Scherer hat *-ōnō* mit dem arischen *-ānām* zusammengestellt, und hat damit vollständig das Richtige getroffen; ob die n-Flexion der Feminina mit diesem Genitiv etwas zu thun hat, ist eine ganz andere Frage, die für die Feststellung der indogermanischen Casusbildung nicht in Betracht kommt, und die man nicht gegen Scherers Gleichsetzung von *-ōnō* und *-ānām* hätte heranziehen sollen. Man hat zweierlei zu berücksichtigen: ist es wahrscheinlicher, dass *-ōnō* für *-ō*, oder dass *-ō* für *-ōnō* eingetreten ist, und ist es möglich, *-ānām* als eine Analogiebildung zu erklären. Wenn der germ. Gen. Pl. **gibōnō* hiess, so fiel er mit **tungōnō* zusammen; **tungōnō* aber gehörte zum Nom. Pl. **tungonz* und zu einer Flexion, die fast in allen Casus ein *n* hatte, **gibōnō* zu **giboz* und einer Flexion, die sonst nirgends ein *n* hatte. Dass darum dem **tungōnō* ein **gibō* gegenübergestellt wird, ist, denke ich, nicht so unwahr-

scheinlich, wie manche Analogiebildung, die von den Tadlern **Scherers** als selbstverständlich richtig angenommen ist. Wäre aber **gibō* die germanische Grundform, wie sollten die westgermanischen Dialekte dazu kommen, **gibō* aufzugeben und grade diesen einzigen Casus aus der n-Declination herüberzunehmen? Die arischen Genitive auf *-ānām* können gar nicht von den n-Stämmen kommen, so wenig wie etwa *teṣām*, *tāsām* von den s-Stämmen. Vor *-nām* steht stets ein langer Vocal; folglich sind diese Genitive von den Femininen ausgegangen, die allein einen langen Stammvocal haben. Wie hat man sich aber vorzustellen, dass die Feminina einen Casus von den n-Stämmen übernahmen, bei denen es fast gar keine Feminina giebt? Oder soll etwa nach *rāǵ-ńām* zu *deva devānām* gebildet sein mit einer ganz unbegreiflichen Verlängerung des Stammvocals? Man hätte mindestens **devenām* gesagt. In welcher Beziehung stehen denn die a-Stämme zu den n-Stämmen, dass sie sich in dieser Weise Endungen von ihnen erborgen können? Ist es überhaupt möglich, dass die älteste der indogermanischen Sprachen nur noch so wenig Gefühl für Unterscheidung von Stamm und Casussuffix hat, dass sie die Endung *-nām* aus ihrem Zusammenhang mit den anderen mit *n* beginnenden Endungen herausreissen und beliebig als Casussuffix verwenden kann? Derartige Analogiebildungen werden angenommen (vgl. PB. Btr. III 3), ohne dass man sich auch nur die geringste Mühe giebt, die Möglichkeit ihrer Entstehung zu beweisen; das ist nicht um ein Haar besser, als wenn man, wie früher, euphonische Einschiebsel und Bindeconsonanten annimmt. Früher hatte man noch einen Grund, *-ānām*, *-āsas*, *-āja* und ähnl. für unursprünglich zu halten, da sie sich nicht aus *-ā + ām*, *-a + as*, *-a + ai* zusammensetzen liessen; seit man aber eingesehen hat, dass die indogermanische Sprache jeder anderen ähnlicher ist, als der **Schleicher**'schen Ursprache, hat man nicht nöthig, alle unbequemen Formen auf die erste beste Weise aus der Welt zu schaffen, als wenn Eigenthümliches stets Analogiebildung sein müsste. Ich halte also mit **Scherer** und **Zimmer** für die indogermanische Endung des Gen. Pl. Fem. **-ānām*, = s. *-ānām* germ. *-ōnō*, entstanden aus dem Stammelement *ā*, einer Stammerweiterung *nā*, deren Zweck und Herkunft ebensowenig bekannt ist, wie die das *s* oder *sa* im Gen. Pl. der Pronomina, und dem Casussuffix *ōm*. Die ia-Stämme hatten **-ianām* mit betonter Endsilbe, s. *-īnām*.

Die abgeleiteten Verba auf *ā* sind von den *ā*-Stämmen ausgegangen; sie finden sich sehr zahlreich in allen europäischen Sprachen. *περάω ἐπέρᾱσα*, l. *amo amāre*, sl. *dělają dělati*, lt. *mazgoju mazgoti* lt. *mazgāju mazgāt*, gt. ahd. *salbon* haben den Stammvocal *ā* in regelmässiger Lautvertretung erhalten. Die Flexion der germanischen Verba auf *-ōn* bedarf indess einiger Erklärung, da angenommen worden ist, dass der lange Vocal *o* im Germanischen erst durch Contraction entstanden sei; wenn man *salboþ* aus **salbajađ* erklärt, übersieht man, dass *j* im Germanischen zwischen zwei *a* gar nicht schwinden würde, und dass das zweite *a* vollständig unberechtigt ist. Es ist schon oben bei der Erläuterung der Flexion der Verba auf *ai* darauf hingewiesen, dass man durchaus nicht die gotische Flexion als die urgermanische ansehen muss; dort war in den westgermanischen Sprachen, besonders im Angelsächsischen, eine viel ältere und regelmässigere Flexion erhalten, als in den ostgermanischen. Es ist anzunehmen, dass dasselbe Verhältniss hier bei den Verben auf *ō* wiederkehrt, und ich beginne deswegen damit, gleich aus den westgermanischen Formen die urgermanischen zu reconstruiren. Das Angelsächsische flectirt

Ind. *sealfige sealfast sealfađ, sealfigeađ.*
Opt. *sealfige, sealfigen.*
Imp. *sealfa;* Inf. *sealfigean;* Prät. *sealfode.*

Die Flexion im Friesischen stimmt hiermit genau überein. Das durch *ige* ausgedrückt *j* soll nach der üblichen Ansicht aus den ja-Verben übertragen sein. Ich weiss nicht, wie man sich eine solche Uebertragung vorstellt, und was als Veranlassung dazu angesehen wird. Schon im Angelsächsischen erkennt man aus der Erhaltung und der Art der Schreibung des *j*, dass zwischen demselben und der Wurzelsilbe ein Vocal geschwunden ist, und zwar ein langer Vocal, da niemals Umlaut eingetreten ist. Dass dieser Vocal *ō* war, ergiebt sich aus dem Althochdeutschen und Altsächsischen. *sealfie sealfige* steht demnach für **sealfeje* **sealfoje* mit Schwächungen des ursprünglich langen *o* in vorletzter Silbe, wie sie in *earmra leofra*, *gifena*, *sealfode earmost leofost* wiederkehren. Vom Angelsächsischen aus sind die Formen der anderen westgermanischen Sprachen leicht zu verstehen. Das Altsächsische steht wieder in der Mitte zwischen Althochdeutsch und Angelsächsisch; es braucht die „erweiterten" Formen noch häufig, vgl. Heyne Kl. Alts. Gr. 57 f. Es sind zu belegen Ind. Pl. *folgoiad*,

Opt. Sg. *tholoie* Pl. *tholoian*, Inf. *fragoian sidogean*, Part. *wakogeandi*, also ausser der 1. Sg. Ind. sämmtliche Formen, die auch im Angelsächsischen *j* haben. Das *o* ist natürlich nicht mehr lang, denn es kommen auch schon Formen ohne *o* vor, die mit den angelsächsischen noch genauer übereinstimmen, vgl. *aeschiađ*, *tholian*, *wonian*, *thagiandi* a. a. O. 58, letzteres ohne Umlaut, also von *thagon*, nicht von einem *e*-Verbum. Von den althochdeutschen Dialekten ist es wieder das Alemannische, welches wenigstens im Optativ einiges Alterthümliche erhalten hat, vgl. Weinhold Al. Gr. 368 ff. Die allen westgermanischen Sprachen gemeinsame Flexion war also

Ind. *salbōju salbōs salbōđ salbōjam* u. s. w.
Opt. 3. Sg. *salbōjai* 3. Pl. *salbōjain*.
Imp. *salbō*, Inf. *salbōjan*, Prät. *salbōđa*.

In der 2. 3. Sg. Ind., der 2. Sg. Imp. und im Präteritum hat keine einzige Sprache die Spur eines *j* oder *i*; hier haben wir also den Ausgangspunkt für das reine *ō* zu suchen, welches das stammhafte *j* in den meisten Sprachen verdrängt hat. Nach dem Wirken des Auslautgesetzes wurde flectirt: **salbōja*, **salbōjiz*, **salbājiđ* u. s. w., Imp. **salbōi*, Prät. **salbōida*. Um diese Zeit kommt ein Lautgesetz zur Geltung, wonach jedes *j* vor und hinter *i* verloren gehen muss, ausgenommen vielleicht im Anlaut. So entstehen:

gt. *nasja nasjis* aus **nazia* **naziiz*, **nazija* **nazijiz*.
gt. *sokja sokeis* aus **sokia* **sokiiz*, **sa°kija* **sa°kijiz*.
gt. *aiza-* aus **ajiza-*, vgl. *hatiza-*.
gt. *maiza* aus **majiza*, **magjiza*.
gt. *niba* ahd. *nibu* aus **njiba* **ni iba*.
gt. *sutiza* aus **svōtiza*, **sva°tjiza*.
gt. *gistra-* aus **gjistra-*, vgl. s. *hjas*, *χθές*.

In ähnlicher Weise schwindet *v:*

gt. *juggs* aus **juvungz*, vgl. s. *juvaça*, l. *juvenca*.
gt. *fidurda* aus **fidvurđa*, vgl. sl. *četvrĭtŭ*, lt. *ketvirtas*.
ahd. *ōheim*, *ōh-* aus **auh-*, **aunh-*, **avunh-*, vgl. l. *avunculus* (wie *homunculus*).

Wendet man diese Regel über den Ausfall des *j* bei Präsensstämmen, wie *bidjan*, an, so ergiebt sich eine urgermanische Flexion

*bidja* **bidiz* **bidiđ* **bidjamz* u. s. w.

*bidja* fällt später mit *nasja* zusammen, vgl. *bidei;* die 2. und 3. Sg. aber werden auf eine 1. Sg. **bida* zurückgeführt, und daher kommen nebeneinander vor

gt. *usbida* Röm. 9, 3 und *bidjan.*

gt. *sitan* und ahd. *sizzan* and. *sitja.*

gt. *ligan* und ahd. *liggan* and. *liggja.*

and. *skapa* ahd. *scaphan* mhd. *schaffen* und gt. *gaskapjan* and. *skepja* ahd. *scephan* mhd. *schepfen.* Im Altnordischen, wo beide Präsentia vorkamen, ist das Verbum in verschiedene schwache Klassen übergetreten, Wimmer 103.

and. *brūka* ahd. *brūhhan* mhd. *brūchen* und gt. *brūkjan.* Auch *fruor* ist aus **frūgjor* entstanden, gegenüber *sūgo*, wie *mājor*, und *fluo* aus **flugjo*, *φλύζω*.

ahd. *suohhan* mhd. *suochen* und gt. *sokjan* and. *sœkja* = l. *sāgio.* Das Präteritum lautet ahd. *suohta* and. *sōtta*, nicht **sōkta;* gt. *sokida* unursprünglich, vgl. *sokns* S. 28.

and. *vaxa* ahd. *wahsan* mhd. *wahsen* und gt. *vahsjan.*

gt. *svaran* und ahd. *swerran* and. *sverja* ags. *sverjan.*

and. *klā*, d. i. **klaha*, und *klœja*, d. i. *klahja*, Wimmer 103.

ahd. *lahhan* und gt. *hlahjan* and. *hlœja* ags. *hlehhan.*

Hiernach musste aus **salbōjiz* zu derselben Zeit, als aus **nasijiz* **nasiiz* wurde, **salbōiz* entstehen; der Diphthong *ōi* der Formen **salbōiz*, **salbōiđ*, **salbōi*, **salbōiđa* wird zu *ō* contrahirt, und so entstehen **salbōz*, **salbōđ*, **salbō*, **salbōđa*, welche vorliegen in

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| gt. | *salbos* | *salboþ* | *salbo* | *salboda* |
| ahd. | *salbos* | *salbot* | *salbo* | *salbota* |
| ags. | *sealfast* | *sealfađ* | *sealfa* | *sealfode* |
| and. | *kallar* | — | *kalla* | *kallađa* |

Von diesen contrahirten Formen aus sind diejenigen Formen, in welchen *j* lautgesetzlich nicht zu schwinden brauchte, verdrängt; das Gotische verfuhr dabei in derselben Weise, wie das Althochdeutsche schon bei *habem.*

Die Contraction von *ōi* zu *ō* ist nicht auf diese Fälle beschränkt. Zuerst hinzuzufügen sind die gotischen Verbalsubstantiva auf *-oni-*, *mitons* aus **mitōinz*, **mitōjinz*, vgl. oben S. 23 *þulains*, wo die Entstehung des *o* besonders klar ist. Ferner ahd. *fruo* mhd. *vruo*, das Neutrum zu ahd. *fruoi* mhd. *vrüeje;* von dem Stamme **frōja* musste dasselbe **frōi* lauten, und **frōi* wurde zu **frō* contrahirt. Am wichtigsten aber ist die Annahme der Entstehung von *ō* aus *ōi* für die Comparative und Superlative auf *ō*.

Zuletzt hat, so viel ich weiss, Brugman Z. XXIV 57 über die germanischen Comparative gehandelt; er erklärt, wie andere vor ihm, das *o* von *blindoza* als zusammengezogen aus *aja*, ebenso das von *salboþ*. So wenig aber, wie eine Form **salbajaþ* möglich war, — ganz abgesehen davon, dass *j* sonst nicht zwischen zwei *a* schwindet —, weil der Stammvocal vor *þ* die Gestalt *e*, *i*, nicht *a* hat, war auch **blindajaza* möglich, weil der einfache Comparativ *hardiza*, nicht **hardjaza* heisst; deswegen ist Brugman auch gezwungen, *armosta* als Analogiebildung aufzufassen. Allerdings soll *hardiza* aus **hardjaza* contrahirt sein, wofür gar keine anderen Beispiele vorliegen; denn *airis*, das Adverbium von *airiza*, ist ganz einfach aus dem alten Neutrum **airiaz* durch das Auslautgesetz entstanden. Im Westgermanischen sollte das auslautende *z* geschwunden sein, hat sich aber in Anlehnung an die übrigen Comparativformen meist als *r* erhalten; bei Adverbien, die sich durch ihre Bedeutung von den Comparativstämmen getrennt hatten und nicht mehr unter deren Einfluss standen, ist der regelmässige Verlust des *z* eingetreten, vgl. *bet* u. s. w. bei Scherer ZGDS 105. Darin kann ich mit Scherer nicht übereinstimmen, dass ahd. *baz*, *min* = gt. *mins*, auch *halt*, das zu gt. *haldis* sich verhält, wie *baz* zu and. *betr* ags. *bet*, Comparative sind; ein Neutrum **batiz* vor dem Auslautgesetz ist nicht möglich. Es sind dies Adverbia, wie etwa gt. *anaks* = s. *áñǵas*, die erst secundär comparativische Bedeutung bekommen haben; alle sind nämlich Adverbia der Werthschätzung. Dass *mins* als Comparativ gebraucht wird, kann besonders nicht auffallen, da die Wurzel *mi* an und für sich schon comparativische Bedeutung hat. Im Lateinischen giebt es die beiden Comparativadverbien *magis* und *minus*. *magis* kann nicht aus **magjos* entstanden sein, da dies in *majus* erhalten ist; ausserdem existirt neben *magis* *mage* und *mag-* (in *mavolo)*, die gewiss nicht von einem Comparativstamme kommen können. *magis* ist das vedische *mahás*, *mage* *mahé* (als Inf. zu *mah* gestellt); *mahás* verhält sich zu dem Substantiv *máhas*, wie *apás* zu *ápas*, *magis* ist also ein Neutrum, wie *σαφές*, und hat demgemäss den Comparativ *magister* altl. *magester* nach Quint. 1, 4, 17, wie *σαφέστερος*. *minus* ist entstanden aus **minves*, dessen *e* noch in *minister*, altl. *minerimus* (vgl. *plurimus)* erhalten ist. Neben *magis* lag **magjor;* neben *minus* aber das ganz abweichende *μείων;* statt des letzteren Comparativs wird nach *minus* *minor* gebildet, das so wenig, wie *minus*, ein *i* enthalten und nie **minior* gelautet hat. Das Oskische

kennt nicht einmal *minor;* es braucht in der Bedeutung ‚weniger' *minstreis* = l. *ministri.* **minves* wird im Germanischen **minnez,* durch das Auslautgesetz **minnz* = gt. *mins* and. *midr* ahd. *min.* Bei den anderen germanischen Adverbien fehlt Vergleichbares. Wie im Einzelnen der Uebergang in die comparativische Bedeutung vor sich gegangen ist, vermag ich nicht nachzuweisen; ich gehe nur davon aus, dass *baz mins* sich als Comparative nicht erklären lassen, und dass es im Lateinischen Adverbia mit comparativischer Bedeutung giebt, die das Suffix *jas* sicher nicht enthalten.

Ich habe oben *sūtiza* aus **svaᵒtjiza* erklärt; **svaᵒtjiz-* aus **svādjes-* ist der von **Brugman** in den europäischen Sprachen nicht nachgewiesene schwache Stamm zu dem starken *ἡδιο-, suavior-.* Auch der slavische Comparativstamm ist schwach, z. B. *chuždĭša* aus **chud-jis-ja;* woher **chud-jŭs-ja* bei **Brugman** a. a. O. 58 kommen soll, weiss ich nicht, da in **chužde* aus **chud-jos* der starke Stamm mit ungeschwächtem Vocal erhalten ist. Das Lateinische hat in *majestas* zu *major* den schwachen Stamm; das Griechische in hom. *πλέες* Il. 11, 395 und *πλέας* Il. 2, 129. *πλέες, πλέας* sind entstanden aus **πλέεες,* **πλέεας,* wie *δυσκλέα, ἀκλέα, σπέσσι, μυθέαι;* der schwache Stamm ist wie in *κύνες, κύνας* gebraucht. Ferner in *χέρηι, χέρηα, χέρηες, χέρηα* zu *χερείων,* die an einigen Stellen, z. B. Il. 4, 400 *εἶο χέρηα μάχῃ ἀγορῇ δέ τ' ἀμείνω,* Od. 14, 176 *χέρηα πατρός,* ganz sicher Comparativbedeutung haben. *χέρηες* ist entstanden aus **χερηεες,* **χερεσjεσες,* vgl. *βασιλῆος ἐυρρῆος,* aus **βασιλεjεϝος* **ἐυσρεϝεσος.* Die Zurückziehung des Accents ist einer Neigung des Comparativs gemäss und wie in *χέρειον* eingetreten. *χέρης,* **Brugman** a. a. O. 31, existirt leider nicht.

*hardiza* kann demnach nicht aus **hardjaza, blindoza* nicht aus **blindajaza* entstanden sein; vielmehr verhält sich *hardiza* zu *blindoza,* wie *nasida* zu *salboda.* *blindoza* ist aus **blindōiza, armosta* aus **armōista, aljaleikos* aus **aljalīkōiz* entstanden, d. h. Comparativ- und Superlativsuffix ist an einen auf *ō* auslautenden Stamm angetreten, genau wie das slavische *-je, -jĭš-* an einen auf *ě* auslautenden. Wie die Germanen neben *hard-iza blindaᵒ-iza* bildeten, so die Slaven neben *chužde chuždĭša,* d. i. **chud-je* **chud-jĭsja, dobrě-je dobrě-jĭša.* **Schleicher** Comp. S. 232 will zwar *dobrěje* aus **dabra-ija* erklären; aber einerseits ist es undenkbar, dass das auslautende *a* des Stammes vor einem vocalisch anlautenden Suffix und noch dazu vor dem des Comparativs beibehalten werden konnte, andererseits heisst das Suffix im Slavischen nicht *-ijĭš-,*

sondern *-jĭš-*; da *dobrěje* eine slavische Neubildung ist, kann man es nicht mit einer indischen Suffixform erklären wollen. Nicht leicht zu entscheiden ist, was *blindō-*, *dobrě-* eigentlich ist; sie sind natürlich nicht gleich, müssen aber doch irgend eine Aehnlichkeit mit einander haben, da sie in gleicher Weise verwendet sind. In beiden Sprachen kann von jedem Adjectiv durch das Suffix *jas* ein Comparativ gebildet werden, in derselben Weise, wie es im Lateinischen geschieht; es ist also für die Adjectiva gar kein Bedürfniss nach einer neuen Comparativbildung vorhanden gewesen. Die Stämme *blindō-* und *dobrě-* stimmen mit den Adverbien, die von den Adjectiven *blinds* und *dobrŭ* gebildet werden könnten, genau überein, so dass die Vermuthung nahe liegt, dass die erweiterte Comparativbildung von gesteigerten Adverbien ausgegangen ist. Es giebt in allen Sprachen Adverbia, deren Adjectiva entweder gar nicht oder sehr selten gebraucht werden oder die durch eine eigenthümliche Bedeutungsentwicklung sich von ihrem Adverbium getrennt haben; bei solchen war man geneigt, das ganze Wort mit seiner Endung in die Steigerungsgrade hinüber zu nehmen und nicht die Steigerungsform des Adjectivs anzuwenden. Im Griechischen werden Adverbia sehr häufig gesteigert, indem *-τερος*, *-τατος* an das Adverb einfach antritt, z. B. *μυχοίτατος*, *παροίτερος*, *ἀνωτέρω* u. ähnl. Von *πάλαι* wird *παλαίτερος* gebildet, ausserdem ein abgeleitetes Adjectiv *παλαιός*, dessen Comparativ *παλαιότερος* erst in jüngerer Zeit neben *παλαίτερος* aufkommt; dies hatte zur Folge, dass erstens von Adjectiven auf *-αιος*, zweitens von Adverbien überhaupt Comparative auf *-αίτερος* gebildet wurden, so dass diese Endung in der späteren Sprache fast zu einem eigenen Comparativsuffix geworden ist. Ebenso wird im Germanischen zuerst bei Adverbien auf *-ō* die Steigerung **-ōiz*, **-ōist* aufgekommen sein. Es ist vielleicht nicht zufällig, dass im Gotischen neben den Adverbien *nehv* und *air* *nehvis* und *airis*, neben *sniumundo aljaleiko* aber *sniumundos aljaleikos* vorkommen, dass die Adjectiva auf *-ma*, welche nur schwach flectiren, also ein Adverbium auf *-o* nicht haben können, nur die Steigerung *-ist-* anwenden, z. B. *frumists spedumists*. Im Slavischen heisst der Comparativ zu *mnogŭ množaj* während das Adverb **množě* lauten würde; dies ist derselbe Unterschied, welcher zwischen **mozi* (aus **mozě*), wie der Infinitiv **mogě* von *mogą* lauten müsste, wenn er selbstständig vorkäme, und *možaachŭ*, d. i. **mogěěchŭ*, besteht. **mogě-* ist, nach Joh. Schmidt, mit *emē-* in

*emēbam* zusammenzustellen; auch im Lateinischen sind derartige Infinitive alleinstehend sehr selten.

Mag man die Zurückführung der Comparative auf *-oza*, der Superlative auf *-osta* auf die Adverbien auf *-o* für richtig halten oder nicht, sicher ist, dass mit einem auf *ō* auslautenden Stamme die Suffixe *-iza*, *-ista* verschmolzen sind, und dass auch hier eine Contraction von *ōi* zu *ō* stattgefunden hat.

---

Zum Schluss ist das europäische *ā* in Endsilben, vorzüglich die Behandlung desselben im Germanischen zu besprechen.

Auslautendes *ā* wird im Germanischen regelrecht verkürzt, und zwar im Gotischen zu *a*, in den anderen Sprachen zu *u*. Die dunkle Färbung dieses Vocals ist jünger, da bei Zusammenrückungen zweier Wörter, durch welche der Vocal in den Inlaut kommt, die mit der gotischen übereinstimmende helle Färbung erhalten ist, vgl. die Neutra Pl. gt. *tvalif* ags. *tvelf* ahd. *zwelif*. Auch in ags. *tva*, *tva hund*, = gt. *tva*, *tva hunda*, ist nicht *u* eingetreten, da das *a* betont war; *tu* ist an die Adjectivflexion angelehnt, wie schon die gotische Flexion *tvai*, *tva;* dem ahd. *zwei* entspricht *tvig*. *ā* fand sich in folgenden Fällen im Auslaut:

Nominativ Sing. Fem. *ὥρα,* l. *mensa*, ir. *rann*, sl. *ryba*, lt. *lëpa* Adj. *geroji* ltt. *lëpa;* gt. *so ainohun* and. *sū*, gt. *giba blinda* and. *gjöf löng*, ags. *gifu hvatu*, alts. nur in *siu thiu thius*, ahd. *blindu siu diu.* Ahd. alts. *geba* ist die Form des Accusativs; doch findet sich auch zuweilen noch *u*, vgl. z. B. alts. *meginstrengiu*, ahd. *maneghiu* Zimmer Z. f. d. A. XIX 426 f. Auf einen Nominativ mit *u* weist auch ahd. *chlōa* mhd. *chlō* neben ahd. *chlāwa* mhd. *klā* = ags. *clāvu* and. *klō* (mit Umlaut); *chlōa* steht für **chlō*, mit Anfügung des *a* der übrigen Nominative, **chlō* aber für **chlau* **chlāwu* (auslautendes *ō* für *āu* auch in *sibunzō*, *zehanzō*, die mit gt. *sibuntehund taihuntehund* zusammenhängen, und in alem. *neritōn* aus **neritāun* = gt. *nasidedun).* In demselben Verhältniss, wie *chlōa* und *chlāwa*, stehen ags. *cleo* und *clāvu*, ahd. *drōa* und *drawa* zu einander, eigentlich Nom. **drō*, Acc. *drawa;* so auch mhd. *vrō* und *vrouwe.*

Nominativ-Accusativ Plur. Neutr. l. *loca*, sl. *iga;* gt. *þo*, gt. *vaurda blinda* and. *föt löng* ags. *fatu hvatu* alts. *baku managu* ahd. *jocho blindu.* Ueber das griechische kurze *α* im Neutr. Pl. und das ahd. *wort* ist unten genauer zu handeln. Das

Litauische hat zwar im Allgemeinen das Neutrum verloren, aber doch zahlreiche Spuren davon bewahrt. *vënůlika* steht für **vëną liką = ainlif; trylika*, gebildet mit *try-* = sl. *tri* ved. *trī*, ferner *keturiolika*, *penkiolika* u. s. w. sind ganz regelmässige Neutra Pl., deren erstes Glied vor Verkürzung im Auslaut geschützt war. Hierher gehört auch *namon* neben *namůsna* von dem jetzt masculin. *namai*. Häufig ist das Neutrum beim Adjectivum und Pronomen erhalten. Sing. Neutr. sind *vis*, *vis-lab*, *ger*, *šalt*, *pirm*, *lyg* (ja-Stamm, ltt. *līdz)* Kurszat §. 780, 994 ff., 1450, 1606; sie sind regelmässig aus **visad*, **gerad* u. s. w. entstanden, mit Pronominalflexion, wie sie einem lit. Adjectiv zukommt. Vom Pronomen sind *jok-tai kok-tai*, *tok-tu kok-tu*, *koks* aus **kok-jis (kok* = sl. *kako)*; ferner *ta-tai an-tai*, *ka-s nëka-s;* dagegen ist lt. ltt. *kad* nicht = *quod*, sondern aus einem verstärkten Neutrum, vielleicht *kada* ltt. *kad* verkürzt. Aus diesen Formen scheint hervorzugehen, dass das auf *a* auslautende Neutrum der Adjectiva, das mit dem Nom. Fem. äusserlich zusammenfällt, vgl. Schleicher Lit. Gr. §. 121, Kurszat §. 1340, 1545, 1546, ein Neutr. Pl. ist, obgleich es auch die unverkürzte Form des Singulars sein könnte; für letztere Ansicht vgl. besonders das Adverb *pirma* neben der Präp. *pirm*, Kurszat §. 1470. Die Neutra *tai kai jei*, daraus ltt. *tā kā jā*, sind jedenfalls Plur., und wie lat. *quae haec* osk. *svae* (s. u.) gebildet; zu *tai* stellen sich die Neutra-Adverbia von Adjectiven auf *ai*, von denen die slavischen Adverbia auf *ě* nicht zu trennen sind.

Dativ Sing. Fem. Das Germanische hat hier sehr interessante und schwer zu erklärende Formen. Beim Nomen stehen sich gegenüber

gt. *gibai* ags. *gife* alts. *thioda* (selten, Heyne Kl. Alts. Gr. 73).
and. *gjöf* alts. ahd. *gebu.*

Dem Pronomen fehlt, wie das Altnordische beweist, dieser Unterschied; es heisst gt. *þizai* and. *þeiri langri* ags. *þære blindre* alts. (selten) *thesara ēnera mīnera thīnera* Ps. *mīnere.* Das Altsächsische hat also auch hier, wie im Genitiv *iro thero*, zuweilen die alte Pronominalflexion erhalten; gewöhnlich haben aber die Adjectiva und Pronomina die Endung der Substantiva übernommen, was im Althochdeutschen das Regelmässige ist. Was *þizai* ist, ist klar; es kann nichts anderes sein, als s. *tasjai.* *gibai* ist mit dem Locativ auf *-ājām* verglichen; es ist aber nicht möglich, diese gewaltige Verkürzung der Endung lautgesetzlich zu erklären. Auch das griechische *-ᾱζε* ist nicht *-ājām*, selbst wenn man zugeben

wollte, dass -ε aus -*ēm* entstanden sein könnte, wie με aus **mēm* = s. *mām mā* sl. *mę*. Der Stammvocal α ist lang und doch nirgends zu η geworden, was beweist, dass er durch secundäre Dehnung entstanden ist, und dass nicht etwa -ζε an den Stamm des Wortes getreten ist, wie Curtius meint; *j* nach langem Vocal wäre auch nicht ζ geworden. Die einfachste Erklärung von θύραζε ist die aus *θυρασδε, die schon Buttmann aufgestellt hat; ebenso entstanden ist Ἀθήναζε. Nur im Acc. Pl. ist bei *ā*-Stämmen ein langes α berechtigt. Curtius GE 614 bezweifelt diese Erklärung, gegen die er viel weniger einwenden kann, als gegen die von ihm gebilligte einzuwenden ist. Er sagt mit Recht, dass bei χαμᾶζε, Μουνιχίαζε nicht an einen Pluralis zu denken ist, berücksichtigt aber nicht, dass für den Griechen θύραζε Ἀθήναζε auch nicht mehr *θυρασδε *Ἀθηνασδε, d. h. Accusative Pl. mit δε, waren, sondern Richtungsadverbien auf -αζε unbekannten Ursprungs. Wenn man χαμᾶζε und Μουνιχίαζε wie θύραζε Ἀθήναζε erklärt, so soll damit nicht gemeint sein, dass χαμᾶζε aus *χαμασδε entstanden ist; das hiesse allerdings, einen Plural ad hoc erfinden, von dem sonst keine Spur vorkommt. An einige aus älterer Zeit stammende Adverbia, in denen -αζε aus *-ασδε berechtigt war, hat man später, als man vergessen hatte, dass -αζε zum Pluralis gehört, andere angeschlossen; χαμᾶζε ist also nicht ein Acc. Pl., sondern ein Adverb auf -αζε. Das Missverständniss war eben um so leichter, als neben Θῆβαι Θήβαζε auch Θήβα, neben θύραι θύραζε auch θύρα vorkam; θύραι aber ist wahrscheinlich das ältere wegen *foras foris*, gt. *daurons*. Bei der Bildung von χαμᾶζε lässt sich beobachten, was in allen Sprachen bei Adverbialbildungen vorkommt; von einzelnen Adverbien aus werden mehr gebildet, entstehen bisweilen ganze Klassen von Adverbien. Wenn im Griechischen ἄγραδε gesagt wird, so verdankt dies nur der falschen Zusammenstellung von οἶκος und οἴκαδε seine Entstehung; aber ἄγραδε verhindert nicht, dass οἰκα- von uns als Acc. Sg. aufgefasst wird. Die Adverbia auf -ως stammen von ο-Stämmen; aber um σαφῶς, ἐθελόντως zu erklären, braucht man auch nicht Adjectiva *σαφεος *ἐθελοντος ad hoc zu erfinden; σαφέως wurde gebildet, als es vergessen war, dass φίλως ein Casus von φίλος ist. Für Curtius war es auch hinderlich, dass das ζ aus σδ entstanden sein soll; dieser Uebergang ist gesichert durch ὄζος gt. *asts*, πιεζέω = *pīḍajati*, ἵζω s. *sīdati* l. *sīdo*, βύζην für *βυσδην, χθίζος aus *χθεσδjος, vgl. auch das böotische Διόζοτος und den lesbischen Wechsel von

*σδ* und *ζ*. *χαμᾶζε* ist betont wie *οἴκαδε*, ohne Rücksicht darauf, dass *δε* als selbstständiges enklitisches Wort die Betonung des vorhergehenden Wortes anders gestaltet hätte. Demnach ist *gibai* von *açvājām* und *θύραζε* zu trennen. In den europäischen Sprachen giebt es einen anderen Loc. Sg., der mit dem Suffix *i* gebildet ist. Er findet sich im Griechischen im Compositum, *μεσαιπόλιος*, *Θηβαιγενής*, und in dem Adverb *χαμαί*; dazu l. *Romae* osk. *aasai viai Bansae*, sl. *rybě*; diesem Locativ entspricht genau *gibai*, wie *þizai* s. *tasjai* entspricht. Dass *gibai* Locativ ist, ergiebt sich auch aus dem Dat. Fem. der Adjectiva, *blindai*; die Pronomina hatten den Locativ ganz verloren, deswegen konnten die Adjectiva in diesem Casus auch nicht Pronominalflexion annehmen. Was aber ist and. *gjöf* ahd. *gebu*? Die Wahl zwischen den vorhandenen Casus ist nicht schwer: der Instrumentalis würde **gibō* lauten, jedenfalls nicht **gibu*, da er ursprünglich auf *ā* + *nasal* auslautete; einen Ablativ Fem. auf *āt* hat es nie gegeben, und selbst dies hätte nicht zu *-u* werden können, wie die 3. Sg. des schwachen Präteritums beweist. Es bleibt also für *gebu* gar nichts weiter übrig, als der alte Dativ, und *gebu* verhält sich zu *açvājai θύρᾳ*, wie *demu* zu *tasmai*; in *gebu*, *demu* ist auslautendes *āi* ganz anders behandelt, als in *gibai*, *þizai*. Bevor ich auf die Erklärung dieses Unterschiedes eingehe, will ich die Form des Dat. Fem. genau feststellen. Das arische *-ājai* ist wie *-ājās* unursprünglich; das einfache *-ai* findet sich noch vedisch in *svapatjai* RV I 54, 11, Benfey KSGr. 305, in Infinitiven, wie *itjai* RV I 113, 6 und 124, 1, Dat. von *itjā*, *mahījai*, von *mahījā*, ebenfalls I 113, 6, wo es neben *kṣatrāja*, *çravase*, *iṣṭaje* steht, lauter Dativen von Substantiven, so dass auch für *mahījai* die Bezeichnung ‚Infinitiv' gar nicht angemessen ist. Auch *rohiṣjai* wird Dativ eines **rohiṣjā* sein, das wie *aviṣjā* gebildet ist. Dagegen ist altbktr. *-jāi* für *-jajāi* wohl nicht alterthümlich. Aus den europäischen Sprachen entspricht *θύρᾳ*, l. *mensae* osk. *Fluusai*, sl. *rybě* lt. *lěpai*, die sämmtlich auf *-āi* weisen; man sieht aber auf den ersten Blick, dass ausser dem Germanischen noch eine andere Sprache den Dativ und den Locativ auf *-āi* unterscheidet, das Griechische, welches im Dativ *ᾳ*, im Locativ *αι* hat. Das Griechische repräsentirt ungefähr den Standpunkt des Germanischen vor dem Auslautgesetz, wenn man bedenkt, dass *ᾳ* in den meisten Dialekten früh zu reinem *ā* zusammengezogen wird. Scherer ZGDS[1] 120 hat für die Erklärung auffallender Längen im germanischen Aus-

laut zuerst darauf hingewiesen, dass die Quantität langer Vocale verschieden gewesen sein kann. Ich will hier kein Gewicht auf Kuhns Untersuchungen über die vedischen Längen legen, da die Resultate derselben nicht grade als sicher betrachtet werden können; allein die Ueberlegung, dass im Germanischen in mehreren sicheren Fällen, die später im Einzelnen besprochen werden, ein ursprünglich langer Vocal vor auslautendem Consonanten verkürzt ist, in anderen ebenso sicheren Fällen aber lang geblieben ist, dass unter den letzteren die langen Vocale sich befinden, die nachweislich aus mehr als zwei kurzen *a* zusammengezogen sind, zwingt mich, Scherers Vermuthung, die durch das Griechische in überraschendster Weise bestätigt wird, wieder aufzunehmen und genauer zu verfolgen. Das Griechische hat in *Θηβαι-* *αι* aus *-āi* verkürzt; ebenso

Inf. Med. *-σθαι* = s. *-dhjai*, z. *-zdjāi*, *-dhjāi*.

Partikel *αἴ* = s. *vai*.

*πλείων* aus **πλημων*, s. *prājas*, and. *fleiri* aus **flaᵉjiza* S. 12.

*αἰγός* Gen. Sg. aus **āἰγος*, **ἀγjος*, vgl. lt. *ožys* ltt. *āzis*.

*γυναικός* aus **γυνāικος*, **γυνāκjος*.

*πανδημεί*, Loc. Sg. eines *ι*-Stammes, dessen Neutrum *πανδημί* ist; aus **πανδāμηι* S. 54.

*βοῦς* = s. *gaus*, dem regelmässigen Nomin. des durch ltt. *gůvs* als alt erwiesenen Stammes *gāv-*, Nom. Pl. *gāvas*, schwach *gav-*. Wer als indogermanisch **gaus* ansetzt, muss erst nachweisen, woher der Vrddhi-Diphthong von s. *gaus* stammt, der hier ebenso alt ist, wie in den meisten anderen Fällen. Auch l. *bōs* ist aus **bōus* entstanden, denn von dem Stamme *bov-* hätte höchstens **būs* gebildet werden können.

*Ζεύς* = s. *djaus*, vgl. auch l. *Diespiter*, worin *diēs* wie *bōs* zu erklären ist. Gegen die Contraction in *diēs-* aus **diēus-* ist nicht *plūs* aus **plēus* anzuführen, bei dem *ē* und *u* viel später zusammengekommen sind; *dies-* wie *rite*, Loc. von *ritus*, aus **ritēu* (S. 54).

*ναῦς* = s. *naus*, *ναυσί* = *nauṣu*. Die griechische Flexion dieses Wortes stimmt ganz genau zu der indischen; nirgends eine Spur von den eigenthümlichen Accusativen, wie bei den beiden eben genannten Stämmen (s. *gām*, *gās* hom. *βῶν*, *βοῦς* aus **βονς* **βωνς*, wie *μείς* aus **μηνς*; eine andere Erklärung ist für *βοῦς* nicht möglich, da der Nom. Pl. hom.

noch *βόες* heisst), überall langer Wurzelvocal. Das hom. *νηῦς νηυσί* ist jünger als *ναῦς ναυσί;* es hat sein *η* aus den andern Casus übernommen. Wäre in dem Diphthongen *āu ā* lang geblieben, und dies *ā* regelmässig zu *η* geworden, so könnte das Attische nur **νηῦς* oder **νεῦς νεώς νηί* flectiren; aber *ναῦς* wäre unmöglich. Uebrigens kennt auch Homer *ναῦφιν,* den Locativ *ναυσι-κλυτός* und *ναυ-* als erstes Compositionsglied, bis zu denen der Einfluss von *νηός, νηί* nicht reichte.

*θύραι,* Nom. Pl., aus **θυρᾱι,* wie im Loc. Sg. Dieser Nom. Pl. ist nach dem des Masc. auf *οι* gebildet, indem *ι* als Endung aufgefasst und an den Stamm des Femininums angefügt wurde. War aber der Stamm von *θύρα θυρᾰ-* oder *θυρᾱ-?* In allen Casus und casusartigen Bildungen mit *-φι, -θεν, -σε* u. s. w. entspricht dem *ο* des Masc. nicht *ᾰ*, sondern *ᾱ*, und wenn man nach *οἰκο-ι* einen Casus von *θύρα* bilden wollte, konnte man nur **θυρᾱ-ι* bilden. Das Lateinische hat denselben Nom. Pl., und auch *mensae* kann nur auf **mensāi* zurückgehen, da auslautendes *ăi* zu *ē*, *ĕ* wird, vgl. die verschiedenen Infinitive. Wie *θύραι* ist aufzufassen

*θύραις* aus **θυρᾱ-ις* nach *οἰκο-ις.*

Hieraus geht zur Genüge hervor, dass das *ᾱι* in *θύρᾳ* nur deswegen nicht verkürzt sein kann, weil sein *ā* sich quantitativ von den *ā* der eben besprochenen Diphthonge unterschied; das *-āi* des Dativs war aus *ā* und *ai*, das des Locativs aber nur aus *ā* und *i* contrahirt. Dass man *θύρᾳ* nicht aus **θυρᾱjᾱι* ableiten kann, ist selbstverständlich; schon der Accent verbietet diese Erklärung. Das Griechische weist nicht mehr Spuren verschiedener Quantität bei langen Vocalen auf, weil dieselben in Verbindung mit *ι* oder *υ* sonst nicht vorkommen; im Germanischen aber tritt ihre Verschiedenheit ganz deutlich hervor, und zwar in folgender Weise.

Ein mit einer mehrfachen Länge (*ā̊*, *ō̊*) verbundenes *i* ging verloren, noch bevor das Auslautgesetz zu wirken begann,

aus **gibā̊i* wurde **gibā̊*, **giba°*, **giba* ahd. *gebu.*

aus **izmō̊i* wurde **izmō̊*, **imma°*, *imma* ahd. *imu.* *asmāi* ist nicht aus **asmā + ai* entstanden; das stammschliessende *o* wäre mit dem *ai* des Suffixes nicht zu *-ōi*, sondern, nach dem *-āā* des Neutr. Pl. zu schliessen, zu *-āi* zusammengeflossen. Das Weitere über *imma* s. u.

Diejenigen Diphthonge dagegen, welche als ersten Vocal eine einfache Länge hatten, blieben erhalten und wurden durch das Auslautgesetz zu *ai*, *au* verkürzt.

Loc. Sg. Fem. **giba°i* aus **gibā-i* zu *gibai*.

Dat. Sg. Fem. **iza°i* aus **izja-ai* zu *izai*. Dieser Dativ wäre kaum in seiner eigenthümlichen Form erhalten, wenn es nicht einen mit ihm übereinstimmenden, ebenfalls als Dativ gebrauchten Locativ **giba°i* gegeben hätte. Die *ia*-Stämme erhalten im Nordeuropäischen nur den contrahirten Nominativ gt. **frijondi þivi* sl. *berąšti* lt. *sukanti*, aber Accus. **frijondja þiuja* sl. *berąštą* lt. *sukančą*, gegenüber *bharantīm* *φέρουσαν*, nach Analogie der *jā*-Stämme, vgl. Joh. Schmidt Verwant. S. 7. Im Femininum des Pronomens, das ebenfalls ein *ia*-Stamm war, ist *izos* wie *þiujos* behandelt, *izai* aber aus dem angegebenen Grunde erhalten.

Neutr. Pl. entsprechend dem l. *quae haec*, lt. *tai jei* u. s. w. ist *þai*, neben dem unerweiterten *þa* ahd. *þu*, aus **þa°i*.

Loc. Sg. *anstai* aus **ansta°i*, *sunau* aus **suna°u*. Europäisch enden diese Locative auf *-ēi*, *-ēu*, gr. *-ει* in Adverbien wie *πανδημεί* (s. u.) und vielleicht *ἄνευ*, das dann von einem u-Stamme käme, l. *ruri* aus **rurei* und *rite* zu *ritus* (wie *Dies-* = **dieus*, ein Stamm **riti-* existirt nicht), sl. *kosti* aus **kostei* und *domu* aus **domou* **domeu* **domēu* (*eu* zu *ou*, wie im Litauischen. Urspr. **doměu* wäre zu **domy* geworden; zwischen *u* und **y* ist hier ebenso zu unterscheiden, wie zwischen auslautendem *-ě* aus *-āi* und *-i* aus *-ai*. *domu* könnte zwar auch aus **domōu*, aber *kosti* nicht aus **kostōi* entstanden sein). Der Vocalismus des Locativs steht also dem des Dativs näher, als dem des Genitivs und Vocativs, die als Diphthonge *oi* und *ou* hatten.

Den Unterschied der beiden Längen erkennt man ferner, wie schon erwähnt, an ihrem Verhalten beim Eintreten des Auslautgesetzes; eine mehrfache Länge, auf die noch ein Consonant folgt, bleibt erhalten, während eine einfache auch in diesem Falle gekürzt wird. Daher

Abl. Sg. gt. *galeiko* ahd. *galīhho*, aber 3. Sg. Prät. *nasida*. Woraus die Endung dieses Ablativs, der im letzten Kapitel ausführlich zu besprechen ist, europ. **-āt*, contrahirt ist, ist unbekannt; aber *nasida* beweist, dass er hierher gehört.

Gen. Sg., Nom. Pl. Fem. gt. *gibos*, *-ōs* = *-ās* aus *-ā + es*, aber gt. *fadar*.

Gen. Pl. Masc. *dage*, *-ē* = **-a°m*, **-ōm*, aus *-o + ōm*, aber *sijau* aus **sia°m*.

Gen. Pl. Fem. ahd. *gebono*, *-ō* = **-ām* aus *-ō + ōm*, aber Acc. Sg. gt. *giba* ahd. *geba* aus **gibā-m*.

Nur der Consonant hat die mehrfache Länge geschützt; einfach auslautend wird sie ebenfalls verkürzt, s. oben *gebu imu*. Derselbe Unterschied findet sich bei auslautendem Nasalvocal (den ich hier und später durch *ñ* hinter dem Vocal bezeichne):

Acc. Pl. gt. *dagans* and. *daga* aus **dagañz*, aber Acc. Sg. *dag* aus **dagañ*.

3. Pl. Prät. *nemun* aus **na°moñd*, aber 1. Sg. Prät. *nam* aus **namoñ*. Mit *o* bezeichne ich hier den aus *e* entstandenen Laut (S. 4), der erst nach dem Auslautgesetz mit ursprünglichem *u* zusammengefallen sein kann, weil **-uñ* zu *-u* wird, **-oñ* aber fortfällt.

Acc. Pl. *broþruns* aus **bra°þroñz*, aber Acc. Sg. *broþar* aus **bra°þaroñ*, und so alle Accusative auf *-uns* und *-ins*.

Acc. Pl. *gibos* and. *gjafar* ags. *gifa* aus **giba°ñz* (s. u.), aber Acc. Sg. *giba* ags. *gife* aus **giba°ñ*.

Ebenso bei *ai:*

3. Sg. Opt. *nimai* aus **nimaid*, aber 3. Sg. Med. *nimada* aus **nimadai*.

Selbst dann noch scheint ein Unterschied der beiden Längen wahrnehmbar zu sein, wenn sie im Auslaut verkürzt sind, allerdings nur im Altnordischen. In dieser Sprache pflegt nämlich ein *u* im Auslaut abzufallen; daher *vök löng*, *föt löng*, *bind* 1. Sg. Präs., deren *-u* gotischem *-a* entsprach. Demgegenüber ist *-u* in anderen Fällen erhalten oder beginnt erst in historischer Zeit abzufallen: im Dat. *vöku* zu dem Nom. *vök*, im Instr. Sg. *löngu* zum Neutr. Pl. *löng*. Diesen Unterschied kann man nicht etwa als eine Differenzirung auffassen. Verstösse gegen ein Lautgesetz aus einem Differenzirungstrieb zu erklären, hat immer etwas Bedenkliches. Dem Altnordischen liegt gar nicht daran, Zusammenfall von Formen aufzuhalten, oder den Dativ vocalisch auslauten zu lassen; wird doch in der Pronominalflexion sogar Dativ Sing. und Plur. gleich gemacht. Ich will nur als Vermuthung aussprechen, dass *vöku* zu *vök* sich verhält, wie *galeiko* zu *nasida;* dass *-u* in *þeim blindum* dennoch abgefallen ist, kann nicht dagegen ange-

führt werden, da die Pronomina auch sonst stärkere Verkürzungen erleiden, z. B. in *þat blint (*blindt)*, *þann blindan*, wo das in allen anderen Fällen erhaltene *-a* = gt. *-a* verloren gegangen ist. Dass *vöku* ursprünglich auf eine mehrfache Länge auslautete, ist sicher; ebenso dass *vök* und *föt* eine einfache Länge im Auslaut hatten; bei *bind* und *löngu* ist leider nichts festzustellen. Jedenfalls darf man nicht glauben, dass solche Unterscheidungen einer germanischen Sprache nicht zuzutrauen sind; grade der Vocalismus des Altnordischen ist von einer ungemeinen Feinheit.

Hiermit glaube ich, gt. *gibai* ahd. *gebu* genügend erklärt zu haben; ich erinnere noch daran, dass an der Möglichkeit des Entstehens von *-a* aus *-āi* schon deswegen nicht zu zweifeln ist, als es auch für *imma* keine andere Erklärung giebt, als die aus *asmāi*. Ich wende mich zu denjenigen Fällen, in denen hinter *ā* ein Nasal gestanden hat. Es ist bekannt, wenn auch nicht überall anerkannt, dass aus indogermanischen *-ān*, *-ām* im Gt. And. Alts. Ahd. *-a*, im Ags. *-e*, d. h. im Urgermanischen reines *-a* geworden ist; ebenso bekannt sind die Ausnahmen von dieser Regel, der Nom. Sg. Masc. der *n*-Stämme und die auf *-au* auslautenden Verbalformen, die das Westgermanische grösstentheils verloren hat. Die Erklärung dieser merkwürdigen Verschiedenheiten ist höchst einfach: urgerm. *-a* ist nur aus *-a°ñ*, d. i. europäisch *-ān* und *-ām* entstanden; die beiden anderen Behandlungen eines ursprünglichen *-ān* gehören nicht hierher, sondern sind im nächsten Kapitel zu besprechen. Urgermanisch *-a* aus *-a°ñ* findet sich in folgenden Fällen:

Accusativ Sing. Fem. *ὥραν*, l. *mensam* osk. *paam toutam*, sl. *rybą*, lt. *lëpą* ltt. *lëpu* und lt. vor der Postposition *-na burnon girion* Kurszat §. 602, 1445, 1488; dazu gt. *giba ija blinda* and. *hana blinda* ags. *gife blinde* alts. *sia thia blinda* ahd. *sia dia blinda* sämmtlich Accusative, ahd. alts. *geba* auch Nominativ. In den letzteren Sprachen ist also beim Substantivum der alte Nominativ, im Altnordischen der Accusativ verdrängt; bei Adjectivum und Pronomen ist das alte Verhältniss überall bewahrt, weil bei ihnen auch das Masculinum die beiden Casus unterschied; im Angelsächsischen, Nom. *gifu* Acc. *gife*, ist alles regelmässig. Die Sachen liegen hier so einfach, wie man nur wünschen kann; aber Irrthümer und Missverständnisse sind doch nicht ausgeblieben. Man hat das gotische *giba* nicht als Accusativ anerkennen wollen und hat Uebertragung aus dem Nominativ angenommen, wie im

Altnordischen. Dem widersprechen allein schon die vorliegenden Formen des Gotischen. Wenn die Accusative *giba*, *sibja* nach den Nominativen *giba*, *sibja* gebildet sind, was sollen dann *þiuja*, *bandja*, *ija*, *hrainja*, *hardja* sein, deren Nominative *si*, *þivi*, *bandi*, *hrains*, *hardus* lauten? Im Altnordischen lautete in der That bei allen weiblichen ja-Stämmen der Accus. wie der Nom., vgl. *eng*, *fiski* (Nom. *heiðr* ist erst für **heiði* eingetreten, s. u.) wie *gjöf*, aber beim Adjectiv Nom. *mið* Acc. *miðja* wie *löng*, *langa*. Im Gotischen müsste, wenn *giba*, *sibja* Nominative, die eigentlichen Accusative aber **gibo*, **sibjo* sein sollen, der Accusativ der anderen Stämme **þivi*, **bandi*, **ijo*, **hrainjo* heissen. Sämmtliche Sprachen, wenn sie auch beim Substantivum Formenübertragung eintreten lassen, haben beim Adjectivum das regelmässige Verhältniss zwischen Nominativ und Accusativ erhalten; auch davon wäre im Gotischen nichts zu finden, da es *blinda* im Nominativ und Accusativ braucht. Also über die Hälfte der gotischen Accusative Fem. hat nicht die Form des entsprechenden Nominativs angenommen; der Rest soll es gethan, hinterher sich von den zugehörigen Nominativen wieder getrennt und ganz selbstständig auf die übrigen Accusative seine Nominativendung übertragen haben. Es ist unglaublich! Das ist wirklich behauptet und sogar angenommen und vertheidigt. Osthoff Z. XXIII 90 ff. hat auch den gotischen Accusativ auf *-o* gefunden, nämlich in den Adverbien, die man bisher mit Recht für Ablative hielt. Ich muss zuerst dagegen Einspruch erheben, dass in einer Sprache, welche das Geschlecht noch unterscheidet, in dieser Weise ein Casus des Femininums, und noch dazu der Accusativ, adverbiell verwendet werden konnte. Die griechischen und lateinischen Adverbia, die anscheinend Feminina sind, werden zum grössten Theil falsch erklärt; auch die vedischen Instrumentaladverbia auf *-jā* sind nicht vom Femininum abgeleitet, wie man z. B. an *āçujā*, *pāpajā* sieht, von *āçu*, *pāpa*, deren Instr. Fem. *āçvjā (*āçviā)*, *pāpjā* lauten würden. Die von Osthoff aus verschiedenen Sprachen angeführten Beispiele adverbialer Accusative Fem. haben mit der germanischen Adverbialbildung gar nichts gemein. Fürs erste bitte ich, sämmtliche Adverbia aus Osthoffs Verzeichniss zu streichen, neben denen zugehörige Adjectiva nicht vorkommen; dass er *coram* u. a. als Beweis anführt, dass von Adjectiven Adverbia durch den Acc. Fem. abgeleitet werden können, ist allerdings eine passende Beigabe zu seiner Vertheidigung des gotischen Accusativs auf *-o*.

Die übrigen sind Accusative substantivirter Feminina von Adjectiven, von denen, wie von jedem anderen Substantivum, einzelne Casus absolut gebraucht werden können. Solche substantivirten Feminina finden sich in allen indogermanischen Sprachen mehr oder weniger verbreitet; sie sind meist von Adjectiven, die eine Richtung oder ein örtliches Verhältniss bezeichnen, abgeleitet. So findet sich zu s. *para* das Femininum substantivisch in *πέραν, ἀντιπέραν, perperam, ἀντιπέρᾱς* Acc. Pl., *πέρα* Instr. Sg., *περάω, περαῖος;* das Fem. **ἄντη* in *ἄντην, ἀντάω, Ἀνταῖος* neben *ἄντα* Neutr. Pl. = l. *ante* gt. *and*, s. *anta* Masc., *antama;* **μέσση* in *μεσσηγύ, μεσήεις, μεσαιπόλιος* (Loc. Sg.), *μεσαῖος,* sl. *meźda;* gt. *miduma* ist das Substantivum zu z. *madhema* (s. *madhjama* ist an *madhja* angelehnt*), für **madhama). πέραν* und *ἄντην* sind also Accusative von Substantiven, wie *laevā, dextrā* Ablative von *laeva, dextra*, nicht Adverbia von Adjectiven. Ebenso wenig aber können ved. *upamām, uttarām* beweisen, dass im Sanskrit durch den Acc. Fem. Adverbia gebildet werden können, wenn auch die ihnen zu Grunde liegenden Substantiva nicht mehr im Gebrauch sind; dafür findet sich RV I 127, 5 *uparāsu* als Loc. Pl. eines Substantivs *uparā*, das sonst auch nicht vorkommt. Wenn *upamām* Adverbium zu *upama* sein soll, müsste man *uparāsu* auch als Adverb von *upara* auffassen, und dann könnte man schliesslich jeden Casus zur Erklärung von Adverbien heranziehen. Nach *upamām, uttarām* bildet die spätere Sprache einige andere; so existirt zu *nitarām* ein Adjectiv **nitara* überhaupt nicht**). Auch in anderen Sprachen finden sich derartige Adverbia, selbst wo ein substantivirtes Femininum nie gebildet ist, im Griechischen *μακράν, ἄλλην;* hier sind Adverbia, in welchen der Acc. Fem. berechtigt war, zum Muster für einige neu zu bildende genommen worden, wie nach *θύραζε χαμᾶζε* gebildet ist, vgl. oben S. 50. In dieser Einschränkung könnte man allerdings den Acc. Fem. einen adverbbildenden Casus nennen, wenn man sich nur dabei der Ungenauigkeit des Ausdrucks bewusst bleibt. Solche Adverbia sind selten und haben eine vollständig andere Bedeutung, als die wirklichen Adjectivadverbia, wie man am besten an *μακράν* und *ἄλλην* sieht. Als Adverbia zu Adjectiven werden auch die griechischen auf *-δίην* aufgefasst, neben Adjectiven auf *-διος;* hier lassen sich aber eben-

*) Ebenso ahd. *in mittimen* gegenüber gt. *miduma.*

**) Zusammenhang mit ahd. *nidar* u. s. w. ist unwahrscheinlich, da *nitarâm* erst spät vorkommt.

falls Substantive als vermittelnde Glieder nachweisen. Das Adjectiv *στάδιος*, wovon *στάδιον*, kommt bei Homer nur in Verbindung mit *ὑσμίνῃ* vor oder substantivisch *ἐν σταδίῃ*; ebenso *ἐν γ'αὐτοσταδίῃ*. Zu *σχέδιος* gehört ausser *σχεδίη*, das eine eigenthümliche, abweichende Bedeutung hat, das Adverb *σχεδίην* und das Substantiv *αὐτοσχεδίη* in *αὐτοσχεδίην*, *αὐτοσχεδίῃ*, *ἐξ αὐτοσχεδίης*; wie *σχεδόν* zu *αὐτοσχεδόν* verhält sich *σχεδίην* zu *αὐτοσχεδίην*, dessen Herkunft von einem Substantivum zweifellos ist. Neben *αὐτοσχεδίη* wäre ein Adjectiv *αὐτοσχέδιος*, das erst spät vorkommt, wohl möglich, und so besteht neben *ἀμφαδίην ἀμφάδιος*, aber nicht mehr ein Substantiv *ἀμφαδίη*. *ἀντιβίην* gehört eigentlich nicht zu *ἀντίβιος*, sondern ist wie *ἀντιπέραν* u. ähnl. aufzulösen. Aus den Adverbien auf *-δην* lässt sich nichts ersehen; von denen auf *-δόν* und *-δά* unterscheiden sie sich durch den Accent, und Adjectiva auf *-δος* giebt es nicht. Hiernach versuche man, die germanischen Adverbia auf *-ō* als Accusative Fem. zu erklären. Sie können von jedem Adjectiv ausnahmslos gebildet werden; sie haben die Bedeutung der Art und Weise, die ein absoluter Accusativ eines Adjectivs nie bekommen könnte. Diese Erwägungen würden für mich genügen, um Osthoffs Erklärung der germanischen Adverbia für falsch zu halten; für diejenigen, denen sie noch nicht genügen, habe ich noch einiges hinzuzufügen. Die gotischen Adverbien auf *-o* lauten im Althochdeutschen und Altsächsischen ebenfalls auf *-o* aus, *galeiko galīhho galīco;* der Accusativ Fem. aber heisst *geba*, *blinda**). Wie man das übersehen kann, wie man die gotischen Adverbia zu erklären versuchen kann, ohne zu berücksichtigen, dass dieselbe Adverbialbildung in allen germanischen Sprachen vorkommt, ist mir unbegreiflich. Osthoff wird es nicht schwer fallen, sich aus dieser Klemme zu ziehen. Warum soll denn ahd. *galīhho* = gt. *galeiko* sein? Das Althochdeutsche könnte ja auch einen anderen Casus des Femininums als Adverbium verwendet haben, z. B. den Nom. Plur. Ja ja; so sind die vergleichenden Analogisten. Die Richtigkeit von Osthoffs Ansicht soll erwiesen werden durch die angelsächsischen Adverbien auf *-e;* der Acc. Fem. lautet im Angelsächsischen ebenfalls auf *-e* aus, auslautendes *-o* aber ist in *sealfa*

*) Hierzu vergleiche man PB. Btr. IV 340, wo auf derselben Seite oben die althochdeutschen Adverbien auf *-o*, unten der Nom. Acc. des Substantivs *(geba)* als Acc. Fem. erklärt wird. Dass an einer späteren Stelle das Missverhältniss erkannt wird, ändert an diesem Factum nichts.



zu *-a* geworden. Dieser Beweis ist allerdings schlagend. *sealfa* verhält sich nämlich zu *sealfast*, wie *hafa* zu *hafast* (S. 25), und wie sonst auslautendes *-ai* zu *-e* wird, vgl. Dt. *gife*, *þære*, Nom. Pl. Masc. *blinde*, 3. Sg. Opt. *helpe*, so auch *-o*, und *-a* in jenem Imperativ ist unregelmässig, vgl. Gen. Sg. *gife þære*, Nom. Pl. Fem. *gife*, *blinde**).

Ein langer Vocal vor auslautendem Consonanten wird durch das Auslautgesetz verkürzt; vgl.

gt. *nemi* aus **na°mīđ*.

ahd. *nāmi*, angeblich aus **na°mīz*.

and. *ylgr* aus **vulgīz* = s. *vṛkīs*.

gt. *qairnus* aus **kvernūz* = urslav. **žirny* ISV II 24.

gt. *handu* aus **handūm*. Nom. und Acc. der weiblichen *ū*-Stämme fallen dadurch mit denselben Casus der männlichen auf *-u* zusammen, und veranlassen die gesteigerte Flexion *handaus* u. s. w.

gt. *tamida* and. *tamdi* aus **tamiđa°đ*. And. *tamdir* würde, wenn es alt ist, aus **tamiđa°z* zu erklären sein. Ahd. *teta*, ags. *dide* aus **deđa°đ*.

gt. *fadar* and. *fađir* aus **fađa°r*.

gt. *hana* and. *hani* aus **hana°n*.

Hiernach würde man vielleicht annehmen, dass in **giba°m m* abfiel und *a°* verkürzt wurde. Dagegen spricht schon der altnordische Accusativ *blinda* mit seinem *a*, während in den oben angeführten Fällen im Altnordischen *i* für gt. *a* steht. Ferner zeigen mehrere wichtige Beispiele, dass man sich die Entwicklung von *-a* aus *-a°m* anders zu denken hat. In einigen Fällen ist Verkürzung der auslautenden Silbe nicht eingetreten, entweder weil der Hochton auf ihr ruhte, oder weil auf den Nasal noch ein Consonant folgte. Gt. *þo*, *hvo*, *hvarjoh*, *ainohun* müssten nach jener Annahme durch blossen Abfall des *m* entstanden sein, und das Gotische allein würde dieser Erklärung auch nicht widersprechen; aber eine Vergleichung der anderen germanischen Sprachen zeigt, dass in dem *o* von *so* und *þo* zwei verschiedene Laute zusammengefallen sind.

*) Ueber den Gen. Pl. *gifena* s. u. Wer das ahd. *-o* im Gen. Pl. sämmtlicher Stämme von den Femininen ableitet (und noch dazu von einem verlorenen Gen. Pl. = gt. *gibo*, da ja *gibono* erst von den n-Stämmen übernommen sein soll!), vgl. Germ. XX 105, der kann nichts dagegen einwenden, wenn ich das vereinzelte ags. *gifa* nicht für den regelmässigen Vertreter von gt. *gibo* halte.



Einfach auslautendes -*ō* ist in den nordischen Sprachen zu -*ū* gesunken, vgl.

gt. *so* — and. *sū*, Run. *susi*.

gt. *þo* Neutr. Pl. — and. **þū*, Run. *þusi*. Ags. *þā* s. S. 35.

ahd. *chuo* alts. *kō* — ags. *cū* and. *kū* Dat. Acc. Sg. (Nom. hat secundären Umlaut).

ahd. *wuo* alts. *hwō* — ags. *hū*.

Ags. *to* ist in der abweichenden Behandlung des Auslauts mit ahd. mhd. *dō* neben *duo* zu vergleichen. Dagegen entspricht dem gt. -*o*, welches aus -*a°ñ* entstanden ist, in den anderen germanischen Sprachen -*ā*; so im Acc. Sg. gt. *þo*, aber and. ags. *þā*. Hieraus ergiebt sich, dass der Accusativ *þo* nicht aus **þa°* mit einem reinen *a°* entstanden ist; sonst müsste diese Form im Altnordischen und Angelsächsischen **þū* lauten. Die verwandten Sprachen lehren, dass ein einfacher Vocal aus Vocal + Nasal durch die Mittelstufe eines Nasalvocals entsteht; das ist auch im Germanischen der Fall gewesen. Das Auslautgesetz fand gar nicht mehr reine Vocale im Auslaut vor, sondern Nasalvocale, und zwar lange und kurze; damit stimmt überein, dass auf Runeninschriften mit erhaltenem Vocal im Auslaut kein Nasal mehr geschrieben wird, vgl. *horna staina tavido* neben *Holtingar*, die vermuthlich **hornañ* **tavida°ñ* gesprochen wurden. Auslautendes -*a°ñ* wurde zu -*a*, blieb aber in gewissen Fällen, wo das Auslautgesetz nicht wirken konnte erhalten; als dann später die Nasalirung schwand, entstand ein *a°*, welches mit dem mittlerweile zu *ō* gewordenen reinen *a°* nicht mehr zusammenfiel. Dieser Vocal wird im Gotischen mit *o* bezeichnet und erscheint in den anderen germanischen Sprachen als *ā*; er findet sich ausser in dem Accusativ gt. *þo*, and. ags. *þā* noch in folgenden Fällen:

Accusativ Pl. Fem. gr. *δίκας* aus **δικᾰνς*, **δικᾱνς*, l. *mensas* osk. *viass* umbr. *vitlaf*, ir. *ranna*, sl. *glavy* aus **galvąs* lt. *lëpas rankosna* Kurszat §. 1488, Grundform europ. -*āns*, germ. -*a°ñz*; gt. *þos gibos* and. *gjafar* ags. *gifu* alts. ahd. *geba*, über die schon oben S. 35 ff. gehandelt ist. Die Grundform -*āns* verlangt auch das Arische; s. *açvān* aus **açvans*, aber *açvās* aus **açvāns*, wie *mās* aus **māns*, z. *dātāoçća dātāo* wie *māoçca māo*. Hier ist der Unterschied in der Behandlung von urgerm. *a°* und *a°ñ* am weitesten zu verfolgen; der Nom. Pl., der im Gotischen ebenfalls *gibos* lautet, wie *so* neben *þo*, ist ags. *gife* ahd. *blindo* S. 35.

Gt. *hvanoh hvarjanoh hvarjatoh* fehlen den anderen germanischen Sprachen.

Zu den gotischen Verben auf *-nan*, Präs. *fullna fullnis* u. s. w. = ags. *väcnan*, ahd. *chīnan chīnu**), lautet das Präteritum auf *-oda* aus, z. B. *fullnoda*, ebenso and. *fullnaða*, woher im Präsens unursprünglich *fullna fullnar*, S. 21, und ags. *eacnade*. Der Stamm gt. *fullno-da* steht zu *fullni-þ* genau in demselben Verhältniss, wie sl. *dvignq-ti dvignq-chŭ* zu *dvigne-tĭ; fullno-* zu *dvignq-*, wie *þo ainohun* zu *tq inq*. Was *fullno-*, *dvignq-* eigentlich sind, und wie sie zu Verbalstämmen geworden sind, ist mir unbekannt; hier handelt es sich auch nur um die Erklärung ihres lautlichen Zusammenhangs.

Der lange Nasalvocal *a°ñ* ist sehr früh und überall zu einem reinen Vocal geworden, und unterscheidet sich dadurch stark von dem kurzen, *añ*, der nur im Auslaut die Nasalirung verliert, z. B. *ga* = *cum*, aber im Inlaut sich bis in die historische Zeit erhält (wie sl. *nesŭ* und 3. Pl. *nesq*). Im Acc. Pl. gt. *gibos* and. *gjafar* ist die Nasalirung vollständig geschwunden, nicht aber in gt. *dagans* and. *daga;* letzteres kann nur aus *dagañz* entstanden sein, da auslautendes *nz* nicht schwindet, sondern zu *nn* wird. Ebenso unterscheiden sich lt. *rankosna* und *rankas;* wo der lange Nasalvocal nicht gekürzt werden konnte, hat er die Nasalirung verloren, und das so entstandene reine *ā* ist zu *o* geworden. *fullnoda* erklärt sich zwar am leichtesten aus **fullna°ñða;* da aber das vom Causativ übernommene Präteritum in *habaida* in der Gestalt *-iða* angetreten und ein urgermanisches **haba°ða* vorläufig nicht nachzuweisen ist, so muss auch *fullnoda* aus **fullna°iða* erklärt werden. In **fullna°iða* ist also auch vor einem Vocal *a°* aus *a°ñ* entstanden, wie im Lateinischen *cōgo* aus **coñego***); aber kurzer Nasalvocal wird anders behandelt, wenn er vor einen Vocal zu stehen kommt. Ich glaube nämlich, dass *þana* erst aus **þaña* **þañ-a°ñ* (s. u.) entstanden ist, indem sich zwischen dem Nasalvocal und dem reinen Vocal ein con-

*) Ob dies Verbum hierhergehört ist allerdings zweifelhaft; es ist auch von Zimmer Z. f. d. A. XIX 47 nicht erwähnt. Das Gotische bietet ausser *uskeinand, uskeinoda* auch *uskijanata; keinan* könnte demnach ein starkes Verbum, wie *fraihnan,* sein, das unursprünglich ein schwaches Präteritum bekommen hat. Mhd. *kein* alts. *ken* stimmen zu ags. *frägn* alts. *fragn.*

**) Im Lateinischen wird regelmässig Nasalvocal vor anderem Vocal zu reinem Vocal.

sonantisches *n* entwickelte, als beide Wörter verschmolzen wurden. Man sagt, dass vor dem Antritt der Partikel **þam* zu **þan* geworden sei, wie **τομ* zu *τόν;* aber es wird sich zeigen, dass das Germanische den Unterschied von *m* und *n* im Auslaut noch zu der Zeit gekannt hat, als die beiden Vocale *ō* und *ē* in den einen $a^e$ zusammengefallen waren. Ferner ist das *n* in *þan-a* doch kein anderes, als das eingeschobene *n* im Slavischen und Irischen, welches ein auslautendes *m* vertritt, und dass alle diese Sprachen, die im Auslaut den Nasal verlieren, grade ein Lautgesetz des Griechischen, das den Nasal im Auslaut stets behält, gekannt haben sollen, ist nicht sehr wahrscheinlich. Ich betrachte das *n* von *þan-*, *balln-*, *sŭn-* in gleicher Weise als aus dem Nasalvocal entstanden und vermuthe auch, dass in *βαίνω* und *venio* *n* nicht durch eine, besonders bei *βαίνω* nicht recht verständliche, Analogiebildung für *m* eingetreten, sondern grade wie im sl. *sŭnjęti* entstanden ist; dass das griechische *α* für *αμ, αν* durch einen Nasalvocal gegangen ist, wird man so wie so anzunehmen haben (vgl. auch S. 16). Das Preussische hat zwar auslautendes *n;* aber wer sagt uns, dass dies *n* eine andere Bedeutung hat, als dasjenige, durch welches in litauischen Drucken oft der Nasalvocal bezeichnet ist. Ebenso ist es mit dem auslautenden *n* im Altgallischen. Wenn man überhaupt einen Nasalvocal bezeichnen wollte, so konnte man ihn eben bei den vorhandenen Mitteln nur durch *n* oder *m* bezeichnen; die italischen Völker wählten das letztere (s. u.), vermuthlich weil sie schon zu einer Zeit schrieben, als sie noch *m* im Auslaut sprachen, und später nur den Gebrauch des Zeichens, welches am häufigsten im Auslaut vorkam, auszudehnen brauchten. Ein anderer Fall, wo *n* aus Nasalvocal entstanden ist, ist der Acc. Pl. Masc. im Sanskrit; *tān* geht jedenfalls auf **tāñs* **tams* zurück. Deshalb ist auch aus *þana* und *dagans* nicht zu schliessen, dass ihr *an* erst aus *am* entstanden ist; *þana (*þaña)* verhält sich zu *fullnoda (*fullna°iđa)* wie *dagans (*daga°ñz)* zu *gibos (*giba°z).*

Von den Formen, die ursprünglich auf *-a°ñ* auslauteten, ist bisher nur der Acc. Fem. besprochen. Es folgt:

1. Sing. Perfecti der Wurzel *dhē*. Ahd. *teta* alts. *deda* ags. *dide*, dazu gt. *nasida* and. *tamda* ags. *nerede* alts. *nerida* ahd. *nerita* gehen auf ursprüngl. **deđa°m*, **naziđa°m* zurück. Dem entsprechend lautet die 2. Sg. alts. *dedos neridos* ahd. *neritos* aus **deđa°zi*, **naziđa°zi*, während and. *tamdir* auf **tamiđa°z* mit secundärer Endung weist, wenn man nicht vorzieht, darin eine An-

lehnung an die 3. Sg. zu sehen. Das gt. *nasides* hat sein *e* für *o* aus dem Plural entnommen. Der Stamm des Perfectums der Wurzel *dhē* lautete in den starken Formen **deđa*°-, wie gt. *saiso*, *vaivo* von den Wurzeln *sē*, *vē* bestätigen. Flectirt wurde er aber nicht wie die starken Perfecta, sondern mit den Endungen *m*, *zi*, *đ*, wie die Optative; dies bezeugt auch gt. *saisost* für die übrigen vocalisch auslautenden Perfecta, das aus **saisos* mit Anfügung der Endung *-t* entstanden ist. Während nämlich das schwache Perfectum seine eigenthümliche Flexion behielt, sind die Perfecta *saiso*, *vaivo* zuerst nach der Analogie der anderen reduplicirten Perfecta zu einer Ausgleichung des Stammes geschritten und haben auch in die 1. und 3. Sg. *o* wieder eingeführt; dann haben auch **saisos* und **saisom* (1. Pl.) u. s. w. die Endung der starken Perfecta wiederbekommen. Ursprünglich flectirte also das Gotische **saisa* **saisos* **saisa* **saisom* u. s. w., jetzt *saiso saisost saiso* **saisoum* u. s. w. (belegt 3. Pl. *vaivoun)*. *saisost* aus Anlehnung an *vaist* u. ähnl. zu erklären, geht nicht; ich wüsste wenigstens nicht, wovon eine solche Analogiebildung ausgegangen sein sollte. Dass die Endung der 3. Sg. *-a°đ* war, beweist and. *tamdi* mit *i* (s. u.), da aus auslautendem *a*° *u* geworden wäre.

Das erweiternde *a* im Acc. Sg. Masc. und im Sg. Neutr. der Pronominalflexion muss ebenfalls aus *-a°ñ* entstanden sein. Erstens steht im Gotischen in denselben Fällen, wie im Acc. Sg. Fem., *-o* für *-a*, vgl. *hvanoh hvarjanoh hvarjatoh* wie oben *hvarjoh;* dies *-o* erweist ein ursprüngliches *a*° im Auslaut. Ferner entspricht dem gt. *þana ina hina* ags. *þone hvone hine* alts. *thena hwena ina* ahd. noch *ina-n hwena-n*, bei denen *a* sich länger erhalten hatte, als beim Adjectiv (vgl. das Altsächsische), und die deswegen noch zum zweiten Male mit *n* versehen wurden, weil man den vocalischen Auslaut nicht mehr verstand; dem gt. *blindana* entspricht ags. *blindne* alts. *hardana* (nur noch selten Heyne Kl. Alts. Gr. 85). Diese verlangen ursprünglich auslautendes *-a°ñ*, und damit fallen alle Erklärungen des *a* der beiden Pronominalcasus. Man hat mit Unrecht das auslautende *a* von *þana* dem von *faraiva faraima*, *faraina* gleich gestellt; das *a* von *þana* und *þata* hat die Pronominalformen **þan* und **þat* vor der Wirkung des Auslautgesetzes geschützt, während *faraiv-*, *faraim-* ihren Auslaut verloren haben müssten. *-va* und *-ma* sind richtig als Personalsuffix erkannt; nach ihnen ist *-na* für *-n* neu gebildet; *-va*, *-ma* sind, wie mehrere andere Endungen, aus dem Imperativ in den Optativ gedrungen.

Scherers Zusammenstellung von *ita*, *ina* mit *idam*, *imam* verträgt sich nicht mit dem Auslautgesetze, wie *ik* = *aham* beweist, abgesehen davon, dass *hvanoh* unerklärt bleibt. Joh. Schmidt, nach dem Vorgange von Bopp, vergleicht -*a* mit der hervorhebenden Partikel -*η* in *ἐγώνη τύνη*, und wenn auch dieser Erklärung nicht beizustimmen ist, da dies *η* gemeingriechisches *ē* ist, dor. *ἐγώνη τούνη* böot. *ἰώνει*, so ist doch der richtige Weg zur Deutung des -*a* gezeigt. Im Lateinischen findet sich eine hervorhebende Partikel *-*ām*; die mit derselben zusammengesetzten Wörter pflegt man als Accusative Fem. zu fassen, so offenbar es auch ist, dass der Accusativ *quam* niemals die Bedeutung ‚wie' hätte bekommen können. *-*ām* ist mit jedem vorhergehenden Vocal contrahirt, und dann ist vor dem Nasal die regelmässige Verkürzung eingetreten; aus -*e* + *ām* und -*ā* + *ām* entsteht *-*ām*, -*am*, aus -*ō* + *ām* (im Instr. s. u.) *-*ōm*, -*um*. Zu letzterem gehören *quum (quondam* osk. *pun)*, *dum (dōnec)*, *tum* (osk. *tom)*, *num*. Aus dem Neutr. Pl. sind entstanden *jam*, *tam (tan-dem tan-tus)*, *quam (quan-do quan-tus* osk. *pan pruter-pan)*, -*dam*, *nam* u. s. w. Der selbstständige Gebrauch von *-*ām* ergiebt sich besonders aus *quisquam*, *quicquam*, *usquam*, die man unmöglich aus *quis* + *quam*, *us* + *quam*, sondern nur aus *quisque* + *am*, *usque* + *am* erklären kann. Ich habe die Partikel nach der lateinischen Schreibung als **ām* angesetzt, glaube aber, dass sie ursprünglich **ān* lautete. Joh. Schmidt Voc. I 98 f. hat nachgewiesen, dass die italischen Sprachen schon in ältester Zeit im Auslaut und vor Consonanten Nasalvocale besassen; es ist einleuchtend, dass die Lateiner, als sie -*o* für -*om* schrieben, auch nicht *om* sprachen, sondern nasales *o*. Daraus geht hervor, dass auslautendes *m* und *n* gar nicht mehr unterschieden waren; denn einen labialen und einen dentalen Nasalvocal giebt es nicht. Man sprach auch nicht etwa einen Nasalvocal mit folgendem *m* oder *n*, sondern blos einen Nasalvocal, da sonst, wenn derselbe vor anderen Vocalen steht, von diesem *m* oder *n* etwas zu merken sein müsste; aber grade dann giebt der Nasalvocal seine Nasalirung auf, und es heisst nicht **comego*, sondern **coĕgo cōgo*, *coēgi*, *coāctus*. Wenn das Lateinische *n* im Auslaut schrieb, so geschah dies nur, wo dasselbe entweder unursprünglich in den Auslaut gekommen, wie in *non*, *in*, *an*, oder durch fremden Einfluss rein erhalten war, wie in *nomen*, das sich an die übrigen Casus angelehnt hat. In *quam* u. s. w. schrieb man aber *m*, weil man gar nicht mehr wusste, dass es früher

**quan* hiess. Ob in *quŏniam*, *dōnec* ältere Formen und Schreibungen, als in *quum*, *dum* erhalten sind, ist fraglich; *pun* und *pan* im Oskischen sind jedenfalls bemerkenswerth. Die Schreibung *m* für ursprüngliches *n* ist nicht vereinzelt, sondern in einem Falle ganz sicher nachzuweisen. Die Präposition *in* erscheint bei der Bildung gewisser Adverbia hinter ihrem Substantivum; im Umbrischen und Oskischen wird *en* gewöhnlich als Postposition gebraucht und dann eng mit dem vorhergehenden Wort verbunden. Im Umbrischen wird für *-en* sowohl *-e* wie *-em* geschrieben, im Oskischen steht sowohl *censtomen* als *fiisnim*, und das Lateinische hat nur *-im*, vgl. *illim*, *istim* (neben *illinc*, *istinc*, *hinc*, *inde* u. s. w.) aus **illi in*, **isti in**). Das Gefühl eines Zusammenhangs von *illim* und *in* war den Lateinern ganz verloren gegangen; wie *illim* aber ist auch *quam* aufzufassen. Dies italische **-ān* ist auch die in *þana þata* angefügte Partikel; vielleicht lassen sich sogar in anderen Sprachen Formen nachweisen, die mit den germanischen vollständig übereinstimmen. Erstens s. *idā*, *tadā*, *kadā*, *jadā*; *idā* und *tadā* sind genau = *ita*, *þata*, entstanden aus **idān*, **tadān*, wie *nāmā* aus **nāmān*; wie in *nāmāni* (s. S. 73) vor dem Vocal die volle Form **nāmān* erhalten ist, so auch **idān*, **tadān* in *idānīm*, *tadānīm*, die neben *idā*, *tadā* in gleicher Bedeutung vorkommen. *idā-nīm* zu theilen ist nicht möglich, da *-nīm* gar nichts sein kann; dagegen ist *īm* die bekannte unbetonte Partikel, die hier an **idān* angetreten ist. *jadā* hat dieselbe Bedeutung wie *jad* als Conjunction. Aus dem Litauischen gehört hierher *kadà*, das auch in der Betonung mit s. *kadā* übereinstimmt, verlängert *kadan-gi*, *visada* vgl. s. *viçvadānīm*, *ki-tada*; ltt. *kad*, *tad*; lt. *idánt* ist wohl **idān-tad*. Das hervorhebende **-ān* lässt sich noch weiter verfolgen. sl. *kq-du*, *tq-dě* und ähnliche Bildungen stimmen genau zu l. *quando tandem*; über den Zusammenhang von sl. *-du*, *-da*, *-dě* mit l. *-do*, *-dem* s. weiter unten. Im Germanischen findet sich das aus **-a°ñ* verkürzte *-a* nicht blos in den beiden Pronominalcasus, sondern an vielen Präpositionen und Conjunctionen. In *þata*, *þana* waren die beiden Wörter schon vor dem Auslautgesetz verschmolzen, gewöhnlich aber hat **-a°ñ* die Wirkung desselben gar nicht aufgehalten, wenn es als eine bewegliche Partikel beliebig antrat, ohne die Bedeutung zu verändern.

*) Postpositionen unterliegen stärkerer Verkürzung als Präpositionen; daher steht in *illim* der Nasalvokal, während er in *in* noch nicht eingetreten ist.

Vom Pronomen ist noch zu nennen ahd. *ihha;* aus **egōm* = ἐγών wäre **ihho* entstanden. Von germ. *hir þar hvar,* die schon durch das Auslautgesetz verkürzt sind (s. u.), wird ahd. *hera dara wara* gebildet; die Unterscheidung in der Bedeutung von ahd. *dār* und *dara* ist gar nicht alt. Von Präpositionen sind zu nennen gt. *faura* ahd. *fora* zu gt. *faur* ahd. *vor- vur-*, ahd. *oba* zu gt. *uf,* ahd. *aba* zu gt. *af*, gt. ahd. *inna* neben gt. *inn*, gt. ahd. *ana* neben and. *ā* = **an*, gt. alts. *ūta* mhd. *ūze* neben *ūt*, ahd. *fona* neben *fon* alts. *fan*. In allen diesen Beispielen, die sich leicht vermehren liessen, hat *-a* keine merkliche Bedeutungsveränderung hervorgerufen, jedenfalls keine Veränderung, die man einer ihm eigenthümlichen Bedeutung zuschreiben könnte; die Unterscheidung, die zwischen gt. *inna* und *inn* gemacht wird, lässt sich z. B. auf *iupa iup*, *faura faur* nicht anwenden. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass sich dies *-a* noch in älteren Wörtern nachweisen lässt, bei denen es so fest angewachsen ist wie in *þana*. Es giebt im Germanischen Adverbien auf *-ana*, die im Gotischen noch selten sind, im Westgermanischen aber sehr zahlreich, da sie die gotischen Adverbien auf *-þro* verdrängt haben; sie haben hier besonders auch deren Bedeutung angenommen, sind aber durchaus nicht auf die Bedeutung ‚von -her' beschränkt. Im Gotischen findet sich z. B. *innana* neben *inn* von einem Stamme *inna-*, den man zu *endo-* in ἔνδον, ἔνδοι, l. *endo* stellen möchte, *aftana* neben *aft-a* von *afta-*, das sich zu *af* verhält, wie **forþa-* (in ags. *forđ* mhd. *vort*, Comp. gt. *faurþis* ahd. *furdir* mhd. *vürder*) zu *faur*, ebenso ahd. *nidana* and. *neđan* neben mhd. *nid* ahd. *nid-a* alts. *niđe* von **niþa-* zu **ni-* (vgl. auch alts. and. *viđ* zu s. *vi*)*). Man theile *innan-a*, so ist *innan-* das ungekürzte *inn*, gewissermassen eine ältere Phase des späteren *inna; innana* verhält sich zu *inn*, wie *blindata* zu *blind*. Ich brauche kaum hinzuzufügen, dass dies germanische zur Verstärkung der Wörter hinten angefügte **-a°ñ* nichts andres ist, als das indische, vorzüglich vedische *ā*, das ausser als Postposition — wobei nur der dazugesetzte Casus die Bedeutung bestimmt, ähnlich wie in *kam*, das auch nur den Casus hervorhob und dann im Slavischen und Lateinischen Präposition wurde, wie ferner die von dem Stamme *ana-* abgeleiteten Präpositionen —

*) gt. *samana* ist s. *samanâ*. Ahd. *innân* ist nicht aus *innana* entstanden, sondern aus *inna* + *an*, *obanân* aus *obana* + *an*, *danân* aus *aana* + *an*, vgl. alts. *an innan*.

auch zur blossen Hervorhebung davorgesetzter Wörter, besonders von Adverbien und Präpositionen *(adhi ā, anu ā, antar ā)* dient. *ā* ist also aus **ān* entstanden, wie *kadā*, *nāmā* aus **kadān*, **nāmān*. Das germanische **-a°ñ* hat sich auch noch in selbstständigerem Gebrauch erhalten, ebenfalls hinter andre Wörter tretend, aber stark hervorhebend, in Folge dessen nicht verkürzt (vgl. gt. *-ei*); es ist das mittelhochdeutsche *-ā* in *neinā*, *hilfā*, vgl. Zingerle Germania VII 257 ff. Der Vocalismus dieses *-ā* erklärt sich aus dem oben S. 61 f. Auseinandergesetzten; *ā* gt. *o* aus **a°ñ*, wie and. ags. *þō* gt. *þo* aus **þa°ñ*, ahd. *gebā* gt. *gibos* aus **giba°ñz*.

Ich fahre nun fort, die Behandlung des auslautenden **-a°n* im Germanischen zu besprechen.

Nominativ Sing. der weiblichen n-Stämme; ahd. *zunga* alts. *tunga* ags. *tunge* and. *tunga* aus urspr. **tunga°ñ*. Das gotische *tuggo* ist ebenso für **tunga* eingetreten, wie *managei* für **managi*; der Einfluss der obliquen Casus auf den Nominativ ist bei diesen Stämmen so bedeutend gewesen, dass zuweilen auch das *n* in denselben eingeführt ist, z. B. in *liuhadein*, das dadurch die Form, die es vor dem Auslautgesetze hatte, wiederbekommen hat. Derartige Ausgleichungen finden sich in allen germanischen Sprachen grade bei den n-Stämmen, ähnlich z. B. ahd. *hano hanon* ags. *hana hanan* für *hano hanan* = and. *hani hana*; aber nur im Gotischen hat der Nom. Fem. denselben Vocal, wie die übrigen Casus, und da das Gotische sonst **-a°ñ* ebenso behandelt, wie die andern germanischen Sprachen, muss *tuggo* unursprünglich sein*). Wer blos nach *tuggo* das Auslautgesetz für **-a°n* construiren will, zeigt dadurch, dass er sich beim Aufsuchen von Lautgesetzen nur in recht oberflächlichen Betrachtungen bewegt.

Neutrum Sing. der n-Stämme: ahd. *ouga* alts. *ōga* ags. *eage* and. *auga*, ganz gleichlautend mit dem Femininum; daher ist z. B. ags. *heorte* Femininum geworden. Im Gotischen hat sich die Form des Neutrums der des Femininums angeschlossen, *augo* Pl. *augona*, sogar *namo* Pl. *namna* wie *tuggo*; als neben **tugga tuggo* aufkam, bildete man auch zu **auga augo*. Der Nominativ zu *namin* lautete

*) Dass *tuggo* zu *zunga tunga* in demselben Verhältniss steht, wie *gibos* zu *geba gjafar*, ist natürlich nicht möglich, wie sich aus der vorhergehenden Erklärung des letzteren Verhältnisses ergiebt; übrigens widerspricht auch das Angelsächsische direct, da es *tunge*, wie *gife* im Acc. Sg., aber *gifa* hat.



eigentlich mit dem Nom. Masc.*) gleich, wovon im nächsten Kapitel zu sprechen ist. Das Westgermanische hat ihn so erhalten, aber das Wort zum Masculinum gemacht; das Gotische hat dagegen das Geschlecht bewahrt, aber die mit dem Masculinum übereinstimmende Form zu Gunsten der bei den übrigen neutralen n-Stämmen üblichen aufgegeben. Eine dem germanischen *auga* entsprechende Neutralform ist, soviel mir bekannt, in den europäischen Sprachen noch nicht nachgewiesen; man verglich die vedischen Formen auf *-ā* neben *-a*, wie *bhūmā*, aus welchen der auslautende Vocal im Europäischen sich nicht bestimmen lässt. Ein mit gt. *augo augona*, besser mit and. *auga augu* genau übereinstimmendes Wort besitzt das Griechische in hom. *κάρη* att. dor. *κάρα* Pl. *κάρηνα*. *κάρη* flectirte ursprünglich **κρᾶνος* u. s. w. aus **καρνος*; dafür hom. *κρατός*, jünger *κράατος* oder nach dem Nominativ *κάρητος, καρήατος*, mit *-ατ-* für *-ν-*, wie bei allen n-Stämmen. Das *ᾱ* in ion. *κρατός* erklärt sich aus Contraction zweier *α*, **κρᾰατος *κρᾱατος* zu **κρᾶνος* wie *ὀνόματος* zu **ὀνομνος*; contrahirtes *ᾱ* bleibt auch im Attischen und Ionischen rein. Zu *κρατός* ist wieder ein Nom. Acc. *κρᾶτα* gebildet. *κάρ* verhält sich zu *κάρα*, wie *κῆρ* zu *hairto*; es findet sich in *κρῆθεν, κρήδεμνον* mit Metathesis. *κάρη, κάρα* wird als Femininum aufgefasst und *κάρης κάρας* weiterflectirt; ein solcher Uebergang, mit oder ohne Wechsel des Geschlechts, veranlasst durch die Gestalt des Nominativs ist in allen Sprachen ganz gewöhnlich. Ich führe nur an: sl. *voda* Fem., aber *ὕδωρ, wazzar*; sl. *zlŭva* *ā*-St., aber *γαλόως, glōs*; sl. *bratŭ* *a*-St , aber *φράτωρ, broþar*; sl. *igo* als *s*-St. neben *igo* als *a*-St.; ltt. *mate* *ė*-St., aber sl. *mati*, *μήτηρ*; s. *joṣā* *ā*-St. vom Nom. *joṣā* zu *joṣan*, weiblicher *n*-St.; ahd. *nefo* and. *nefi* *n*-St., aber *nepos*, *napāt*; sl. *usta* ‚Mund' Neutr. Pl., aber s. *oṣṭhau* ‚Lippen' Masc. Dual.; sl. *olŭ*, *medŭ* Masc., aber and. *öl* gr. *μέθυ* s. *madhu* Neutr.; ahd. *sāmo*, *namo* Masc., aber l. *semen*, *nomen* Neutr.; ags. *heorte* Fem., aber and. *hjarta* Neutr.; ahd. *lunga* ags. *lunge* Fem., aber and. *lunga* Neutr.; sl. *synŭ* *u*-St. und *rabŭ* *a*-St.; and. *kālfr* Masc., aber ahd. *chalb chelbir* Neutr. Aus dem Verhältniss von *κάρη* zu *κάρ* erklärt sich auch das von *κριθή* F. ahd. *gersta* F. und

*) Gt. *hana* und das vorauszusetzende **tugga* hatten jedenfalls, wie in allen germanischen Sprachen, verschiedenen Auslaut. Dass zur Zeit des Ulfilas die drei auslautenden *a* gleich gesprochen wurden, ist nicht anzunehmen; es fehlte nur an Zeichen, ihren Unterschied graphisch darzustellen.



*τὸ κρῖ, hordeum;* Grundform von *κριθ-* ist **ghersth*, daraus **khirth* mit lautgesetzlichem Schwund des *s* zwischen *r* und *th*, und dann durch Metathesis *κριθ-;* ebenso wurde im Lateinischen **ghorsth-* zu **ghorth-*, **horþ-*, vgl. *frīgo φρύγω* S. 4. *hordeum* verhält sich zu **hord-*, *κρῖ, κριθή,* wie *hṛdaja* zu *hṛd cor*, *hārdi κῆρ, hairto*, und wie *ὀστέον* zu s. *asthi*, *asthan;* *κριθ-* ist der starke Stamm, *hord-* der schwache. Wie *κριθή gersta* sind von suffixlosen neutralen Stämmen abgeleitet *hairto*, *augo*, *auso*, *κάρη*, s. *āsan*, *asthan*, *sakthan*, *dadhan* u. a. Ferner ist aus dem Griechischen hier zu nennen *ὥρα,* Loc. *ἀωρί,* gegenüber z. *jāre* gt. *jer*, und *ὀπή* = gt. *augo* s. *akṣán*; aus dem Gotischen *mammo* F. gegenüber *mimz*, sl. *męso* und s. *mās māṅsa* neutralen Geschlechts. *κόρση* gehört zu *çīrṣan* und ist dessen regelmässiger Nominativ, = ved. Pl. *çīrṣā*. Aus dem Lateinischen sind zu nennen *unda* = *vato* und *costa* = sl. *kostĭ*.

Für den Abfall des auslautenden *n* finden sich zwar im Arischen, Griechischen, Lateinischen mehrere Beispiele, ausser den erwähnten; aber eins will ich hier besonders bemerken, bei dem es sich ebenfalls um Abfall eines *n* hinter *ā* handelt. Es ist der

Instrumentalis Sing. Fem. Dieser Casus lautete auf *-ān*, Pronom. *-ajān* aus, wie durch das Slavische aufs sicherste erwiesen wird. Der alte Instrumentalis auf *-ā* von Substantiven ist vedisch noch in einer Unzahl von Beispielen erhalten, besonders bei Abstracten; neben *ā* ist die Endung *-ajā* aufgekommen, d. h. vom Pronomen übertragen, wie mehrere Casus im Masculinum. *açvajā* ist also anderen Ursprungs und jünger als *açvājās;* zusammenwerfen kann man beide nur, wenn man auf Längen und Kürzen bei Analogiebildungen keine Rücksicht nimmt. Im Griechischen sind Instrumentale Fem.: *πέρα* von einem Substantivum **πέρα,* das oben S. 58 nachgewiesen ist; *κομιδῆ* zu *κομίζω,* ein Instrum. wie die vedischen auf *-jā* von Verbalsubstantiven. Die Schreibung *κομιδῇ* ist zwar alt, aber unbegründet; es ist eine Verwechslung mit dem Dativ auf *-ῃ* eingetreten, weil der Instrumentalis als selbstständiger Casus nicht mehr im Gebrauch war, und der Dativ seine Bedeutung mit übernommen hatte. Wie sich in den später zu besprechenden Adverbien auf *ῳ, ᾳ, ῃ* das *ι* subscriptum unrechtmässig eingeschlichen hat, so auch in *κομιδῇ;* die Schreibung schwankt in allen diesen Fällen, aber wenn selbst in classischer Zeit schon das *ι* angewendet wurde, ist dies nicht als ein Beweis der Ursprünglichkeit desselben anzusehen, da in einem Casus, der niemals ein *i* hinter dem Stammvocal besessen hat, im Dat. Pl.,

stets *-ᾳσι -ῃσι* geschrieben wird, und nur in Locativadverbien und in dem altattischen *ταμίασι* die ältere Schreibung ohne *ι* erhalten ist. Aus dem Griechischen sind noch zu nennen *σπουδῇ, βίᾳ* hom. *βίῃ* neben *βίηφι*, das ebenfalls unsinnig mit *ῃ* geschrieben wurde.*) In einigen Fällen ist nicht zu entscheiden, ob man es mit Instrumentalen weiblicher Substantiva oder Ablativadverbien zu thun hat, so in *πανσυδίῃ* und in den bei Homer häufigen Adverbien auf *-σύνῃ*, wie *γηθοσύνῃ, κερδοσύνῃ, βριθοσύνῃ, ταρβοσύνῃ* u. s. w.; es giebt sowohl Substantiva auf *-δίη, -σύνη* als Adjectiva auf *-διος, -συνος*, vgl. übrigens S. 59. Im Slavischen und Baltischen fallen die Instrumentale Fem. mit dem Accusativ zusammen; sl. *rybą*, jünger *ryboją* Miklosich III 6, und *toją*, lt. *lëpą* Geitler Lit. Stud. 56, ltt. *galvu rûku* Bielenstein II 23 *tīšu* II 276 (= lt. **tyčą*, Pl. ltt. *tīšām* = lt. *tyčoms*). Ich kann mir nicht ersparen, mit einigen Worten auf Leskiens Behandlung dieses Casus Dekl. 70 ff. einzugehen. Er zögert mit Recht, *ženoją* aus **ženojāmĭ* zu erklären, weil das Casussuffix des Instrumentalis im Slavischen überall *-mĭ* lautet; indessen vier Seiten später nimmt er gar keinen Anstoss, lt. *vilku tů* aus **vilkan *tan*, **vilkami *tami* abzuleiten, obschon dasselbe Suffix im Litauischen sonst auch nur *-mi*, oder höchstens *-m* lautet, und obschon **vilkan *tan* der Regel nach zu **vilką *tą* geworden wären. Er erkennt auch, dass die auf Nasal auslautende Instrumentalform nur den *ā*-Stämmen zukam; *kostiją* ist allerdings neugebildet, wie *gostije trije*, während in *gostĭmĭ* und *kosti* (aus **kostejes* wie *gorití* aus **gorejeti*) die regelmässigen Formen erhalten sind. Unbegreiflich ist mir aber, warum Leskien den litauisch-lettischen Instrumentalis, für den der auslautende Nasalvocal so sicher, wie überhaupt nur möglich, erwiesen ist, von dem slavischen trennt, da ihm doch das *j*, welches das Slavische auch beim Substantivum hat, eingestandenermassen keine Schwierigkeiten macht; die älteren Formen auf *-ą* beim Substantivum, die mit den litauischen genau übereinstimmen, sind übrigens schon 1874 von Miklosich Wien. Sitz.-Ber. LXXVIII 148 f. bei Besprechung des pronominalen *-oją* in gebührender Weise hervorgehoben, so dass sie Leskien hätte berücksichtigen können. Aus dem hochlitauischen Instrumentalis

*) Es ist kein Zweifel, dass auch der absolute Dat. Fem. im Griechischen in instrumentaler Bedeutung gebraucht wurde; die genannten Adverbien sind nur zu alt, als dass man sie schon als Dative auffassen dürfte.



*merga* ist für die ursprüngliche Gestalt des Auslauts gar nichts zu schliessen; wenn aber diejenigen Dialekte, aus denen man darüber Aufschluss erlangen kann, auf nasalen Auslaut weisen, so muss man sich auch nach ihnen richten; es wäre doch ein merkwürdiger Zufall, dass grade sie die masculine Form adoptirt hätten. Wenn der vedische Instrumentalis mit dem Nom. gleichlautend ist, kann das höchstens erst in zweiter Linie für die Beurtheilung des litauischen in Betracht kommen; auch musste Leskien bedenken, dass *dhārā* aus **dhārān* entstanden sein kann, da er ja selbst S. 64 die vedischen Nominative auf *-mā* = **-mān* heranzieht. Das Slavische und Baltische hatten im Instr. Fem. sicher einen Nasal als Endung, das Arische und Griechische können ein *n* im Auslaut verloren haben; also ist für die Ursprache dieser Casus auf *-ān*, beim Pronomen *-ajān* anzusetzen. Was das Suffix ist, ist unbekannt, wie so vieles in der Casusbildung; die Erklärung der Suffixe kann erst beginnen, wenn sie überall sicher festgestellt sind, und man darf nicht schlechtweg behaupten, dass jeder Casus nach bekanntem Schema mit einem der bekannten Suffixe gebildet sein muss; dann wäre man allerdings gezwungen, *rąką* auf irgend eine Weise zu beseitigen, wie es mit den arischen *devāja*, *devāsas*, *devānām* versucht ist. Im Germanischen ist der betreffende Casus nicht mehr vorhanden, wenigstens noch nicht nachgewiesen; es ist fraglich, ob er auf *ō* ausgelautet hat, wie der Gen. Pl. (S. 55) oder auf *a*, wie der Acc. Sg. Für letzteres spricht vielleicht das Adverb *sunja* Joh. 17, 3, und dann wäre das Casussuffix *n*; *tajā* unterstützt aber diese Ansetzung nicht, und *sunja* kann auch ein anderer Casus sein.

Bevor ich zu der Behandlung des europäischen *ō* übergehe, will ich hier noch eine kurze Besprechung einiger Neutralbildungen einfügen, die nicht mit der Untersuchung über die langen *a*-Vocale in engerem Zusammenhange steht und nur zur Erklärung der im Vorhergehenden erwähnten Neutra dienen soll. Ich muss mich zuerst auf eine von Joh. Schmidt öfter geäusserte Ansicht beziehen, dass das Neutrum in der indogermanischen Ursprache einen Unterschied von Singularis und Pluralis noch nicht gekannt hat. Schmidt schloss dies daraus, dass sich im Arischen bei neutralen n-, i- und u-Stämmen dieselben Bildungen im Singularis und Pluralis finden, dass genau damit übereinstimmend ahd. *auga* und *herza* auch für den Pluralis gebraucht werden, und dass das Griechische zu einem Neutrum Pl. das Verbum in den Sing. setzt.

In der That lässt sich nur von dem auf *m*, resp. *d* ausgehenden Neutrum der a-Stämme behaupten, dass es nicht für den Pluralis gebraucht wird; die anderen Neutralbildungen, deren es von jedem Stamme mehrere geben kann, sind nicht auf den Singularis oder Pluralis beschränkt.

Das Suffix des Neutrums ist ein kurzes *a*, gr. *α* = arisch *i* (vgl. *-μεϑα* und *-mahi)*, welches an den gedehnten oder an den reinen Stamm antritt; ausserdem kommen gekürzte Formen vor, welche das auslautende Suffix verloren haben. Dass nicht der reine Stamm ohne Suffix ursprünglich zur Bildung des Neutrums verwendet war, sondern dass eine Verkürzung stattgefunden hat, ergiebt sich aus dem Neutrum der a-Stämme. Es sind also bei den einzelnen Stämmen vier Bildungen möglich, die indess nicht überall nachweisbar sind; die a-Stämme verwenden die Stammdehnung überhaupt nicht und haben statt dessen das Suffix *m*, resp. *d*. Ich will im Folgenden nur die wichtigsten Bildungen aufzählen und besprechen.

i- und u-Stämme. *γόνυ* und *γοῦνα, δόρυ* und *δοῦρα, δάκρυ δάκρυα, πολύ ταχύ* und *τάχα ὦκα,* d. i. **ταχϝα* **ὠκϝα;* mit gedehntem Suffix *γλάφῡ* Hes. Op. 533, von **γλαφύς,* das in *γλαφυρός* (vgl. *φλεγυρός* S. 5) erhalten ist, und Neutra-Adverbia auf *ῑ*, wie *μεταστοιχί* (s. u.). Im Altindischen findet sich z. B. *puru* und *purū*, *uru* und *urū*, beide als Singularis und Pluralis, ebenso *sānu;* das Lateinische hat im Singularis *genū*. Die im griechischen *γλάφῡ* und *δάκρυα* geschiedenen Bildungen fallen in den anderen Sprachen zusammen, da *ia* und *ua* wie *ia* im Femininum und wie *ie ue* im Dualis contrahirt werden, vgl. ved. *trī* = *τρία,* l. *trī-ginta*, sl. *tri*, lt. *try-lika.*

n-Stämme. Im Altindischen finden sich *-ā*, aus **-ān*, und *-a* im Sing. und Plur., *-āni* nur im Pluralis, vgl. *nāma nāmā nāmāni*, *bhūma bhūmā*, *ahā ahāni*, *çīrṣā çīrṣāṇi*. Durch den Abfall des *n* hinter *ā* ist das eine Neutrum der n-Stämme mit dem Neutrum Plur. der a-Stämme gleichlautend geworden; die Folge war, dass *-āni* auch auf die a-Stämme übertragen wurde und dass, wenn auch selten, neutrale n-Stämme in die Analogie der a-Stämme übergingen, so z. B. *ahānām* Gen. Pl. zu *ahā* von *ahan*, *çīrṣe* Dual zu *çīrsā* von *çīrṣan*. Im Europäischen giebt es zweierlei n-Stämme, die sich durch den Vocalismus der starken Casus unterscheiden. Zu der einen Klasse gehören *κάρη κάρηνα* und ahd. *ouga ougun* and. *auga augu* entsprechend dem indischen *çīrṣā*

*çīrṣāṇi*. Dass ahd. *auga* auch im Pluralis vorkommt, ist erwähnt; ebenso **ἑκατὸν κάρα** H. h. Cer. 12. Eine Form mit ungedehntem Stamme existirt nicht; sie müsste auf *-an* auslauten. Die zweite Klasse bevorzugt dagegen die schwächere Stammform; **ὄνομα**, *nomen*, ir. *ainm* = s. *nāma*, aber ahd. *namo* und sl. *imę* = s. *nāmā*, ursprünglich mit auslautendem **ēn* (s. u.); eine dem s. *nāmāni* ententsprechende Form findet sich in den europäischen Sprachen nicht. Die einzige Sprache, welche die Nominative beider Klassen der neutralen n-Stämme genau übereinstimmend mit dem Germanischen erhalten hat, ist das Altpreussische, welches *wundan* = *vato*, *unda* und *dadan* = s. *dadhan* (neben *dadhi*), andererseits *semen* = ahd. *sāmo* bewahrt hat, Pauli Beiträge VII 202, 204.

s-Stämme. Der schwächere Stamm ohne Suffix ist der gebräuchlichste, hat aber nirgends pluralische Bedeutung; er lautet europäisch auf *-os* aus, daher im Arischen *ç* im Nomin. zuweilen erhalten, s. *bhargas* neben *bhrāgas*, z. *aogo*. Daneben hat das Altbaktrische den gedehnten Stamm, und zwar anscheinend mehr in pluralischer Bedeutung, z. B. *raoćāoçća*, *raoćāo*; in den europäischen Sprachen findet sich dieser Stamm ebenfalls, aber im Singularis. Neutrum geblieben ist nur **φόως**, d. i. **φάϝως*, neben **φάος**; **φόως** kann natürlich nicht aus der nachhomerischen Contraction **φῶς** zerdehnt sein. **φόως** hat, wie **ὕδωρ**, **κάρη**, **κόρση** u. a., den Accent verschoben; die Ursache davon gedenke ich bei anderer Gelegenheit nachzuweisen. Nach Analogie von **φάϝως* **φάϝος* ist zu **ἔρως** **ἔρος** gebildet, da man vergessen hatte, dass das **ω** hier auch den Wurzelvocal enthält und dass **ἔρως** aus **ἐρα-ος* entstanden ist, wie *flōs* aus **fla-os*; **ἔρως** und **ἔρος** sind ferner Masculina geworden. **αἰδώς**, dessen Stamm **αἰδεσ-** noch in **ἀναιδής** und **αἰδέομαι** erhalten ist, hat ebenfalls sein Geschlecht verändert. Sehr häufig ist der gedehnte Stamm im Lateinischen erhalten, aber die betreffenden Wörter haben dann ihr neutrales Geschlecht aufgegeben; aus welcher Veranlassung, ist mir nicht klar. Dass *angōr-*, *favōr-*, *cruōr-* u. s. w. neutrale s-Stämme waren, ist nicht zweifelhaft, vgl. Brugman Z. XXIV 46; zu *honor* ist sogar der Stamm *hones-* in *honestus* erhalten. Brugman, a. a. O. S. 50, will *honōs* als Analogiebildung nach dem einen alten weiblichen s-Stamme **ausōs* erklären; ich begreife aber nicht, wie diese Analogiebildung hätte zu Stande kommen können. Dass **ausōs* jemals im Gen. **ausesis* gehabt hat, ist durch nichts erwiesen; in Bedeutung und Geschlecht unterscheiden sich **ausos* und *honos*

vollständig; dass Nomina agentis, wie *victor*, bei Wörtern wie *decor* den Geschlechtswechsel veranlasst haben sollen, ist gar nicht denkbar. Mit Rücksicht auf *φόως* = *favōr* lösen sich die Schwierigkeiten ganz einfach; man flectirte *honōs* **honŏs* **honezis (honestus)*, dann *honōs* **honōzis*, *honōris*, wie *sorōr sorōris*, oder **honŏs* **honezis* **honŏzis (decus decoris)*. Auch in der Erklärung von s. *nabhāñsi* kann ich Brugman (a. a. O. S. 18) nicht beistimmen. Dass man neben *jugā jugāni* bildete, ist, wie wir gesehen haben, sehr begreiflich; eine einfache Uebertragung des *-ni* der n-Stämme auf die anderen Stämme, wie Brugman annimmt, hat nicht stattgefunden, wäre auch so wenig verständlich, wie die von Osthoff angenommene Uebertragung des *-nām* im Gen. Pl. Als neben *jugā jugāni* lag, bildete man auch zu *trī*, *purū trīni*, *purūni;* von da bis zu **nabhāsni* ist aber noch ein sehr weiter Weg, und dass aus **nabhāsni nabhāñsi* entstehen konnte, ist zum mindesten zweifelhaft. Ich glaube vielmehr, dass die wenigen Fälle, in denen ausserdem im Neutr. Pl. ein Nasal infigirt ist — abgesehen von den Formen der *ant-*, *vant-*, *mant-*, *jañs-*, *vañs*-Stämme, bei denen der Nasal nicht auffallen kann —, erst durch die Pluralform der s-Stämme veranlasst sind, und dass *nabhāñsi* eine sehr alterthümliche Bildung ist, die ursprünglich vielleicht nicht bei allen s-Stämmen berechtigt war und sich erst im Sanskrit in dieser Weise ausgedehnt hat. Wie sich nämlich *nāmāni* zu *ὄνομα* verhält, verhält sich *nabhāñsi* zu *σέβας; σέβας* und *νέφος*, die im Griechischen verschieden sind, fallen im Arischen vollständig zusammen, und daher war es möglich, dass im Indischen die Pluralbildung von *σέβας* die von *νέφος* verdrängte. Die griechischen *ασ*-Stämme führen das *α* durch den ganzen Stamm durch; dass aber einmal *σέβας* **σέβεος* flectirt wurde, geht deutlich aus *σέβη* = **σέβεα* Aesch. Suppl. 755, *εὐσεβής*, *ἀσεβής*, aus hom. *οὔδεος οὔδει* von *οὖδας*, hom. *κώεα κώεσιν* von *κῶας*, aus *βρέτεος βρέτεα* von *βρέτας* hervor. Dass *σέβας*, *nabhāñsi* mit ihrem Nasal vor dem suffixalen *s* sehr eigenthümlich sind, gebe ich zu; aber allein dies ist kein Grund, sie zu Analogiebildungen zu stempeln.

r-Stämme. *ὕδωρ* (sl. *voda*), *πέλωρ* u. s. w., *ἦτορ*, *ἄορ* verhalten sich zu einander, wie *φόως* und *φάος;* neben *-ωρ* kommt auch *-αρ* als schwächerer Stamm vor, *τέκμωρ* und *τέκμαρ*, also zwei verschiedene Klassen, wie bei den n-Stämmen. Wie *τέκμωρ* und *τέκμαρ* auch *σκώρ*, d. i. **σκωρτ* gegenüber *çakṛt* und *jakṛt ἧπαρ jecur*. Erweiternd ist das Suffix *ar* in *ἄλκαρ* neben *ἀλξ*,

*fulgur* neben *φλόξ*. Mit gedehntem Suffix findet sich im Sanskrit nur *ćatvāri*, mit reinem Stamme ved. *dhartári*, ohne Suffix z. *-are* und s. *-ur*, später *-ṛ*, vgl. *sthātur* ISV II 228 und *sanitur* (RV I 183, 5 im Pluralis). Interessant ist von diesen verschiedenen Bildungen hauptsächlich *dhartári*, eins der wenigen Beispiele, wo das Suffix *i* noch im Singularis vorkommt.

Wurzelnomina. *hārdi*, ved. Nom. von *hṛd*, während hom. *κῆρ* ohne Suffix ist. Das *η* von *κῆρ* ist nicht aus *ā* entstanden, wie der Ablaut in *καρδία*, *cor*, *širdis* beweist; *hairto* ist aus **hērtān* entstanden, indem das bei der Erweiterung durch *-ān* unbetont gewordene *ē* vor *rt* sich verkürzte. Wie *hārd-i* ist aufzufassen *vāri* neben *vār; vāri* ist später neutraler i-Stamm geworden. Endlich *asthi*, *sakthi* und *dadhi; mahi* = *μέγα*, wozu dann der Nom. Masc. *μέγᾰς* gebildet ist; *tuvi-*, z. *berezi-*, *çtūi*, *aoǵi* u. s. w. *pańćāçat* = *πεντήκοντα* enthält ein suffixloses Neutrum *-çat* zweifellos in pluralischer Function; die Zahlen von 20—50 sind im Indischen durch Einfluss von *ṣaṣṭi* u. s. w. Feminina geworden; *pańćāçat* als Neutrum z. B. noch RV IV 16, 13. Im Griechischen ist neutrales *α* ziemlich häufig, und hier bei diesen Stämmen tritt wieder besonders deutlich hervor, dass für Singularis und Pluralis kein Unterschied in der Bezeichnung ist. *δῶ*, das Hes. Th. 933 auch als Plural gebraucht wird, hat neben sich *δῶμα*, welches als *man*-Stamm aufgefasst und *δώματος* weiterflectirt wird; dass *δῶμ-α* zu theilen ist, geht aus dem Wurzelvocal hervor. *κρᾶτα*, ein zu *κρατός* gebildeter Nominativ (oben S. 69), ist schon Od. 8, 92 Acc. Sg.; bei den Tragikern ist *τὸ κρᾶτα* nicht selten, bei Pindar kommt *κρᾶτα* auch im Plural vor. *ὦπα* ist gewöhnlich Singularis, Plato Crat. 409 c Pluralis; der Dualis dazu ist *ὄσσε* = sl. *oči* s. *akṣī*, die mit dem Suffix des Neutr. Dual. gebildet sind (s. u.); der Nom. *ὤψ* mit weiblichem Geschlecht ist fingirt. *τό λίπα*, Hom. *λίπ' ἄλειψεν* Od. 6, 227 und im Dativ *λίπ' ἐλαίῳ; τὸ ἄλειφα*, kommt bei Homer nicht im Nom. vor, sondern nur in den nach Analogie der n-Stämme gebildeten *ἀλείφατος* und *ἀλείφατι*, zu denen später ein Nominativ *ἄλειφαρ* erfunden wird. Aus allen diesen Wörtern ergiebt sich mit Sicherheit, dass das Suffix gr. *α*, ar. *i* ein Neutral-, aber nicht ein Pluralsuffix ist.

a-Stämme. Das Suffix *a* fliesst mit dem Stammvocal zu *-ā* zusammen; dies *-ā* wird zu *-a* verkürzt, wie im Voc. Fem. und Dual. (s. u.) und wie in *pańća*, *πέντε* gegenüber *pańćā-çat*, *πεντή-κοντα* (auch dorisch *η*, Ahrens II 280). Im Indischen haben

die a-Stämme vedisch *-ā* und übernehmen *-āni* von den n-Stämmen; die Kürze ist nicht nachweisbar. Von den europäischen Sprachen haben *-ă:* das Griechische nur in *εἰ* dor. äol. *αἰ* = osk. *svai* l. *si* (s. u.) und in *τριάκοντα* ion. *τριήκοντα,* also an einer Stelle, wo es nicht einmal ursprünglich ist; davon zu trennen ist *ἑξήκοντά* u. s. w. wegen des dorischen *Ϝεξήκοντα,* das sein *η* von *πεντήκοντα* bekommen hat. Das Lateinische hat *-a* aus *-ā*, das Slavische ebenfalls; das Litauische hat noch *penkiolika* u. s. w. (S. 49). Das Griechische hat *ᾰ,* und zwar schon in sehr alten Adverbien, wie *παρά, πεδά, ἀλλά, ἀνά, κατά* (neben den Instrum. *ἄνω, κάτω*), *ἄντα, ἅμα;* daher *παραί* aus *παρᾰ + ί,* aber *εἰ* aus **σϜᾰ + ι.* An eine Verkürzung von *-ᾱ* innerhalb des Griechischen ist nicht zu denken; *δύο* ist als häufig gebrauchtes Zahlwort kein vollgültiges Beispiel der Verkürzung im Auslaut (vgl. auch gt. *jut, vit*), ebensowenig *με, σε;* neben *δύο* kommt auch noch *δύω* vor, und *ἄμφω* ist nie verkürzt. Die germanischen Sprachen kennen beide Bildungen bei a-Stämmen. Das Gotische hat *-a* aus *-ā* vorgezogen und auch auf die consonantischen Stämme ausgedehnt, vgl. *augona* gegenüber and. *augu;* nur in *fadrein* ‚Eltern', das man nicht mehr als Neutr. Pl. verstand, ist die der griechischen entsprechende Bildung erhalten. Dass *fadrein* in der Bedeutung ‚Eltern' Pluralis ist, kann gar nicht bezweifelt werden; es wird mit dem Artikel und dem Verbum im Pluralis verbunden (*þai fadrein* wie *ains guþ*); der Dativ des Wortes lautet stets *fadreinam.* Einmal kommt die Pluralform *fadreina* vor, 2 Kor. 12, 14, aber in einer Verbindung, in der sie nicht auffallen kann, *barna fadreinam huzdjan, ak fadreina barnam*, wo das Neutrum *barna* auch *fadreina* zu sagen veranlasst hat. Ausserdem wäre hier noch zu nennen *faur* = *παρά, miþ* = *μετά, and*, im Compositis noch *anda-*, = *ἄντα* lt. *ant* (alt *anta*). Das Altnordische steht auf derselben Stufe, wie das Gotische; in den sächsischen Sprachen ist eine Entscheidung nicht zu treffen, da in alts. ags. *word* auch ein auslautendes *u* verloren gegangen sein kann. Dagegen hat das Althochdeutsche beim Substantivum nur ganz vereinzelt Formen, welche auf auslautendes *ā* weisen; die regelmässige Bildung *wort* kann nicht dem gotischen *vaurda* gleichgesetzt werden, da im Althochdeutschen ein auslautendes *u* durchaus erhalten bleibt und in der That in *siu, diu, blindu* erhalten ist. Eine Redeweise wie ahd. *diu wort* war schon im Urgermanischen üblich; denn das Zahlwort ‚elf' lautet gt. *tvalif*, nicht **tvalifa.*

Die a-Stämme besassen die beiden Neutralbildungen **juga* und **jugā;* mit der ersten fiel die eine der consonantischen Stämme, z. B. **genesa* gr. *γένεα,* zusammen. Wie nun im Indischen durch das Gegenüberstehen von *jugā* und *nāmā nāmāni* sich *jugā jugāni* entwickelt hat, so in den europäischen Sprachen *genesa genesā;* wie ferner das Sanskrit von den vier Bildungen nur *jugāni*, *nāmāni* behielt, so das Griechische nur *ζυγά, γένεα* mit kurzem *a*, das Lateinische *juga*, *genera*, das Slavische *iga*, *nebesa* mit dem langen *a*.

Dass das Neutralsuffix *a*, s. *i*, wo es als Pluralendung gebraucht wird, erst spät diese Bedeutung angenommen hat, ist durch die angeführten Beispiele aus dem Altindischen und Griechischen hinlänglich erwiesen; es liegt nun die Frage sehr nahe, ob für die mit diesem Suffix gebildeten Formen der a-Stämme, welche überall pluralische Bedeutung zu haben scheinen, ebenfalls nachgewiesen werden kann, dass sie auch im Singularis gebraucht worden sind. Für die unverkürzte Endung -*ā* ist dies, wie es scheint, in Abrede zu stellen*); ebenso sind Bildungen wie *nāmāni*, *manāñsi*, *κάρηνα, augun* kaum im Singularis angewendet worden. Anders ist es mit der verkürzten Endung -*a*. Dieselbe fehlt dem Arischen ganz — wenigstens ist sie noch nicht nachgewiesen —, im Griechischen hat sie die Bildung -*ā* verdrängt; in diesen Sprachen wird man sie also in singularischer Bedeutung nicht zu suchen haben. Nichtsdestoweniger kommt -*α* noch bei Homer im Singularis vor; nämlich neben *τὸ πρόσωπον* wird *πρόσωπα* mehrfach, z. B. Il. 18, 414, Od. 19, 361, als Singularis gebraucht. Die Verwendung von *πρόσωπα* für *πρόσωπον* ist nicht mit dem Wechsel von *τὸ στῆθος* und *τὰ στήθεα* ‚Brust‘ zu vergleichen; bei diesem Worte veranlasste die Bedeutung, dass der Pluralis und der Singularis in gleicher Weise gebraucht wurden, wie bei *θύρα* und *θύραι*. *πρόσωπα* kann aber nicht durch seine Bedeutung zum Singularis geworden sein; dazu kommt, dass der Pluralis *προσώπατα,* das seines Wurzelvocals wegen nicht mit s. *akṣan* zusammenzustellen ist, offenbar zu einem Nom. Sg. *πρόσωπα* gebildet ist, wie *δώματα* zu *δῶμα, ἀλείφατος* zu *ἄλειφα*. Man könnte vielleicht entgegnen, dass *πρόσωπα* zwar Singularis ist, aber ein consonantischer Stamm, wie *ὦπα,* und erst später zum a-Stamm geworden ist. Dies kann nicht der Fall sein, da *πρόσ-*

*) Auffallend ist allerdings das griechische Suffix -*σύνη* = s. -*tvana* N.

*ωπον* ein uraltes Wort ist, und zwar = s. *prátīka* N., das aus **pratiāka* entstanden ist, wie *dvīpa*, *pratīpa*, *samīpa* aus **dviāpa* u. s. w.; *prátīka* stellt man irrthümlich zu *pratjańć*, von dem nur ein **pratīká* kommen könnte, vgl. *samīká*, *astamīká*. Composita wie *prátīka*, *πρόσωπον* giebt es noch mehr: s. *ánīka* N., in dem noch die Präposition **ani* enthalten ist, = gr. *ἔνωπον*, das sich in *κατ' ἔνωπα ἰδών* (vgl. *κατ' ὄσσε ἰδών*, die Texte haben *κατένωπα*. und *κατ' ἐνῶπα*) und in dem Ablativ *ἐνωπῇ* findet; s. *abhīka* N. (aus **abhí-āka*, **anjańć* und **abhjańć* giebt es überhaupt nicht); gr. *μέτωπον*. Häufig sind abgeleitete Adjectiva auf *-ωπός* und *-ώπιος*, *ἀντωπός*, *στενωπός*, *περιωπή*, *ἐπωπή*, *παρ-*, *ὑπ-*, *ἀν-*, *μετώπιον*, *προνώπιος*, *ἐνώπια*, gt. *andaugi* N.

Eher als im Griechischen hat man im Lateinischen die Endung *-a* im singularischen Gebrauch zu erwarten, da sie für den Pluralis nicht mehr verwendet wird; es fragt sich nur, was aus *-ă* werden musste. Die Zahl ‚sieben' lautet ved. *saptá* gr. *ἑπτά*, unterscheidet sich also in der Betonung sehr stark von den beiden anderen Zahlen mit nasalem Auslaut, *náva ἐννέα*, *dáça δέκα*. Das Lateinische hat allerdings *septem*, wie *novem*, *decem*, aber es wäre nicht unmöglich, dass *septem* durch eine Anlehnung an die Ordinalzahl *septimus* veranlasst ist; es findet sich nämlich im Lateinischen noch eine andere Form der Zahl ‚sieben', **septu* in *septuaginta*, *septuennis*, *septuennium*. *septuaginta* ist entstanden, wie *quinquaginta* (aus **quinque-a-)*, *sexaginta*, *octoginta (o* aus *oa)*, *nonaginta* (aus **noven-a-)*; aus *septuaginta* ist also die Zahl **septu* mit Sicherheit zu erschliessen. **septu* ist aus **septă* entstanden, wie später umbr. *toto* osk. *touto* aus **toută*, umbr. *mutu* osk. *molto* = l. *multă*, osk. *sakoro* = *sacră* umbr. *vesclu* = *vasculă*. Dass man nicht aus *septu-* einen Ordinalstamm **septvo-* construiren kann, hat Joh. Schmidt, Jen. Lit.-Z. 1877 Art. 691, mit Recht hervorgehoben; aber aus *septem* kann es auch nicht entstanden sein. Das gotische *tigu-* ist regelmässig; aber das Lateinische kennt die u-Färbung vor Nasalen gar nicht. Eine Form *decu-* findet sich nur in Wörtern, bei denen Anlehnung an andere sehr wahrscheinlich ist, während *septu-* in ganz singulären Wörtern vorkommt; vgl. *decunx* (neben *dextans)*, und *quincunx septunx*, *decuria* und *centuria* (Stamm *cento-)*, *decussis* neben *octussis nonussis centussis*. Die Unursprünglichkeit von *septem* wird aber durch das Irische aufs Schlagendste erwiesen. Das Irische hat wie das Lateinische den nasalen Auslaut der Zahlen ‚neun' und

‚zehn‘ auf ‚sieben‘ übertragen, ausserdem noch auf ‚acht‘, ohne aber die Qualität des auslautenden Vocals bei ‚sieben‘ und ‚acht‘ zu verändern; dem l. *novem*, *decem* entspricht altir. *noi* ir. gäl. *naoi*, altir. ir. gäl. *deich*, dem l. *octo* aber altir. ir. *ocht* gäl. *ochd*, dem l. *septem* altir. *secht* ir. *seacht* gäl. *seachd*. Der irische Vocalismus ist in den Zahlwörtern ganz genau und alterthümlich; den lateinischen Ordinalzahlen *septumus*, *decumus* (*septimus* mit *i* ist jünger) entspricht ir. *seachtmhadh*, *deachmhadh*. Demnach ist *septu-* dem gr. *ἑπτά* gleichzusetzen, nicht *septem*, und anzunehmen, dass auch im Neutrum das auslautende *ă* zu *u* geworden ist. Damit erklären sich: *ossu*, Pl. *ossua* (wie *septua-*) neben *os*, also genau = s. *ásthi* z. *açti*; die consonantische Flexion von *asthi*, wie beim l. *os*, findet sich in z. *azdébīs*, d. i. **azdebis*, **azdbis*. Hübschmann Z. XXIV 333 setzt *azdébīs* = *asthabhis*; aber dann bliebe die Erweichung von *çt* zu *zd* unerklärt. Für die Schreibung von *é* für *e* sind a. a. O. eine Menge Beispiele angegeben; eingeschobenes *e* ist aber in ähnlichen Fällen ganz gewöhnlich, vgl. *vīzhibjo* von *vīç*, *vaghzhebjo vāghzhebjo vāghzhibjo* von *vāć*, *padebīs* von *pad*. *ossu* ist ursprünglich ein consonantischer Stamm; a-Stämme sind: *cornu*, neben *cornum* und gr. *κράνος κράνον*, l. *cornus bicornis*, germ. **horn*, das keine Spur eines u-Stammes zeigt. *testu*, *seru*, *veru* neben *testum*, *serum*, *verum*; auch wohl *tonitru*, vgl. osk. *castrous*, Gen. Sg. unbekannten Geschlechts, gegenüber l. *castrum*. Einige derartige u-Stämme sind nur in Ableitungen erhalten; *monstru-osus* neben *monstrum*, *dorsu-alis* neben *dorsum*. Der Stamm *noktu-* könnte = s. *nakta* N. sein; in *hac*, *qua*, *noctu* wären dann die Pronominalformen alte Ablative Neutr.

Nach diesen Auseinandersetzungen ist es klar, was das slavische Neutrum ist; *igo* ist = *ζυγά*, nicht = *ζυγόν*. Auf Leskiens Erklärung von *igo* habe ich schon S. 36 in gebührender Weise aufmerksam gemacht; hier will ich nur erwähnen, dass er wenigstens das Verdienst hat, *igo* von *ζυγόν* getrennt zu haben. Ich glaube, dass man nun auch der Erklärung des Verlustes des Neutrums im Litauischen etwas näher kommen wird. Die Zahl der Neutra, die nicht a-Stämme waren, kann nur eine sehr geringe gewesen sein; wenn die neutralen a-Stämme ihr Geschlecht wechselten, konnten auch die übrigen nicht mehr bestehen. Bei den a-Stämmen fiel der Nom. Sg. und Dual. mit den entsprechenden Formen des Femininums zusammen, die meisten anderen Casus aber hatten die Formen des Masculinums; es ist erklärlich, dass

man diesen Gegensatz zu vermeiden suchte, und entweder die Form des Masculinums auch in den Nominativ einführte, oder vom Nominativ aus das Wort als Femininum behandelte. Letzteres ist seltener geschehen; vgl. *mėsa* ltt. *mësa* = sl. *męso*, *anga* ‚Thüröffnung' = sl. *okno* ‚Fenster', ferner *dovana*, *ašara*, *tešla* = *teslo telum*, *marė*, vielleicht *sėkla* mit dem Suffix *kla* = urspr. *thla*, gr. *θλον*, l. *bulum*, sl. *lo (dlo)**). Die meisten Neutra sind Masculina geworden und haben sogar ihren Nom. Pl. auf alle Masculina übertragen. Dass *vilkai* = *vlŭci* ist, ist nicht möglich; lt. *ai* ist *āi* oder *ōi*, und das auslautende *oi* des Nom. Pl. Masc. ist in *të*, *geri* regelmässig behandelt. Beim Pronomen und Adjectivum hat die Uebertragung nicht stattgefunden, da diese das Neutrum in seinen Functionen erhalten haben. Im Slavischen unterschieden sich *igo* und *iga* in genügender Weise. Im Litauischen mussten beide Endungen in *a* zusammenfallen, während Pronomen und Adjectivum Sing. *(-a)* und Plur. *(-ai* s. S. 49) unterschieden. Die neutralen Nomina übernahmen deswegen, noch ehe sie mit den Masculinen und Femininen vermischt wurden, die Pluralendung *-ai* und übertrugen sie dann auch aufs Masculinum.

In wie weit für das Slavisch-Litauische die Neutralbildung durch *m* nachweisbar ist, weiss ich nicht; sie wird ebenso vereinzelt gewesen sein, wie gr. *-α* l. *-u* im Singularis Neutr. Sicher ist l. *vënůlika* aus **oinoñlikom* **oinōlikom* (s. u.) = gt. *ain-lif*; auffallend ist sl. *darŭ* = *δῶρον*.

*) Ausserdem Lehnwörter, wie *pekla* = *peklo*, bei denen ebenfalls die Nominativform bestimmend war.

## ō.

Der dritte der langen a-Vocale ist *ō*. *ō* muss im Germanischen und Slavischen mit einem der beiden anderen Vocale zusammengefallen sein, da diese Sprachen nur zwei Längen in den a-Reihen kennen. Das slavische *a* entspricht in der That dem gr. l. *ā* und *ō*. Auch im Germanischen ist *ō* zu *ā* geworden; dies *ā* aber fiel nicht mehr mit dem unterdess zu $a^{o}$ vertieften europäischen *ā* zusammen; es entwickelte sich, wie *ᾱ* im Attischen und Ionischen, weiter zu $a^{e}$, und dieser Vocal vereinigte so die europäischen *ō* und *ē*. Der einzige Zweig der nordeuropäischen Sprachen, der in den a-Reihen ebenfalls drei lange Vocale besitzt, ist der baltische; das Litauische hat *o ė ů*, das Lettische *ā ė ů* als Vertreter der europäischen *ā ē ō**). Das litauische *ů* hat man in der Sprachvergleichung bisher etwas rücksichtslos behandelt. In älterer Zeit hielt man es für eine Steigerungsform der u-Reihe; noch Leskien Dekl. 107 konnte trotz der Vergleichung des Slavischen, das doch am Ende dem Litauischen am nächsten liegt, lt. *ů* im Dualis dem s. *au* gleichsetzen. Nachdem man erkannt hatte, dass Schleichers Ansicht über *ů* unhaltbar sei, sah man in *ů* eine Verdumpfung von *o*, d. h. von dem litauischen *o*; so z. B. Joh. Schmidt Voc. II 163, 502, danach Leskien, a. a. O. S. 56, der es liebt, über dieselbe Sache mehrere Ansichten zu haben. Fick, Bezz. Btr. II 193, sagt ausdrücklich: „Es correspondiren also dem germ. *ō* im Litauischen *ō* und *ů*, letzteres bekanntlich dem *ō* gleichwerthig.“ Das ist nun gar nicht möglich. Das lt. *o* ist, wie das germanische, aus *ā* entstanden, aber in jüngerer Zeit und nicht einmal auf dem gesammten litauischen Sprachgebiete;

*) Das Preussische ist in Untersuchungen über Vocalismus nicht zu brauchen; dazu sind die Quellen viel zu incorrect geschrieben. Das Litauische und Lettische, die genau bekannt sind, reichen vollständig aus.

das Lettische kennt *o* gar nicht, sondern hat *ā* erhalten. Zwei so verschiedene Laute, wie *ā* und *ů*, können doch nicht gleichwerthig sein. Allerdings werden bei Nesselmann und vielleicht in einem kleinen Gebiete des Litauischen *o* und *ů* durcheinander geworfen, und in Wörtern wie *dûti*, *dovana* liegen sie sogar als Wurzelvocale nebeneinander; aber im Lettischen ist zwischen *ů* und *ā* ein himmelweiter Unterschied, und *dût* und *dāvana* sind ebenso verschieden, wie *octo* und *octāvus*. *ů* ist in der That aus *ō* entstanden, aber nicht aus dem litauischen, sondern aus dem europäischen, und zwar ist diese Entwicklung ohne jeden besonderen Einfluss, z. B. von Nasalen, vor sich gegangen; im Acc. Pl. *tůs* ist es durchaus nicht der Nasal, der die dunkle Färbung des Vocals veranlasst hat, noch viel weniger in *akmů* u. a. Ausser dem allgemein baltischen *ů* hat das Lettische noch ein *ů*, welches aus *ą* entstanden ist; dies ist ganz jung und fehlt dem Litauischen. Eine Berührung von *ů* mit *u* und *au* findet mehrfach statt. Erstens wird *ů* oft zu *u* verkürzt; so fast stets in auslautenden Silben, vor Doppelconsonanten, seltener in unbetonten Silben überhaupt, z. B. *aštuntas* zu *aštůni*, *pulti pulsju puldyti* zu *půlu*, *čupterėti* zu *čůpju*, *gulju gulsju gulti gulėti guldyti* zu *gůlis*, *dumbu dubti* ltt. *dubu dubt* zu *důbė*, lt. *dubùs*, aber lettisch noch *důbs*, Stamm *důbja-*. Da ein solches *u* bei weiterer Ableitung wieder zu *au* gesteigert werden kann (z. B. *dauba)*, hat es bisweilen den Anschein, als ob *ů* zu einer u-Reihe gehörte, während in Wahrheit ein solches *au* nicht anders aufzufassen ist, als die Steigerung *ai* eines *i* aus der a-Reihe. *ů* ist aus *ō* durch Diphthongisirung desselben entstanden, und zwar war etwa ein *ōᵘ* die erste Stufe desselben; es kommt nämlich vor, dass *ů* vor einem Vocale liquidirt ist, und dann erscheint es als *av*, das aus *ǒv* entstanden sein wird (vgl. S. 7 f.). In lt. *dûti*, Präs. *dûmi* Prät. *davjau*, ltt. *dût dûmu devu (e* durch Umlaut, wie in *tevi tevis* = lt. *tavę tavęs*, aber *tava tavs* = lt. *tavo tavas)*, lt. *šlůti šlůju šlavjau sąšlavos*, lt. *badůju badavau badůti* ltt. dialekt. *līgůju līgavu līgůt* (Bielenstein II 147) wechselt auf diese Weise *ů* mit *av;* als also *dûti* noch *dōᵘti* lautete, bildete man das Präteritum **dōᵘiāu* **douiau* **doviau daviau.*

Der dritte lange Vocal der a-Reihen ist demnach in folgender Weise in den einzelnen Sprachen vertreten:

gr. *ω*, l. *ō*, sl. *a*, lt. ltt. *ů*, germ. *a** (gt. *e* ahd. *ā)*.

---

Wörter mit *ō* in der Wurzelsilbe, die aus mehreren Sprachen zu belegen sind, sind naturgemäss selten; ich führe an

gr. *ζώννυμι ζώνη ζωστήρ*, sl. *pojasŭ*, lt. *jůsti* ltt. *jůst* lt. ltt. *jůsta* ltt. *jůsla*.

gr. *γιγνώσκω ἔγνων γνωτός γνῶμα γνῶσις*, l. *nosco nōvi nōtus cognōmen nōtio*, sl. *znati znamę znatĭ*, and. *knāđa* ahd. *cnāta* Prät. *picnāt* F. Ueber sl. *znają*, and. *knā*, ahd. *chnāan* ags. *cnāvan* s. u. Dazu

hom. *γνωτός* ‚Verwandter Bruder', ltt. *znůts* ‚Schwiegersohn'.

gr. *πώνω ἄμπωτις*, l. *pōtus pōculum pōtor*, lt. *půta* (nach Kurszat, *pota* bei Nesselm.).

gr. *βῶν βοῦς* aus **βωνς* S. 53, l. *bōs* S. 52, ir. *bō*, ltt. *gůvs*. Ueber ahd. *chuo* s. u.

l. *ōs ostium*, lt. *ůsta* (Nesselm. *osta)* ltt. *ůsta*.

gr. *ὥρα*, l. *hornus*, sl. *jara* Miklosich Lex. 1145, gt. *jer* ahd. *jār*.

gr. *ὄδωδα δυσώδης*, lt. *ůdžu ůdžau ůsti* ltt. *ůžu ůdu ůst*. Ueber *ůdžu* = *ὄζω* vgl. S. 21; **adžu* ist aufgegeben, da das Litauische den Ablaut *a*—*ů* nicht mehr kennt.

gr. *γωλεός τὰ γωλεά*, das wohl nur dialektisch verschieden ist von dem viel häufigeren gleichbedeutenden *φωλεός φωλεά φωλέω*, lt. *gůlis* M. ltt. *gůlja* F.

Weniger sicher sind

l. *ūva* aus **ōgva* oder **ōhva*, sl. *vinjaga*, lt. ltt. *ůga*.

gr. *κῶλον* ‚Glied', eigentlich nur ‚Hände und Füsse', lt. *kůlas* ‚Pfahl'; letzteres jedenfalls nicht zu *κᾶλον*.

Besonders klar ist das Verhältniss von *ω* zu *ů* in *δίδωμι δώσω δῶσις δῶρον*, l. *dos dōnum*, sl. *damĭ dachŭ dati darŭ danĭ*, lt. *důmi důsju důti* ltt. *důmu důšu důt*. Eine kurze Erläuterung der Präsensflexion im Slavisch-Litauischen ist hier hinzuzufügen; dieselbe beruht auf der aus dem Arischen genau bekannten indogermanischen Flexion mit Ausstossung des Wurzelvocals in den schwachen Formen. Als im Slavisch-Litauischen die Aspiration verloren ging, fielen die meisten Präsensformen der Wurzeln *dhē* und *dō* zusammen. Damals wurde flectirt

*dedēmi dedēti dedmen deste dedenti*, Opt. *dedjēt*.
*dedōmi dedōti dedmen deste dedenti*, Opt. *dedjēt*.

Um die Formen des zweiten Verbs von denen des ersten zu unterscheiden, wird der charakteristische Vocal der starken Formen in die schwachen eingeführt; es entstand **dōdmen *dōste *dōdenti*

**dōdjēt*. Zuletzt wird von der Wurzelform *dōd* auch der Singularis des Präsens gebildet; dann lautet die Flexion

*dōdmi dōssi dōsti dōdmen dōste dōdenti dōdjet*
sl. *damĭ dasi dastĭ damŭ daste dadętĭ daždĭ*
lt. *dů̂mi dů̂si dů̂st dů̂me dů̂ste.*

Dieselbe Behandlung bei **dedēmi* **dedmen* findet sich im Litauischen, *dėmi dėsi dėst dėme dėste* Bezzenberger Beitr. z. G. d. lt. Spr. 193; ausserdem ist die schwache Wurzelform zur Bildung eines Präsens verwendet, sl. *deždą* lt. *dedu*. Das *e* der Reduplicationssilbe ist im Griechischen zu *ι* geworden, aber noch in *τεθμός θεσμός, δεσμός, βέβηλος* erhalten.

Gr. *νῶ*, l. *nōs nōbis vōs vōbis*, sl. *nama namŭ vama vamŭ*. Im Litauischen ist *ů* stets zu *u* verkürzt, wie das *ū* der entsprechenden Formen vom Pronomen der zweiten Person: *mus*, alt *mů̂s*, Bezzenberger 162, wie *tus* neben *tů̂s* und *jus*, aus **mōns; mums*, wie *jums* altpr. *ioumans*, aus **mů̂mus* altpr. *noumans**) sl. *namŭ;* das *m* im Anlaut ist nach dem Nominativ für *n* eingetreten, vgl. das jüngere *mudu* für *vedu*.

Die übrigen Fälle, wo *ō* in Wurzelsilben vorkommt, lassen sich besser späterhin besprechen; ich gehe jetzt zu dem *ō* der Stamm- und Flexionssilben über.

Instrumentalis Sing. der a-Stämme lautet europ. auf *-ō* aus. Der indische Instrumentalis auf *-ena* ist dem Altbaktrischen, das der europäischen Form entsprechend *zaçta tā aeta* hat, nicht bekannt. *ena* ist ursprünglich nur der Instrumentalis von *ajam* gewesen, von da auf die andereu Pronomina übertragen und zuletzt auch auf die Nomina übergegangen; der alte Instrumentalis auf *ā* ist noch sehr oft erhalten. Erstens in der Instrumentalendung der consonantischen Stämme; denn sowohl *pitrā* als *pitarā pitarau* sind, und zwar schon in arischer Zeit, nach den a-Stämmen gebildet. Das Instrumentalsuffix der consonantischen Stämme war indog. *-bhi*. Viele Adverbien sind Instrumentale, *anā*, *apākā*, *īrmā*, *sanā*, *amā*, *dakṣiṇā* (später *dakṣiṇena*), *savjā* u. s. w. Beim Nomen sind Instrumentale wenig erhalten, vgl. *kavitvā*, *kavitvanā*, öfter in Composition, *annā-*, *ṛtā-*, *ghṛtāvṛdh* (vgl. *girāvṛdh*), *akṣānah* (*akṣanah* würde ‚die Axe anbindend‘ bedeuten).

*) Hier drückt *ou* das lange *o* aus; in anderen Fällen findet sich auch *a*, z. B. in *dâst;* in der Endung des Gen. Plur. kommt *an, on* und *un* neben einander vor.



Im Griechischen ist *-ω* beim Nomen mit dem Dativ auf *-ῳ* vermischt; daher wird zuweilen in alten Instrumentaladverbien fälschlich *ῳ* geschrieben. Instrumentale sind: *ἄνω, κάτω, ἔξω, εἴσω, πρόσσω, ὀπίσσω, ἀρμῶ* (Ahrens II 385), *ἄφνω;* die Adverbia auf *-τερω, -τατω,* z. B. *τηλοτάτω, ἀμφοτέρω-θεν* und *-σε, ὁπποτέρω-θεν, ἑτέρω-θεν* und *-σε,* wie *ἄνω-θεν* u. s. w., *ὄπισ-θεν, πρόσ-θεν, ἔντοσ-θεν;* die Comparativadverbien *ὅσῳ, τοσούτῳ, πολλῷ;* vom Pronomen *πῶ, οὕτω, ὧδε,* dor. *ὧτε* (Ahrens II 377), *τῷ,* dor. Richtungsadverbien *πῶ, ὧ, τῶδε, τηνῶ, αὐτῶ, τουτῶ,* bei Hesych *κήνω* in der Bedeutung *ἐκεῖ.*

Im Lateinischen musste auslautendes *ō* verkürzt werden; Instrumentale sind also *modo, cito, quŏ-que, ho-die, endo* (*indi-* Loc., *ἔνδον, ἔνδοι*), *quan-do* (**do,* das auch in *dum, donec* steckt, S. 92), einzelne in der älteren Sprache noch mit langem Vocal im Auslaut gebraucht; vom Pronomen ferner *quō-modo, aliō-quīn,* und mit der hervorhebenden Partikel, die S. 65 f. besprochen ist, *quum* (*quŏn-iam quŏn-dam*), *dum* (*dŏn-ec*), *tum.* Auch die plautinischen Dative *virŏ, malŏ* sind wohl im Grunde genommen Instrumentale, vgl. unten *equīs* und ir. *anmaimm.* Im Allgemeinen ist der vocalisch auslautende Instrumentalis mit dem Ablativ vermischt und hat dessen *d* übernommen; bei den meisten Instrumentaladverbien ist dadurch die Länge des Auslauts erhalten. Da sich neben *eō, quō, hōc, illōc* u. s. w. schon in alter Zeit in gleicher Bedeutung *hūc, illūc, istūc* finden, die doch nur aus **hoic,* d. i. **hō-ī-ce,* und **illō-ī-c, *istō-ī-c* zu erklären sind (vgl. *cūr*), wie *haec* aus **hā-ī-c,* so ist anzunehmen, dass *eo, quo* ursprünglich Instrumentale waren, nicht Ablative. Vor Comparativen stehen *eō, quō, multō.* Neben *hūc* findet sich *quī* aus **quō-ī; quī* ist, weil *oi* hier im Auslaut stand, anders behandelt als *hūc.*

Im Germanischen ist der zu erwartende Vocal *$a^e$* gemäss dem Auslautgesetz meist verkürzt; einsilbige Wörter haben die Länge erhalten, vgl.: gt. *þe hve* (auch vor Comparativen) *sve* ags. *þā svā;* gt. *þan-de* alts. *hwan-da* ahd. *dan-ta hwan-ta unta,* = **unt-ta,* mit urgerm. **-$da^e$* = l. *-do* (s. oben); gt. *unte,* d. i. **undte,* mit urgerm. **$ta^e$,* Instrum. zu dem in ags. alts. *to* ahd. *zuo* vorliegenden Stamme, = ahd. *za unza* (neben *unzi* alts. *unti* = **unt-zi *und-ti,* vgl. auch *umbi* aus **und-bi*). Die gekürzten Formen sind and. *löngu,* ags. *däge* (s. S. 89), alts. *dagu,* ahd. *tagu;* ausserdem haben die nordischen Sprachen noch einen eigenthümlichen Instrumentalis, and. *þvī hvī* ags. *þȳ hvȳ.* Das altnordische *v* erinnert an die Be-

handlung des *i* im Anlaut von Vocalverbindungen; *þvī hvī* sind aus **þuī *hvuī* entstanden, die sich mit den angelsächsischen Formen aufs beste vereinigen; auch ahd. *hwiu diu* alts. *hwiu thiu* sind von den Instrumentalen der beiden nordischen Sprachen kaum zu trennen. **þuī* würde gotisch **þaei* lauten und ist der gekürzte Instrumentalis mit dem hervorhebenden *ī; hvī* ist also genau lat. *quī*. Dies *ī*, das wie im Griechischen betont war und darum nicht verkürzt ist, hat die Wirkung des Auslautgesetzes bei den Wörtern, die es hervorhob, nicht aufgehalten, bei einsilbigen Wörtern sogar unterstützt. Das Gotische hat allerdings *soei þeei*, aber erst in Anlehnung an die einfachen Formen *so* und *þe;* in anderen Fällen, z. B. in *þammei*, ist vor *-ei* sogar ein *a* ausgefallen, wie in *karist;* besonders deutlich aber ergiebt sich die ursprüngliche Behandlung aus den Conjunctionen *þei* und *ei* (aus **i-ī*), wo vor *ī* die Neutra **þat *jat* bis auf *þ* und *i* verkürzt sind, selbst mit Verlust des Vocals, wie in dem unbetonten *-h*, *-uh* aus **-hv* = *-que*. Auch ahd. *zi* alts. *ti te* = sl. *do* ist so zu erklären. Ebenso ist es, wenn *ī* an Präpositionen antritt; dem griechischen *παρά* entspricht gt. *faur* ahd. *for*, dem gr. *παραί* (d. i. *παρα-ι*, nicht *παρά* + *id*, wie s. *pra id* z. *froiṭ* europ. **proid* sl. *pri* lt. *prë* und s. *ned* z. *noiṭ* eur. **neid* l. *ni* ahd. *nī* sl. *ni* lt. *nei; *παρὰ ἰδ* würde **παραῖ* gegeben haben) l. *prae* entspricht ahd. *furi* mhd. *vür* and. *fyri*, d. i. **fur-ī;* so ist auch entstanden ahd. and. *inni* neben *inn*, ahd. *miti*, vgl. *καταί*, und *enti* (= l. *ante*) neben *ant-*. Demnach ist **þuī* ein ganz regelmässiger Instrumentalis. Ausser dem durch Umlaut des *u* entstandenen *þў þўs* hat das Angelsächsische auch *þīs* und *þeos* aus **þius;* hiernach scheint ahd. *diu* aus **di* (vgl. alts. *hwi* und ahd. *chīt* neben *chuit*) genau so entstanden zu sein, wie *siu* aus gt. *si*, alts. *thria* aus **þri*, d. h. aus dem fertigen Instr. **di* mit der Endung *u*.

Das Litauische hat regelmässig *ů*, *u; tů*, *jů* — *jů*, *ků* — *tů* (Bezzenberger 265), *gerůju*, *vilku*, ltt. *jů*, *kreklu* Bielenstein II 23, 351. Das Slavische hat diesen Instrumentalis verloren und ersetzt ihn beim Nomen durch den der u-Stämme, beim Pronomen durch eine Neubildung nach dem Pluralis. Anzuführen wäre hier *na* (= *ἄνω?*, vgl. *po* = *ὑπό*), lt. ltt. *nů nu;* den Instrumentalis sonst in Adverbien nachzuweisen, wird schwierig sein, da er stets mit anderen Casus zusammenfallen musste. Nur für éin Adverbium ist die Erklärung als Instrumentalis sehr wahrscheinlich, für *tŭgda* (*kŭgda* u. s. w.), weil hier die verschiedene Behandlung des Pronomens und des Substantivs andere Erklärungen,

z. B. als Ablativ, ausschliesst. Die slavische Grundform ist *tŭgdá;* obgleich schon in altbulgarischen Quellen *togda* u. s. w. sehr häufig ist, ist wegen czech. *tehdaž* serb. *tàda ŭ* als der ältere Vocal anzusetzen. *tàda* und russ. *togdá* erweisen die Betonung des *a*. Auslautendes *ō* ist im Slavischen gewöhnlich zu *a* geworden, vgl. *na* und den Nom. Dual.; es giebt aber einige Fälle, in denen ein unbetonter langer Vocal verkürzt ist, und zwar *ō* zu *u ŭ*, *e* zu *i ĭ*. Auslautendes *-ōñ* erscheint in *kamy* (in *akmů* ist *ů* betont) als *-y*, aber im Gen. Pl. als *-ŭ*, ebenso im Litauischen nicht *-ů*, sondern *-uñ*, *-ū;* die Endung des Gen. Pl. war vermuthlich gar nicht oder selten betont gewesen; die Betonung des *-ū* im Litauischen braucht nicht alt zu sein. Dass der Auslaut in *kamy* in Folge seiner Betonung lang geblieben ist, dafür spricht auch *makŭ* aus **mákōñ* = *μήκων*. Wie *kamy* und *kamenŭ* verhalten sich *mati dŭšti* (lt. *motė duktė* mit betontem *ė*) und *daždĭ* = **dádjēs* zu einander; ähnlich *vlŭky* lt. *vilkus* und *vlŭkomŭ* lt. *vilkams;* am wichtigsten aber ist *voda* (russ. *vodá* serb. *vòda*) = *ὕδωρ* (mit zurückgezogenem Accent, wie *φόως* S. 74) und *bratŭ* aus **brátur* = s. *bhrātar*, gt. *broþar*, *φράτωρ*. In letzterem Worte ist also ein *ō* zu *ŭ* ohne jeden Einfluss eines Nasals geworden; andere Beispiele für diese Kürzung werden sich unten ergeben. Hiernach führe ich *tŭgda* auf **tō gadō* (vgl. lt. *tů čės*) zurück, das unter éinem Accent gesprochen wurde; **tŭ*, **tō* ist lt. *tů*, **gdá* der Instrumentalis von *godŭ*, vgl. *na* zu *onŭ*. Könnte man den Instrum. *dobryimĭ*, *dobrŭimĭ* als zusammengezogen aus *dobrŭ-imĭ* auffassen, so würde das die Erklärung von *dobryima*, *dobryimŭ* sehr erleichtern; *dobryimi* kann diese Formen nicht veranlasst haben, da *dobry* ohne die Endung *-mi* ganz regelmässig war und nicht auffallen konnte. Indess ist der slavische Instrumentalis von geringerer Wichtigkeit; es genügt, dass dem südeuropäischen *ō* in der That lt. *ů*, germ. *a*ᵉ gt. *ē* entspricht.

N o m i n a t i v - A c c u s a t i v D u a l i s. Gr. *τώ ἵππω δύω ἄμφω*, l. *duŏ duōbus ambō*, sl. *ta raba dva oba*, lt. *tůdu gerůjudu vilku du abu*. Dazu *ὀκτώ*, l. *octŏ octōni*, lt. *aštůni* ltt. *astůni;* über *ahtau* s. u. Ein germanischer Dualis, der hierher gehört ist ags. *tvegen*, *tvēn-tig* alts. *twēn-tig* ahd. *zwein-zug*, deren auslautendes *u* verloren ist; and. *tvennir* alts. *twēne* ahd. *zwēne* haben schon Pluralform, aber *tvegen*, *tvēn-* u. s. w. können nicht Plurale sein. Die Dualendung der a-Stämme, europ. *-ō*, ist wahrscheinlich aus dem Stammauslaut *o* und dem Suffix *e* contrahirt; von nasalem Auslaut ist keine Spur vorhanden. Das Dualsuffix *e* hat

das Griechische erhalten, das Irische in *athir*, vielleicht das Slavische in *dva desęte* Miklosich Lex. 160, Paradigm. 15, Vgl. Gramm. III 36; das Sanskrit kennt sie nur in dem Dualcompositum *mātarapitarau* bei Benfey Vollst. Gramm. §. 631, 2. Die Endung *au* im Indischen stammt also von den a-Stämmen. Warum *ā* zu *au* geworden ist, dafür weiss ich keinen Grund anzugeben; ein Nasal ist jedenfalls nicht die Ursache, da in *agnau*, *açvau* die verwandten Sprachen sicher keinen Nasal gehabt haben, und *dadau* sehr leicht aus der dritten Person auf die erste übertragen sein kann. Der gleichzeitige Gebrauch von *au* und *ā* nebeneinander beweist, dass *au* nicht unter allen Umständen aus *ā* entstanden ist, vielleicht nur vor anderen Vocalen; diese Annahme wird dadurch begünstigt, dass Dualzusammensetzungen im ersten Gliede *ā* bevorzugen, und dass *aṣṭāu* nie **aṣṭaubhjas*, sondern nur *aṣṭābhjas* flectirt und auch als erstes Glied von Compositis in der Form *aṣṭā* auftritt, vgl. *aṣṭāpad.*

1. Pers. Sing. Praesentis *φέρω*, l. *ago*, ir. *biur*, lt. *nešu gailůs*, germ. unverkürzt **giba*ᵉ. Auslautendes *-a*ᵉ und *-a*° sind im Germanischen ziemlich gleich behandelt, d. h. sie wurden beide gt. *-a*, in den anderen Sprachen *-u;* es ist aber nicht unmöglich, dass sich noch irgendwo ein Unterschied nachweisen lässt. Auslautendes *-a*° ist zu *-u* geworden und als solches in allen westgermanischen Sprachen erhalten, im Altnordischen am Umlaut kenntlich, s. S. 48 f. Auslautendes *-a*ᵉ erscheint im Althochdeutschen, Altsächsischen und Altnordischen ebenfalls als *-u*, vgl. Instr. *tagu*, *dagu*, *löngu*, 1. Sg. Präs. *hilfu*, *hilpu;* and. *help fer* nach der 2. Sg., (im Medium, *rāđumk*, zwar noch ohne i-Umlaut, doch kann das *u*, des folgenden *m* wegen, mit dem von *löngu* nicht auf gleiche Stufe gestellt werden). Dagegen hat das Angelsächsische nicht *-u*, sondern *-e*, vgl. *däge*, *helpe*, und zwar mit der Besonderheit, dass in der 1. Präs. Brechung eintritt, *helpe hilpest* gegenüber ahd. *hilfu hilfis* alts. *hilpu hilpis;* die Brechung ist nicht jung, da auch das Altfriesische sie kennt, vgl. *kiase kiosest* Heyne Laut- und Flexionslehre 213. Dass grade in *däge*, *helpe -u* zu *-e* geschwächt ist, während das aus *-a*° entstandene *-u* zwar verloren geht, aber nicht zu *-e* wird, das kann nicht blos ein Zufall sein; es ist viel wahrscheinlicher, dass in dem *-u* der anderen Sprachen zwei verschiedene Vocale tiefer Färbung zusammengefallen sind, als dass ein- und derselbe Vocal im Angelsächsischen verschieden behandelt ist. Der dem angelsächsischen *-e*

voraufgehende dunkle Vocal ist erhalten, wenn er mit *i* zu einem Diphthong zusammengeflossen war, altfries. *hiudega thiu*, ags. *heodäg þeos;* über *þȳ* s. S. 86.

Dativus Sing. der a-Stämme, ein Casus der für die Erklärung die grössten Schwierigkeiten bietet. Ich gehe nicht davon aus, dass er in der Ursprache die Endung *-āi* gehabt haben muss, die aus dem Stammvocal *a* und dem Suffix *ai* contrahirt ist; das müsste erst bewiesen werden. Aus *-o + ai* wäre im Europäischen nicht **-ōi*, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach **-āi* entstanden, und das indische *-āja* beseitigt die Ansetzung des **-āi* vollständig. Wie die Casusendungen im Indogermanischen entstanden sind, ist ganz unbekannt; vorläufig ist die Hauptsache festzustellen, wie sie gelautet haben. Das Indische hat *açvāja* und *tasmāi*. Zu vermuthen, dass *-āi* aus *-āja* verkürzt ist, liegt nahe; aber dass es so entstanden sein muss, darf man nicht behaupten, da z. B. im Locativ die nominalen und pronominalen a-Stämme vollständig auseinandergehen. Für die Verkürzung von *-āja* zu *-āi*, die man auch beim Nomen wegen der Formen des Dativs in den verwandten Sprachen anzunehmen geneigt sein wird, liesse sich Vergleichbares wohl anführen; die meisten Suffixe erscheinen in zweierlei Gestalt, je nachdem sie betont sind oder nicht. So z. B. das Suffix des Dat. Pl. **-bhjoms* in preuss. *-mans* sl. *mŭ* l. *-bus* und **-bhjāms* in s. *-bhjas* z. *-bjo* l. *-bīs*, Dat. Dual. s. *-bhjām* und **-bhjā* in z. *-bja* sl. *-ma*, Loc. Pl. **-sva* in z. *-hva* gr. *-σι* und s. *-su* z. *-hu*, Instr. Pl. **-bhīs* (**-bhias*) in z. *-bīs* (?) sl. *-mi* und s. *-bhis* gr. *-φις*, Loc. Fem. s. *-jām* und **-jā* in z. *-ja* (vgl. Acc. *mām tvām*, unbetont *mā tvā*); das Genitivsuffix hat sogar drei Formen, *-os* in gr. *-ος* l. *-us*, *-es* in l. *-is* sl. *-e* und *-s* im Genitiv der i- und u-Stämme. Bei der Endung *-āja* fehlt aber die Grundbedingung für eine verkürzte Nebenform *-āi:* das auslautende *a* kann nie betont werden; *-āja* ist also schon die kürzeste Form. Ich glaube auch nicht, dass man überhaupt gezwungen ist, in irgend einer Sprache für den Dativ der Substantiva als ursprüngliche Endung *-āi* anzusetzen. Das altbaktrische *-āi*, das griechische *-ῳ* können zwar auf ursprüngliches *-āi* zurückgehen, müssen es aber nicht. Beim Altbaktrischen ist es auch kaum anzunehmen, dass es so stark vom Indischen abweichen könnte; *āi* ist aus *āja* entstanden, wie *ae*, *ao* aus *aja*, *ava*. Wie die Endung des Loc. Pl. **-sve* im Griechischen zu *-σι* geworden ist, so entstand aus **-ōje* **-ωjι*, *-ῳ;* ein zweisilbiges *-ῳ* darf man nicht mehr bei

Homer erwarten, da auch *-ευς* nicht mehr zweisilbig vorkommt. Schon S. 13 habe ich darauf hingewiesen, dass das inlautende consonantische *j* in der ältesten Zeit des Griechischen geschwunden ist; wenn nach dem Schwinden des *j* zwei Vocale zusammenstiessen, die einen Diphthong bilden konnten, so sind sie begreiflicher Weise in homerischer Zeit auch nur als Diphthong vorhanden. Die Dative dieser beiden Sprachen widersprechen also der Ansetzung eines ursprünglichen **-ōje* nicht; die Dative des Lateinischen und des Litauischen sind mit einem **-ōi* nicht zu erklären. Aus **-āi* im lateinischen Dat. Fem. entsteht *-ae;* demnach müsste **-ōi* zu **-oe* geworden sein, nicht zu *-ō. equō* ist zwar auch aus **equōi* entstanden, aber aus einem **equōi*, dessen *i* kein ursprüngliches *i*, sondern ein erst in historischer Zeit aus *e* entstandenes ist; *equo* verhält sich also zu **equoe*, wie *amat amasti* zu *mensae*. Das litauische *dëvui* muss aus **dëvůi* (vgl. Bezzenberger Btr. z. G. d. lt. Spr. 127 f.), **dëvůje*, d. i. **daivōje*, entstanden sein; aus **-ōi* wäre nur **-ai* geworden, wie aus dem *-ais* des Instr. Pl. hervorgeht.

Schwierig ist die Erklärung des Dativs im Slavischen, welcher wie im Altbaktrischen, bei Nomen und Pronomen dieselbe Endung hat. Wenn auch das litauische *tamui* die Nominalendung angenommen hat, so ist doch diese Erklärungsweise für *tomu* nicht anzuwenden, da im Litauischen auch sonst die Deklination der Pronomina von der der Nomina beeinflusst wird, im Slavischen aber nicht. Es ist kein Grund, zu bezweifeln, dass *tomu* aus **tomōi* entstanden ist; das einzige andere Beispiel, aus dem die Behandlung von **-ōi* erschlossen werden könnte, der Instr. Pl. auf *-y*, steht mit *tomu* nicht auf vollständig gleicher Stufe. Ich werde unten den Unterschied zwischen dem *-ě* des Loc. *vlŭcě*, der Duale *rybě*, *sŭtě* und dem *-i* des Nom. Pl. *vlŭci* auseinanderzusetzen haben; in beiden Fällen haben die entsprechenden Formen des Arischen, Lateinischen, Litauischen gleichen Auslaut, und nur das Slavische verschiedenen. In demselben Verhältniss stehen *tomu* und *vlŭky* zu einander; als das **-ōi* des ersteren zu **-ōu*, **-ou* wurde, war im Auslaut des letzteren noch kein Diphthong vorhanden. Aus **tamāi* ist *tomu* natürlich nicht entstanden, sondern aus **tomōi; *-ōi* ist anders behandelt, als **-āi*, wie **-ōn̄* anders als **-ān̄* (s. u.). Vielleicht giebt es noch éin Beispiel für *-u* aus **-ōi* im Slavischen. Das an andere Wörter antretende hervorhebende *ĭ*, dessen Gebrauch beim Neutrum an den betreffenden Stellen besprochen ist, findet sich

auch mehrfach hinter Instrumentalen; aus dem Lateinischen ist *hūc* u. s. w. und *quī* oben erwähnt; aus dem Germanischen and. *þvī* u. s. w. s. S. 86. Das Slavische besitzt einige Adverbia auf *-u* von a-Stämmen, wie *tu*, *meždu*, die wohl aus **tō-i*, **medjō-i* entstanden sind, wie *tomu* aus **tomōi*. Noch deutlicher ist die Entstehung des angehängten *-du* (*kądu* u. s. w.) neben *-dě*, *-da*. Das Lateinische hat in ähnlicher Verwendung *-dam*, *-de* (*-dem*) und *-do* (*-dum*); *-dam*, *-de*, *-dem* sind Neutra und bis auf das zugefügte *-am* (S. 65) genau gleich sl. *-da* und *-dě*; *-do*, ein Instrumentalis, gehört zu germ. **-daᵉ* (gt. *þande* ahd. *hwanta*, s. S. 86) und sl. *-du*, das aus **-dō-i* entstanden ist, wie *-dě* aus **-dā-i*. Wenn also *tomu* auf **tomōi* zurückgeht, so könnte auch *vlŭku* aus **vilkōi* entstanden sein; dagegen spricht aber das lt. *vilkui*, da es höchst unwahrscheinlich ist, dass die beiden so nahe verwandten und grade in der Deklination so übereinstimmenden Sprachfamilien in der Bildung dieses Dativs auseinandergegangen sind. Sollte es nicht möglich sein, *vlŭku* und *tomu* in ähnlicher Weise zu vereinigen, wie z. *açpāi* und *tahmāi*? So gut, wie in diesen Formen *-āi* verschiedenen Ursprungs ist, könnte es auch das slavische *-u* sein. Dem lt. *vilkui* würde urslavisches **vĭlkōjĭ* entsprechen; wenn es nachweisbar ist, dass **vĭlkōjĭ* zu **vĭlkūjĭ* werden musste, so ist die Zusammengehörigkeit von *vilkui* und *vlŭku* schon um vieles klarer; *-jĭ* wurde zu *-ĭ*, und aus **vĭlkūĭ* konnte nur **vĭlkūŭ*, **vĭlkū* werden. Die Lautverbindung *ōj* ist nicht grade häufig; aber ausser in diesem Dativ findet sie sich noch in einem Falle ganz sicher, das ist bei den abgeleiteten Verben auf *-ō*. Das Baltische hat noch sämmtliche Klassen der oben S. 13 ff. besprochenen abgeleiteten Verba mit langem Stammvocal, die Verba auf *-oju* (ltt. *-āju*), *-ėju* und *-ůju* und ausserdem die Causativa; das Slavische hat genau entsprechend ebenfalls vier Klassen, und zwar an Stelle der Verba auf *-ůju* die auf *-ują*. Schon Schleicher hat diese beiden Verbalklassen zusammengestellt; allerdings ging er von der irrigen Ansicht aus, dass *ů* aus *au* entstanden sei. Er nahm ferner an, dass ein ableitendes Element *v* zur Stammbildung benutzt sei, vgl. Comp. §. 212; dann müsste sich wenigstens irgend ein Anhaltspunkt für die Erklärung dieses *v* finden. Mit den griechischen Verben auf *-ευω* sind die auf *-ują* gar nicht verwandt, ebensowenig mit den lateinischen auf *-uo*, wie sie überhaupt nicht von u-Stämmen kommen können; die litauischen Verba auf *-auju*, die Schleicher vergleicht, sind aus dem Slavischen

entlehnt und dem Lettischen völlig fremd. Demnach müssten die Verba auf *-ują*, wenn ihr *u* aus *ov* entstanden sein soll, erst innerhalb des Slavischen von auf *v* auslautenden Stämmen abgeleitet sein; solche Stämme giebt es aber nicht; in der That sind sie von a-Stämmen abgeleitet, wie die Verba auf *-oω, -ůju*. Es scheint mir also keine andere Erklärung übrig zu bleiben, als die, dass der Stammvocal *u* das europäische *ō* ist, welches sich vor *j* zu *o*ᵘ, dem Diphthonge, durch den auch das baltische *ů* aus *ō* entstanden ist, entwickelt hat; dies *o*ᵘ blieb natürlich diphthongisch, als das reine *ō* zu *ā* wurde. Der Stamm *kupov-* verhält sich zu *kupu-*, wie *ašarav-* zu *ašarů-;* wenn aber das lt. *av* Auflösung eines aus ursprünglichem *ō* entstandenen Diphthongs ist, kann es das slavische *ov* ebenfalls sein. Wohl zu beachten ist, dass der Infinitivstamm zu *kupują* nicht **kupu-*, sondern *kupova-* ist; diese Stammerweiterung erklärt sich aus einer Flexion *kupują *kupati*, entsprechend der verschiedenen Behandlung des *ō* vor dem *j* des Präsens und den Consonanten der übrigen Tempora; der Stammvocal des Präsens wurde nachträglich wieder in den Infinitivstamm eingeführt. In éinem Worte findet sich allerdings *a* = *ō* vor *j*, aber in diesem sind *ā* und *j* erst in späterer Zeit zusammengestossen; es ist *jaje* = *ōvum*, wo vor *j* ein *v* geschwunden ist (S. 31). Auf *znają* werde ich unten zurückkommen. Nicht zu übersehen ist auch, dass das germanische *ō* in Lehnwörtern durch *u* wiedergegeben wird; *kupują* = germ. **kaupōja-*, *buky*, *plugŭ*. Hiernach glaube ich, mit Recht das *u* von *vlŭku* ebenso wie das der Verben auf *-ują* als Vertreter eines ursprünglichen *ō* vor *j* auffassen zu dürfen; also auch das Slavische zwingt uns nicht zu der Ansetzung einer europäischen Dativendung **-ōi*.

Im Germanischen ist die Pronominalform ganz klar; unverkürzt gt. *hvammeh ainummeh hvarjammeh*, gekürzt gt. *þamma* ahd. *demu* alts. *themu*, also urgermanisch auslautend **-a*ᵉ aus **-ō*, **-ōi* mit Verlust des *i*, wie S. 55 beim Dativ Fem. besprochen ist. *þamma* kann nichts anderes, als der Dativ *tasmai* sein; die Zusammenstellung mit *tasmāt* ist aus mehreren Gründen abzuweisen. Erstens kann der Ablativ gotisch im Auslaut nur den Vocal *o*, nicht *e* haben, wie unten des Weiteren nachgewiesen wird. Zweitens hätte bei ursprünglich auslautendem Dental nicht ahd. *demu* alts. *themu* mit *-u* entstehen können. Drittens ist der Ablativ *tasmāt* erst innerhalb des Arischen zu **tasmāi* und *tasmin* für *tāt* neugebildet; das Litauische hat zwar *tamui*, *tame*, aber im Ablativ

*to.* Der alte Ablativ ist in Adverbien erhalten; vgl. s. *āt jāt tāt* (besonders hinter anderen Ablativen hervorhebend, so dass anscheinend Adverbialsuffixe *-āttāt* und *-stāt*, z. B. in *upari-ṣṭat*, entstehen), z. *āṭ jāṭ bāṭ*, dazu lt. *o jog*, sl. *a ja ta*, s. unten beim Ablativ.

Da *þamma* = *tasmai*, so sind die Formen des Nomens scheinbar sehr einfach zu erklären, wenn man *-*ōi* als ursprüngliche Dativendung ansieht; gt. *daga* wäre dann alter Dativ, das **dagai* der übrigen Sprachen Locativ. Gegen diese Vertheilung lässt sich doch manches einwenden. Es ist höchst auffallend, dass das Gotische in *daga* einen Dativ erhalten haben soll, während es sonst beim Nomen keinen einzigen Dativ mehr hat und selbst bei den weiblichen a-Stämmen den Locativ verwendet, dass umgekehrt andere germanische Sprachen, die bei den vocalischen Stämmen und besonders bei den weiblichen a-Stämmen den Dativ bevorzugen, den Locativ **dagai* verwendet haben sollten. Das Griechische, das man in dem Gebrauch von Dativ und Locativ gewiss mit dem Germanischen vergleichen kann, hat denselben Casus in *οἴκῳ* und *θύρᾳ* erhalten. Ein regelmässiges Verhältniss wäre in den germanischen Sprachen sofort hergestellt, wenn **dagai* als Dativ und *daga* als Locativ aufgefasst würde, und wirklich wird diese Ansetzung durch das Auslautgesetz ausserordentlich unterstützt. Aus **dagōje* musste **dagaeji* **dagai* werden, wie aus **habēje* nach S. 22 **habai;* hierdurch wird *dagai* auf eine Dativform zurückgeführt, die bedeutend besser beglaubigt ist, als ein **dagōi*, aus dem *daga* als Dativ zu erklären wäre. Um *daga* als Locativ zu erklären, muss das Gesetz über auslautendes *ai* noch einmal genau geprüft werden. Vor allem sind *gibai* und *þizai* bei Seite zu lassen; auslautendes *ai* und *āi* sind zweierlei. Zwei Formen, die sicher im Auslaut *ai* hatten, stehen sich schroff gegenüber, der Nom. Pl. *blindai* und das Medium *haitaza haitada haitanda*. Man hat beides zu vermitteln gesucht, indem man annahm, dass die Kürzung zu *-a* nur in Wörtern mit mehr als zwei Silben eingetreten sei; aber für eine solche Beschränkung in dem Auslautgesetze lässt sich aus dem Germanischen keine einzige Analogie beibringen. Es ist auch nicht eine Spur vorhanden, dass bei dreisilbigen Adjectiven, die doch sehr zahlreich sind, ein anderer Nom. Pl. existirt hat, als bei zweisilbigen; ferner müsste genau genommen nach dieser Fassung des Auslautgesetzes die 3. Sg. Opt. bei allen abgeleiteten Verben und einer grossen Zahl

anderer auf *-a* auslauten, was ebenso wenig der Fall ist. *dagam* ist kein Beweis dafür, dass auslautendes *-ans* je nach der Entfernung des Accents von der Endsilbe verschieden behandelt wird, da es durchaus nicht aus **dagamans* entstanden zu sein braucht. Man hat sich daran gewöhnt, im Anschluss an den Gebrauch im Arischen, anzunehmen, dass Dativ und Ablativ Pl. durch dasselbe Suffix ausgedrückt werden; man darf aber der indogermanischen Ursprache nicht zutrauen, dass sie zwei Casus, die grade die entgegengesetzte Bedeutung haben, auf gleiche Weise gebildet hat. Das Dativsuffix *-bhjas* hat im Arischen allerdings einen Nasal verloren, vgl. S. 90; dass aber das Ablativsuffix *-bhjas* ebenso entstanden sein muss, wird niemand behaupten wollen. *-bhi-* gehört eigentlich nicht zum Casussuffix, sondern ist eine Stammerweiterung, wie *-ghi-* in *mahiam*, *mihi* und *-dhi* im Imperativ 2. Sg., wo diejenigen Stämme, welche *-dhi* nicht annehmen, auch kein Personalsuffix haben. Im Suffix des Dativ Sg. *-bhjam* ist also *-am* das Casussuffix; **-bhjams* entsteht durch Anfügung des pluralischen *-s*, *-bhjām* im Dual aus *-bhi* + *a* + *am*, worin *a* das Dualelement ist, das ohne weiteres Casussuffix den Nom. Acc. Dual. bildet. Der Instr. Pl. *-bhis* ist, wie S. 90 bemerkt ist, erst die verkürzte Form, ebenso **-bhi* (*-φι*); die Grundform ist **-bhias* (z. *bīs*?) mit dem Instrumentalsuffix *a*, das auch in *ūtī* u. a. vorliegt. Ein Suffix **-bhjas* des Abl. Pl. würde also sehr einfach aus *-bhi* + *as* + *s* zu erklären sein, und der Zusammenfall mit dem Dativsuffix im Arischen ist ebenso zufällig, wie der der Suffixe des Nom. und Acc. Pl. bei den consonantischen Stämmen. Das Suffix des Dativ Pl. **-mz* im Germanischen ist ursprünglich das Suffix des Instrumentalis und des Ablativ Pl., die durch das Auslautgesetz gleich geworden waren. Ich glaube, dass man viel eher aus *haitada* als aus *blindai* das Auslautgesetz für *-ai* entnehmen darf, um so mehr, als die Behandlung des *-ai* in *haitada* nicht so vereinzelt ist, wie man anzunehmen pflegt. Man berücksichtige, wie *blindai* entstanden ist. Dass die pronominale Flexion der Adjectiva schon, bevor das Auslautgesetz zu wirken begann, vorhanden gewesen ist, wenigstens in allen Casus, wird schwer zu beweisen sein; dagegen spricht schon, dass die alte Flexion noch in einer ganzen Reihe von Casus erhalten ist, vgl. gt. *blind* Neutr. und *blinds alþeis niujis hrains hardus*, *blinda voþi hrains þaursus*. Erwägt man, dass *þana þata*, *ina ita* erst in die einfache Flexion hineingekommen sein können, als durch das Auslautgesetz **þañ*

und **þat*, **iñ* und **it* gleich gemacht waren, da vorher gar keine Veranlassung war, diese beiden Formen aufzugeben, so muss man zugeben, dass *blindana blindata* das Auslautgesetz gradezu voraussetzen. Es ist jedenfalls nicht unmöglich, dass *blindai* erst zu einer Zeit, als die ursprünglich auslautenden **-ai* schon verkürzt waren, nach *þai* gebildet ist; es ist · ferner nicht zu läugnen, dass auf eine aus der indogermanischen Zeit stammende Form, wie *haitada*, mehr Gewicht zu legen ist, als auf eine im germanischen Sonderleben gebildete, selbst wenn das aus *haitada* zu erschliessende Auslautgesetz sich nicht mit anderen Beispielen belegen liesse, und wenn auch *blindai* eine sehr häufige, *haitada* eine im Absterben begriffene Form ist. Ehe ich die mit dem Medium in der Behandlung des Auslauts übereinstimmenden Fälle einzeln aufzähle, will ich festzustellen suchen, wie das aus *-ai* entstandene gotische *-a* in den anderen germanischen Sprachen lauten musste. Dem einen gotischen *-a*, das S. 56 ff. besprochen ist, entspricht überall *-a;* dem andern, aus einfach auslautender Länge entstandenen, S. 48 f. und 89, entspricht *-u*. Drittens giebt es im Gotischen ein *a*, das aus einem $a^e$ oder $a^o$ vor Consonanten verkürzt ist, sei es dass dieser Consonant erhalten ist oder nicht; hierzu zu rechnen ist das aus **-a*$^e$*ñ* und aus **-ai* entstandene *-a* und das *-a* von *hva*. Diesem *a* entspricht im Westgermanischen *o* (Angelsächsisch zu *e* geschwächt), im Altnordischen *i*, das nicht Umlaut bewirkt. Es ist schwer zu sagen, welches die ursprüngliche Qualität dieses Lautes war; er muss sich anfänglich von dem *a* der Wurzelsilben nicht sehr unterschieden haben, da in einsilbigen Wörtern zuweilen nicht *o* resp. *i* eingetreten ist, vgl. and. *sā hvar þar*, ags. *hvär þär* (s. u.); hier hat die Betonung des Wortes die alte Vocalfärbung erhalten. Ferner verräth dieser Vocal die Neigung, in *a* überzugehen, wenn auch nicht selbstständig, so doch leicht in Folge fremden Einflusses. Die betreffenden Fälle sind:

gt. *hana*, and. *hani*, ags. (*hana* S. 68, älter) *hano* Paul PB. Btr. IV 345, ahd. alts. *hano*, aus **hana*$^e$*ñ*,

gt. *broþar*, and. *brōðir*, aus **bra*$^o$*þa*$^e$*r;* ags. *brōðor fäder*, alts. *brōðar brōðer*, ahd. *pruodar pruoder*, ältere Flexion westgerm. **brōðor* Acc. **brōðar* Gen. **brōður* Nom. Pl. **brōðar* Acc. Pl. **brōðru*.

gt. **nifa*, and. *nefi* u. s. w. Der germanische Stamm ist *nefan-;* derselbe findet sich aber in keiner Sprache wieder. Das

Wort hatte ursprünglich als starken Stamm *népōt-* (s. *napāt* l. *nepōs*); aus diesem muss *nefan-* abgeleitet werden, und zwar aus dem Nominativ, dessen auslautender Dental abfiel. Aus **nifa°đ* = *nepos* wurde **nifa*, das der Analogie der n-Stämme folgte; *đ* im Auslaut aus *dz* (nicht zu verwechseln mit dem durch das Auslautgesetz entstandenen *dz*), wie in gt. *taihun* aus **tehunđ* **tehundz*, Nom. Sg. eines consonantischen Stammes, der in der Flexion von sl. *désętĭ* noch hervortritt*).

gt. *nasida* 3. Sg., and. *tamdi*, ags. *nerede;* aus **naziđa°đ* S. 64. Die Abweichung des Vocals von alts. *nerida* ahd. *nerita* beruht auf einer Anlehnung an die 1. Sg., die durch die gleichen Formen der 1. und 3. Sg. des starken Perfects veranlasst ist.

and. *sēr sē* altfries. *sē* ISV II 413. Die urgermanische Flexion dieses Optativs war: **siau* (S. 106) **sia°z* **sia°đ* **sīmen* u. s. w.; die 2. und 3. Sg. würden regelmässig im Gotischen **sijas* **sija* lauten. Da im Altnordischen *ē* aus *eo* entsteht, a. a. O. S. 408, so ist aus *sēr sē* auf älteres **seor* **seo* zu schliessen; hieraus geht hervor, dass das altnordische *i* gegenüber dem westgermanischen *o* eine jüngere Lautstufe ist. Mit dem *e* von **seor* **seo* aus **siaz* **sia* vgl. alts. ags. *hēr* ahd. *hear hiar* westgerm. *hēr* aus **hiar* (s. u.).

gt. *hva* scheint in keiner der anderen Sprachen erhalten zu sein; genau ebenso entstanden ist *sva*, = gr. ὁ- in ὅτι ὅτις, neben dem auch der Instr. *sve* vorkommt. *sva* und *sve* werden im Westgermanischen zusammengeworfen; das Angelsächsische braucht nur *svā* = *sve*, das Altsächsische und Althochdeutsche *so* = *sva* aus **svo*. *so* hatte ursprünglich ein kurzes *o* und wurde sogar zu *s* verkürzt; das *o* verlängerte sich, als *so* selbstständiger gebraucht wurde. Ein Neutrum ist auch in gt. *hvaþ* enthalten, wie *jaind* beweist; Bildungen wie *hvaþ*, **þaþ* sind im Westgermanischen verloren; man hat statt dessen deren Endung **-ađ* an *hvar* u. s. w. angehängt, ahd. *warot darot* alts. *hwarod tharod*, in denen wieder *o* deutlich hervortritt. Gt. *jah*, d. i. *ja-h*, ist ahd. *joh* ahd. alts. *noh* = **njoh*, *ni jah*.

---

*) Neben **tehun* existirte **teh* = δέκα; nach diesen beiden ist *sibun niun* neben **sib*, **niu* gebildet.

Dieselben Vocalverhältnisse finden sich bei dem aus *-ai* entstandenen *-a*. Auslautendes *ai* wird unter allen Umständen zu *-a* verkürzt; es bleibt nur erhalten in betonten einsilbigen Wörtern, wie in *þai*. Wie die Erhaltung des *ai* vor Consonanten, in *nimai*, aufzufassen ist, ist S. 55 erwähnt. Die Beispiele für *-ai* sind folgende:

2. 3. Sg. 3. Pl. Med. gt. *haitaza haitada haitanda*, ags. *hātte*, and. *heiti*. *heiti* hat Scherer bekanntlich mit s. *bhare* verglichen, in der Voraussetzung, dass das *i* aus germanischem *ai* entstanden sein müsste. *heiti* könnte allerdings aus **haitai* germ. **haita* entstanden sein; da aber schon das Gotische die 3. Sg. Med. an Stelle der 1. Sg. braucht — *haitada* kommt als 1. Sg. zufällig nicht vor —, so wird auch *heiti* wohl aus **heitti* zu erklären sein.

Nom. Dualis. Das Wort für ‚tausend', *þusundi*, ist im Gotischen stets Femininum, ebenso im Altnordischen und im Slavischen; wenn es in jüngeren germanischen Dialekten als Neutrum erscheint, so ist das durch den Einfluss der Zahl ‚hundert' veranlasst (vgl. and. *þūshund þūshundrað*); im Gotischen war ein solcher Einfluss unmöglich, weil *þusundi* noch seine volle Flexion als weiblicher jâ-Stamm besitzt. In dem aus dem Buche Esra erhaltenen gotischen Stücke kommt ‚tausend' siebenmal vor; fünfmal *þusundi*, einmal *tva þusundja* (v. 14) und einmal *3 þusundjos* (v. 35). *tva þusundja* soll Neutr. Pl. sein. Ist man berechtigt, ein gotisches Wort an éiner Stelle zum Neutrum zu machen, das sonst überall Femininum ist, und sogar zwanzig Zeilen weiter als Femininum gebraucht wird? Muss *þusundja* Pluralis sein? Beides ist entschieden zu verneinen. Das Gotische steht noch nicht auf einer so niedrigen Stufe, dass es Neutrum und Femininum nicht mehr recht auseinanderhalten könnte, *tva þusundja* ist vielmehr genau = sl. *dvě tysąšti*; *tva* mit Adjectivflexion, wie gt. *tva* Neutr., ags. *tu* S. 48. Dass sich *tva þusundja* an jener Stelle erhalten hat, ist sehr begreiflich; es handelt sich dort um eine Aufzählung von Summen, bei der es nicht zu einer Satzconstruction kommt. Wenn dagegen Mrk. 5, 13 *tvos þusundjos* gesagt wird, ist das ebenfalls ganz berechtigt; hier war die Dualform wegen der engen Verbindung mit dem Verbum, das keine 3. Dual. mehr besitzt, nicht zu brauchen. Der Dualis des Neutrums war im Germanischen mit dem des Femininums gleichlautend, vgl. s. *juge* sl. *ize* lt. *dvy-lika (dvy-* wie *aby-* in *abypusiai, abyšaliai)*; dazu l. *ducentī* = s. *dve çate* sl. *dvě sŭtě*. *ducenti* aus **dūcéntī*, mit *ū* = *oi*, wie

in inlautenden Wurzelsilben, da die beiden Wörter zusammengezogen waren (ähnl. russ. *dvěsti*); *ducenti* wird als Nom. Pl. Masc. aufgefasst und zieht die anderen Hunderte, *trěcenti* u. s. w., mit sich, wie *viginti*, = *ϝίκατι*, auch *triginta*, = *τριάκοντα*, veranlasst hat. Ein germanischer Dual Neutr. eines a-Stammes ist and. *tvenni* zum Masc. ags. *tvegen* S. 88; *tvenn* ist Pluralform, wie *tvennir*.

Dativ Sing. der gesteigerten i- und u-Stämme; s. *-aje*, *-ave*, europäisch **-ejai*, **-evai*. Das Griechische fasst als Dativendung *ι* auf; dies *ι* ist ausgegangen von den consonantischen Stämmen (vgl. das Germanische) und bei den anderen Stämmen an die Stelle des auslautenden Vocals getreten, natürlich schon in einer urgriechischen Periode; daher *ἵππῳ*, **ἱππωϳι* für **ἱππωϳε* (S. 90), *ποσσί*, **ποτσϝι* für **ποτσϝε*, *πόλει πήχει*, **πολεϳι* **πᾱχεϝι* für **πολεϳαι* **πᾱχεϝαι*, *ἄμμι*, *ὔμμι* für **ἄμμιν* **ὔμμιν* (Locativ-Endung *-ιν*), auch *σφί* für **σφϳας*; der Dativ auf *-αι* hat sich nur erhalten, wo er als solcher nicht mehr gefühlt wurde, in Infinitiven. *πόλει πήχει* kommen also für die Erklärung von Formen anderer Sprachen als speciell griechische Bildungen gar nicht in Betracht. Das Slavische hat *synovi* = s. *sūnave* und *gosti* Inf. *piti* = s. *pītaje*, vgl. lt. dial. und alt *širdi* Inf. *girtës girti* dial. *girtë*. *gosti* ist entstanden aus **gostejē* (*ē*, lt. *ë*, aus *ai*, wird auslautend später *i*, wie *mati* aus **matē*). *ej* wird im Lituslavischen zu *ij*, verschmilzt dann mit folgenden hellen Vocalen und wird vor dunklen, wenn es nicht, wie im Gen. Pl., betont ist, *i*, *j*, vgl. ausser dem Dat. Sg. den Nom. Pl. *kosti* lt. *širdys trys* (während *gostije* secundär ist, wie *kostiją* S. 71, *siję sija*), *buditĭ* aus **boudejeti*, *budętĭ* aus **budejętĭ* (*ę* S. 39), lt. 2. Sg. Präs. *baudi*, 3. Sg. Opt. *te baudë* (sl. *budi*, genau wie Dat. *gosti* entstanden) aus **baudeji* **baudejë*, aber *buždą* aus **budią*, lt. *baudžu* **baudju*, *pūdžus* **pūdjus* aus **pūdejus* (vgl. *ἱππεύς*). Im Germanischen sind die betreffenden Dative ebenfalls vorhanden gewesen; man hat sie übersehen, weil sie im Gotischen, das doch auch den Dativ **dagai* nicht mehr braucht, verloren sind. **sunevai* muss zu **suniva* werden, und zwar im Altnordischen **sunivi syni*, *fœti*, im Westgermanischen **sunivo* **suniu*, ahd. *suniu suni* (Nom. Pl. *suni*) alts. *sunie suni* (Nom. Pl. *suni*) ags. *fēt* (Nom. Pl. *fēt*). Aus **anstejai* wurde **anstjo*, ahd. alts. *ensti* ags. *bēne* and. *burđ sōtt* (ohne Umlaut, wie im Nom. Acc. Pl.); den Abfall des *i* hat die Analogie des Dativs der consonantischen Stämme, *borg mānađ*, veranlasst.

Locativ Sing. der a-Stämme. Derselbe ist als Dativ nur im Gotischen, *daga*, vielleicht auch im Angelsächsischen, *däge*, verwendet, liegt aber in Adverbien ganz deutlich vor. Zu dem Adjectiv ahd. *fer* and. *fjarr* ‚fern' gehört das Adverbium gt. *fairra* ahd. alts. *ferro* and. *fjarri*, zu ahd. *nāh* gt. *nehva* ahd. *nāho* (mhd. *nāhe*) and. *nærri* (vgl. gt. *nehv* ahd. *nāh* und and. *nær* aus **nāhv-ir*, *nærri* aus **nāhv-ir-i;* wo auch das *ir*, hier wie in anderen Wörtern, hergekommen ist, der Auslaut der beiden Adverbien ist derselbe geblieben). Auch and. *ūti*, *inni*, *niđri*, *milli* haben die Endung *i;* doch haben die ersteren *i* unursprünglich für *a* angenommen, da es im Althochdeutschen *inna* u. s. w. heisst; *milli* und *niđri* (ahd. *nidaro*) scheinen aber Locative zu sein. *ferro* und *fjarri* = gt. *fairra*, genau übereinstimmend mit *hano hani hana*, können ihrer Bedeutung nach nur Locative sein, nicht Dative, und damit ist erwiesen, dass gt. *daga* Locativ = οἴκοι, ahd. *tage* Dativ = οἴκῳ *açvāja* ist. Wie *fairra* durch seine Bedeutung sich als Locativ zu erkennen giebt, so auch der gotische Dativ *seinai-* in dem Compositum *seinaigairns* ‚für das Seinige, d. h. für sich begehrend'; *seinai* ist ein alter Dativ eines Neutrums *sein*, τὸ ἴδιον, das noch Nominalflexion hat; dasselbe kommt noch einmal im Gotischen vor, Joh. 16, 32 *du seina*. Grimm Gr. IV 769 weist allerdings *du* mit dem Accus. zweimal nach, aber in anderer Bedeutung, als an dieser Stelle; da das Verbum *distahjada* (σκορπισθῆτε) im Singularis steht, wird auch *seina* (εἰς τὰ ἴδια) nicht Pluralis sein.

Ich hebe am Schluss noch einmal hervor, was für die specielle Untersuchung von Wichtigkeit ist: das lt. *ū* in *dëvui*, das gt. *e* in *hvammeh* entspricht südeuropäischem *ō*.

Instrumentalis Plur. der a-Stämme, ein Casus, aus dem sich für das Verhältniss der langen Vocale zu einander nichts ergiebt, der aber der Erklärung anderer Casusbildungen wegen hier besprochen werden muss. Ich bemerke zuerst, dass sich Nomina und Pronomina in der Bildung desselben unterscheiden; das Slavische hat *tēmi*, aber *vlŭky*, ebenso im Rigveda durchgängig *tebhis*, *jebhis*, *etebhis*, *tjebhis*, auch im Sanskrit immer *ebhis*, während die Nomina *-ais*, ved. daneben seltener *-ebhis* haben (vgl. z. B. unter *açva arka* bei Grassmann). *-ebhis*, welches beim Nomen im Pali und Prakrit wieder auftaucht (Zimmer Z. XXIV 223), ist ebenso in die Nominalflexion eingedrungen, wie *-ābhjām*, *-ajos*, *-ebhjas;* nur konnte es das ältere eigenthümliche *-ais* nicht verdrängen. Dem *-ais* entspricht lt. *-ais* aus -**ōis*, *-*ois*, wie im Dat. Fem. *-ai*

aus -**ăi*; als diese *oi*, *ai* entstanden, waren die alten Diphthonge *oi* und *ai* längst zu *œ* und *æ*, später *ē* (lt. *ė* sl. *ě*) geworden. Im Slavischen wird *āi* ebenfalls zu *ai* und dann *ě*, das im Auslaut aber nicht, wie das ältere *ě*, zu *i* wird, vgl. *rybě* Dat. Loc., *dobrě* Adv.; *ōi* ist anders behandelt und zu *ou*, *u* geworden, vgl. *tomu* S. 91 f. *vlŭky* weicht aus einem gleich zu besprechenden Grunde von *tomu* ab; ehe hier der Diphthong *ōi* entstehen konnte, war *ō* zu *u*, *ŭ* gekürzt worden, wie in *bratŭ*, *tŭgda* S. 88, in *vŭpiti*, u. a.; aus **vilkuis* entstand *vlŭky*. Für die Schwächung des *ō* ist an die litauische geschliffene Betonung der Endung *-ais* zu erinnern. Im Germanischen ist der Instrum. Pl. nicht nachweisbar. Im Lateinischen wird der Dat. Pl. der a-Stämme auf *-īs* gebildet, das mit dem griechischen *-οις* identificirt wird; dagegen ist mehreres einzuwenden. Die Verwendung von *-οισι* als Dativ geschieht in Uebereinstimmung mit dem Gebrauch des griechischen Locativs überhaupt, und im Besonderen mit dem des Suffixes *-σι* bei allen Stämmen; davon ist im Lateinischen nichts zu merken. Der Locativ wird zwar durch den Dativ-Ablativ zum grössten Theil verdrängt, hat aber selbst niemals Dativbedeutung angenommen; im Dat. Pl. findet man sonst von dem Locativsuffix keine einzige Spur, die übrigen Stämme haben ein mit *b* anlautendes, für Dativ, Ablativ, Instrumentalis geltendes Suffix. Ausser diesen syntaktischen Schwierigkeiten giebt es auch lautliche. Wie soll hier aus *oi* *ī* entstanden sein? *oi* in Endsilben ist im Lateinischen ähnlich wie im Slavischen behandelt; es wurde zu *ē*, das sich auslautend weiter zu *ēi* *ī* entwickelte. Daher Nom. Pl. *equī*, Loc. Sg. *domī*, Dual. Neutr. *ducentī*; dagegen blieb vor einem Consonanten *ē*, Opt. *-es*, *-et* u. s. w. = *-οις*, *-οι*. Demnach kann das *ī* von *equis* nicht aus *oi* entstanden sein, und damit stimmt auch die Gestalt der Endung im Oskischen, wo sie *uis*, *ois*, nicht *eis*, lautet, wie *hurtui* = **hortōi*; die oskischen Formen beweisen auch, dass die Endung des lateinischen *mensīs* nicht aus dem Masculinum übernommen ist, was auch auffallend genug wäre. *mensīs* muss aus **mensais* entstanden sein, vgl. osk. *diumpais* wie *aasai* = *ārae*, mit derselben Schwächung von *ai* zu *ī*, die in *exīstimo*, *cecīdi*, *inquīro* u. a. vorliegt; dass diese Schwächung nicht blos auf derartige mehrsilbige Wörter beschränkt ist, ergiebt sich aus *sī*, *sīc*, osk. *svae*. Die Entstehung von *sī* aus **svāi* erweist das griechische *εἰ*, dor. äol. *αἰ*; **svāi* ist das Neutrum **svā* von dem Demonstrativstamme, der noch in gt. *sve* Instr. Sg., altlat. *svād* Abl. Sg.,

gt. *sva* Neutr., gr. *ὅ-τις ἅ-σσα* erhalten ist, mit dem hervorhebenden *ī*, das besonders im Griechischen und Gotischen sehr beliebt ist. Dem italischen **svāi* entsprechen genau litauische Neutra, wie *tai*, *jai*, *kai*, vielleicht vollständig das an den Nominativ gehängte *-sai* (Kurszat §. 980); dazu gehört sl. *cě* und gt. *jabai*, *ibai*, *nibai* neben *iba*, *niba*, ahd. *ibu*, *jai* neben *ja*. Wie also *sī* aus **svāi**), ist *mensīs* aus **mensāis* entstanden; für *equīs* aus **equōis* ist zu vergleichen der Instrumentalis *quī* aus **quō* + *ī* nach S. 86. **mensāis* ist nach **equōis* gebildet, wie der Nom. Pl. *mensae* S. 53; dass im griechischen *-αις* neben *-οις* dasselbe Verhältniss wiederkehrt, ist ganz zufällig; in beiden Sprachen ist die ältere Form auf *-αισι*, *-ῃσι* und *-ābus* noch erhalten. **equōis* aber war ursprünglich Instrumentalis Plur.

Nach arisch *-āis*, l. *-īs* osk. *-uis*, lt. *-ais* liesse sich, wenn man sl. *y* vorläufig bei Seite lässt, als indogermanische Endung des Instrum. Pl. **-ōis* ansetzen; es ist indessen zu bemerken, dass dies nicht die Grundform sein muss. Es giebt in allen Sprachen, ausser dem Griechischen, ein Lautgesetz, dass indogermanisches *ia* (nicht *ja*) in *ī* verwandelt wird. Das bekannteste Beispiel ist das Femininsuffix *ia*; s. *bharantī*, l. *nutrīx*, sl. *berąšti* (für **berątı* nach den übrigen Casus, wie Nom. Pl. *berąšte*) lt. *sukanti*, gt. **frijondi*, *bairandein-*, aber gr. *φέρουσα* aus **φεροντjα*. Wie *bairandein-* ist gt. *sineigs* entstanden, *-eigs* = *-ιακός*, l. *-īcus*. Ferner auch wohl ved. *trī* l. *trī-* sl. *tri* lt. *try-* = *τρία*; *ie* im Dualis der i-Stämme, s. *-ī* sl. *-i*, vgl. gr. *δοῦρε*. Die Verwandlung zu *ī* trat ebenfalls ein, wenn dem *ia* ein Vocal vorausging. Das Suffix des Dual. Neutr. der consonantischen Stämme ist im Sanskrit betontes *ī*; ebenso sl. *imeni tělesi telęti*, die nicht etwa von den i-Stämmen übernommen sein können, da es bei diesen keine Neutra giebt, und die consonantischen Neutra sich sonst an die a-Stämme anlehnen; ferner ir. *ainm*, and. *bœði*. Von dem Stamm *ok* ‚Auge‘, dessen Sing. Plur. *ὦπα* ist S. 76, ist der Dualis *akṣī* sl. *oči* gr. *ὄσσε*; dies sind nicht Duale von i-Stämmen, sondern die i-Stämme s. *akṣi* und lt. *akis* sind erst vom Dual ausgegangen. Die a-Stämme haben ganz dasselbe Dualsuffix im Neutrum; s. *juge*,

*) Der Unterschied in der Behandlung von *si* und *mensae* erklärt sich daraus, dass **svai* als unbetonte Conjunction (*εἰ*) sich an das folgende Wort anlehnte; dadurch kam *ai* in eine unbetonte Silbe des Inlauts. Vgl. auch ags. *to*, nicht **tu* S. 61.

l. *ducenti*, sl. *ize*, lt. *dvy-lika* haben als Endung **-oi*, d. i. *-o + ī*, entstanden aus *-o + ie;* im Griechischen ist für **ζυγοε* die Masculinform eingetreten. Grundform ist also **jugo-ie*. Die Feminina haben meist das Dualsuffix der Masculina gehabt (anzumerken ist aber *djavī*, RV IV 56, 5, für *djāvā*); eine eigene Dualbildung haben nur die â- und ia-Stämme: s. *açve*, gr. *ἀδελφά*, ir. *rainn*, sl. *rybě*, lt. *lëpi tëdvi gerëjidvi*, gt. *þusundja* S. 98, und ved. *ūrvī pṛthivī*, gr. *τραπέζα*. Hier haben wir ganz offenbar das Suffix *ia;* gr. *ἀδελφά* kann nur aus **ἀδελφαα *ἀδελφαjα* erklärt werden. Man wird leicht bereit sein, in *ἀδελφά* eine Analogiebildung nach *ἀδελφώ* zu sehen; aber attischem *ω* entspricht *η*, nicht *ᾱ; ᾱ* kann nur durch Contraction entstanden sein. *ūrvī* ist aus **ūrvīī* zusammengezogen; *τραπέζα* ist **τραπεδjαjα*. Das *i* des Diphthongs *ai* in *açve*, *rybě*, *lëpi* ist demnach ebenso aus *ia* contrahirt, wie in *bharantī* u. s w. Die meisten Sprachen unterscheiden die auf solche Weise entstandenen Diphthonge *oi* und *ai* nicht von den ursprünglichen; im Slavischen geschieht es aber, woraus man sieht, dass die Entwicklung ziemlich spät und in jeder einzelnen Sprache unabhängig vorgegangen ist. Im Slavischen wird auslautendes *ě*, d. i. südeuropäisches *ē oi ai*, litauisches *ė* und *ë*, zu *i*)*, vgl. *synovi (ai)*, Gen. *gosti (oi)*, *prī (oi)*, *mati (ē)*, *vlŭci (oi)*, *mi (oi)*, *beri (oi*, Pl. *berěmŭ); ě* in *vědě*, *vě*, *berevě* ist dunklen Ursprungs, in *umrě* u. s. w. secundär, ISV II 84. Auslautendes *ě* ist Monophthongisirung eines jüngeren *ai* oder *oi*, so in *rybě* Dat. Loc. und in den Adverbien auf *-ě;* diesem *-ě* entspricht lt. *-ai*. Wenn die Duale *rybě izě* und der Locativ *vlŭcě ě*, nicht *i*, im Auslaut haben, so geht daraus hervor, dass die dem *-ě* zu Grunde liegenden Diphthonge noch nicht *oi ai* lauteten, als die ursprünglichen *oi ai* im Slavischen monophthongisch wurden; sie fielen erst mit dem aus *-āi* entstandenen *-ai* zusammen. Warum das *oi* von *izě*, *ai* von *rybě* (Dual.) kein ursprünglicher Diphthong war, ist auseinandergesetzt; es bleibt *vlŭcě*. Mich wundert, dass man noch nicht bemerkt hat, dass der Unterschied zwischen *vlŭci* und *vlŭcě* in einer anderen Sprache seine Analogie hat, nämlich in *οἶκοι* und *οἴκοι*. Ob ein griechisches *οι* im Auslaut für die Accentuirung kurz oder lang ist, ist nicht gleichgültig; das *-οι* von *οἶκοι* muss ein anderes sein, als das von *οἴκοι*. Ursprünglich auslautende *οι* und *αι* sind für die Betonung kurz; also wie *οἶκοι* noch *ὧραι*, Loc. *χαμαί* S. 52

*) *ei* erscheint selbstverständlich ebenfalls als *i*, wie schon inlautend, vgl. *ni* = lt. *nei*.

(nicht *χαμαῖ, wie ἀρμοῖ), δόμεναι εἶναι, φέρεσθαι, φιλῆσαι φίλησαι, κεῖται πέλεται, ἔκπαλαι*); dagegen φιλήσαι = *φιλήσαιτ, εἴποι = *εἴποιτ, ἠοῖ aus *ἠόι. Einen Consonanten hat οἴκοι nicht im Auslaut verloren; es muss folglich contrahirtes -οι haben. Erinnert man sich der Bildung des Locativ Pl., bei dem das Suffix mit dem Stamme durch *i* verbunden wird, so wird man in der Erklärung des Loc. Sg. nicht zu zweifeln haben; οἴκοι ist aus *οἰκοΐ *οἰκοϳι *οἴκοιι entstanden. In den anderen Sprachen ist *-*oï* zu *-*oi* contrahirt, das Slavische aber hat den Unterschied des ursprünglich auslautenden und des contrahirten -*oi* auch hier erhalten; *vlŭcě izě* und s. *vṛke juge* stehen also auf gleicher Stufe, obschon sie verschiedenen Ursprungs sind.

Der Zweck der letzten Auseinandersetzung war, nachzuweisen, dass ein ursprüngliches *ia* ausser im Griechischen selbst dann zu *ī* zusammengezogen wurde, wenn es als Suffix an einen Vocal angetreten war. Wenn also auch das Arische, Italische und Lituslavische einen Instrumentalis auf *-*ōis* besitzen, so lässt sich doch nicht für die indogermanische Ursprache mit Sicherheit dieselbe Endung ansetzen; es ist möglich, dass das *i* in den angegebenen Sprachen aus *ia* contrahirt ist. Dies ist in der That der Fall. Aus *-*ōias* wird gr. *-ωας, -ως, das ist das Suffix der griechischen Adverbia; καλῶς verhält sich zu *vṛkais vilkais*, wie ἀδελφά zu *açve ašvi*. Dass ωα schon bei Homer contrahirt ist, kann nicht auffallen, da der zwischen beiden Vocalen geschwundene Consonant *j* war; grade lange Vocale werden mit folgenden kurzen früh zusammengezogen, und bei den sicher contrahirten γηθέω (*gaudeo*, aus *γᾱϝεθεω) und πρῶτος (dor. äol. πρᾶτος) steht der contrahirte Vocal oft genug in der Arsis**). Der adverbielle Gebrauch dieses Instrumentalis im Arischen, Slavischen (z. B. *maly* und die Adverbia auf -*sky*), Litauischen und Lettischen (Bielenstein II 273) ist bekannt; für das Griechische im Besonderen ist die Erklärung der Adverbia auf -ως als Instrumentale sehr angemessen, da sie mit den Instrumentalen auf -ω beim Pronomen in einer deutlichen Beziehung stehen. Neben ὡς findet sich ὧδε, dor. ὦτε,

*) Ausgenommen ist das einsilbige αἰ = l. *vae*. Die Betonung des orthotonirten αἴ = εἰ ist aber regelmässig.

**) Ich habe *ωϳας angenommen, weil das contrahirte *ī* meist auf *ia* zurückgeht; es ist aber auch möglich, dass *ωϳος anzusetzen ist, woraus die frühe Contraction noch besser zu erklären wäre. Für eine Contraction von *io* zu *ī* fehlen aber Beispiele.

neben *οὕτως οὕτω*, neben *πῶς πω*, neben *τώς τῷ*. Dass die Adverbia auf *-ως* Ablative sind, daran ist jetzt nicht mehr zu denken; auslautendes *τ* kann nicht zu *ς* werden. Darin stimme ich auch mit Brugman Z. XXIV 74 überein; für die Analogiebildung bedenklichster Sorte, zu der er seine Zuflucht nimmt, um die Erklärung der Adverbia als Ablative zu retten, will ich ihn nicht verantwortlich machen, da sie wohl nur aufgenommen ist, um die alte, angefochtene Erklärung durch eine neue zu ersetzen.

Von grosser Wichtigkeit ist der Instrumentalis Pl. auf **-ōias* für die Erklärung des Instr. Sg. auf **-ō* S. 85 ff. und des Dativs der Pronomina auf **-ōi* S. 90 ff. Das *ō* derselben ist nach S. 53 und 55 f. ein *ō*ᶜ, d. h. ein aus mehr als zwei a-Vocalen contrahirtes *ō;* die beiden Suffixe, *-a* und *-ai*, sind also ebenso wie *-ias* im Instr. Pl. an den auf *ō* auslautenden Stamm angetreten. Von den Casus der o-Stämme sind die wenigsten durch einfache Anfügung des bei den anderen Stämmen gebräuchlichen Suffixes an den Stammvocal entstanden.

Genitiv Plur. Das Suffix ist **-ōm*, gr. *-ων*, ital. und ir. **-om* mit regelmässiger Verkürzung des langen Vocals vor *m*, sl. *ŭ*, lt. *-ū -umpi*. Im Litauischen wäre bei betonter Endung *ů* zu erwarten, vgl. *kamů*, weswegen auch das Lettische *tů jů šů* hat; *-ū* aus *-un *-ům* war wohl ursprünglich nicht betont, denn auch das slavische *ŭ* konnte nur in unbetonter Silbe entstehen, S. 88. Also ved. *svasrām narām*, gr. *μητέρων*, l. *matrum* umbr. *fratrom* ir. *māthar*, sl. *materŭ* lt. *dantū;* die Endung in der Pronominaldeklination ist **-sōm*, *τάων*, l. *istārum* osk. *eizazunc*, sl. *těchŭ*. Bei den a-Stämmen verschmilzt das Suffix mit dem Stammvocal, ved. *devām*, gr. *ἵππων*, l. *equom deum* osk. *Nuvlanum*, sl. *bogŭ*, lt. *dëvū* ltt. *dëvu;* diese Genitive fallen also mit denen von consonantischen Stämmen zusammen, und daher stammt wohl die griechische Betonung *ποδῶν*, nach *θεῶν*, *ὁδῶν;* das regelmässigere **ποδών* könnte in *ἐμποδών* erhalten sein*). Ueber den Genitiv der â-Stämme, der sich im Germanischen findet, ist S. 40 ff. gehandelt. Klar ist gt. *dage* = and. ags. *daga; e* entspricht dem südeuropäischem *ō*, ltt. *ů*, Verkürzung ist aus dem S. 55 angegebenen Grunde nicht eingetreten. Auch die anderen Stämme haben im Gotischen *e*, das zur Noth dem Suffix **-ōm* gleichgesetzt werden könnte, obschon ein Suffix mit mehrfacher Vocallänge auffallend wäre;

*) Eine andere Anlehnung in der Betonung des Gen. Pl. findet sich in att. *πόλεων*, nach *πόλεως*.



die Endung *-o* von den weiblichen â-Stämmen ist auch auf die Pronomina übergegangen, *izo þizo blindaizo.* Soweit wäre alles ganz regelmässig, wenn sich nur die Formen des Althochdeutschen und Angelsächsischen mit den gotischen in Einklang bringen liessen. Das geht aber nicht; ein althochdeutsches *o* im Auslaut kann nicht gotischem *e* entsprechen. Folglich darf man auch die gotischen Formen des Gen. Pl. nicht als die urgermanischen ansehen; das Althochdeutsche hat ebensoviel Recht, berücksichtigt zu werden, wie das Gotische, und da von dem einzigen *gebono* die durchstehende Endung *-o* nicht abgeleitet werden kann, so muss man sich eben nach einer anderen Erklärung umsehen. Woran man sich zu halten hat, geht aus dem oben Bemerkten hervor; gt. *dage* ist zwar regelmässig, aber die unverkürzte Endung *-e* bei den anderen Stämmen schwerlich. Nehmen wir an, dass das *ō* der Endung *-*ōm* eine einfache Länge war, wie es am nächsten liegt, wass musste denn aus urgermanischem *-$a^em$ werden? Wie *-$a^en$ behandelt wird, ergiebt sich aus dem Nom. Masc. der n-Stämme; wer annimmt, dass auslautendes *m* in den meisten europäischen Sprachen sehr früh, jedenfalls schon in der „slavogermanischen Grundsprache“ zu *n* geworden ist, wird verlangen, dass *-$a^em$ ebenso wie *-$a^en$ behandelt ist. Durchaus nicht; *-$a^em$ ist, sei es aus *-*ēm* oder *-*ōm* entstanden, zu *au* geworden, d. h. *m* hat hinter $a^e$ seinen Stimmton *u* entwickelt, der mit $a^e$ zu *au* zusammengeflossen ist, wie im Loc. *sunau* aus *$suna^eu$ S. 54, und so, da *m* durch das Auslautgesetz verloren ging, als letzte Spur desselben erhalten blieb. Die Fälle sind

a) 1. Sing. Opt. Act. gt. *sijau* and. *sjā* ags. *seo*, urgerm. **siau* aus *$sia^em$, **siēm* = gr. *εἴην,* altlat. *siem.*

gt. *viljau* ags. *ville* alts. *willeo willeu* ahd. *willo willu*, urgerm. *$vilja^em$ = l. *velim.*

gt. *gebjau* and. *gæfa*, urgerm. *$ga^ebja^em$. Die westgermanischen Sprachen haben die 1. Sg. Opt. auf *-au* verloren; dass sie vorhanden war, beweist die Flexion des Verbums ‚wollen‘, vor allem das doppelte *l* von *ville*, *willeo*, *willo.* Die Flexion setzt sich im Westgermanischen, abgesehen von den durch das Präteritum hervorgerufenen Besonderheiten, zusammen aus der regelmässigen gotischen, der vom Infinitiv ausgegangenen altnordischen und einer Flexion *viljau* **viljais* u. s. w., wie gt. *sijau sijais*, von der ahd. *willa wille*, alts. *willie willeas* u. s. w. herrühren. Also 1. Sg. ahd. alts. *sī*, *gabi* ist nicht aus **siām*, **gēbjām* entstanden; ebensowenig

hat in *gebe* eine lautgesetzliche Entwicklung aus der Grundform der 1. Sg. Opt. Präs. stattgefunden.

gt. *nimau* and. *nema* aus **nimaᵉm*, europ. **nemōm*. Ueber die Entstehung dieser ungemein alterthümlichen Form ist einiges zu sagen. Das Optativelement lautet, sofern es unbetont ist, *ī*; so entsteht aus dem Stamme *bhero* + *ī* die 2. 3. Sg. **bherois *bheroit*. In derselben Weise gebildet würden die 1. Sg. und die 3. Pl. **bheroim* und **bheroint* lauten; aber diese Formen finden sich in den massgebenden Sprachen gar nicht, oder nur selten. Im Sanskrit lauten die Formen *bharejam* und *bharejus*, im Griechischen *φέροιμι φέροιν* und *φέροιεν φέροιαν φέροιν*, die schon durch ihre Mannigfaltigkeit ihre Unursprünglichkeit verrathen; im Griechischen sind an den Optativstamm *φεροι-* die vorhandenen Endungen der 1. Sg. und 3. Pl. angehängt, die indischen Formen sind ebenso aus *bhare* + *am*, *bhare* + *us* entstanden. Augenscheinlich haben die nasalen Endungen *m* und *nt* eine eigenthümliche Behandlung des Stammes veranlasst; aus **bhéro-ī-am*, oder wie man die ältere Form ansetzen mag, entstand **bhérojm*, **bherōm*, aus **bhérojnt *bhérōnt*, wie aus **govm *govms* indog. **gōm *gōms* (s. *gām gās* dor. *βῶν βῶς* hom. *βῶν βοῦς* S. 53), aus **djevm *djēm* (s. *djām*). Dies **bherōm* ist in gt. *bairau* erhalten; die 3. Pl. hat das Germanische aber verloren und durch gt. *bairaina* (S. 64), and. *gefi* = **gibain* ersetzt. Dadurch erscheint es auch in einem neuen Lichte, dass das Slavische grade die 1. Sg. und 3. Pl. des Optativs verloren hat; erstere hatte, je nach der Betonung, **berŭ* oder **bery* gelautet, letztere **berą*, und eine solche 3. Pl. ist in der That erhalten in *bądą* Miklosich Parad. 33, Vgl. Gr. III 70.

b) 3. Sg. und Pl. Opt. Med. gt. *-dau -ndau* aus **-daᵉm *-ndaᵉm* = s. *-tām -ntām;* die Endungen sind dem Conjunctiv entlehnt, wie im Activ *-va*, *-ts*, *-ma*. Anders steht es mit den Imperativen *atsteigadau*, *lausjadau* und *liugandau*, deren Endungen ebenfalls auf *-tām -ntām* zurückgeführt sind. Das Griechische hat allerdings *φερόντων*, doch ist das nur eine zu *φερέτω* gebildete Pluralform; im Sanskrit sind *-tām* und *-ntām* nur Medialendungen. *-dau* und *-ndau* des Activs können nur zu s. *-tu*, *-ntu* gestellt werden, und es fragt sich blos, ob *-au* oder *-u* der ursprüngliche Auslaut ist. *u* in Endsilben wird im Gotischen allerdings häufig durch *au* ausgedrückt; es wäre aber ein merkwürdiger Zufall, wenn dies grade in den einzigen drei Imperativen auf *-au* stattgefunden hätte. Im Arischen wird unbetontes *ai* und *au* (europ. *ai*, *au*)

öfter zu *i*, *u* geschwächt, ähnlich wie *a* zu *i*; vgl. *icchâti* = ahd. *eiskon* lt. *jëškoti* (S. 9), *uṣás* = *αὔως ἠώς*, *idhé idhānā́* = *αἴθω*, *sūrjā* = lt. *saulė*, *çuṣjati* (*çuṣka* = z. *hushka*) = *αὔω*, *kṣṇuta* zu *kṣṇaumi* und ähnl., vgl. das Verhältniss von *ἴκηα* zu *κέκαυμαι καυτήρ*, *ukṣámāna* zu *αὔξω*, vgl. auch *ugrá* z. *ughra*. Die Möglichkeit, dass *-tu -ntu* auf **-tau *-ntau* zurückgeht, ist also durchaus nicht ausgeschlossen. Wenn man die verwandten Formen anderer Sprachen durchmustert, darf man sich natürlich nicht durch die Bildungen des Griechischen und Italischen irre führen lassen, wo von der 2. Pers. Sg. aus verschiedene Umformungen eingetreten sind. Das Irische, das zuweilen von einer hervorragenden Alterthümlichkeit ist, wird uns auch hier unterstützen. Die 3. Sg. Imperat. lautet *berad*, die 3. Pl. *berat*, die von Ebel, Beitr. IV 351 ff., auf **beratā *berantā* zurückgeführt sind. Dass *φερέτω φερόντων* (meiner Ansicht nach) Neubildungen und für die Beurtheilung irischer Formen nur von geringem Werthe sind, will ich hier nicht einmal gelten lassen; die irischen Auslautgesetze widersprechen der Ebelschen Erklärung. Könnte man *berad* aus *bharatāt* ableiten, so wäre alles in Ordnung; aber das Irische hat, als es seinen Auslaut verkürzte, nicht den Vocalismus des Arischen gehabt, sondern den südeuropäischen: *berad* müsste sich mit **φερετωτ* vereinigen lassen. Nun konnte aber *ō*, besonders vor dem schliessenden Dental, nicht spurlos verloren gehen, sondern musste u-Infection verursachen; *berad* hingegen zeigt sichere Spuren eines auslautenden hellen Vocals. *berad berat* stimmen zu gt. *atsteigadau liugandau* ganz genau.

c) gt. *gavi gaujis* geht zurück auf ein neutrales Thema *gauja-*, das mit *χθών* u. s. w. zusammenzustellen ist. Dass *gauja-* aus **gamja-* entstanden sei, ISV I 173, ist unwahrscheinlich, weil *m* vor *j* sonst erhalten bleibt; Neutrum zu *žemė*, *zemlja* kann *gavi* seines Wurzelvocals wegen doch nicht sein. Auch auf **gaᵉmja-* möchte ich es nicht zurückführen, glaube vielmehr, dass es von einem suffixlosen Stamme **gau-* durch *-ja* abgeleitet ist. Das dem gr. *χθών* entsprechende s. *kṣam* hat im Accus. *kṣām kṣās*; demgemäss lautete die urgermanische Flexion einmal **gaᵉmz* Acc. **gaᵉm* Acc. Pl **gaᵉmz*, die zu **gauz *gau *gauz* wurden. Von diesem *gau-* stammt *gauja-*.

d) gt. *ahtau* and. *ātta* ags. *eahta* alts. ahd. *ahto*, urgerm. *ahtau* aus **ahtaᵉm*. Im Lateinischen hat sich das auslautende *m*, wie wir S. 79 f. sahen, unursprünglich bis auf *septem* ausgedehnt;

im Irischen hat es ausser _secht(n)_ auch _ocht(n)_ ergriffen. Es ist ebenso oben darauf hingewiesen worden, dass _secht_ und _ocht_ nicht etwa statt ihres Auslautes das _*-im_, auf welches _noi_ und _deich_ einmal auslauteten, angenommen haben, sondern nur _m_, dass sie also aus _*septam_, _*oktōm_ entstanden sind. Dieser letzteren für das irische _ocht(n)_ anzusetzenden Grundform entspricht ganz genau _ahtau;_ bei einer anderen Zahl lässt sich selbstverständlich im Germanischen unursprünglich angetretenes _m_ nicht mehr nachweisen, selbst wenn für _sibun_ die regelmässige Form noch vorhanden wäre.

Ich kehre wieder zu dem Suffix des Genitiv Pl. zurück. Auch hier musste aus _*-ōm_, im Germanischen *-$a^{e}m$, wenn es nicht mit einem vorhergehenden Vocal contrahirt war, _*-au_ werden. Die Stimmtonentwicklung vor _m_ fand jedenfalls auch statt, wenn ein $a^{e}$ mehrfacher Länge (S. 53, 55), wie im Gen. Pl. der a-Stämme, vorherging, nur ging der Stimmton, der mit diesem $a^{e}$ nicht zum Diphthongen werden konnte, durch das Auslautgesetz wieder verloren; die Genitivendungen *-$a^{e}$ und _*-au_ stehen also ungefähr in demselben Verhältnisse, wie die Dative _gebu_ und _izai_ (S. 51 f.). Wenn das Gotische Genitive Pl. auf _*-au_ nicht mehr besitzt, so ist damit nicht erwiesen, dass sie nie vorhanden waren. Das Gotische muss, wie zuerst auseinandergesetzt ist, irgend eine Verschiebung der Genitivsuffixe haben eintreten lassen, da das althochdeutsche _-o_ mit dem gotischen _-e_ sich nicht verträgt; da nun nachgewiesen ist, dass aus auslautendem *-$a^{e}m$ auch lautgesetzlich etwas anderes, als _-e_ werden konnte, nämlich _*-au_, dass ferner eine verschiedene Behandlung der Genitivendung _*-ōm_, die in den übrigen Sprachen für a-Stämme und i-, u- und consonantische Stämme gleich ist, im Germanischen durchaus angemessen und begreiflich sein würde, so glaube ich mit vollem Rechte das althochdeutsche und altsächsische _-o_ auf gt. _-o_ einerseits, auf urgerm. _*-au_ andererseits zurückführen zu dürfen. Die urgermanische Vertheilung der Genitivendungen war folgende:

-$a^{o}$ bei den weiblichen a-Stämmen, *$giba^{o}$, *$giba^{o}na^{o}$.

-$a^{e}$ bei den anderen a-Stämmen, *$daga^{e}$.

_-au_ bei i-, u- und cons. Stämmen, _*gastjau_, _*sunivau_, _*hananau_.

Welchen Genitiv die Pronomina hatten, vermag ich nicht zu entscheiden. Die Vertheilung der Genitivendungen in den einzelnen Sprachen geschah so, dass immer eine aufgegeben wurde, im Gotischen _-au_, im Angelsächsischen _-ō_, im Althochdeutschen _-ā_. Da Altsächsische, das wieder zwischen Angelsächsisch und Althoch-

deutsch vermittelt, kennt auch die Endung *-a* = gt. *-e*, vgl. Förstemann Z. XV 162, Heyne 12, 86, 100 (*ira*, *hira*); die Beispiele sind zu zahlreich, als dass man in dem *a* nur abweichende Schreibung für *o* sehen könnte. Im Gotischen ist *-e* auch auf einige Feminina übergegangen; aber *anste* ist, wie *gaste*, unursprünglich, man mag die Grundform des Gen. Pl. der i-Stämme ansetzen, wie man will; *handive* ist noch weniger auffallend, da die weiblichen u-Stämme ihre Flexion überhaupt den männlichen entlehnt haben. Für die unursprüngliche Ausbreitung des *-ō* im Althochdeutschen auf die a-Stämme, z. B. *tago*, findet sich eine Analogie im Dativ Pl. Die Uebereinstimmung von ahd. *tagum* und alts. *dagun* ags. *dagum* and. *dögum* ist nur zufällig, da in den letzteren Sprachen *am* in auslautender Silbe lautgesetzlich zu *um* wird (*blindum*, ags. *hanum* and. *hönum*, and. 1. Pl. *bindum*), im Althochdeutschen aber nicht (*bindamēs*). *tagum* ist wie *tago* der consonantischen Deklination entnommen, z. B. *manno mannum*, *fatero faterum*, während umgekehrt das Gotische nach *dage dagam* auch *manne mannam*, *fijande fijandam* bildet; *-um* ist im Gotischen, ausser in seltenen Fällen wie *menoþum bajoþum*, nur erhalten, wenn der Plural auch auch im Nom. Acc. in die u-Klasse übergegangen war. Wenn also *mannam*, *fijandam*, *abnam*, *baurgim* für secundäre Anlehnungen an die vocalische Flexion zu halten sind, so steht bei *manne*, *fijande*, *abne*, *baurge* derselben Annahme nichts entgegen.

Um noch einmal zusammenzufassen, welches Resultat sich aus der Untersuchung über die Bildung des Genitiv Pl. ergeben hat, so ist nicht allein wiederum gezeigt, dass südeuropäischem *ō* baltisches *ů u*, germanisches *a*ᵉ (*dage*) entspricht, sondern auch durch die Aufstellung des Auslautgesetzes für **-ōm* und **-ēm* der Zusammenfall von europ. *ō* und *ē* im Germanischen auf das Sicherste nachgewiesen. Derselbe Nachweis lässt sich führen bei Betrachtung des

Nominativ Sing. der r- und n-Stämme. Der auf **-ān* auslautende Nominativ Fem., germ. **tunga*, ist oben S. 68 besprochen; von demselben unterscheidet sich ganz und gar der alte Nominativ der n-Stämme, der im Europäischen zweierlei Gestalt hat, *-ōn* und *-ēn*, vgl. gr. *ποιμήν γνώμων*, l. *lien homo*, sl. *korę* und *kamy* = lt. *akmů*. *-ōn* und *-ēn* wurden beide im Germanischen zu **-a*ᵉ*ñ*, das durch das Auslautgesetz zu gt. *-a* ahd. alts. ags. *-o* and. *-i* (S. 96) verkürzt wurde. Entsprechend gab es auch zwei Formen bei den r-Stämmen *-ōr* und *-ēr*, vgl. gr. *φράτωρ*

*πατήρ,* l. *soror* (nicht mehr **frator*) *pater*, ir. *siur athir*, sl. *bratŭ mati*, lt. *sesů duktė;* beide lauteten im Germanischen auf **-aͤr* aus, das zu gt. *-ar* and. *-ir*, gekürzt ist (S. 96). Beim Neutrum gab es erstens die erweiterten n-Stämme, germ. **auga* **herta* S. 68 f., ferner eine andere Klasse, die stets in allen Casus das *n* gehabt hat; zu ihr gehören hauptsächlich die Neutra auf *man*. Der Nominativ dieser Klasse hatte entweder die verkürzte Endung, *nāma*, *ὄνομα nomen ainm* S. 74, oder die gedehnte; Leskien Dekl. S. 64 f. hat mit Recht sl. *imę*, *sěmę* preuss. *semen* auf **enmēn*, **sēmēn* zurückgeführt und s. *nāmā*, fälschlich auch *augo*, verglichen. Aus ursprüngl. **nomēn* **sēmēn* wird germ. **namaͤn* **saͤmaͤn*, welche, im Auslaut verkürzt, **namo* **saͤmo**) werden mussten. Das Gotische und Altnordische haben diese Nominative verloren, die westgermanischen Sprachen dagegen erhalten, aber die betreffenden Wörter zu Masculinen gemacht, da ihr Nominativ von dem üblicheren Nom. Neutr. der n-Stämme abwich und mit dem Nom. Masc. übereinstimmte. So sind ahd. *namo sāmo* alts. *namo sāmo sīmo* ags. *nama sīma* Masculina geworden; im Altnordischen schwankt *heima* und *heimi*, *sīma* und *sīmi* zwischen der Behandlung des Gotischen und des Westgermanischen.

Der Zusammenfall der Nominative der *or-* und *er-*, *on-* und *en*-Stämme hat zur Folge gehabt, dass die Flexion der einzelnen Klassen vermischt wurde; vor allem ist nach Analogie des Nominativs das *ir* und *in* in den starken Casus durch *ar* und *an* ersetzt, und zwar allem Anschein nach schon in sehr früher Zeit, da alle germanischen Sprachen in diesem Punkte übereinstimmen. Es heisst also nicht mehr, wie zu erwarten, **fađor* Acc. **fađir* Nom. Pl. **fađirz*, **uhso* **uhsin* **uhsinz*, sondern, nach **brōþar* **brōþar* **brōþarz*, **gumo* **guman* **gumanz*, auch **fađor* **fađar* **fađarz*, **uhso* **uhsan* **uhsanz*. Das ehemalige Vorhandensein der *en*-Stämme geht aus der Flexion im Gotischen und Althochdeutschen mit Sicherheit hervor. Joh. Schmidt Z. XXIII 359 ff. bespricht eine Reihe von Fällen, wo in den germanischen Sprachen in Endsilben *a* und *i* mit einander wechseln; er entscheidet sich dort anscheinend dafür, dass *a* und *i* stets aus demselben Laute entstanden sind, und zwar aus ursprünglichem *a*. Ich bezweifle, dass er diese Ansicht noch aufrecht erhalten wird. Die Lautgesetze derjenigen Sprachen, welche *i* für *a* haben, lassen eine

---

*) Ich wähle hier *-o* zur Bezeichnung des dritten auslautenden *a*.

Schwächung von *a* zu *i* gar nicht zu; in gt. *fariþ* und *farats haitada* kommen sogar *a* und *i* nebeneinander vor. Der Umlaut in ahd. *nemin ferit*, mag er auch noch so selten sein, setzt ursprüngliches *i* voraus; denn wäre *i* aus *a* geschwächt, als das Gesetz des Umlauts noch in Kraft war, so hätte es überall Umlaut bewirken müssen; wäre es nach dieser Zeit entstanden, so konnte nirgends Umlaut eintreten. Umgekehrt ist das Fehlen des Umlauts an einer Stelle, wo man ihn erwartete, eine ganz gewöhnliche Erscheinung, vgl. z. B. alts. *mahti farid*, ags. *hulpe cealfru*, and. *burđir burđi þurfa muna* (Conj.) *tamiđr spakari* (Fem. des Comp.) und auch *fariđ;* das Fehlen der Brechung, des a-Umlauts, ist noch viel häufiger. Wenn im Althochdeutschen *gebamēs* neben *gebem* existirt, so wird darum niemand *gebem* auf *gebamēs* zurückführen wollen, so wenig wie man den Dativ ahd. *suniu* and. *syni* aus gt. *sunau* ags. *suna* ableiten darf; es bleibt hier nur die eine Möglichkeit, zwei verschiedene Bildungen der 1. Pl. und des Dativs für das Urgermanische anzusetzen, von denen die Einzelsprachen die eine entweder ganz verloren oder nur in Spuren erhalten haben. Die Verschiedenheit der Dativformen ist erklärt; *-amēs* neben **-am* ist schon schwierig; *-ađ* neben *-iđ* in der 2. Pl. ist vorläufig noch räthselhaft. Ueberall, wo *a* und *i* nebeneinander liegen, waren doppelte Formen vorhanden; aus ihrer Vermischung ist es zu erklären, wenn *i* nicht regelmässig umlautend gewirkt hat. Die Vertheilung der Doppelformen im Genitiv ist nicht zweifelhaft; die Nomina hatten *-as*, and. *dags* ags. *däges* alts. ahd. *dagas* = *ἵπποιο*, die Pronomina *-is*, gt. *þis* and. *þess* alts. *thes* ahd. *des*, das vermittelt durch die Adjectiva auch in die Nominalflexion eindrang. Es ist möglich, dass auch *þis* noch nicht urgermanisch war, vgl. ags. *þäs;* jedenfalls stammt die Endung *-is* von dem Pronomen der dritten Person, *is* (das Weitere in den Nachträgen). Wie mit *dagis* steht es mit and. *heitinn* = gt. *haitans;* altn. *i* = gt. *a* findet sich allerdings, doch nur unter ganz bestimmten Bedingungen (S. 96 f.) in auslautender Silbe, nicht in vorletzter. Das *i* des altnordischen Participsuffixes verursacht keinen Umlaut; dass es aber nicht jung ist, erweist das slavische *-enŭ*. Andererseits ist zu beachten, dass das *a* von *haitans* zum Suffixe, nicht zum Präsensstamme gehört. *o* und *e* wechseln in Suffixen mehrfach. Dem gr. *πότερος* entspricht gt. *hvaþar* and. *hvärr;* sl. *kotoryj* und *koteryj* kennt beide Formen; in l. *uter* lt. *katras* fehlt der Suffixvocal ganz. Hier

kehrt also in éinem Worte dieselbe Verschiedenheit wieder, die in sl. *-enŭ* and. *-inn*, gt. *-ans* und s. *-na**) zu beobachten ist. Der Präposition *ὑπέρ, super* entspricht and. *yfir* mhd. *über*, dem dazu gehörigen *ὑπέρα superus* aber ahd. *obaro*, wovon gt. Ablat. *ufaro* Neutr. *ufar* ahd. *obar;* in *supra* liegt auch die dritte Stufe vor. Ebenso stehen *inferi*, gt. *undar undaro*, l. *infra* zu einander. Den Veränderungen im Suffix schliessen sich die der Wurzel an; neben *πότερος* steht *ἕτερος* (ahd. *hwedar* ist anders zu erklären), neben *anþar* sl. *vŭtoryj*. Welche eigenthümlichen Betonungsverhältnisse hier zu Grunde liegen, ist noch dunkel; die Accentuirung dieser Wörter zeigt die grösste Verschiedenheit. Nimmt man dazu, dass bei einer ganzen Reihe von Adverbien eine andere Betonung erscheint, als bei dem zugehörigen Nomen (vgl. z. B. *sanắt* zu *sána ἕνος, dakṣiṇắ dakṣiṇé* zu *dákṣiṇa*, *ubhajắ* zu *ubhája*, *apākắ apākắt* zu *ápāka*, *upākắ* neben *úpāka*, *madhjắ* zu *mádhja μέσσος, πεδοῖ* zu *πέδον* s. *padá*, *apará* neben *ápara*, *uttarắt* zu *úttara*), so kommt man unwillkürlich auf den Gedanken, dass die litúslavische wechselnde Betonung bei vocalischen Stämmen etwas alterthümlicher ist, als man anzunehmen pflegt. Soviel scheint mir klar, dass das *i* von *heitinn* nicht aus dem *a* von *haitans* geschwächt sein muss. Demnach bleibt nichts übrig, als auch in *nemin* ein ursprüngliches *-in* = gr. *-εν* anzunehmen; schwierig ist es, das *-an* der nordischen Sprachen damit in Einklang zu bringen, wenn man, wie Schmidt a. a. O. S. 370, das *-in* von *hominis* mit dem *-εν* von *ποιμένος* zusammenstellt und nicht *homo* und *ποιμήν* ganz von einander trennt. Das Griechische hat die schwachen Formen der n-Stämme ausser in Ableitungen verloren; *ποιμεν-* und *γνωμον-* sind die starken Stämme von zwei ganz verschiedenen Bildungen, wie *πατερ-* und *φρατορ-*, über deren Flexionsunterschiede im Nachtrag einiges mitgetheilt werden wird. Da sich aus gt. *hanin* ahd. *henin* und and. *hana* ags. *hanan* ergiebt, dass beide Klassen von n-Stämmen noch im Urgermanischen vorhanden waren, und da sie bis ins Gotische hinein im Pluralis auseinandergingen, so muss auch die Ursache ihrer Vermischung eine andere und stärkere gewesen sein, als etwa im Slavischen und Baltischen, wo die consonantischen Stämme ihre abstufende Flexion überhaupt verlieren. Wenn das Germanische bei den Stämmen *uhsin-* und *guman-* auch die Nominative unterschied, so

*) europ. *-eno-* zu s. *-na*, wie *φερόμενος* zu *κολωνός, columna*.

war gar keine Möglichkeit, beide Stämme zu vermischen; die schwachen Formen, von denen im Slavischen die Ausgleichung ausging, werden im Germanischen in Folge secundärer Entwicklung grade auseinandergehalten. Folglich hat man *guma* und *auhsa* aus **guma*ᵉ*n* **ohsa*ᵉ*n*, **gumōn* **uhsēn* zu erklären: das *-o* von *gomo gumo* stimmt mit dem von *homo* nur ganz zufällig überein, und ist der regelmässige Vertreter eines gotischen *a* = and. *i*, S. 96.

Das Lituslavische hat ebenfalls noch beide Nominative der n- und r-Stämme. sl. *kamy* lt. *akmů* = *ἀκμών*, lt. *šů* = *κύων*, *mėnů* (sl. *mėsę-cĭ*) = gt. *mena;* der s-Stamm lt. *mėnes-* ist nichts anderes, als **μηνσ-* (ähnlich l. *anser anseris* aus **ans* **aneris*, **hans* **hanesis*). Den Ausgang *-ů* = *-ōn* haben alle n-Stämme, auch *vandů* preuss. *wundan*, *pëmů* gr. *ποιμήν;* das Slavische hat dagegen noch *korę* erhalten. *kamy* soll nach Joh. Schmidt Voc. I aus **kamons* entstanden sein, weil *nesy*, *ty* aus **nesons*, **tons* entstanden sind. Ich glaube, dass *kamy* und *nesy* auch verschiedenen Ursprungs sein können, wie *korę* und *pišę*, *ję* in der That verschieden entstanden sind. Man sieht nicht ein, warum *an* grade vor *s* zu *ū* geworden sein soll; ein indogermanisches **akmans* verträgt sich mit den Formen der übrigen Sprachen nicht, nicht einmal mit *akmů*. *y* in *kamy* ist aus auslautendem betontem *-ōn* entstanden, unterscheidet sich daher von *rybą*, wie *akmů* von *lëpą;* in *rybą*, *lëpą* ist *ą* aus europ. **-ām* entstanden, S. 56, ebenso in *berą*, das der lateinischen 1. Sg. Fut. (nicht Conj.) gleichzustellen ist. Als das europäische *ō* im Slavischen zu *ā* wurde, war das *ō* von *-ōn*, *-ōm* nicht mehr ein reiner Vocal, sondern nasalirt, ging deswegen in seiner Weiterentwicklung einen anderen Weg, als einfaches *ō;* derselbe Vorgang war schon S. 61 bei den Accusativen gt. *þo gibos* and. *þā gjafar* beobachtet, und kehrt fast ganz genau im Altnordischen wieder. In den nordischen Sprachen wird ein *ō* in Endsilben zu *ā*, *a;* aber aus *-ōn* entsteht im Altnordischen, das auslautende Nasale mit dem vorhergehenden Vocal zu einem Nasalvocal verschmilzt, *u*, vgl. *augu tungu* = ags. *eagan tungan*. Der im Slavischen aus *ōn* entstandene dunkle Nasalvocal verliert die Nasalirung im Auslaut, wie *ty* aus **tūm*. Unbetontes *-ōn̆* wird im Slavischen zu *-ŭ*, in *makŭ* und im Gen. Pl. *materŭ* u. s. w., S. 88.

Lt. *sesů* verhält sich zu *soror* ir. *siur*, wie *duktė* zu *θυγάτηρ;* vereinzelt scheint nach Analogie des auf **-ůn* auslautenden Nominativs der n-Stämme **sesůn*, *sesun* gebildet zu sein, eine Bildung, die unbegreiflich wäre, wenn *sesů* nicht schon von vorn

herein ein *ů* gehabt hätte. sl. *sestra* ist wie lt. *podukra* gebildet. *ō* im Nominativ giebt sich in sl. *bratŭ* = *φράτωρ* wieder durch die Kürzung zu *ŭ* zu erkennen (vgl. S. 88), während in *voda* (russ. *vodá* serb. *vòda*) = *ὕδωρ* bei betonter Endung *ā* entstanden ist. In beiden Fällen ist die Flexion vom Nominativ aus umgestaltet worden, S. 69. Aus *bratŭ* ergiebt sich, dass die Nomina agentis auf *-tŭ* (vgl. *sąpostatŭ*) auf alte tor-Stämme zurückzuführen sind; *-statŭ* = *stator*.

In *kamy* ist also, wie in *rabu*, *kupują* S. 92, eine deutliche Spur enthalten, dass auch das slavische *a* die tiefe Färbung des südeuropäischen *ō*, des litauischen *ů* einmal gekannt hat. Auch *četyre četyrije* ist hier zu erwähnen; es ist kaum anzunehmen, dass *y* aus *vā* entstehen konnte, sondern *y*, aus *ū*, geht auf *vō* zurück. lt. *keturi*, dessen *u* nie betont ist, aus **ketůri *ketvůri*, wie *du* aus **dvů* Fem. *dvi*; über das *ō* von *fidvor* ist später zu sprechen. Die Grundform in den nordeuropäischen Sprachen ist **ketvōres* = s. *ćatvāras*, das zu dor. *τέτορες* sich verhält, wie *fotus*, *pād* zu *πούς*, = **ποδς*.

Gt. *hvarjis* ist richtig mit lt. *kurs* ltt. *kurjš* zusammengestellt und in *hvar-jis* aufgelöst worden. Das *u* von *kurs*, das niemals betont wird, kann nicht mit dem *v* des germanischen Wortes in Verbindung gebracht werden, da dasselbe zu dem Guttural gehört. *hvar þar* haben dieselbe Endung, wie *jainar*, *kur* wie *kitur visur*; *ur* und *ar* lassen sich nur durch ein europ. **-ōr* vermitteln. *hvar* ags. *hvăr* and. *hvar* ist verkürzt, trotzdem es einsilbig war, wie andere unbetonte Conjunctionen; die unverkürzte Form ist vielleicht in ahd. *hwār* erhalten. Dies *hwār* weist auf germ. **hva°r* = lt. ltt. **kůr kur*; ahd. *dār* = **þa°r*, ltt. *tur* lt. *ki-tur*. Das Slavische hat ebenfalls noch hierzu gehörige Wörter. Erinnert man sich, dass *bratŭ* aus *φράτωρ* entstanden ist, und dass *hvar kur*, besonders in *hvarjis kurs* durch ihre Verkürzung beweisen, dass sie meistentheils unbetont waren, so wird man erstens sl. *kŭde* (= russ. *gdě*, pln. *gdzie*) in *kŭ-de* auflösen, ebenso *ide*, *sĭde* (russ. *zdě*), *vĭsĭde* (russ. *vezdě*), *inŭde* (russ. *indě*), *ovŭde* (pln. *owdzie*), *někŭde* (russ. *něgdě* pln. *niegdzie*); diese Auflösung von *kŭde* u. s. w. ist um so gerechtfertigter, als auch *iżde*, *vĭsĭżde*, *inŭżde* vorkommt. *kŭ-* ist lt. ltt. *kur* gt. *hvar*, *vĭsĭ-* lt. ltt. *visur*, *sĭ-* ltt. *šur* gt. *her* ahd. *hier*. Dem gt. *hvarjis* lt. *kurs* entspricht ganz genau *kyj*, in gleicher Bedeutung. *kyj*, Miklosich III 50 f., *kyimĭ kyichŭ* u. s. w. sind regelmässig aus **kŭ-jĭ*, **kŭ-jimĭ*, **kŭ-jichŭ*

standen; *kŭ-* in *kyj* wird als Relativ aufgefasst, und in Folge dessen *kaja*, *cii*, *koje* u. a. dazu gebildet; aus **kŭ jego* ist *kojego* geworden, nach *koje*, da ein **kyjego* ausser aller Analogie gestanden hätte. So erklärt sich die wunderbare Flexion von *kyj* einfach daraus, dass das erste Glied des Wortes ursprünglich gar nicht deklinirbar war.

Auf *ō* auslautende Verbalstämme finden sich hauptsächlich unter den abgeleiteten Verben, S. 14, 19; gr. *ὑπνόω ὑπνώσσω*, l. *aegrotus*, dessen Zugehörigkeit Curtius erkannt hat, lt. *sapnůju sapnůti*. Im Slavischen sind es die Verba auf *-ują ovati* S. 93. Im Germanischen fiel *-ōjō* und *-ējō* zusammen; hierher gehören also noch einmal die Verba mit dem Stammvocal *ai*. Wurzelverba sind selten:

ags. *blāvan* ahd. *plāhan geblān* und *kaplāt* ags. *blæd* ahd. *plāt* F., urgerm. **blaian*, nach S. 19 ff. aus **blaᵉjan*, Wurzel **bhlō*. Daneben gt. *blesan* (Perf. **baibles* nicht belegbar) ahd. *blāsan*. Lat. *flāre* ist entweder mit den abgeleiteten Verben auf *ō* in die a-Klasse übergetreten oder aus **floare* entstanden, vgl. *creare*, *screare* sl. *vějati blějati*.

ahd. *pāan* mhd. *bœn*, vgl. l. *fŏveo fōvi*.

Urgerm. **baian* kann sowohl aus **baᵉjan*, als aus **baᵉvjan* entstanden sein, nach S. 30 f.; sicher ist die letztere Entstehungsweise in mhd. *flœen vlāt*. Ausser dem Causativ der Wurzel *plu*, ahd. *flewen* mhd. *vlöuwen* S. 21, gab es ein urgermanisches **flaian* aus **flaᵉvjan*, das im Wurzelvocal genau mit gr. *πλώω* übereinstimmt. *πλώω* kann nicht aus **πλοϝjω* entstanden sein, da dies hom. **πλοίω* lauten müsste, wie *καίω, κλαίω* u. a., sondern nur aus **πλωjω* **πλωϝjω*; als *ϝ* verloren gegangen war, wurde *πλω-* als Stamm aufgefasst und *ἔπλων πλωτήρ πλωτός* dazu gebildet, genau wie *vlāt* zu *flœen*. **flaian* und **πλώϝjω* sind Denominativa von einem Stamme, der im sl. *plavĭ* erhalten ist, vgl. dazu *πλωίζω, πλώιμος**). Sl. *plavĭ* wird aufzufassen sein wie ltt. *gůvs*; der Stamm europ. *plōv-* verhält sich zu *plov-* in *πλόος πλοῖον vlöuwen*, zu *plev-* in *πλέω plovą* (S. 7) und *plu-* in *πλυτός fluz flozza* lt. *pludis* wie *πωτάομαι* zu *πότμος, πέτομαι, ἐπτόμην* oder *φώρ* ahd. *bāra* zu *φόρμος barm*, *φέρω biru*, *φάρετρα burdi burt*. Von *plavĭ* und *πλώω, vlœen* zu trennen ist *plaviti*, das nur das slavische Causativ zu *plovą* (mit *o*) ist. Ebenso ist der lange Vocal

*) Aber *πλοῖον* von *πλόος*.



im lt. Präteritum *plovjau* nicht zu vergleichen; lt. *plauju* ist das regelmässige Causativ, das wie viele andere Causativa (z. B. *baudžu, džaugju, lěžju, traukju, mëžju, laužju, laukju*) primär geworden ist und das Präteritum *plovjau* angenommen hat, wie *spjauju* ltt. *spljauju* (d. i. **spjūju*, wie *jaunas, jau*, ltt. *ljaudis*, vgl. sl. *pljują, junŭ, ju, jucha, ljudije;* lt. ltt. *jau* sl. *ju* aus urspr. *jū*) das Präteritum *spjovjau* ltt. *spljāvu; ov* war in *pjovjau* ltt. *pljāvu* von *pjauju* ltt. *pljauju* = gr. *πταίω*, l. *pavio* u. ähnl. berechtigt.

Einer der eigenthümlichsten Verbalstämme, die auf *ō* auslauten, ist *gnō* = s. *ǵńā*. Im Sanskrit lautet das Präsens dieser Wurzel *ǵānāmi*, das Joh. Schmidt treffend als **ǵan-nāmi* erklärt und als Präsens zu dem Gotischen *kann, kannjan* erkannt hat; diese Formen setzen ein verlorenes **kinnan* voraus, das = *ǵānāmi* ist. Im Arischen bleibt unbetontes *an*, wenn ihm im Europäischen *en* oder *an*, nicht *ān* (gr. *α*, l. *en*, germ. *un*) entspricht, erhalten; vor Dentalen schwindet dann *n* meist mit Ersatzdehnung. Daher *vātá* = *ventus* gt. *vinds* and. *vindr* ahd. *wint*, *ǵātá* z. *zāta* (zu dem sich ahd. alts. *kind* verhält, wie s. *márta* zu *mṛtá*), s. *vātá* (Wurzel *van*) = ahd. *wunt*, *āti* and. *önd* ahd. *anut*, *sātá siṣāsati* von *san* u. s. w.; ebenso ist *ǵānāmi* entstanden und ihm entspricht europ. **gennāmi* mit unbetontem, unveränderlichem *en*, wie in gt. *vinds*. Die indische Flexion der genannten Wurzel ist auch als die ursprüngliche anzusehen; wie in vielen Fällen liegt dem Präsens ein anderer Stamm zu Grunde, als den übrigen Verbalformen (vgl. *piparmi aprāsam*). Das dem s. *ǵānāmi* entsprechende Präsens ist im Südeuropäischen aufgegeben; es hat dafür *γιγνώσκω* l. *nosco*. Das Baltische hat den Präsensstamm weitergeführt, vgl. preuss. *ersinnat* lt. *žinoti* ltt. *zināt*, die also mit einem gr. *δαμνάω* zu vergleichen sind; nur ltt. *znûts* = *γνωτός* hat den anderen Stamm erhalten. Das sl. *znają* scheint zwar mit ahd. *chnāan* schön übereinzustimmen; aber dass letzteres sehr alt ist, bezweifle ich, und sl. *aj* = urspr. *ōj* anzusetzen, hat nach S. 93 auch sein Bedenkliches. Das Slavische hat wohl dem Litauischen etwas näher gestanden, als es den Anschein hat; es flectirte ursprünglich **zĭnają znati*, das litauisch *žinau *žnûti* wäre, und hat dann für **zĭna-* auch in das Präsens *zna-* eingeführt, als sich die beiden Stämme in dem auslautenden Vocal nicht mehr unterschieden. Im Germanischen ist zu dem verlorenen Präsens **kinnan*, das wie *κάμνω* entstanden ist, mit dem üblichen Ablaut das Perfectum *kann kunnum*, das Causativ *kannjan*, *kunnan kunnaida* (nach

*vitan munan*) und *kunþs* neugebildet; das *þ* für *đ* bei dem letzteren Worte ist merkwürdig. Neben *kann* ist aber das alte Perfectum in gleicher Bedeutung in Gebrauch geblieben, mit Verlust der Reduplication, wie bei allen Präteritopräsentien; es ist das altnordische *knā*. Die ursprüngliche Flexion dieses Perfects muss **knau *knāt *knā *knām* u. s. w. gewesen sein; davon hat das Altnordische nur noch *knātt* (*tt* vgl. Wimmer §. 23 b) und *knā*, zu denen auch die 1. Sg. *knā* gebildet ist. Der Pluralis ist in die Analogie von *mā mātt mā* (= gt. *mag*) übergetreten und lautet *knegum* u. s. w.*); dass dies eine Analogiebildung ist ergiebt sich deutlich aus dem Präteritum, das neben *knātta* (nach *mātta*), *knāđa*, Opt. *knœđa* hat; *knāđa* zu *γνωτός nōtus* wie *munda* zu *-ματος*. Die westgermanischen Sprachen haben dies Präteritopräsens aufgegeben, und dafür zu dem Präteritum *knāđa* (ahd. *chnāta*) ein neues Präsens gebildet, nach dem Muster der Verba auf **-aian *-āđa* (S. 19 ff.); es ist ahd. *chnāan* alts. *biknegan* (S. 21; dies *g* ist natürlich ein anderes, als das im Altnordischen) ags. *cnāvan*.

*ō* in der Ablautreihe *e—o*. Ablautreihen festzustellen ist nicht meine Aufgabe; wenn ich sie im Laufe der Untersuchung berühren muss, kann es nur ganz kurz geschehen. Brugman hat die Ansicht ausgesprochen, dass das arische *ā* oft europäischem *o* entspreche; man kann darüber denken, wie man will — ich denke darüber, dass es nicht der Fall ist —, so viel ist gewiss, dass neben *e* und *o* im Europäischen auch die Längen *ē* und *ō* auftreten. Die in der Verbalflexion vorkommenden Fälle können übergangen werden, da sie nur in wenigen Spuren in einzelnen Sprachen erhalten sind; von Wichtigkeit sind hier die Substantiva. *ō* in der Wurzelsilbe haben Wurzelnomina und a-Stämme, dann auch abgeleitete Verba; die a-Stämme mit *ō* sind wohl auf die Wurzelnomina, die überall in die vocalische Flexion übergehen, zurückzuführen. Ich nenne hier Beispiels halber aus dem Griechischen: *κλώψ κλωπάομαι — κλέπτω κέκλοφα κλοπή, σκώψ σκώπτω — σκέπτομαι σκοπέω σκοπός, φώρ — φέρω φορέω φόρος, ῥώψ — ῥέπω ῥοπή, λώπη — λέπω λοπός, πλώω* S. 116, ebenso *ῥώομαι, χώομαι, τρωπάω — τρέπω τρόπος, τρωχάω — τρέχω τροχός, στρωφάω — στρέφω στρόφος, πωλέομαι -πώλης — πέλομαι τέλλω τέλος πόλος, βῶλος — βέλος βολή, βωμός — βαίνω, δῶ δῶμα* S. 76 — *δέμω δόμος, πωτάομαι — πέτομαι ποτάομαι πότμος, ἐδ-ωδή*

*) Nach *megum* (gt. *magum*), dessen *e* aus dem Optativ eingedrungen ist.

(für **ὠδή*, wie **ἔδηδα* in *ἐδηδώς* für **ἦδα*) — *ἔδομαι*, *δρώπτω* — *δρέπω δροπόν*, *νωμάω* — *νέμω νόμος*; aus dem Lateinischen *vōx* — gr. *ἔπος ὄψ*, *sōpio* — and. *sofa* (für **svefan*) *svaf*. Das Slavische kommt hier nicht in Betracht. Das Litauische hat *ů* im Ablaut zu *e* und *a* nur in einigen alten Wörtern erhalten, niemals mehr als lebendigen Ablaut; für *ů* ist als solcher, je nachdem *e* oder *a* zu Grunde gelegt ist, *ai* und *o* (*ā*) eingeführt. Wer also dies litauische *o*, lettische *ā* dem südeuropäischen *ō* gleichsetzen will, der muss mit *ai* ebenso verfahren. In den baltischen Sprachen ist ein ganz gewöhnliches Mittel der Wortbildung die Steigerung des Wurzelvocals, eine Steigerung, die mit der späteren Vrddhi sehr viel Aehnlichkeit hat; bei dieser secundären Steigerung wird auf die alten Vocalreihen nicht die geringste Rücksicht genommen, wie es auch nicht anders zu erwarten ist. Auch das Slavische kennt eine solche secundäre Steigerung; sie ist hier aber wegen der Dürftigkeit des Vocalismus viel weniger mannigfaltig. Eigenthümlich ist ausserdem den baltischen Sprachen, dass sie bei der Neubildung von Wörtern nicht die älteren Suffixe aufgegeben haben; eine Unzahl scheinbar primärer Verba sind abgeleitete — sogar die mit *n* abgeleiteten, z. B. *dumbu*, und die meisten Causativa sind primär geworden —, und ebenso viel neugebildete Wörter befinden sich unter den a- und ja-Stämmen. Wenn man auch die entlegensten Hülfsmittel, wie Epenthese und Nasalirung, zu Hülfe nimmt, so wird man doch nur wenige der litauischen *ai* und *au* in der a-Reihe erklären können; die meisten sind auf secundäre Steigerung zurückzuführen*). Ebenso ist es mit *o*, und wenn auch in litauischen Wörtern wie *tvora*, *stogas*, *srovė* (für **srůvė*, vgl. sl. *plavĭ* S. 116, zu *sravėti*) *nůmonė*, *ìšmota*, *arkligonė* u. a. *o* im Ablaut mit *e a* vorkommt, so lässt sich durchaus nicht behaupten, dass dies *o* gleich dem südeuropäischen *ō* ist. *ů* ist, wie bemerkt, nur noch selten, vgl. lt. *nůmas* ltt. *nůma* zu *νωμάω* ahd. *nāma*, lt. ltt. *lůma* zu *lemti* ltt. *lemt*, lt. *slůgas* ltt. *slůgs* zu lt. *slėgju slėkti* ltt. *slėdzu slėgt* (daneben ltt. schon *slėgs*), lt. *bůžė* (Kurszat Gr. §. 638, Wörterb. unter ‚Klöpfel‘, Nesselmann 333) ltt. *bůze* neben lt. *bażmas* ‚Menge‘ (ltt. auch *bauze*, wie lt. *dauba* neben lt.

*) ISV II 495 ff. sind eine Menge von Fällen mit secundärem Ablaut zusammengestellt. Interessant ist lt. *palaida* S. 496, das erst in jüngster Zeit für *paloda* zu *leidmi* eingeführt ist. Ein besseres Beispiel für secundären Ablaut und Verdrängung eines älteren berechtigten Vocals, der nicht mehr in den Ablaut passt, wird es kaum geben.

ltt. *dûbe*). *jůkas* ltt. *jůks* verhält sich zu *jŏcus* wie *στρωφάω* zu *στροφή* u. s. w., *vōx* zu *vŏcare*, l. *rōs* zu s. *rasā* lt. *rasa*, *persōna* zu *sŏnare*, l. *praestōlari* zu *στόλος*, ahd. *zāla* zu *δόλος*. Das Germanische hat das zu erwartende $a^e$ noch sehr häufig, vgl. Grimm Gr. II 24 ff.; niemals erscheint *ō* in der Ablautreihe *i—a*. Ich führe nur an gt. *usmet* ahd. *māza* zu gt. *mitan*, ahd. *frāga* zu gt. *fraihnan*, gt. *uzeta* ahd. *āz* zu *itan*, and. *kvāma* zu gt. *qiman*, gt. *vegs* zu *vigan*, ahd. *lāga bāra brācha quāla* u. s. w.; gt. *andanem* and. *nām* ahd. *nāma* gehört also zu *νωμάω* lt. *nůmas*. Im Gotischen giebt es eine Reihe adjectivischer i-Stämme mit *ē* in der Wurzel. Wurzelhaftes *ē* im Ablaut zu *e*, *o* findet sich allerdings bei i-Stämmen, aber nur bei Substantiven grösstentheils weiblichen Geschlechts, vgl. gt. *qens* and. *kvān* neben *qino*, vielleicht gt. *vegi-* zu *vigan*, gr. *δῆρις* zu *δέρω*, l. *sēdes* (Nom. auch *sēdis*, Gen. Pl. *sēdum* und *sēdium*), *lēx* (*lēgare* wie *sēdare*, Gen. Pl. *lēgum*, vgl. *dotum dotare*, *testari*, dagegen *lēgi-timus* wie *maritimus*, *finitimus*), *tēgula* zu *tego*, *rēgula* zu *rego* (*ul* aus *il*, wie in *sēdulus*, *Siculus*, *catulus*, *famulus*, *oculus*); abgeleitet von solchen Stämmen sind vielleicht *ἔρημος* Fem. *ἐρημία*, *ῥήζω*, *cēlare*, zu denen die Substantiva nicht mehr erhalten wären. Aus dem Slavischen sind zu nennen *ědĭ jadĭ medvědĭ*, *rěči*, *sěčĭ*; lt. *vėžė*, ltt. *nėsis*, *mėris* zu *nest*, *mirt*, lt. *ėdžos* Pl. ltt. *ėža* (vgl. in der Bedeutung gt. *uzeta*). Mit diesen Bildungen hat gt. *andanems* u. s. w. offenbar nichts zu thun. Holtzmann, Germ. IX 185, erklärt das *e* dieser Adjectiva aus Ersatzdehnung, wie im Plur. Perf.; hiergegen wäre nichts einzuwenden, wenn es nicht ein ablautendes *e* wäre, während das *e* im Perfectum nur zufällig auf Wurzeln der e—o-Reihe beschränkt ist, vgl. *feci cepi* u. s. w. Es ist zu bedauern, dass die anderen germanischen Sprachen uns im Stich lassen, da sie i- und ja-Stämme beim Adjectiv nicht mehr unterscheiden; aber noch im Gotischen haben wir als sicheren i-Stamm *analaugns*, und dies *analaugns*, das von ahd. *lougen lougna* herstammt, beweist, dass wir es mit abgeleiteten i-Adjectiven zu thun haben. Von alts. *gifrāgi*, ahd. *gifāri*, *gizāmi*, *biquāmi*, mhd. *gemæze*, *genœme*, *vürnœme*, die wie gt. *andanems*, *andasets*, *gatems*, *unqeþs* gebildet sind, ist ahd. *gifuori kafogi* mhd. *gevüere gevüege*, ahd. *frawamuati* mhd. *vrōmüete* u. a. nicht zu trennen, und danach wird man im Gotischen **unandsoks* **ufaiþs* anzusetzen haben. Es giebt allerdings auch uncomponirte Adjectiva, wie and. *kvæmr frægr bærr tækr* mhd. *bære wæge gæbe* u. a., und es ist nicht zu entscheiden,

ob nicht auch componirte Adjectiva von diesen ausgegangen sind, besonders mit *ga-* componirte; aber streng genommen sind diese ja-Stämme nur andere Ableitungen von denselben Grundformen, nämlich von den oben genannten Substantiven, wie gt. *nem* ahd. *nāma* zu *niman neman*, ahd. *fuora* zu *faran*. Wenn von einem substantivischen a-Stamm ein Adjectiv abgeleitet werden soll, so geschieht das durch secundäres Suffix *-ja*, also *bœre* zu *bāra* gt. *ferja* zu *fāra;* secundäres Suffix *a* ist in dieser Verwendung früh verloren gegangen. Wird dagegen das Substantiv mit einer Präposition, einem Adverb oder einem Adjectiv verbunden, so trat zu adjectivischem Gebrauch kein neues Suffix an; so werden im Sanskrit zu *vrata* die Adjectiva *vratja*, aber *anuvrata*, *apavrata* gebildet. Hiernach hätte man statt der gotischen i-Stämme a-Stämme zu erwarten; solche liegen in *ganohs* neben ahd. *ganuogi*, *galaubs*, *framaldrs*, *gadobs*, *gafehaba* u. s. w. zahlreich genug vor. Nun lässt sich aus allen europäischen Sprachen nachweisen, dass an Stelle solcher a-Stämme adjectivische i-Stämme treten. Am bekannten ist dieser Uebergang aus dem Lateinischen, wo z. B. *inermis*, *infamis*, *semi- exanimis*, *inanis*, *e- bilinguis*, *enervis*, *illustris*, *impunis*, *peremnis*, *bicornis*, *bi- perennis*, *sollemnis*, *imberbis*, *imbellis* und zahlreiche andere, besonders aus jüngerer Zeit, oft neben den älteren a-Stämmen, nachweisbar sind. Dieselben Bildungen hat Ebel im Irischen erkannt, *ēnirt*, *sonirt*, *sulbir*, ZE 235 Anm., zu denen nach H. Zimmer *essamin* (von *omun*) ZE 1006, *sutain suthin* (von *tan*) ZE 863, *sochoisc* (von *cosc*) ZE 863 hinzuzufügen sind. Aus dem Slavischen sind zu nennen *sugubĭ dvogubĭ trĭgubĭ* neben *sugubŭ trĭgubŭ*, *isplŭnĭ* neben *plŭnŭ*, *becĕnĭ* zu *cĕna*, *naustĭ* zu *usta*, *udobĭ* neben *udobŭ* zu *doba* (ohne Präposition *doblĭ*, wie *vratja*) *svobodĭ* neben *svoboda*, *prĕprostĭ* zu *prostŭ*, *priprŭvĭ* zu *prŭvŭ*, *sąprotivĭ* von *protivŭ* u. a., vgl. Miklosich Vgl. Gr. II 55 III 37. Im Slavischen sind diese i-Stämme unflectirbar und zum grössten Theil Adverbia; hiermit stimmt ihr Gebrauch im Griechischen vollständig überein. Von *χείρ* wird ohne weiteres Suffix das Adjectiv *αὐτόχειρ* gebildet, dessen Adverb der Locativ *αὐτοχειρί* ist; ebenso von *νύξ αὐτονυχί* (aber *νύχιος*); die Betonung dieser Locative ist die ältere, vgl. *δίπους* gegenüber *dvipād*. Neutra werden von solchen Adjectiven überhaupt nicht mehr gebraucht*), und so kommen sie auch nicht als

*) Nur *ὑπόδρα(κ)*. In *αὐτονυχί*, Il. 8, 197, ist *ι* nur lang gebraucht, weil das Wort sonst nicht in den Vers passte.

Adverbia vor. Ausserdem giebt es aber Adverbia auf *ῑ* und *ει*, welche nicht von consonantischen Stämmen, sondern von a-Stämmen abgeleitet sind, vgl. z. B. *ἀσπουδί* (*σπουδή*), *τριστοιχί* (*στοῖχος*) neben *τρίστοιχος*, *μεταστοιχί*, *νηποινί* neben *νήποινος*, *πανδημεί* neben *πάνδημος*, *πανομιλεί*, dor. *διπλεί* (Tab. Herakl.) neben *δίπλοος*. Hier im Griechischen wiederholt sich, was schon im Lateinischen beobachtet werden konnte; die Adverbia auf *ῑ* und *ει* werden mit der Zeit immer häufiger, während sie in älterer Zeit verhältnissmässig selten sind. *-ι* ist das Neutrum (S. 73), *-ει* der Locativ (S. 52, 54) von adjectivischen i-Stämmen, die selbst nicht mehr im Gebrauch und durch ja-Stämme (*πανδήμιος* neben *πάνδημος*, *πανδημεί*) ersetzt sind; dass das Verhältniss von *πανδημεί* zu *πάνδημος* genau dasselbe, wie das von *sublimis* und *sublimus*, *ganuogi* und *ganohs* ist, ergiebt sich mit Sicherheit daraus, dass von einfachen, nicht zusammengesetzten Adjectiven auch nicht Adverbia auf *ι* oder *ει* gebildet werden können. Im Lateinischen findet sich auch ein entsprechender Gebrauch beim Adverb; Neutra sind *sublime*, *impunĕ* (*impunis* sehr selten), *peregrĕ* (*pereger* erst spät, älter ist *peragrare*), ein Locativ *peregrī*. Auch im Indischen sind derartige i-Stämme nachzuweisen; ich finde *ubhajāhastí* (*hasta*), *abhogí* (*bhoga*), *pāvakaçoći bhadraçoći* (*çoka*), *udārathí* (*ratha*, aber *sārathi* durch secundäres Suffix aus *saratha*), *dhūmágandhi sugándhi* (*gandha*), *prátjardhi* (*ardha*), ausserdem einige weniger sichere, wie *sahobhári* (*bhara*), *tuvigrí*, *vjānaçí*, *páḍgṛbhi*, *tuviṣváni mahiṣváni* (*svana*) u. a. Im Europäischen treten diese Bildungen viel deutlicher hervor, weil unter den einfachen Adjectiven i-Stämme sehr selten sind; das Indische hat sowohl zahlreiche adjectivische i-Stämme, als auch substantivische, die mit a-Stämmen wechseln (z. B. *çoći* neben dem häufigeren *çoka*).

*ō* bei secundärer Dehnung. Wenn in einer der europäischen Sprachen *a* aus irgend einem Grunde gedehnt wird, so entsteht *ā*, vgl. gt. *fahan þahta*, lt. *dāgas bādas*; dies *ā* hat mit den alten Vocallängen nichts mehr zu thun, so wenig wie das gedehnte *o* der süd- und westslavischen Sprachen. In einigen Fällen hat aber Ersatzdehnung schon zu der Zeit stattgefunden, als die alten *a* und *o* noch nicht zusammengefallen waren (S. 7 ff.), und die so entstandenen *ā* und *ō* sind wie die ursprünglichen *ā* und *ō* behandelt. Gt. *sels**), ISV II 416, gehört nicht zu *salvus*, sondern

*) *sels*, nach dem Nom. Fem. *sels* 1 Cor. 13, 4, ist nicht ein ja-Stamm, sondern ein i-Stamm, kann aber ein ja-Stamm gewesen sein, wie *suts* ein

zu *ὅλος οὖλος*, l. *sollus* oder zu l. *sōlari*. Gt. *gredus* gehört zu ir. *gort* M. ‚Hunger', altir. *gorte* F. ZE 1006, ist also aus **ghortús* entstanden; es ist zu trennen von sl. *gladŭ* (ISV II 454), das übrigens, da *žlŭděti* daneben liegt (ISV II 23, 127), ebenfalls europ. *o*, nicht *a* in der Wurzelsilbe hatte. Lt. *vënůlika* (vgl. S. 49) = gt. *ainlif* steht für **oinom likom*, **voinoñlikoñ; ů* ist also aus **-ō*, **-oñ* entstanden. Ebenso *sů su* aus **soñ *som*, das als Präposition stets mit einem folgenden Worte verbunden war; **som* wurde ausser zu *sů* in Compositis zu *san-* (vgl. sl. *sŭ są-*), das noch mehrfach erhalten ist und dem lettischen *sa-* zu Grunde liegt; *sa-* hat umgekehrt *su* im Lettischen verdrängt. Interessant ist die Ersatzdehnung im Litauischen, welche beim Zusammentreffen von Nasal und *s* stattgefunden hat; sie zeigt einerseits, dass das Litauische erst spät das europäische *a* und *o* zusammengeworfen hat, und andererseits, dass *ů* nur südeuropäischem *ō* entsprechen kann. Das deutlichste Beispiel sind die Accusative Pl. *tůs* und *tas*, *tůs* = gr. *τώς τούς*, l. *equōs*, ir. *baullu* (*u* = *ōs*), *tas* = gr. *τάς*, l. *mensas*, ir. *ranna* S. 61 f.; wäre das *ů* in *tůs* durch Einwirkung des Nasals entstanden, so müsste derselbe Nasal im Acc. Fem. denselben verdunkelnden Einfluss ausgeübt haben. *āns* wird anders behandelt, als *ons* und *ans*; aus *āñs* wurde im Auslaut mit Verkürzung *as*, lt. ltt. *lëpas*, im Inlaut *ās*, lt. *os*, vgl. *rankosna* S. 61, 62, also beide Male ohne jede Nasalirung. *ons* und *ans* wurden *oñs añs*; die Nasalirung des *o* verhinderte, dass es zu *a* wurde (Aehnliches S. 61 und 114), und so entstand aus *oñ* im Litauischen *ů* (dialektisch noch *uñ*), aus *añ* aber *ā* (*añ*). Im Lettischen fallen beide zusammen, wie in dieser Sprache auch aus jedem *an* vor Consonanten *ů* wird; die bei *n* hervortretende u-Färbung ist aber eine junge Erscheinung im Litauisch-Lettischen, und die *ů* von *tůs* und *zůss* sind ebenso verschiedenen Ursprungs, wie die von *důmu* und *ůtrs*. Südeuropäischem *an* entspricht lt. *ā* in *drąsus* (ltt. *drůš*), vgl. S. 3, *ąsa* (ltt. *ůsa*) = l. *ansa*, *žąsis* (ltt. *zůs*) = *anser*. Dagegen lt. ltt. *tůs vilkus* s. o., altlt. *-mus*, Suffix des Dat. Pl. = sl. *-mŭ* preuss. *-mans* (Joh. Schmidt Btr. IV 268) l. *-bus* altl. *-bos*, lt. *tůsas* zu l. *tonsa* ahd. *danson*, und zwar verhält sich *tůsas* zu *tęsju tęsti* wie ahd. *danson* zu *dinsan*, sl. *trąsŭ* zu *tręsti*; aus *tůsas* sieht man auch, was von der secundären Steigerung in *tąsyti* zu halten ist. Ein sehr wunderbares *ů* des

u-Stamm war. Die Abweichung in den Suffixen macht die Zusammenstellung von *sels* mit *sarva ὅλος sollus* ziemlich zweifelhaft.

Litauisch-Lettischen ist das des Loc. Pl. der a-Stämme, *vilkůse vilkůs*. Mit *vlŭcěchŭ* wird diese Formen niemand zusammenstellen wollen; die Anlehnung an *darbůsna*, aus der Leskien Dekl. 106 *darbůs* erklären will, wird dadurch, dass *darbůsna* ein „loc. plur. der Richtung" genannt wird — *toję* S. 37 war vermuthlich ein loc. sing. des Ursprungs —, nicht im Geringsten wahrscheinlich gemacht. Ausser *vilkůse* ist aber auch der Loc. Sg. *vilke* auffallend und unmöglich direkt auf **vilkoi* = sl. *vlŭcě* zurückzuführen; *akyse* mit gedehntem Stammvocal stimmt nicht zu *akims*; *lëpoje* hat zwar mit der Locativbildung des Arischen grosse Aehnlichkeit, weicht aber von dem europäischen Locativ der â-Stämme (S. 51), den auch das Slavische besitzt, sehr bedeutend ab. Dazu kommt noch folgender Umstand. Der litauische Locativ ist ein absoluter Casus und tritt niemals hinter Präpositionen, wie der slavische Locativ; bei der Präposition *prë* = sl. *pri* steht der Genitiv, nicht der Locativ. Kurz und gut, die gesammte Locativbildung hat im Litauischen eine starke Veränderung erfahren. Schwer wird es sein, die gemeinsame Grundlage dieser Veränderung ausfindig zu machen. Das *ů* in *vilkůse* kann doch nur aus dem Acc. Pl. stammen, und in der That haben alle Locative Pl. die unverkürzte Form des Acc. Pl., wie sie z. B. vor der Postposition *-na* steht; wenn also *rankose* ltt. *růkās* sich von *vilkůse vilkůs* dadurch unterscheidet, dass es nirgends einen Nasalvocal oder Spuren eines Nasals vor *-se* hat, so beruht dies einfach darauf, dass der Nasalvocal *āñ*, wie lt. *rankosna* ltt. *růkas* (Acc. Pl.) beweisen, schon seit langer Zeit ein reiner Vocal geworden war. Demnach braucht *rankose*, wenn es auch zu der ursprünglichen Form des Loc. Pl. sehr gut stimmt, durchaus nicht = sl. *rąkachŭ* zu sein; wenigstens ist die Wahrscheinlichkeit ebenso gross, dass es wie *vilkůse* gebildet ist; und wie *vilkůse* aus **vilkonse*, *rankose* aus **rankānse*, ist *akyse* aus **akinse* entstanden. *vilkůse* ist *vilkůs-e* zu theilen: es ist ein Acc. Pl. mit einer Postposition. Dass ein Accusativ mit einer Präposition — resp. Postposition — die Bedeutung eines Locativs bekommen kann, dafür sind aus dem Litauischen selbst Beispiele anzuführen; bei Schleicher Lit. Gr. 265 wird erwähnt, dass in einer Gegend des litauischen Sprachgebiets für den Locativ *i* mit dem Acc. gebraucht wird und nach einer Notiz bei Kurszat §. 602 ist dasselbe der Fall bei dem Accusativ mit der Postposition *n*, vgl. auch *ant staldą* Kurszat §. 528. Dass *vilkůse* ursprünglich nasalen Auslaut hatte, ist sicher, vgl. Bezzen-

berger 146, 251; die älteste Form der Postposition scheint *-ą* gewesen zu sein, das dem slavischen *vŭ* sehr nahe steht. Sl. *vŭ* lt. **ą* ist die indische Prä- und Postposition *ā*. Im Slavischen wird zwar aus **ān* der Regel nach **ą*, vgl. S. 64 ff.; aber wenn man erwägt, dass Präpositionen oft stärkere Verkürzungen erleiden (vgl. z. B. sl. *po*, *na*, *prě*, *u*), und dass ein genau übereinstimmender Uebergang von *ą* zu *vŭ* in *vŭtoryj* vorliegt, so wird man wohl die an und für sich höchst bedenkliche Zusammenstellung von *vŭ* und *in* aufzugeben geneigt sein. Dazu kommt noch, dass das europäische **eni* in der That im Slavischen in regelmässiger Lautvertretung erhalten ist, wenn auch nicht mehr absolut, nämlich in *jędě* vom Stamme **endo-* (S. 67) und in *jętro* = *ἔντερον* s. *antra;* wie aber diese Wörter von **eni* abgeleitet sind, so von **ān* (= s. *ā* sl. *vŭ*) s. *āntra* sl. *ątrĭ ątroba*, durch deren Vorhandensein die angegebene Erklärung von *vŭ* bedeutend unterstützt wird*). *vŭ* als Präposition verhält sich zu lt. *ą*, wie *kŭ* zu ved. *kam.* Die im jetzigen Litauischen vorkommende Endung des Loc. Pl. *-se* ist für *-sa* mit Anlehnung an die Singularformen eingetreten. Im Lettischen, Bielenstein II 24, fanden sich ebenfalls beide Formen, *-su* = lt. *-są* und *-si* = lt. *-sę*. Freilich ist noch nicht alles in Ordnung, wenn *vilkůse* in der angegebenen Weise aufgefasst wird; die Locative des Singulars bleiben noch unerklärt, und ich muss gestehen, dass ich nicht sehr viel aus ihnen zu machen weiss. *rankoje* liesse sich wohl als **rankoją* auffassen, da zwischen *a* und *e* hinter *j* kein Unterschied ist; darum ist auch die Schreibung *rankoja* (Bezzenberger 133 f.) nicht als Beweis für **rankoją* anzuführen. Aber *rankoj-* ist kein Accusativ, sondern der alte Locativ, dessen *i* sich vor dem folgenden Vocal liquidirt hat und darum nicht mit *ā* zu *ai* zusammenfliessen konnte; ebenso sind die älteren Locative von i-Stämmen, *nakteią*, *širdeie* a. a. O. 134 aus **naktėj-ę* entstanden. Was ferner ist *vilke*? Es würde regelrecht aus **vilkę*, **vilkēn* verkürzt sein, und für **vilkę* liessen sich wohl die dialektischen Locative auf *i* anführen, wie es Bezzenberger a. a. O. 136 auch gethan hat; dass das *ę* in der Schrift nicht mehr hervortritt, beweist nichts. **vilkēn* müsste etwa aus **vilkēān* contrahirt sein, dessen *ē* = sl. *ě* die ältere Stufe des litauischen *ë* darstellt. Aber dass dieselbe Postposition, die im

*) Osk. *anter* umbr. *ander* sind mit ihrem *a* zwar auffallend, um so mehr als die dem lateinischen *in* entsprechende Präposition *en* lautet; aber dieses *a* findet sich auch in anderen Wörtern.



Pluralis mit dem Accusativ verbunden wird, im Singularis an den Locativ getreten ist, scheint mir nicht annehmbar; daher möchte ich nicht **ān*, sondern **en* in diesem Falle für die Postposition halten, mit einem Gebrauch von **en*, der aus dem Italischen bekannt ist. Die absolute Form des europäischen **eni* ist zwar im Litauischen *ī;* aber das lettische *ë-* geht noch auf **en* zurück, da aus *in* im Lettischen *ī* wird. Warum die Sprache von den beiden möglichen Bildungen die mit **ān* im Singularis, die mit **en* im Pluralis aufgegeben hat, wird schwer anzugeben sein; soviel aber ist sicher, dass keiner der litauischen Locative direct aus einem indogermanischen Locativ entstanden ist; wenn *vilke* und *vilkůse* erst im Litauischen gebildet sind, so ist die Wahrscheinlichkeit sehr gering, dass *rankoje* und *rankose* hervorragend alte Formen sind. Zu bemerken ist noch, dass in der älteren Sprache vor der Postposition *-pi*, *-p*, seltener absolut, alte Locative Sg. sich finden, auf *i* = *ë* bei den Masculinen, *-ai* bei den Femininen, *-im* beim Pronomen, vgl. besonders Bezzenberger an den betreffenden Stellen.

---

Im letzten Kapitel sind diejenigen Fälle zu besprechen, welche sich erst nach genauer Feststellung der regelmässigen Lautentsprechung sicher beurtheilen lassen, die „Ausnahmen“. Hierzu gehören vor allem zwei Casus der a-Stämme, der Nom. Pl. und der Abl. Sg. Masc.

Nominativ Plur. Es kommen nur wenige Formen in Betracht, da die meisten Sprachen den Nom. Pl. der Pronomina auch in der Nominalflexion verwenden. Wichtig sind die germanischen Formen, gt. *dagos* and. *dagar* ags. *dagas* alts. *dagos* (ganz vereinzelt *-as*, wie *fiwar* neben *fiwor* und wie sich auch für das *o* der schwachen Verba zuweilen *a* findet, vgl. Paul Btr. IV 372). Das altsächsische *dagos* beweist zur Genüge, dass auch im Althochdeutschen der Nom. Pl. in correcter Schreibung **tagōs* gelautet haben muss; demgegenüber kann den von Förstemann Z. XIV 164 ff. gesammelten angeblichen Nominativen auf *as* bei Ortsnamen nur eine geringe Bedeutung beigelegt werden. Diese Formen werden als Nominative Pl. hingenommen, obschon für eine solche Erklärung gar nichts spricht. Dass Förstemann sie so aufgefasst hat, ist nicht massgebend; damals glaubte man noch, dass das althochdeutsche *-a* im Nom. Pl. aus *-os* entstanden sei, und Formen auf *-as* waren ein willkommenes Mittelglied in diesem Uebergang. Was nun auch *-as* ist — mit Rücksicht auf die Dativendung *-a* aus **-ai* bei Ortsnamen könnte man an den alten Loc. Pl. denken —, für die Endung des Nom. Pl. ist es nicht zu halten, da es sich mit dem altsächsischen und gotischen *-os* nicht vereinigen lässt. Das Westgermanische hat die Nominative und Accusative Pl. vollständig vermischt; daher wird ags. *dagas* alts. *dagos* auch für den Accusativ gebraucht, während ahd. *taga* den Nominativ verdrängt hat. *taga* ist = and. *daga* gt. *dagans*, wie ahd.

ags. *sunu* = and. *sunu* gt. *sununs*, ags. *brōđru* = gt. *broþruns**); die germanische Grundform ist nicht **daganz*, woraus im Westgermanischen **dagan* geworden wäre, sondern **dagañz* wie **gibaºñz*, vgl. S. 55, 61 ff. *dagañz* ist im Gotischen erhalten und im Westgermanischen **dagañ *dagū* geworden. Das altnordische *daga* ist schon von Scherer aus **dagañs* erklärt worden; Scherer aber glaubte, dass jedes auslautende *ns* in dieser Weise behandelt sei, was nicht der Fall ist. Secundär, d. h. nach Vocalverlust im Auslaut, zusammengetroffene *nz* werden im Altnordischen *nn*, vgl. die Nom. Sg. *heitinn*, *opinn*, *vœnn*, *mīnn*, *sveinn* (*nn* aus *nr*, wie in *mīnnar*, *mīnni*); wenn der Genitiv *hana* wie *daga* entstanden sein soll — was wohl möglich ist —, so kann er eben nicht auf **hananas* zurückgeführt werden. Aus **dagañr* wurde im Altnordischen **dagañ daga*, mit spurlosem Verlust des *r*, das sonst erhalten bleibt oder sich assimilirt, hinter dem Nasalvocal; hierfür ist eine Analogie aus der jüngeren Behandlung des Auslauts im Altnordischen beizubringen. Der Infinitiv **gefan* wird zu **gefañ gefa*, ebenso die 3. Pl. **gefanđ* zu **gefañđ* (während inlautendes *nđ* zu *nd* wird); obschon nun *đ* sonst im Auslaut erhalten bleibt, ist es doch hinter dem Nasalvocal verloren gegangen. Also die 3. Pl. *gefa* ist genau so entstanden, wie *daga*. Schon Scherer hat erkannt, dass wegen der westgermanischen Formen *-ōs* in gt. *dagos* aus dem arischen Nom. Pl. *-āsas* abzuleiten ist, und Zimmer Z. f. d. A. XIX 401 hat die Scherersche Erklärung auf das nachdrücklichste unterstützt, so dass man die Sache eigentlich für abgethan halten sollte. Alts. *dagos* ags. *dagas* können nicht aus **dagās* entstanden sein. Solche Ausnahmen von Lautgesetzen sind nicht möglich, oder es giebt keine Lautgesetze. Das Altnordische *dagar* ist vollständig dasselbe wie *dagos;* es ist natürlich weder aus **dagōs*, noch aus **dagāss* entstanden, sondern aus der seit Werner allein anzusetzenden Grundform **dagōzez;* aus **dagōzz* wird gt. *dagos* and. *dagar*, aus **dagōz* ags. *dagas* alts. *dagos* durchaus regelmässig. Uebrigens war die Behauptung, dass im Altnordischen auslautendes *s* aus *ss* entstanden sei, dass also aus *ss* auch *s* hätte entstehen müssen, auch sonst unrichtig. Wenn im Genitiv **is* deswegen *s* erhalten wäre, weil es für **iss* aus **issa* = *asja* steht, wie dürfte es dann *izos izai* heissen? *is* ist = *ásja*, *izai* = *asjái;* die Betonung der beiden Formen konnte deswegen eine verschiedene

*) **Es ist nicht überflüssig, zu bemerken, dass *taga, sunu* nichts anderes als die alten Accusative sein können.**

sein, weil das *-ja* in *asja* ein ganz anderes ist, als das *-ia* des Femininsuffixes in *asjās*. Wenn der durch *-sja* gebildete Genitiv der a-Stämme aus indogermanischer Zeit stammte, wenn er schon vorhanden gewesen wäre, als sich im Germanischen das *z* aus *s* entwickelte, dann könnte er nicht urgerm. **dagas* (S. 112) lauten, sondern nur **dagaz* aus **dagazja;* ein *j* hindert den Uebergang von *s* zu *z* nicht. Daraus, dass der Genitiv **dagas* lautet, sieht man eben, dass er nicht alt ist und mit dem erwähnten, auf der ursprünglichen indogermanischen Betonung beruhenden Lautgesetz noch nicht in Berührung gekommen war. Also von einem ehemaligen *ss* im Auslaut kann beim Nom. Pl. nicht die Rede sein, nicht einmal beim Gen. Sg.; die germanische Grundform des Nom. Pl. ist **daga°zez*, mit der Endung **-a°zez* = arisch *-āsas*, deren Zusammensetzung und Entstehung unbekannt ist. Hierzu tritt nun aus dem Südeuropäischen der Nom. Pl. der italischen Dialekte, osk. *Nuvlanus status* umbr. *Ikuvinus screihtor*, d. h. eine Endung **-ōs*, die zu der germanischen weder im Vocal noch im Auslaut stimmt, die aber ebenfalls im Arischen ihre Entsprechung findet; **-ōs* ist = s. *-ās*, und zwar verhält sich **-ōs* zu der Endung des Nom. Dual. **-ō*, wie in denselben Casus bei den consonantischen Stämmen *-es* zu *-e*. Schon aus diesem Verhältniss ergiebt sich, dass **-ōs* ebenso viel Anspruch darauf hat, für alterthümlich gehalten zu werden, wie die zuerst besprochene Endung. Ich könnte mich damit begnügen, zu constatiren, dass beide Endungen vorhanden sind, und dass beide alt sind; aber da man nach der jetzigen Praxis der Sprachvergleichung nicht geneigt ist, anzunehmen, dass in der Ursprache ein Casus bei gleicher Bedeutung auf verschiedene Weise gebildet werden konnte, so will ich den Versuch machen, das Gebiet der beiden Endungen genauer zu bestimmen. Im Irischen hat der Nom. Pl. der Nomina die Pronominalform, der Vocativ aber hat diese Form nicht; er lautet wie der Accusativ Pl. Dass die Iren den Accusativ als Vocativ benutzt hätten, ist nicht anzunehmen, geschieht auch im Singularis durchaus nicht; der Zusammenfall des Acc. und des Voc. *baullu* (*a romanu*, *a iudeu* ZE 228, 232) ist rein zufällig, und das *u* des Vocativs ist aus dem **-ōs*, das im Italischen den Nom. Pl.*) bildete, entstanden. Augenscheinlich hat das Irische sehr feinsinnig die Pronominalform nur im Nom. Pl. angenommen, nicht

*) In den betreffenden italischen Dialekten unterscheiden sich bekanntlich Nom. und Acc. Pl. der a-Stämme.

im Vocativ, weil die Pronomina gar keinen Vocativ hatten. Aus dem Vocativ *baullu* liesse sich natürlich noch nichts schliessen, da man doch annehmen würde, dass der verlorene Nom. Pl. ebenso gelautet hat; das ist aber nachweislich nicht der Fall. Nach H. Zimmer enthält der Nom. Pl. des als Prät. Pass. verwendeten Particips, das schon von Ebel Btr. I 162 als solches erkannt ist, ebenfalls die Endung *-āsas*, z. B. *dorōnta;* Zimmers Erklärung ist deswegen zweifellos richtig, weil *-a* nicht aus europäischem **-ōs*, sondern nur aus **-ās* (**-āes*, **-āses*) = germ. **-a°zez* entstehen konnte. Stokes hatte an Ebels Deutung von *dorōnta* gezweifelt, weil der Nom. Pl. im Irischen auf -(*i*) auslaute; er konnte nicht wissen, dass dies *i* nicht die alte Endung des Nom. Pl. ist. Dass er in *-ta* den Nom. Pl. eines u-Stammes sieht, ist gar nicht zu billigen, da die Pluralform nicht von der des Singularis getrennt werden darf und die Verwendung des Suffixes *tu* im Prät. Pass. syntaktisch nicht zu rechtfertigen wäre. Somit scheint mir sicher, dass der Nom. Pl. der a-Stämme im Irischen ehemals auf *a*, d. i. **-āses*, der Vocativ auf *u*, d. i. **-ōs* auslautete; dadurch ist uns ein Fingerzeig für die Vertheilung der beiden Endungen gegeben. Dass die a-Stämme im Pluralis einen vom Nominativ verschiedenen Vocativ hatten, wird man nicht auffallend finden; im Singularis sind die beiden Casus bei allen Stämmen verschieden, selbst wenn der Nominativ das Suffix *s* nicht hat. Ich möchte hier darauf aufmerksam machen, dass auch der Dualis bei den a-Stämmen noch im Rigveda einen besonderen Vocativ hat, und zwar auf *a*, das zu dem *-ā* des Nominativs sich verhält, wie der Vocativ auf *a*, *i* zu dem *ā*, *ī* (*ia*) der Feminina. Bei Benfey Kl. S. Gr. 305 findet sich die Bemerkung, dass statt des *-ā* des Dualis auch *-a* vorkomme; ich bin nicht im Stande, zu untersuchen, ob sich dies auch für den Nominativ nachweisen lässt; die mir aufgefallenen Formen sind Vocative, vgl. *indrāvaruṇa* RV I 17, 7—9, *indrā ... varuṇa* VI 68, 5, *mitrāvaruṇa* I 15, 6, *asura* und *prija* I 151, 4, *āditja* VII 85, 4, *deva* V 67, 1, VII 60, 12, VIII 9, 6, *varuṇa* VII 61, 1. Der Padatext hat für *-a* in diesen Fällen *-ā*.

Ablativ Sing. der a-Stämme. Dem mit dem Suffix *as* gebildeten Ablativ, der in allen indogermanischen Sprachen auch den absoluten Genitiv vertritt, steht bei den a-Stämmen der Ablativ auf *-āt* gegenüber, welcher nur im Lituslavischen als Genitiv gebraucht wird, während die anderen Sprachen diesen Genitiv der

Pronominalflexion entlehnen. Schon das litauische *vilko* ltt. *vilka* = sl. *vlŭka* beweist, dass der Suffixvocal im Europäischen *ā* war; mit *vilko* stimmt genau der germanische Ablativ der Adverbia gt. **gairno* ahd. alts. *gerno* ags. *georne* and. *gjarna* (S. 54, 59 ff.). Von Pronominaladverbien, die zu s. *āt tāt jāt*, z. *bāt* zu stellen sind, finde ich lt. *o*, *jo-g*, *do* (Bezzenberger 244, im Compositum *da-*, z. B. *daboti*, wie *pa-*, *pra-* zu *po*, *pro*) ltt. *da* Bielenstein II §. 544, sl. *a* (*ašte* = **ātje* vielleicht aus **āt-jod*, wie in ὅττι, ὅππως aus *σϝοττι, *σϝοτπως, der Dental vor dem folgenden Wort erhalten ist), *ta tače* (*-če* = *que*), *ja*, *da*, *ba* (z. B. im Russ. und Poln.), germ. **þō* in alts. *tho* ahd. *duo do*, **hvō* in ags. *hū* (S. 61) alts. *hwo* ahd. *wuo sihwuo*, **tō* in ags. alts. *to* ahd. *zuo*. Im Griechischen sind nicht die Adverbia auf ω und ως Ablative, wie wir S. 86 und 104 f. gesehen haben, sondern die Adverbia auf ᾰ, resp. η, die beliebig mit oder ohne ι subscriptum geschrieben werden. Gewisse Adverbia, so die dorischen Richtungswörter auf ᾳ (Ahrens II 369), erhalten stets das ι, wie der Dat. Pl. auf -ησι, vgl. S. 70 f.; andere Adverbia, besonders diejenigen, bei denen man nicht an einen Dativ denken konnte, haben nie ein ι. Die meisten der hierhergehörigen Adverbia werden als Dative Fem. aufgefasst. Zu widerlegen ist eine solche Ansicht nicht; wer es glaubt, dass ein beliebiger Casus des Feminins eines Adjectivs als Adverb dienen kann — im Griechischen also der Dativ, im Germanischen nach Osthoff der Accusativ, im Lateinischen der Ablativ —, dem will ich seinen Glauben nicht nehmen. Ich führe nur an: δημοσίᾳ, κοινῇ, ξυνῇ, ἰδίᾳ, λάθρῃ λάθρᾳ (Hesych λάθρος· λαθραῖος), ἔνῃ (Arist. Ach. 610, = s. *sanāt*), dor. κρυφᾶ, ἁμᾶ, διχᾶ, τριχᾶ (Ahrens II 34, 372), πεζῇ (von πεζός), διπλῇ, εἰκῇ (wovon εἰκαῖος wie λαθραῖος zu λάθρα, ἡσυχαῖος ἡσυχάζω zu ἡσυχῇ), ἁμαρτῇ oder ὁμαρτῇ, ἐτεῇ, lauter Adverbia von Adjectiven, die selbst zum Theil nicht mehr in Gebrauch sind. Bei ἡσυχῇ (betont wie s. *sanāt* S. 113) ist an einen Feminincasus gar nicht zu denken, denn ἥσυχος hat kein Femininum. Zu den weit verbreiteten Adverbien auf *-*trāt* von Comparativstämmen (s. *-tarāt*, l. *-trād*, ir. *-tar*, gt. *-þro*) gehören ἑτέρᾳ (‚in anderer Weise'), ἀμφοτέρῃ, das Her. VII 10 für das homerische ἀμφότερον gebraucht wird. Der Wechsel mit einem Neutrum ist noch charakteristischer bei ἐτεῇ neben ἐτεόν, den einzigen Formen, die vorkommen; zu vergleichen sind auch ἅμᾰ, κρύφᾰ, δίχᾰ, τρίχᾰ, λάθρᾰ (Hom. h. Cer. 240). Die Adverbia zu νέος und ἐύς stecken in νεηγενής (νεᾱγενής) und εὐηγενής

(*εὐᾱγενής*), dazu *νοθᾱγενής*; ebenso zu beurtheilen ist *ὑπερήφανος*, hom. *ὑπερηφανέω*, das aus der epischen Sprache auch in die attische eingedrungen ist, aber bei Pindar regelmässig *ὑπεράφανος* lautet. *ὑπερη-*, gt. *ufaro*, ist das Adverb zu dem nur in *ἡ ὑπέρα* erhaltenen **ὕπερος* = l. *superus*, ahd. *obaro* (vgl. S. 113). Ferner *ἑκηβόλος*, *ἑκατηβόλος*, (*ἑκατᾱβόλος* Pind.), *ὀλιγηπελέω*. Curtius Erläut. 146 sieht in dem *ᾱ*, *η* dieser Wörter epische Dehnung für *o*, bemerkt aber selbst, dass man dann *ω* zu erwarten hätte; er geht zur Erklärung des *ᾱ* auf einen Sprachzustand zurück, da *o* und *e* noch in der Einheit des ursprünglichen *a* verbunden waren. Dagegen ist nun erstens zu sagen, dass das Griechische einen solchen Sprachzustand nie gekannt hat, und dass jedenfalls, wenn man denselben für das Indogermanische annehmen wollte, in der griechischen epischen Sprache nichts mehr von ihm zu merken sein könnte. Secundäre Vocaldehnung erzeugt nur Längen mit secundärem Vocalismus. Ferner ist die epische Dehnung überhaupt nicht in dieser Weise eingetreten; sie beruht stets auf dem Einfluss eines Consonanten, nicht auf dem des Metrums. Wenn bei Homer ein Wort gebraucht werden muss, das nicht in das Versmass passt, so wird niemals der durch den Versaccent gehobene kurze Vocal verlängert; wenn man *ἄνερες*, *ἀπονέεσθαι*, *ἀθάνατοι* im daktylischen Versmass brauchen durfte — die bei der Recitation schwerlich *ᾱνερες* u. s. w., sondern *αννερες* gesprochen wurden —, so lag nicht der geringste Grund vor, **ὑπεροφανέω*, *νεογενής* durch sprachwidrige Bildungen zu ersetzen. Bei *εὐηγενής* war nicht einmal eine Veranlassung dazu, da *ἠυγενής* und *εὐγενέστ*stets in den Vers passten. Irgendwo muss das *ᾱ* bei o-Stämmen berechtigt gewesen sein — nicht etwa blos bei Femininen, wie *αἰθρηγενής*, *μοιρηγενής*, *Θεαγενής* —, und das war in Wörtern, wie die angeführten, deren erstes Glied ein Ablativ ist; es hat sich dann über sein Gebiet weiter ausgedehnt, da es der metrischen Poesie sehr bequem war, und da man nicht mehr wusste, dass *ἑκατη-* ein Casus von *ἕκατος* war. Schon in dem homerischen *ἐλαφήβολος* ist *ἐλαφη-* kaum als Ablativ zu erklären; in der späteren Dichtung werden auf gleiche Weise gebildete Composita ziemlich häufig angewendet, ohne dass an alte Ablative zu denken ist. Ablativ eines Substantivs scheint mir zu sein *ἐνωπῇ* (vgl. *ἡσυχῇ* zu *ἥσυχος*) von **ἔνωπον*, *ἔνωπα* (S. 79), wie gt. *andaugjo* zu *andaugi*; das spätere Substantiv *ἐνωπή* ‚Antlitz', ist offenbar erst zu dem missverstandenen *ἐνωπῇ* gebildet, da die Substantiva

auf *-ωπή*, eigentlich Feminina von Adjectiven auf *-ωπός*, sonst ganz andere Bedeutung haben, vgl. *ἐπωπή*, *περιωπή*, *στενωπή*. Von Pronominalstämmen sind Ablativadverbia sehr zahlreich, und zwar in den verschiedensten Bedeutungen. *τῇ*, *ᾗ*, *ἄλλῃ*, *πῇ*, dor. noch *ὁμᾷ* sind selbst von den Griechen als Dative Fem. aufgegefasst, so dass in nachhomerischer Zeit für *τῇ* *ταύτῃ* gebildet werden konnte; das einmal überlieferte dor. *τουτᾷ* wird von Ahrens II 363, 371 vielleicht unnöthig angezweifelt. Dass diese Formen nicht Feminina sind, sieht man am besten aus dem schon homerischen *πάντῃ* dor. *παντᾷ*, das genau wie *πάντως* gebildet ist; wäre das betreffende Adverb von *πᾶς* eine junge Bildung, oder wäre es ein altes Wort und *τῇ*, *ᾗ* wirklich Feminina, in beiden Fällen müsste es **πάσῃ* lauten. *πάντῃ* ist eine alte Bildung, und *τῇ* ist Ablativ. In diesen Adverbien ist die Schreibung mit *ι* subscriptum alt und von den Grammatikern vorgeschrieben, Ahrens II 369; in anderen, die nicht so leicht als Dative Fem. aufgefasst werden konnten, ist sie wenig oder gar nicht gebraucht, vgl. *πάντη* (in anderer Bedeutung), *ἁπάντη*, *ἀμηγέπη*, *μηδαμῆ*, *οὐδαμῆ* und die Adverbia auf *-αχῆ*, wie *ἀλλαχῆ*, *πανταχῆ*. Endlich sind noch zu nennen hom. *τῆ* und *φῆ*, *τῆ* = s. *tāt*, sl. *ta*, ahd. *duo*, *φῆ* = z. *bāt*, sl. *ba*. Ablative sind auch enthalten in *τηλίκος* *ἡλίκος* *πηλίκος*, *τηνίκα* *ἡνίκα* (dor. mit *ᾱ*, Ahrens II 137), l. *tālis* *quālis*, lt. *tolj* *kolj* (Kurszat §. 1605), *toks* (d. i. **tok-jis*, *tok* = sl. *tako*) *koks* *joks*, sl. *takŭ* *kakŭ* *jakŭ*.

Besässe das Italische nur den einen Ablativ auf **-ōd*, so müsste ich sofort zugeben, dass meine bisherigen Combinationen falsch oder mindestens sehr mangelhaft sind. Nach meinen Auseinandersetzungen ist es ganz unmöglich, dass, selbst abgesehen von den germanischen und griechischen Ablativen, einem litauischen *o*, lettischen *a* in *dëvo*, *dëva* ein italisches **-ōd*, l. *equō* osk. *aragetud* umbr. *persclu*, lautlich entspricht. Glücklicherweise liegt die Sache nicht so schlimm für mich. Die lateinische Ablativbildung steht auf einer viel jüngeren Stufe, als die der übrigen Sprachen, selbst derjenigen, die den Ablativ nur in Resten erhalten haben. Es giebt immer noch manche Sprachforscher, die blos wegen der Uebereinstimmung des Italischen mit dem Altbaktrischen der indogermanischen Grundsprache eine allgemeine Ablativendung *at* aufdrängen wollen, ohne zu bedenken, dass sie damit den alterthümlichsten Sprachen, dem Indischen, dem älteren Altbaktrischen des Gathadialekts, dem Griechischen und den litu-

slavischen Sprachen den Vorwurf ärgster Verwahrlosung machen. Ist es denkbar, dass schon das vedische Indisch, das bei den a-Stämmen und im Pluralis Genitiv und Ablativ nie vermischt, bei allen anderen Stämmen den Ablativ Sg. spurlos verloren haben sollte? Wären Ablativ und Genitiv von vorn herein in der Weise, wie im Lateinischen, geschieden gewesen, was könnte die Vermischung der beiden Casus in allen den genannten Sprachen veranlasst haben? Wenn uns die vergleichende Syntax überreden will, dass ein Ablativ auf *at* in der Ursprache vorhanden gewesen sein muss, werden wir uns darum nicht zu kümmern brauchen; denn vorläufig hat sich die Casuslehre der vergleichenden Syntax nach der der vergleichenden Grammatik zu richten; der jüngste Spross der Sprachwissenschaft wird nicht den ältesten bevormunden wollen. Gegen die Autorität der wichtigsten und alterthümlichsten Sprachen können Lateinisch und Altbaktrisch trotz ihres Uebereinstimmens gar nicht aufkommen. Es ist nicht einmal der einzige Fall, dass ganz unabhängig von einander in mehreren Sprachen gleiche Entwicklung in der Neugestaltung der Casus stattgefunden hat. Fast alle europäischen Sprachen nehmen im Nom. Pl. der a-Stämme die Pronominalform an, und doch wird man nicht zweifeln, dass die von der Minderzahl erhaltene Form auf *s* die indogermanische ist. Als einen indischen Ablativ auf *-t* hat man das bekannte *didjot* herangezogen, worüber Weber Btr. III 389 zu vergleichen ist. Wenn man das Wort schlechtweg zu *didju* stellt, sieht es allerdings einem altbaktrischen Ablativ auf *aoṭ* sehr ähnlich; aber man sehe sich einmal die Stellen an, in denen es vorkommt. Einmal steht daneben *mṛtjos*, also ein regelmässiger Ablativ eines u-Stammes; das andere Mal ein anderer Ablativ auf *s*. Könnte nicht *didjot* ein alter Ablativ von *didjut* und aus **didjots* entstanden sein? **didjots* wäre gebildet, wie die Ablative der steigernden i- und u-Stämme und wie *gos*, *pitur* (aus **pitars*), wie die Locative *dam*, *ran*, *adhvan*. Demnach ist anzunehmen, dass das ablativische *d* der a-Stämme im Italischen zuerst auf die Feminina, dann auf alle übrigen Stämme übertragen ist; man hat damit sogar noch ärger gewirthschaftet. Es gab im Italischen, wie im Griechischen, Ablativadverbia und Adverbia anderer Casus; von den ersteren ist das *d* auf alle anderen übergegangen. Man mag *facilumed* erklären, wie man will, soviel ist sicher, dass sein *d* unursprünglich ist. Man darf aber nicht glauben, dass nur in diesem einen *facilumed* ausnahmsweise

*d* sich findet, was schon des oskischen *amprufid* wegen nicht geht; das *d* haben alle Adverbia gehabt, da sonst der auslautende Vocal nicht lang erhalten sein könnte. Wir sahen schon beim Instrumentalis (S. 86), dass noch einige Adverbia mit -*ŏ* vorhanden sind, bei denen *d* nicht angetreten war; derartig sind auch *benĕ*, *malĕ*, *maximĕ*, *supernĕ* u. a.

Als im Italischen bei allen Stämmen Ablative Sg. mit *d* gebildet waren, gab es ein **equād*, **deād*, **filiād*, **magnād*, **eād* für alle drei Geschlechter der a-Stämme. Das Verhältniss war nicht lange erträglich; in allen anderen Casus entsprach einem *ā* des Femininums ein *ō* des Masculinums, in allen anderen Casus unterschieden sich Masculinum und Femininum im Vocal, allein der Ablativ wich hiervon in einer höchst auffallenden Weise ab. Die Folge war, dass von dem Femininum aus nach dem Masculinum eine Rückbildung eintrat; dem **equād* **deād* **filiād* **magnād* **eād* setzte man ein **equōd* **deōd* **filiōd* **magnōd* **eōd* für das Masculinum entgegen. Genau derselbe Einfluss hat beim Genitiv Pl. gewirkt; das Masculinum hat nicht mehr **istoirum*, **istērum*, sondern *istōrum*, nach dem *istārum* des Femininums. Die alten Ablative liegen noch so deutlich vor, dass nicht danach gesucht zu werden braucht, wieder in Adverbien; *extrād*, *suprād* (SC. d. B.), *infrā*, *contrā*, *intrā*, *citrā*, *ultrā* (-*ā* vgl. Hor. Sat. I, 1, 107; Ov. Met. V 186, X 84) sind das sicherste Zeugniss dafür, dass die angenommene Entwicklung der lateinischen Ablative richtig ist. Dass es unmöglich ist, *infra* als eine elliptische Verkürzung von *infra parte* anzusehen, brauche ich nur zu erwähnen. Wollte man in *infra* u. s. w. einen Abl. Fem. sehen, so müssten diese Wörter auf substantivirte Feminina zurückgeführt werden, wie es bei *dextra*, *sinistra*, *laeva* möglich und sogar wahrscheinlich ist; aber solche Feminina giebt es von *exter*, *infer*, *super* nicht. Ausserdem darf man gar nicht versuchen, die genannten Adverbia auf dem Boden der italischen Sprachen zu erklären; sie stammen schon aus der indogermanischen Ursprache. *infra* z. B. ist s. *adharāt*, gt. *undaro*, Ablativ von l. *infer*, s. *adhara*, gt. **undar* (Neutr. *undar*), *supra* umbr. *subra* ist gr. *ὑπερη-* gt. *ufaro* altir. *for*, *extra* altir. *echtar* neuir. gäl. *eachtar*, *intra* altir. *eter etar* neuir. gäl. *eadar**). Andere alterthümliche Ablative des Lateinischen sind: *frustrā*, *rectā*, *juxtā* (-*ā* Ov. Met. XII 235, Verg. Aen. IV 480), *ūnā*;

*) *inter* ist altir. *etir* neuir. gäl. *eidir*.

*circā* neben *circo* (*idcirco*) und *circum* ist Ablativ von *circus* und kann beim besten Willen nicht zum Femininum gemacht werden. Vom Pronomen stammen einerseits *intereā*, *anteā*, *posteā*, *praetereā*, *propter eā*, *quāpropter*, *antehāc* u. s. w.*), andererseits altlat. *suad* (S. 101, bei Festus p. 351 a, 15), *eā*, *quā*, *hāc*, *illāc*, *istāc*, *aliā* u. s. w., die sowohl die Bedeutung der Richtung als auch der Art und Weise haben. Aus dem Oskischen führe ich an *iak*, *ekak*, *imaden*, *post exac* = *posthac*; dagegen nicht *dat*, weil es stets mit einem *t* geschrieben wird. *dat* ist wohl aus **de at* zusammengesetzt, mit *at* in der Bedeutung des sl. *otŭ*, vgl. auch *prōd-*, *prō*, das aus *pro̥-ad* entstanden ist, und ahd. *umbi* aus *und-bi*, lt. *apë* aus *ab-pë*.

Ahd. *tuom*, *stām*, *gām*, drei der unregelmässigsten und sonderbarsten Wörter, wenn sie das sind, wofür sie gehalten werden. Die Abweichung der Wurzelvocale von *tuom* und *τίθημι* hat man längst anerkannt; das *ē* der Wurzel *dhē* erscheint auch im Germanischen in regelmässiger Vertretung (S. 11), *uo* kann also nicht dem griechischen *η* gleichgestellt werden. Wenn man sich nicht dagegen sträuben kann, *tuom* von *τίθημι* zu trennen, wozu will man dann *stām* und *ἵστᾱμι* beisammen lassen, die auch im Wurzelvocal verschieden sind? Vor allen Dingen ist zu bemerken: die nicht-thematischen Präsentia der Wurzeln *dhē* und *sthā* wurden im Indogermanischen mit Reduplication gebildet, das Germanische hat keine Reduplication, keine Spur einer Reduplication. Die Sprachvergleichung ist zwar leicht bei der Hand, von „Abfall der Reduplicationssilbe“ zu reden, weil sie zwischen Reduplication und Wurzel einen grossen Unterschied macht; aber die Sprache kennt kein **dhe-dhē-mi*, das aus Reduplication, Wurzel und Suffix besteht, sondern nur ein Wort **dhédhēmi*, das wie alle anderen Wörter behandelt wird. Das *m* der althochdeutschen Präsentia will nichts sagen; aus ahd. *bim* alts. *bium* ags. *beom* hat auch noch niemand ein ursprüngliches **biumi* erschlossen, und das Angelsächsische hat das *m* gar nicht (*dō*, *stā*). Eine andere Frage ist, was *tuom* und *stām* sind; zur Beantwortung derselben darf man, wie wir gesehen haben, nicht von der 1. Sg. ausgehen. Zu ahd. *tuom tuos tuot* u. s. w. lautet der Optativ *tuoe tuoje* u. s. w. mhd. *tüeje*, Formen, die wieder vorzugsweise dem alemannischen Dialekte eigen sind (Weinhold Al. Gr. 354, 356); diese Optativ-

*) Das älteste Beispiel für einen solchen Ablativ ist *arvorsum ead* im SC. d. B., wo *ead* offenbar Abl. Neutr. ist. Vgl. Ritschl Neue Plaut. Exc. §. 25.

bildung, deren *j* durch das Mittelhochdeutsche als alterthümlich erwiesen wird, leitet uns ebenso auf die richtige Spur, wie bei den abgeleiteten Verben auf *ō*, S. 42 ff. Das Altsächsische hat entsprechend *dōe dōen dūa dūan duoian*, ferner *dūad* Pl. Präs., *dōan dūan* Inf., *gidōan gidūan* Part. Heyne Alts. Gr. 65 f.; daneben aber sind die den althochdeutschen entsprechenden Formen mit einfachem *ō*, *uo* sehr zahlreich. Das Angelsächsische hat die längeren Formen nicht mehr, sondern flectirt *dōn*, wie das Althochdeutsche *salbon;* der Unterschied in der Behandlung von *dōn* und *sealfjan* erklärt sich daraus, dass bei *dōn* eine Schwächung des *ō* nicht möglich war, weswegen auch *freond*, *freon* neben *freogan* von der gewöhnlichen Flexion der o-Verba abweichen. Der Stamm des nur im Westgermanischen vorkommenden Präsens ist also **dōja-*, das nach S. 43 ursprünglich **dōju* **dōz* **dōđ* **dōjam* Opt. **dōjai* Imp. **dō* Inf. **dōjan* flectirte, und durch die contrahirten Formen mit blossem *ō* im Präsens eine Umgestaltung der Flexion erfahren hat; **dōjan* ist anders behandelt als **grōjan*, **blōjan*, theils weil es ein alleinstehendes Präsens war, hauptsächlich aber, weil es als ein häufig gebrauchtes Wort die kürzeren Formen vorzog. **bloz* **blođ* in der 2. 3. Sg. sind wahrscheinlich ebenso früh aufgegeben, wie **saiz* **saiđ* zu *saian*, die auch nicht vorkommen. Das angelsächsische *dēst dēđ* ist nach alts. *dōid* ahd. *tuois tuoit* zu beurtheilen; wir werden dieselbe Wiedereinführung des *i* in diese Personen auch bei *stām* finden. **dōjan* ist das regelmässige Causativ der Wurzel *dhē*. In demselben Verhältniss, in welchem *o* zu dem *e* der bekannten Ablautreihe steht, steht *ā* zu *ē; ā* ist also der Vocal des Perfectums, des Causativs und etlicher Nominalbildungen von ê-Wurzeln. Den Perfectis *saiso*, *vaivo* von den Wurzeln *sē*, *vē* entspricht auch *dedō-* in der 2. Sg. alts. *dedos neridos* ahd. *neritos* und der 1. Sg. ags. *dide* alts. *deda* ahd. *teta* and. *tamda* aus **deda°m* nach S. 63 f.; ebenso *ō* in dem Nomen gt. *doms*, ahd. *tuom* zu osk. *faamat* (vgl. l. *formus*, gr. *τόλμα, πότμος, φορμός*, gt. *barms*). Einige Beispiele dieses Ablauts will ich noch hier anführen: gt. *gretan* ags. *grætan* alts. *grātan* mhd. *grāzen*, dazu Perf. gt. *gaigrot*, Caus. ags. *grētan* alts. *grōtjan* ahd. *gruozan* mhd. *grüezen* (ausserdem ein Präsens germ. **griutan*, ags. *greotan* alts. *griotan*, Zimmer Z. f. d. Alt. 411, aus **grintá-* **gretná-*, das sich zu *gretan* verhält, wie *fraihnan* zu *preco*); gt. *garehsns*, daneben ahd. *ruoh* Caus. *ruohhan* alts. *rokjan* = sl. *račiti;* gr. *ἧμαι*, dazu l. *āsa āra* umbr. *aasas;* gt. *mēl* ahd. *māl*, daneben gr. *μέμηλα*

dor. *μέμᾱλα* mit dem Präsens *μέλω*, ein im Griechischen sehr seltener Ablaut; gt. *letan*, dazu Prät. *lailot*, altlt. *paloda* ISV II 496; ahd. *luomi* ‚matt lind' zu *lēnis* sl. *lěnŭ*; lt. *želju žėljau*, dazu lt. *žolė* ltt. *zāle*; l. *rēri* gt. *redan*, Caus. *rodjan*; ahd. *brātan*, Caus. *pruotan* mhd. *brüeten* ags. *brēdan*; mhd. *mouwe* (aus **māvā* S. 32 f., Wurzel *mēv*) gr. *ἀμεύσασθαι*; lt. *gėrėtis* neben *goroti* (zu *χαίρω grātus*, gt. *gairns*). Zu den Längen *ē* und *ā* gehören zwei Kürzen, auf die S. 6 Bezug genommen ist; *e*, das durch nachfolgenden Nasal oder Liquida nicht verändert wird, z. B. *ἔθεμεν θείην ἔθετο*, gt. *vinds*, gt. *gairns*, ahd. *tila*, gr. *μέλω* u. a.; *a*, besonders bei alten Bildungen mit dem Präsenssuffix *ja* oder dem Participsuffix *ta*, vgl. l. *sătus* neben *sēvi*, *rătus* zu *reor*, *făcio* Wurzel *dhē*, sl. *doją* gt. *daddjan* = s. *dhajati*, *κτάομαι* = s. *kṣajati* neben *κτήσομαι* (dor. *η* Ahrens II 131), *σπάω* l. *spătium* zu sl. *spěją*, *χαίρω χαρτός* l. *grātus*, l. *lassus* gt. *lats* zu *letan*, ahd. *wadil wedil* Wurzel *vē*, gr. *χράομαι* neben *χρήσομαι*, *ἀμάω* neben *ἄμητος*, *μαίομαι μεμαώς* neben *μῆτις* sl. *měją* u. s. w. Dieser Ablaut *ē* (*e*)—*ā* (*a*) hat sich am schnellsten verloren; die beiden Kürzen finden sich nur noch in alten Wörtern, während bei Neubildungen (z. B. sl. *sěją věją měją spěją blěją* russ. *prěją* l. *pleo neo reor* mhd. *spræjen dræjen mæjen*, für welche die älteren Präsentia noch zum Theil nachweisbar sind) stets einer der langen Vocale eingeführt wird.

Wenn *stām stēm* nicht = *ἵστημι* ist, so muss man sich nach einer anderen Präsensbildung umsehen. Zu gt. *standa* ist offenbar sl. *staną* zu stellen; so wird *stām* zu dem dritten Präsens gehören, das von dieser Wurzel nachzuweisen ist, sl. *stoją* l. *sto* osk. *staiet stait* = *stet*, gr. vielleicht *διστάζω*. *stoją* flectirt *stoiši*, wie *dojąą doiši*; zu *stoją* gehört auch lt. *stoju* ltt. *stāju* nach S. 21. Die alte Flexion dieses Präsens muss im Westgermanischen folgende gewesen sein: *staju staiz staiđ* (nach S. 43) *stajam* u. s. w., Opt. *stajai*, Imp. *stai*, Inf. *stajan*; die Flexion von *gām* war ebenso. Die 2. 3. Sg. ist im althochdeutschen *steis steit*, *geis geit*, alts. *stēs stēd*, *begēd* regelmässig erhalten; ags. *gæst gæđ* erklärt sich aus alts. *stēis*. Ausserdem ist der Wurzelvocal im Althochdeutschen *ā ē*, in den sächsischen Sprachen *ā*. Althochdeutsches *ā* ist entweder das gotische *ē* und *ā*, oder es ist Contractionsproduct, resp. secundäre Verlängerung; ersteres kann hier nicht der Fall sein, also ist *ā* contrahirt. **stajan* ist zu *stān* geworden, und zwar noch ehe der Umlaut eingetreten war. Aehnliche Contractionen bei

häufig gebrauchten Wörtern sind zahlreich genug; für den Ausfall von *j* in einem solchen Falle erinnere ich nur an ahd. alts. *frō* ags. *frea.* Das *ē* des Althochdeutschen ist ebenso entstanden; es ist durch den Einfluss der abgeleiteten Verba aus dem Optativ auch in den Indicativ gedrungen. Es ist also einmal flectirt worden: — *steis steit stām stāt stānt*, Opt. *stē*, Imp. *stē*, Inf. *stān.* Ein entsprechendes Präsens für *gām* ist nicht nachzuweisen; da man es zur indischen Wurzel *hā* stellt, gehört vielleicht *χάζω* dazu, dessen dentaler Stamm nach *βιάζω* zu beurtheilen wäre. *gān* hat übrigens im Mittelhochdeutschen noch das reduplicirte Perfect 1. 3. Sg. *gie**). Das lettische Präteritum *gāju* wird man seines *g* wegen besser zu *ἔβην, agām* stellen.

gt. *fidvor fotus fon* ahd. *chuo*, vier germanische Wörter mit *ō*, das nicht aus *ā* entstanden ist, sondern südeuropäischem *ō* entspricht. *fidvor* ist sl. *četyre* lt. *keturi* (S. 115) = s. *ćatvāras (quatuor* wird wohl = *τέσσαρες* ir. *cethir* sein). *fotus* ist s. *pād* und verhält sich zu *ποδ-*, wie *fidvor* zu dor. *τέτορες.* Der gemeingermanische Stamm ist *fōtu-*, ein u-Stamm ohne Ueberreste consonantischer Flexion; es ist gar keine Veranlassung das altnordische *fōtr* einen consonantischen Stamm zu nennen. *fœtr*, ags. *fēt*, ist **fōtjuz* und kann des Umlauts wegen nichts anderes sein; wie man im Ernst behaupten kann, dass *fœtr*, *fēt* alte consonantische Nominative Pl. seien, ist mir dunkel. **-juz* wurde im Altnordischen entweder zu *-ir* oder zu *-r;* die Wörter, welche *-ir* hatten, wie *bœgir*, behielten den alten Accusativ (*bōgu*), während die Wörter mit blossem *r (fœtr)* den Accusativ durch den Nominativ ersetzten. *fōtr hönd* (eigentlich Accus.) haben sogar den alten Dativ der u-Stämme erhalten, *fœti*, *hendi.* Wie *fœtr* ist entstanden *brœdr* u. s. w. = gt. *broþrjus;* ferner and. *gefendr*, ags. *fȳnd* neben *feond* = gt. *frijonds bisitands.* Dass and. *nœtr* im Nom. Pl. erst **nātr* = gt. **nahts* verdrängt hat, ergiebt sich daraus, dass *nœtr* auch im Gen. Sg. vorkommt (Wimmer-Sievers 52); hier ist es für **nātr* = gt. *nahts* ebenso eingedrungen, wie ahd. *geba* aus dem Acc. Pl. in den Gen. Sg., vgl. S. 39. Die Ursache des Uebergangs in die u-Declination im Nom. Pl. war bekanntlich das *-um* des Dat. Pl. Abweichend von den zuletzt genannten Fällen hat also das Germanische in *fōtus* durchgängig einen u-Stamm für

*) *gie* könnte indess auch mit *iddja* ags. *eo-de* in Verbindung gebracht werden; denn von *stân,* das im Mittelhochdeutschen sonst mehr Formen besitzt, giebt es kein reduplicirtes Präteritum.



den ursprünglichen consonantischen Stamm eingeführt; nichtsdestoweniger muss dies Wort zu dem indischen *pād* gestellt, folglich mit ursprünglichem *ō* angesetzt werden. *fon* hat im Gen. *funins; fon* scheint ein n-Stamm mit der gekürzten Nominativform zu sein (S. 74). *fon* könnte sich zu *funins* verhalten, wie *ὄνομα* zu sl. *imene*, *homo* zu *heminis*, *gumins*, deren ursprüngliche Flexion etwa **onmān *ānmnos*, **ghomōn *ghāmnos* war, vgl. auch **vadōr *udnos;* der Ablaut bedingt, dass das gotische *o* als europäisches *ō* aufzufassen ist. ahd. *chuo chuawi* mhd. *kuo küeje* alts. *kō* ags. *cū* S. 61 weisen auf einen Stamm **kōvi-*, der genau dem lettischen *gůvs* entspricht; im Gotischen würde das Wort etwa **kos *ko* Pl. **koveis *kovins* lauten. Wie hat man das *ō* dieser Wörter zu erklären? Wir sahen mehrfach, dass im Slavischen unter gewissen Bedingungen die Entwicklung des *ō* zu *ā* nicht stattfand, und dass dann an Stelle des *ō* ein Vocal dunkler Färbung blieb; ebenso war es im Germanischen. Die Entstehung des *ā* ist in den angegebenen Fällen durch einen vorhergehenden labialen Consonanten verhindert worden (das *k* von *chuo* war bekanntlich $k^v$); Consonanten, die in anderen Fällen folgenden hellen Vocalen eine dunkle Färbung geben (im Germanischen z. B. *muntar*, *wunt*), haben hier einen folgenden dunklen Vocal vor dem Uebergang in einen helleren geschützt*). Diese Beispiele eines germanischen *ō* = südeuropäischem *ō* können also die allgemeine Regel für die Vertretung des *ō* durch $a^e$ im Germanischen nicht im Geringsten umstossen, so wenig wie durch die erhaltenen *ā* im Attischen (ISV II 329) zweifelhaft gemacht wird, dass sich *ā* regelmässig zu *η* entwickelt hat. Dass das *ō* dieser Wörter ein anderes ist, als das aus *ā* entstandene, ergiebt sich aus den Formen des Stammes **kōvi-;* ein Nom. Pl. **ka°vīz* hätte nach S. 32 zu **kauīz* werden müssen. Von solchen Formen ist nichts finden, weil hier *ōv* immer *ōv* gelautet hat, nie *a°v*.

Abweichungen in Folge von Ablaut. Die Vocale von *πούς* und *pes* sind verschieden, trotzdem gehören beide Wörter zusammen; ebenso ist es in einigen Fällen, wenn lange Vocale in verwandten Wörtern wechseln, ohne dass man den speciellen Grund davon jedesmal angeben könnte. Das Verhältniss von *tuom* zu *τίθημι* ist oben besprochen; in ähnlicher Weise gehört zu sl. *spěją spěti* ‚eilen‘ lt. *spėju spėti* ltt. *spėju spėt* (S. 12) ahd. *spuoan*

*) Gt. *hve* und *sve* können nicht auffallen; sie sind mit den anderen Instrumentalen in der Entwicklung des *ô* zu *â* mitgegangen.

ags. *spōvan* ahd. *spuot* ‚Eile'; die Wurzelform *spē* ist im Germanischen durch gt. *spedists* ahd. *spāti*, vgl. lt. *spėtas*, vertreten. Ahd. *brāt brāto*, and. *brād*, ahd. *brātan* führen auf eine Wurzel *brē*, wie *rāt rātan* auf *rē* (l. *rēri* S. 12); dazu gehört auch ahd. *prādam* mhd. *brādem* (vgl. *blādem* zu *blæjen*), so dass man vielleicht mhd. **bræhen* ‚riechen' Var. zu Parz. 171, 23 hierherstellen könnte. Ein Causativ zu derselben Wurzel ist mhd. *brüejen bruot* F., welches die ursprüngliche Bedeutung ‚wärmen, glühen' erhalten hat. Dies *brē* könnte man auf *bhrē* zurückführen*), aber vielleicht besser auf *ghᵛrē*, das sich zu der bekannten Wurzel *ghᵛar* ‚warm sein' verhält, wie *plē* zu *pal*, die ebenfalls schon in indogermanischer Zeit neben einander lagen; dann steht *brüejen* in demselben Verhältniss zu sl. *grěją grěti*, wie *spuoan* zu *spěją*, *tuon* zu *děti*, oder wie *nascor nātus* gt. *knods* zu *γνήσιος* (mit gemeingriechischem *η*). Unklar ist das Verhältniss von gt. **laian lailo* (**laian* ergiebt sich aus and. *lā*) zu sl. *lają lajati* lt. *loju loti* ltt. *laju lat*.

Dies waren einige Beispiele aus der Ablautreihe *ē—ā;* nun giebt es noch eine andere a-Reihe, deren Grundvocal *ō* ist; sie ist vorläufig noch ganz dunkel, da die wenigen Wurzeln, die zu ihr zu gehören scheinen, z. B. *ὄζω ὄδωδα, ὄρνυμι ὄρωρα, δίδωμι,* gt. *slepan saizlep*, nur geringe Spuren von Ablaut zeigen. Sehr wichtig ist aber, dass in ihr wieder der Vocal *ā* auftritt. Von *octō* wird *octāvus* abgeleitet, ohne Zweifel die älteste Form der Ordinalzahl von ‚acht'; zu *octāvus* gehört *ὄγδοος* nach S. 3 Anm. Nach *octāvus* zu urtheilen, steht *ā* in unbetonter Silbe für *ō*, wenn keine Kürzung eintritt. Von der Wurzel *dō* haben wir als sicheres Beispiel des *ā* lt. *dovana* ltt. *dāvana*, dazu ir. *dān*, die offenbar mit s. *dāváne* gr. *δοῦναι* zusammenhängen; l. *dōnum* könnte zwar aus **dāonum*, **dāvenum* entstanden sein, vgl. *sōl* S. 32, doch ist das oskische *dunum* in Betracht zu ziehen. Wie *dovana* hat *ā* lt. *dosnus*. Kurszat schreibt zwar *dûsnus*, wahrscheinlich also wird in einem Theile Litauens in Folge einer Anlehnung an *dûti* so gesprochen; *dosnus* ist aber wegen des lettischen *dāsnis* (Ulmann S. 42) bewährter**). Von der Wurzel *gnō* ‚kennen' kommt l. *gnārus*, zu dem sich *ignōrare* verhält, wie *ἀνήνωρ* zu *ἀνήρ;*

*) Die Wurzel *bhar bhur* ISV II 224 f. hat nur die ferner liegende Bedeutung ‚wallen, sieden'.

**) Was *padonas* Leskien Dekl. 56 soll, weiss ich nicht; es ist aus dem Slavischen (russ. *poddanyj* pln. *poddany*) entlehnt.

ferner *gnāvus nāvus*. Dieselbe Wurzelform findet sich in ahd. *einchnuadil becnuodelen* von einem Nomen **cnuodal* ‚Erkennungszeichen‘; *gnāvus* muss im Germanischen den Stamm **knaua-* geben (S. 32), der in and. *knār* erhalten ist. Gt. *slepan* beweist durch sein Perfectum *saizlep*, dass es hierhergehört; l. *lābi* hat den Vocal *ā*. Zu dem S. 116 besprochenen ahd. *blāan* ist das Passivum *bluoan* mhd. *blüejen;* l. *flos* kann aus *flō-* oder *flā-* (vgl. *ἔρως*) abgeleitet sein; im Angelsächsischen bedeutet *blæd* sowohl ‚Wehen‘ als ‚Gras‘. Zu sl. *grają* lt. *groju groti* stellt man ahd. *chrāan* mhd. *kræjen* ags. *crāvan;* der Wurzelvocal *ō* ergiebt sich, ausser aus l. *groccio*, aus *krāa* (S. 20, 31), germ. Stamm **kraᵒvja-* aus **krōhvja-* = russ. *gračŭ* ‚Krähe‘; zu *krāa* and. *krākr*, wie ahd. *cranuh* nd. *kranek* zu ags. *cran*. Schwanken zwischen *ō* und *ā* findet sich endlich bei einigen Substantiven. So *σφήξ* (dor. *σφᾶξ* Ahrens II 135) und *fūcus* nach Joh. Schmidt Z. XXII 314; and. *sōt* gegenüber sl. *saždę* F. Pl., lt. *sůdžai* ltt. *sůdėji*; gr. *μήκων* (dor. *ā* Ahrens II 142) und ahd. *māgo* (vgl. *homo heminis*). *ἐρωή* aber möchte ich nicht zu ahd. *ruoa* stellen, sondern zu *rāwa; ruoa* ags. *rōv* and. *rō* ist das Femininum zu sl. *raj*, wie ags. *stov* and. *stō* = sl. *staja* ist. Neben s. *ās* = l. *ōs* findet sich s. *āsán;* dies ist enthalten in gr. *προςηνής, ἀπηνής, ὑπήνη, πρηνής* att. *πρανής*, l. *prōnus* (aus **proaznus*, vgl. *octōginta* S. 79, *quon- quum* S. 65, *prōd* S. 136); der Stamm **ās-* ist auch in and. *ōss* ‚Mündung‘ enthalten.

---

## Nachträge und Bemerkungen.

S. 3, Z. 13. *θερμός* für **φορμός*, **χϝορμός* nach *θέρομαι*, wegen s. *gharma*, z. *garema*, l. *formus*, ahd. *waram*. — Z. 23. *vāńćh* ist wie alle indischen Wörter, in welchen vor erhaltenem Nasal ein Vocal gedehnt ist, jung; daher ist *wunsc* zu streichen. Dafür ahd. *wund* = s. *vāta* sl. *ątĭlĭ;* letzteres im Suffix merkwürdig zu *ὠτειλή* = lt. *vōtis* stimmend. Mit dem Wechsel von *an* und *ā* in diesen Wörtern vgl. *ventus* und *ἀήτης*.

S. 4, Z. 9. Streiche *prīmus*.

S. 5, Z. 12. *ἔρδω* ist das ahd. *wirchan* mhd. *wirken* ags. *veorcan*.

S. 8, Z. 18. Auf demselben Einfluss des *v* beruht auch wohl das *a* in *aśva*. Bei anderen Labialen findet sich ebenfalls *a* für *e*, so in *mano* = sl. *mene*, *tamsa* = l. *tenebrae*, *sapnas* = and. *sefn;* in letzterem Beispiel ist es nicht das geschwundene *v*, das die Entstehung des *a* veranlasst hat, da in *sesŭ* *e* erhalten ist.

S. 9. Das Baltische scheidet *ė* = europ. *ē*, *ë* = europ. *oi* und *ai*, und *ei* = europ. *ei* sehr genau; das Slavische nicht. Im Slavischen erscheint *ei* stets als *i; oi* und *ai* inlautend als *ě*, an- und auslautend als *i* (vgl. auch S. 9, 103); *ē* inlautend als *ě*, auslautend als *i*, aber anlautend ebenfalls als *ě* resp. *ja*, vgl. *ěmĭ jamĭ*, *ědro jadro* ISV II 162 = *ἦτορ ἦτρον* (*η* Ahrens II 152, vielleicht auch = ahd. *ādara*), aber *iskati*, *inŭ*. Die Belege für diese Vocalvertretung sind häufig genug, aber auch Ausnahmen sind nicht selten, und lassen sich nicht immer genügend erklären. sl. *zima* = lt. *žëma* ist auf **ziema* = l. *hiem-* zurückzuführen; ähnlich ist *ë* in *prëteljus* = *prijatelĭ* contrahirt. lt. *dëna* = gt. *sinteins* ‚täglich' geht auf den Stamm **dien-* zurück, der sich zu sl. *dĭn-* verhält, wie l. *hiems* zu s. *hima*. Mit lt. ltt. *lëpa* = sl. *lipa* ist ebenso wenig wie mit *ëva* = ahd. *īwa* etwas zu

machen. *lëkmi* = *λείπω* erfordert aber eine längere Auseinandersetzung. Das präsentische *ei* ist regelmässig z. B. in *geidžu* = sl. *židą*, ltt. *steidžûs steigtis* ,eilen' = *στείχω* erhalten; daher ist kein Grund, anzunehmen, dass das *ë* von *lëkmi* ltt. *lëku* aus *ei* entstanden ist, und nicht wie das von *lëkas* ltt. *lëks* = *λοιπός* gt. *laibs* sl. *otŭlěkŭ* aus *oi*. Das Litauische hat mehrere unthematisch flectirte Präsentia (Schleicher 252 ff., Kurszat 304 ff.), die gar nicht wie alte Präsentia aussehen. Die Wurzel *lik* bildet zwar *rinakti linquo*, oder *λείπω biliban*, aber nie ein Präsens wie *lëkmi*. Wir haben ein ganz sicheres Beispiel in sl. *věmĭ* = *οἶδα vait*, dass ein Perfectum vollständig Präsensflexion angenommen und seinen Ablaut ganz aufgegeben hat. *lëkmi* ist ein Präteritopräsens, formell = germ. **laif*, das genau wie *věmĭ* flectirt wird und die Bedeutung von *λέλειμμαι* hat. Höchst wahrscheinlich ist *lëkmi* nicht das einzige Perfectum; andere mögen die Formen ohne Bindevocal schon ganz verloren haben und sind dann schwer zu erkennen. Wie *lëkmi* erklärt sich *mëgmi* neben *mëgas; mëgt* ,schläft' ist offenbar das Perfectum zu *užminga* ,schläft ein' sl. *mĭgnetĭ* ,blinzelt'. Die Wurzel von *mëgmi mingu* gehörte ursprünglich zu einer a-Reihe, vgl. and. *mōk* ISV II 496, und ist durch das Präsens nach der Nasalklasse, **mignéti* aus **megnéti*, zu einer i-Wurzel geworden. *lëkmi* flectirt noch *likau likti;* zu *mëgmi* giebt *mëgoti*, ein Denominativ von *mëgas*, die übrigen Tempora. Lt. *mėgmi*, jetzt *mėkstu*, *mėkti* ,Gefallen haben, mögen', ltt. *mėdzu mėdzėt* ,pflegen' sind von dem Perfectum zu gt. *mag* sl. *mogą* ausgegangen; der Stamm *mėg-* wie *cēpi fēci*. Lt. *stovmi*, neu *stovju stovėti*, ltt. *stāvu stāvėt* ,stehen' von dem Perfectum der Wurzel *stēv* (mit Ablaut nach S. 138, daher germ. auch *stiv-*), deren Causativ gt. *stojan* sl. *staviti* ,stellen' ist (S. 30, 32). Die angegebenen Präsentia sind wohl richtig als Perfecta erklärt; bei anderen ist diese Erklärung zweifelhaft. Lt. *sėdmi* und *sėdžu sėdėti (věmĭ věděti)*, ltt. *sėdu* und *sėžu sėdėt* ,sitzen' liesse sich an und für sich sehr gut als Perfectum erklären, aber das *ė*, das nicht aus dem Präsens stammen kann, findet sich auch im slavischen *sěždą;* wie *sėdmi sėdėti* zu *sěždą sěděti* verhält sich *stovmi* zu *stają* (mit Verlust des *v* vor *j* wie in *jaje*, S. 31). Das sl. Präsens *sęda* ist offenbar nicht alt, sondern für **sėdą* = lt. *sėdûs* durch Einfluss von *staną*, das wir im Germanischen wiederfinden, neugebildet, und ganz ebenso ist es mit *lęgą;* die Bedeutungsgleichheit (,sich setzen, sich legen, sich stellen') war die Veranlassung zu der Uebertragung der

Präsensbildung von *stanq*. Bei diesem engen Zusammenhang der Präsentia scheint es mir nicht gewagt, auch *stają* und *sědą* hierher zu ziehen; ich wüsste auch sonst nicht, wie man das *ē* bei der Wurzel *sad* erklären könnte. Die Flexion *sěditi*, nicht **sěždeti*, erklärt sich wie bei *stoiti*, *doiti*, *ležiti* (ahd. *liggan*) u. s. w. Der Hergang war etwa der, dass das Perfectum **sēsti* mit der Bedeutung „er hat sich gesetzt, er sitzt" und das Präsens **sedjeti* (*ἕζομαι*, *sizzan*) neben einander gebraucht wurden, und dass von dem ersteren *ē* in das letztere und in die zu demselben gehörigen Formen eindrang. Ein Perfectum könnte endlich lt. *moku mokėti* ltt. *māku mātsėt* ‚können' sein; Wurzel ist *mākh*, dazu ahd. *machon* ags. *macjan*, Stamm **makōja-*, gr. *μῆχος*.

S. 11, 12. *tuom* S. 136 ff., *spuoan* S. 140 f., *ἀμάω* S. 138, *πλείων* S. 52.

S. 16 f. Bei der Ansetzung der hypothetischen Flexion *κομίζω κομέεις* habe ich wohl zu wenig auf *κομιδή*, den griechischen Vertreter der indischen Verbalnomina auf *-ajā* Rücksicht genommen. *ζ* entsteht zwar direct aus anlautendem *j*; ob es aber inlautend ebenfalls regelmässig entstehen konnte, ist wegen der Uebereinstimmung von *κομιδή* und *ἐλπίδος* sehr zweifelhaft. Die von Curtius Grdz. 622 ff. besprochenen Feminina auf *ιδ-* sind, soviel mir bekannt ist, bisher noch nicht recht verstanden worden, da sie mit den indischen Femininen auf *ī*, d. s. die griechischen auf *-ια*, verglichen sind. Der Grund des Missverständnisses ist, dass man, ausgehend von der Deklination im Sanskrit, zwei ganz verschiedene Femininklassen im Veda zusammengeworfen hat, die welche im Nom. *-ī* hat und die welche *-īs* hat; von der letzteren sind im Sanskrit nur einzelne Nominative erhalten. Das Paradigma eines Femininums auf *-īs* ist folgendes:

*nadīs nadi nadjam, nadjā nadje nadjas nadī.*
*nadjau, nadjos *nadībhjām.*
*nadjas nadjas, nadībhis *nadībhjas nadīnām nadīṣu.*

Der Accent ruht stets auf dem *ī* oder als Svarita auf dem hinter *j* stehenden Vocal; hinter Doppelconsonanten und *j* findet sich *ij* für *j*, *ćakrijā*, *jajijas*. Vermischung mit den Femininen der anderen Klasse ist im Rigveda im Verhältniss zu der Menge regelmässiger Formen ungemein selten; Dual. *gaurī*, Loc. *dūtjām* (regulär z. B. *sarasī*, vgl. *tanvi*) sind schon so zu erklären. Diese Feminina auf *-īs* — es sind im Rigveda mindestens dreissig — gehören theils zu masculinen a-Stämmen, so z. B. die Namen weiblicher Thiere *vṛkīs*, *siṅhīs*, *meṣīs*, ferner *jamīs*, *kṛṣṇīs*, *gan-*

*dharvīs* u. a., oder zu consonantischen Stämmen, vgl. *naptīs, lakṣmīs* (d. i. **lakṣmnīs*), oder zu i-Stämmen, z. B. *ahīs, ćakrīs, jajīs;* in letzterer Verwendung berühren sie sich mit den û-Stämmen, *tanūs* zu **tanu, apasjūs* zu *apasju, añhojūs, saranjūs, avasjūs* u. s. w. Es ist klar, dass die griechischen Feminina auf -*ις* dasselbe sind; ihre älteste Flexion war **ἐλπῖς ἐλπιδος *ἐλπῖ *ἐλπῖν* und *ἐλπιδα* Voc. **ἐλπῐ, *ἐλπιες ἐλπιδων *ἐλπῖσι *ἐλπῖς* und *ἐλπιδας*, woraus sich alle Eigenthümlichkeiten ihrer Flexion vollständig erklären*). Wie die î-Stämme zu den ia-Stämmen, verhalten sich die *αδ*-Stämme (ai-Stämme) zu den â-Stämmen; doch finde ich sie nicht im Indischen, das dagegen eigenthümliche Masculina auf *ī*, z. B. *rathī*, hat. Die î-Stämme treffen wir im Germanischen wieder, z. B. and. *ylgr* = s. *vṛkīs;* wahrscheinlich war, wie bei den ia-Stämmen, auch nur der Nominativ erhalten, dessen *r* (eig. **ir*) im Altnordischen sich dann auch auf *heiðr, mœr, kýr, sýr* u. a. übertragen hat. *ἐλπίδος* ist in zweifacher Hinsicht interessant; erstens ist darin ein *j* zu *δ* geworden, von dem man nicht schlechtweg behaupten kann, dass es in der Ursprache ein consonantisches *j* war, zweitens ist dieses *j* zu *δ* und nicht zu *ζ* geworden. Daher glaube ich, dass man auch *κομιδή*, abgesehen von dem wie im Futurum *κομιῶ* aus dem Präsens *κομίζω* später eingedrungenen *ι***), für regelmässiger halten muss, als *κομίζω*, und dass man, falls sich überhaupt die von mir S. 15 f. angenommene Stammvertheilung bewährt, als älteste Flexion des Causativs **κομεδ'ω *κομεjεις* u. s. w. anzusetzen hat. Die Entstehung des *ζ* erklärt sich nun so. Aus **κομεjᾰ *κομεjω* wurde **κομεδ'ᾰ *κομεδ'ῶ;* die regelmässige Entwicklung führte zum Aufgeben der Mouillirung des *δ* zu **κομεδᾰ*. Bei **κομεδ'ω* aber verhinderte die Analogie von **κομεjεις* und von den anderen durch *j* abgeleiteten Verben die Entstehung eines reinen *δ;* für **κομεδ'ω* wurde **κομεδjω* eingeführt, das dann regelmässig weiter zu *κομίζω* ging. In ähnlicher Weise scheint *μείζων* entstanden zu sein, das ich für älter halte, als *μέζων*. Auszugehen ist von einer Grundform **μηγjων*, die sich zu *μέγιστος* verhält wie *θάσσων*, d. i. **ταγχjων* (für **τεγχιων*

*) Dor. **ἐλπῖς *ἐλπιγος* u. s. w.; att. *ἐλπίς* aus **ἐλπιδς*, wie dor. *κλᾴξ* aus **κλᾱιγς*.

**) Wegen *ἀκηχέδατ'* glaube ich nicht annehmen zu dürfen, dass *κομιδή* direct aus **κομεjᾰ* entstanden ist. Mit *δ'* bezeichne ich die einfache Consonanz = gt. *ddj*, zum Unterschied von der Doppelconsonanz *δj*, die später zu *ζ* wurde; dasselbe *δ'*, aus dem *δ* (für *γ*) in *δελφύς* entstanden ist.

wie *δαίμοσι* für **δαιμασι*, *χαρίεσσα* für **χαριασσα*, blos mit Veränderung des Vocals), zu *τάχιστος*, *melior* zu *μάλιστα*, s. *ģjājas* zu *ģjeṣtha*. Wie aus **ἄγjος αἰγός*, wäre aus **μηγjων* **μειγ'ων*, **μειγων* entstanden; statt dessen ist **μειγ'ων* zu **μειγjων*, später *μείζων* geworden. Die Entstehung von *κομιδή* und *αἰγός* fällt also in eine viel ältere Zeit, als die von *ῥέζω* oder *θάσσων*. Im Anschluss an den eben erörterten Unterschied von *κομίζω* und *κομιδή*, *μείζων* und *αἰγός* möchte ich an eine in einer späteren Periode des Griechischen gemachte Unterscheidung bei der Behandlung von *τj*, *κj* u. s. w. erinnern, welche vielleicht — ich bemerke vorher, dass ich nur eine Vermuthung aussprechen will — in ähnlicher Weise zu erklären ist. Aus *τj* entsteht im Griechischen einerseits *σ*, wofür die ältere, besonders die poetische Sprache noch eine Doppelconsonanz hat, die durch *σσ* ausgedrückt wird, und *σσ*, welches jedenfalls ein anderes *σσ* ist, als das vorige, und im Attischen (auf das Böotische kommt es hier nicht an, es hat auch *ὁπόττα* neben *μέσος*) *ττ* lautet. Weil bei Homer, auf den herakleischen Tafeln und sonst *μέσσος* geschrieben wird, wie *κορύσσω*, hat man den Unterschied wenig beachtet*), und doch kann das *μέσσος*, das im Attischen und in den anderen Dialekten *μέσος* lautet, nicht mit *κορύσσω* zusammengestellt werden, das im Attischen *κορύττω* und nirgends **κορυσω* lautet. *μέσος* nimmt offenbar die Stufe von *κομιδή* ein, es ist ein ganz singuläres Wort und steht ausserhalb aller Analogie. Zu *μέσος* gehören *ὅσος*, *τόσος* u. s. w., *ῥῦσος*, *ὀπίσω*, *πρόσω*, *πρόσωπον* und von den Femininen *πᾶσα*, *φέρουσα* (vgl. elisch *ἀνταποδιδῶσσα* Arch. Z. VIII 183 ff. Z. 17); *σσ*, *ττ* steht dagegen im Präsens, Comparativ, und bei den übrigen Femininen. Aus **μεθjος* wurde **μετσος* (wobei die Qualität des Zischlautes unbestimmt sein soll), aus **μλιτjω* **βλιτσω*, ebenso aus **ῥεδjω* **ῥεδzω*. *δz* = *ζ* unterliegt keiner Assimilation; dagegen wird *τσ* zu *σσ*, und so regelmässig in *μέσσος*, *μέσος*. Der Doppellaut *τσ* hält sich aber in den Fällen, wo gleichgebildete Wörter mit *δz* daneben lagen, neben **βλιτσω* lag **ῥεδzω*, neben **πιτσα* **ῥιδzα*, neben **θαντσων* **ὀλιδzων*; die zuerst genannten Feminina auf *-σα* weichen also mit Recht von den übrigen ab, da es ähnlich gebildete auf *-δzα* nicht giebt. Diese Erhaltung des *τσ*, die ursprünglich nur eine Lautneigung war, hat so die erst im Laufe der Zeit eingetretene starke Verschiedenheit von *σ*

*) So nennt Curtius Gr. 653 *λίσσομαι* und *μέσσος* in einem Zuge.

und ττ verursacht. Dass die Stufen der Entwicklung *μεθjος *μετšος *μεššος μέσσος μέσος und *μλιτjω *βλιτšω *βλιτσω βλίττω resp. βλίσσω waren, ist möglich, macht aber für die Erklärung keinen Unterschied. Ganz anders steht es wieder mit τέτταρες und σοι, σός, deren ττ resp. σ auf τϝ zurückgeht*); hier ist die Erklärung einfacher. τϝ wurde zu τþ; in *τþός, *τþοί vereinfachte sich τþ zu þ, weil es im Anlaut schwer zu sprechen war; inlautend wird τþ wie τσ behandelt. Mit τέτταρες steht δικαιοσύνη im Widerspruch, wenn man -συνη aus *-τϝονη erklärt; das Bedenkliche dabei ist, dass auch Pindar μναμοσύνα gebraucht, während das Dorische τϝ sonst anders behandelt. Neben den Substantiven auf -σύνη liegen Adjectiva auf -συνος, und allem Anschein nach sind sie nur die substantivirten Feminina derselben und mit den indischen Neutra auf -*tvana* nicht verwandt (gegen S. 78 Anm.). Ausser den secundär abgeleiteten Wörtern auf -συνος giebt es zwei primäre, πίσυνος und δεσ-πόσυνος; das σ von πίσυνος ist sicher aus στ hervorgegangen, und daher möchte ich auch in dem σ von -συνη eine eigenthümliche Behandlung von στϝ sehen. Die Verwandtschaft von -οσυ-νος mit gt. -*assus* liegt auf der Hand, um so mehr als das ο im Griechischen nicht von zu Grunde liegenden o-Stämmen stammen kann; ταρβοσύνη, κερδοσύνη, βριθόσυνη, καλλοσύνη finden sich zwar neben s-Stämmen, aber nicht neben vocalischen; von o-Stämmen kommen die allerwenigsten.

S. 17. Wie κομε- und βιᾰ- als Verbalstämme durch κομιδ-, βιαδ-, κομη-, βιᾱ- verdrängt sind, so θαυμα- (noch θαυματός) durch θαυμαδ- und θαυμαν-.

S. 18, Z. 10. Man kann auch sagen, ἐκορέσσατο, ἐκάλεσσα sind aus metrischem Bedürfniss geschrieben; ἐκορέσατο, ἐκαλέσατο könnten ebensogut im Text stehen.

An dem denominativen Charakter der Verben auf -*ējō* bin ich doch zweifelhaft geworden; wenigstens zum grossen Theil sind es primitive Verba, welche das *ē* in der Tempusbildung gehabt und dann auch in das Präsens eingeführt haben. Wie aber der europäische Stamm *vidē*- (S. 12), der in der primären Flexion der Wurzel *vid* irgend eine Rolle gehabt haben muss, zu erklären ist, weiss ich nicht.

*) Ein Lautgesetz, dass τ vor υ zu σ wird, existirt nicht, es handelt sich immer um altes *tv*. Mit der oben angenommenen Entwicklung von *tv* zu ττ vgl. die von *kv* zu ππ; aus **ikvos* wird *ἴκφος (φ spirans, nicht πh), *ἴπφος, ἵππος.



S. 19, Z. 18. Ich hätte **haba°jiz* und **haba°jand'z* ansetzen sollen, da das erste *z* im Westgermanischen bleibt, das zweite nicht. Die construirten Grundformen müssten derart sein, dass man sie bequem in jeden Dialekt übersetzen kann; existirt haben sie natürlich nie. Das Auslautgesetz traf keine germanische Grundsprache mehr, sondern nur Einzelsprachen; es fand sogar im Altnordischen nicht mehr *z* im Auslaut, sondern *r*. Aber da man nicht für jeden Dialekt die Grundformen besonders aufführen kann, so muss man sich so gut wie möglich behelfen.

Ueber *au* für *ōv* und den Verlust von *v* S. 29 ff.; über *crāwa* S. 142.

S. 21. ltt. *leiju lēt* und sl. *lěją lijati* stehen in Betreff ihres Wurzelvocals in umgekehrtem Verhältniss; ähnlich sl. *mlŭzą mlěsti* und lt. *melžu milšti* ISV II 83 Anm. Ein anderes Beispiel für das Eindringen des Perfectvocals in das Präsens aus dem Althochdeutschen ist *wellemēs wellet wellent*, Conj. *welle* u. s. w. mit *e* für *i* nach *welta* = gt. and. *vilda*, ebenso alts. *welleo wellead* nach *welda* (aber *wolta wolda* wie *mohta*, Bem. zu S. 106).

S. 22. Gt. *faheþs* ist gebildet wie *κίνησις*. And. *vakđa hafđa* wie *langrar* = gt. *laggaizos* (aber Pronom. *hennar* mit Umlaut).

S. 24. Mit ahd. *habo habis hebis* vergleicht sich ags. *hafu häfest*. — Wimmer sagt, das *j* in *segja*, *þegja* sei unursprünglich; wäre das *j* von Verben wie *leggja* übernommen, so müsste es auch dieselben Wirkungen gehabt haben. Aus einem ähnlichen Grunde darf ags. *sealfige* nicht als Analogiebildung nach *sēce* gelten, weil dann das *j* nicht erhalten wäre. Also in *segja* sind *g* und *j* nur unursprünglich zusammengetreten.

S. 25. Ich erinnere noch an die Formen des Hildebrandliedes: *seggen* und *sagetun sages*. — ags. *hycgan* ist auch gt. *hugjan* mhd. *hügen* and. *hyggja;* die ursprüngliche Flexion scheint **hugjan *hugaiđa* gewesen zu sein, also ein primäres Verbum, das den zweiten Stamm **hugē-* hatte. In ähnlicher Weise sind die Stämme *vidē-*, *sedē-* u. s. w. im Lateinischen aufzufassen; die dazu gebildeten Präsentia *video, sedeo* haben die alten Präsentia verdrängt.

S. 28. gr. *στήλη* aus **στᾰλjᾱ*, vgl. äol. *στάλλα*. — Wenn *χειή* = *fovea* ist, nach Fröhde Z. XVIII 160, wäre es von ltt. *žāvas* and. *gjā* (S. 33) zu trennen. — *ā* in einem Suffix: *θώρᾱξ*, l. *edāx*, lt. *saldokas didokas* ltt. *saldāks*. — Z. 3. *unandsoks* S. 120, *sokjan* S. 43. — Z. 10. *staua* u. s. w. S. 29 ff. — Z. 11. *stām* S. 136 ff. — Z. 28 streiche sl. *lati*. — Z. 34. *πήγνυμι*.

S. 29, Z. 12. and. *skafa skōf*.

S. 30, Z. 14. Gt. *stojan* sl. *staviti* sind von lt. *stovju* ltt. *stāvu* zu trennen, vgl. Bem. zu S. 9. — Z. 16. Zu *taujan* gehört wohl *teva* ‚Ordnung‘, und vielleicht lt. *dėvju dėvėti* ‚Kleider angezogen tragen‘ ltt. *dèvêt* ‚nennen‘ Bielenstein II 413. Die Wurzel ist *dēv* mit Ablaut nach S. 137 f.; mit *taujan* aus **tavjan* vgl. *doją*.

S. 33, Z. 17. *afmauidai* ist nicht zu ahd. *muojan* zu stellen, da dies Verbum überall *uo* hat; es stammt von dem Causativ der Wurzel *mēv*, die in *ἀμεύσασθαι*, *moveo*, sl. *myją myti* lt. ltt. *mauju* vorliegt und zur Wurzel *mā* sich verhält, wie *stēv* zu *stā*. *muojan* zu sl. *majati* ‚winken‘ russ. *majatĭ* ‚ermüden‘ trans., lt. *moju moti* ISV II 164.

S. 35, Z. 1. Auch die Locativendung *-ājām* scheint nicht die ursprüngliche zu sein; die europäischen Sprachen haben dafür *-āi* (S. 51, über lt. *-oje* S. 124 f.). Die Pronomina haben eine eigene Locativendung im Masculinum, daher wird *-ām* oder *-jām* ihnen zukommen. Auf welchem Wege *-jām* in die Nominalflexion gekommen ist, sehe ich nicht; wie *açvājās* aus *devjās* entstanden sein soll, ist mir vollständig unbegreiflich.

S. 37, Z. 1. Ich hatte beim Niederschreiben meiner Vermuthung Geitlers Lit. Stud. nicht zur Hand; ich sehe, dass ich ganz richtig vermuthet habe, vgl. a. a. O. 57. Dass Geitler den Genitiv *žemęs* doch anerkennt, ist gleichgültig.

S. 38, Z. 7 v. u. Wie *nėsę* zu *nesą*, *dadęti* zu *nesątĭ* (3. Pl.) verhält sich *grędę* zu *grędy*, Miklosich III 95.

S. 39. Mit *geba suna* vgl. and. *nætr* Gen. Sg. S. 139, und ags. *hi hig* als Acc. Sg. Fem. für das regelmässige *heo; hig* ist der Nom. Acc. Pl. Masc. (gt. *eis ins*), der ins Femininum eindrang und dort die Form *heo* ersetzte. Er kam dann auch in den Acc. Sg., um so leichter, als auch beim Adjectiv *blinde* sowohl Acc. Sg. als Nom. Acc. Pl. Fem. ist.

S. 40, Z. 12. *θύραις* S. 53, *mensīs* S. 101 f.

S. 41. Nach Osthoff, PB. Btr. III 3, ist der Gen. Pl. Fem. **açvām* die „tatsächlich ältere“ Form. Also der Genitiv, dessen Ursprünglichkeit erst nachgewiesen werden soll, wird „tatsächlich alt“ genannt, um jeden Widerspruch vorwitziger Zweifler rundweg abzuschneiden! Der Gen. Pl. Masc. **açvām* ist durch *devām* und *ćarathām* zu belegen.

S. 43, Z. 19. Joh. Schmidt sieht in dem slavischen *vŭpijetĭ* den germanischen Stamm **vōpija-* erhalten; jedenfalls ist es so bei

*kupujeti* = *kaupōja-*. Joh. Schmidt's Erklärung leidet daran, dass *vopjan* ein reduplicirendes Verbum war, also die Stammform **vōpija-* nie gehabt hat. — Z. 25. Das alte Paradigma *sokja* ist leider stehen geblieben; man setze dafür *laisja laiseis*.

Im Gotischen entwickelt jedes *i* vor Vocalen ein *j*; die Fälle, in denen *j* nicht geschrieben ist, sind in der Minderzahl, vgl. Leo Meyer S. 352 f. Leo Meyer scheint in einigen Fällen *j* für alt zu halten, in andern nicht; nimmt man aber alle Erscheinungen zusammen und berücksichtigt besonders, dass in *nasja*, *sūtiza* u. s. w. ein Ausfall des *j* angenommen werden muss, so wird man auch nicht das eine *j* für alt halten dürfen, das andere nicht. Ausserdem ist das aus *nasja* zu erkennende Lautgesetz so alt, dass man nicht etwa in dem gotischen *j* die letzten Spuren des eben erst schwindenden *j* sehen kann. Ich will hier noch einige weniger wichtige Fälle besprechen, in denen *j* geschwunden ist. Germ. **friojan*, = s. *prijājate*, sl. *prijati* ist gt. *frion frijon* and. *frjā* aus **fria*, wie *sjā* = gt. *siau sijau*; *io*, nicht *ijo*, auch in ags. *freogan* ahd. *friunt*, dessen *iu* sich als Diphthong fortsetzt. Gt. *faian*, Caus. zu *fijan* aus **fajijan*. Gt. *fian fiands fijands* muss *j* verloren haben, da das wurzelhafte *ī* verkürzt ist. Ahd. *fīant* stimmt nur zufällig zu s. *pījati pījant*; das *ī* erklärt sich aus der ehemaligen Flexion des Präsens **fia* **fīz* **fīd* u. s. w., wie das durchstehende *ī* in *frī* = *prija* aus den Formen, welche *ī* haben mussten, gt. *freis*, ags. *frij*. Das Angelsächsische *freo* verlangt die Stammform **fria-*, dessen *i* vor *a* umgelautet wurde; *freo* aus **frea-* **fria-*, wie *seo*, ISV II 412 = *siau*, *seon* = *siaina* aus **sea*, **sean*. Dieselbe Erklärung für *feon feond* anzuwenden, hindert das durch Einfluss von *friund* entstandene alts. *fiund*. Im Gotischen hat *ija ijos* und *þrija þrije j*; die Formen ohne *j* ergeben sich aus dem Westgermanischen. Die Lautverbindung *ia* wird hier regelmässig durch Umlaut*) zu *ea*, resp. *ē*; wenn zwischen *i* und *a* ein *j* gestanden hätte, so hätte kein Umlaut eintreten können, und Formen mit *ea*, *ē* wären gar nicht möglich. Sie sind aber vorhanden. Aus *si* **ia* wird werstgerm. *siu sia*; das *si* (resp. *hi*) dringt dann in die anderen Formen, die im Gotischen den Stamm *ija-* haben, und in den Nom. Acc. Pl.

*) Man sieht aus dieser Bemerkung, dass ich in meinen urgermanischen Grundformen absichtlich *i*, nicht *e* gebraucht habe. Für mich ist die Ursprünglichkeit des westgermanischen und altnordischen *e* durchaus noch nicht erwiesen.



Masc. (nicht im Angelsächsischen); auch das Demonstrativ wird nach den neuentstandenen Formen in denselben Casus umgebildet (im Angelsächsischen, Altfriesischen nur im Nom. Fem.). Das *i* dieser Pronominalformen blieb nur rein, wenn *u* (vielleicht auch *o*) folgte, wurde aber vor *a* und *ai* zu *e* umgelautet, wie ahd. *ez* = *ita*; das *i* wird auch später wieder eingeführt, besonders beim Pronomen der dritten Person, aber die alten Formen sind noch sehr häufig. Ahd. *dē* neben *dea dia die*; da *dē* das ältere ist; so sind die anderen Formen durch Diphthongirung des *ē* entstanden; wenn *dē* auch neben *diu dio* erscheint, darf man es nicht als daraus entstanden erklären. Ebenso *dēm diem deam* im Dat. Plur. aus **diaim* **deēm*. Ueber die hochdeutsche Contraction von *ea* und *eo* zu *ē* vgl. ISV II 448; das dort angegebene *zwēm* aber ist für *zweim* zu *dēm* gebildet, da der erweiterte Stamm dieses Zahlwortes im Althochdeutschen nicht **zweja-*, sondern *zweia-* ist. Die Formen mit Diphthong sind im Dat. Pl. selten, weil sich *dēm* an die Pronomina anlehnte. Endlich *sē*, *sie*, *sia*. Aus dem Altsächsischen Nom. Pl. *the* im Monacensis (Heyne Alts. Gr. 101) der auch bei den reduplicirten Verben *e* hat; daher ist *thie* durch Diphthongirung entstanden. Dasselbe Verhältniss kehrt im Nom. Sg. wieder, Mon. *he the hwe*, Cott. *hie thie hwie*. Dem gotischen *is* entspricht ahd. *ir*, alts. altfr. *hi* ags. *he*. Gotisch *sa* ags. *se* ist verloren gegangen; zum Ersatz ist ein Nominativ von dem Stamme alts. *thia-* ahd. *dia-* nach **hwa* ahd. *hwar* = *hwas* gebildet. Dieser lautete alts. **thia* **thea thē* resp. *thie*, ahd. **diar* **dear* **dēr*. Wie alts. *the thie* ist auch *he hie* = altfr. *he*, und *hwe hwie* zu erklären. Das althochdeutsche *dēr* lässt sich aus bekannten Gründen nicht mehr sicher nachweisen; dass es existirt hat, geht mit absoluter Sicherheit aus *blindēr* hervor, und wird auch durch die diphthongischen Formen *die thie* des Mitteldeutschen erwiesen. Das unbetonte *ē* in *blindēr* wurde nicht Diphthong. Die kurzen *der hwer* erklären sich wie *demu hwemu*, *den hwenan*, *des*, *dero* Gen. Pl.; nach dem Vorbild des *i* im Pronomen der 3. Person wurde gleichmässig ein kurzer Vocal durchgeführt, und zwar *e*. Auf diesem Wege entstand auch ahd. *hwedar* alts. *hweđar* = gt. *hvaþar* and. *hvärr* ags. *hväđer*. Die besprochenen Pronominalformen erweisen mit Sicherheit das *j* des gotischen Stammes *ija-* als unursprünglich. Auch den Gen. Pl. *unsēr* möchte ich aus **unsiar* **unsear* (nicht **unsjar*) erklären. Das Gotische hat *uns unsis* und *unsara*, das Althochdeutsche *uns unsih* und *unsēr*,

es kennt also den Stamm *unsi-* — woher derselbe auch kommen mag — ebenfalls; aus *unsi-* wurde **unsiar* neben **unsar* gebildet. Neben *the thie* hat das Altsächsische *thea* und *thia*; letzteres könnte auch von *thiu* ausgegangen sein, *thea* aber ist *the* mit der neu angefügten Endung *a*. Ebenso zu erklären sind *sie*, *sea*, *sia*, *thrie*, *threa*, *thria*; vgl. altfries. *se thre*, ags. *heo* Acc. Sg. = **hea*, *þreo* Fem.

Einiges ist über das *j* der ja-Stämme zu bemerken. Vor dem Suffix *-iþa*, z. B. gt. *diupiþa* zu *diups*, ist dasselbe der Regel nach verloren; es heisst *fairniþa*, *airziþa*, *unhrainiþa*, nur *niujiþa* weicht ab. Neben *fairnjin* findet sich noch das regelmässigere *fairnin* zweimal in der Verbindung *fairnin jera* (Leo Meyer 357). Ein Nominativ wie *harjis* kann nicht alt sein: ich wüsste auch nicht, wie er dann erklärt werden könnte. Hätte es überhaupt urgermanische Stämme auf *-ija-* gegeben, so könnte ihr Nominativ nur auf *-eis*, d. i. **-ijz*, auslauten, vgl. *naveis*, *nasei*, ohne Rücksicht auf die Quantität des vorhergehenden Vocals. Wenn *hairdeis* aus **hirdijaz* zu erklären wäre, müsste der Acc. Voc. **hairdei* lauten. Also für die Erklärung des gotischen Nominativs Stämme auf *-ija* anzunehmen, ist sowohl unnütz, als auch unrichtig. Accusative und Neutra lauten nur auf *i* aus; daher können die ursprünglichen Nominative nur auf **iz* ausgelautet haben.

Ganz offenbar ist die secundäre Entwicklung des *j* in *sijum sijuþ*; die ältere Flexion war **izum *izuþ sind* (vgl. and. *erum erud*, ahd. *p-irum p-irut*, germ. **izum* = ἐσμέν); *sijum* ist aus *sium* entstanden.

S. 43, Z. 8 v. u. Wie *juggs* auch *junda* = *juventa*. — Z. 6. *avunculus* aus **avōnculus* (vgl. and. *āi*) für **avenculus*; ähnlich ahd. *eninchil* für **anunkil*.

S. 44, Z. 4. Hinzuzufügen wäre noch: gt. *hropjan* mhd. *rüefen* und mhd. *ruofen* alts. ags. *hrōpan*; gt. *vopjan* mhd. *wüefen* alts. *wōpian* ags. *vēpan* und mhd. *wuofen*, beides ursprünglich reduplicirende Verba; gt. *faurhtjan* ahd. *furihtan* mhd. *vürhten* und ahd. *forahtan* mhd. *vorhten*, das wohl nicht primär, sondern wie ἀγγέλλω (S. 14) abgeleitet war. Der Uebergang von gt. *sokjan*, *hropjan*, *vopjan* in die Flexion der Causativa ist sehr erklärlich; man vergleiche Uebergangsformen wie *vahseiþ*.

Z. 12. Vgl. *fruo* auch mit *frūgis* und *frūgi*. — Z. 28. Ueber die altnordische Flexion der betreffenden Verba lässt sich nicht

viel sagen, sie kann auf sehr verschiedene Weise entstanden sein. Nur darauf will ich hinweisen, dass *kalla* nicht auf **kallōn* zurückgehen kann, vgl. *tungu, augu.* — Z. 4 v. u. Wie *fruo* ist auch mhd. *gruo* entstanden.

S. 45, Z. 12 lies **airjaz.* Die westgermanischen Adverbia der Comparative auf *r* sind schwerlich dem alten Neutrum wie *bet* u. s. w. gleichzustellen; die Erhaltung des *r* wäre zu auffallend. Die Comparativa werden im Germanischen, ihrer Bedeutung gemäss, schwach flectirt; die n-Flexion geht zwar direct auf die consonantische zurück, aber nach dem Zeugniss der Participia Präs. dürfen wir annehmen, dass die consonantische Flexion im Nom. in die a-Flexion übergegangen war. So gab es im Neutrum, dessen consonantische Form **bati'z* nur in einzelnen Adverbien erhalten war, nach der a-Flexion **batiz*, d. i. **batjizam*; auf diese Form gehen die germanischen Adverbia der Comparative zurück. Ein in den Auslaut gekommenes *z* wird westgermanisch *s* (*bindis*); daher hätte man als regelmässigen Vertreter **betis* zu erwarten, was sich in der That durch das bekannte *eiris* belegen lässt. Nun lag aber neben den Adverbien der Comparativ, dessen *z* zu *r* werden musste, und durch dessen Einfluss ist auch das auslautende *z* zu *r* geworden. Hierfür giebt es andere Beispiele. Es heisst im Althochdeutschen nicht **tius*, sondern *tior*, aus **tiuz*, Gen. **tiozas*, nicht **kelbis*, sondern *kelbir* aus **kelbiz* Gen. **kelbizō*.

S. 47. Dafür dass das *ě* der slavischen Comparative aus einem Diphthong entstanden ist, nicht aus *ē*, lassen sich die preussischen Comparative, die an derselben Stelle *ai* haben, heranziehen.

S. 48. Die jüngste Fassung des germanischen Auslautgesetzes für lange Vocale, das ich in meiner Arbeit nothgedrungen berühren musste, findet sich bei Paul in seinem bekannten Aufsatz PB. Btr. IV. Bis auf einige Kleinigkeiten stehen meine Resultate zu den seinigen in striktem Gegensatze. Ich habe es deswegen für völlig überflüssig gehalten, Paul's Behauptungen in jedem einzelnen Falle zu widerlegen; was sich gegen dieselben sagen lässt, ergiebt sich aus meinen Auseinandersetzungen von selbst.

Z. 15. *tvalif* könnte auch Dualis sein (vgl. S. 98 f.). Der Auslaut hat sich nach *ainlif* gerichtet, wie auch *dvylika* nicht mehr den alten Auslaut besitzt; der Nom. **tvaliba* fiel nämlich aus der i-Flexion, welche die Zahlwörter im Germanischen haben,

heraus. — Z. 8 v. u. In *neritōn* ist der Spirant *đ* ausgefallen, wie in *fior* und dem enklitischen *chīt* = gt. *qiþiþ*. — Z. 5 v. u. ahd. mhd. *frō* aus **froujo*. — Z. 3 v. u. Zu and. *föt löng* noch *þrjū*.

S. 51. Der angebliche litauische Locativ *žemai* = χαμαί ist das Adverb des Adjectivs *žemas*. Locative sind *motinai* u. s. w., vgl. Bezzenberger 251.

S. 52. *αἶ* = s. *vai* l. *vae* gt. *vai* (wie *gibai* S. 54) ltt. *vai*; auch aus dem letzteren ergiebt sich **vāi* als Grundform, falls man die Zugehörigkeit von s. *vai* nicht anerkennen wollte. μείζων ist nach Bem. zu S. 16 aus *μηιγων entstanden. Die Entstehung des ει von κλείς = κληΐς gehört natürlich nicht hierher.

S. 53, Z. 27. Aus *-*ājāι* hätte auch nicht -ῃ entstehen können, sondern nur -ᾳ. — Z. 2 v. u. lies -*ā* für -*āā*.

S. 54. Locativ eines i-Stammes ist *αἰεί* neben dem Neutrum *αἰι*; zu dem Neutrum *αἰές* müsste der Locativ **αἰεῖ* lauten. Auch im Germanischen liegt ein Stamm *aivi-* vor. — **ritēu* wurde zu **ritē*, ebenso **gvivezai* zu **viverē*; dann sind die auslautenden *ē* regelmässig verkürzt. Die litauischen Infinitive auf *-te* sind Locative eines tu-Stammes; mit *žinote* vgl. sl. *bytu*. Das *e* ist ähnlich wie im Lateinischen aus *ēu* entstanden.

S. 55, Z. 13. **na°moñđ* wurde nicht **na°moñ*, da dies westgermanisch **nāmu* gegeben hätte, sondern **na°moñn*, **na°mon* mit Assimilation des *đ*.

S. 57, Z. 10 v. u. Ebenso *vāmajā* neben dem Fem. *vāmī*.

S. 58, Z. 7. Zu *para* sl. *nŭpera*.

S. 61, Z. 5. and. *kȳr* wie *heiđr*; es hiess ehemals **kū*, wie *hönd önd* u. s. w. — Z. 5 v. u. s. *gās* aus **gāms* S. 52.

S. 62, Z. 22 lies: *rankosna* und *drąsus* aus **rankāns-na*, **dransus*; wo der lange Nasalvocal nicht gekürzt werden konnte — was in *rankas* geschehen ist —, hat er ... — Z. 28. *a°i* zu *a°*, wie *ōi* nach S. 43 f. zu *ō*.

S. 63, Z. 9 v. u. lies (**dagañz*).

S. 65, Z. 14. Aus -*ē* + *ām* (-*ē* das erweiterte Neutrum) entsteht *-*ēm*, -*em*, vgl. *nem-pe* Bem. zu S. 66, -*dem* S. 92. — Z. 16. In *quansei* (ISV I 101) steht *quam* gradezú neben dem Neutrum *quăsi*.

S. 66, Z. 12 v. u. sl. *kądu*, *tądě*, *inądě* u. s. w., auch *protivą* neben *protivŭ*, das Neutrum oder Instrumentalis ist. *ną* = l. *nam* neben *nŭ* und *ně*; *ně* zu l. *nem-pe*, wie -*dě* zu -*dem* (S. 92).

S. 68, Z. 10 lies: and. ags. *þā*. — Das althochdeutsche vor- und nachgestellte *ā* könnte auch gr. *ὦ*, l. *ō*, sl. *a* (russ. pln. u. s. w.) entsprechen; aber erstens gehört zu *ā* gt. *o*, zweitens ist der Gebrauch hinter dem hervorgehobenen Worte in so hervorragender Weise nur für indog. **ān* nachweisbar. Das mittelhochdeutsche *ō*, das auch in *ōwē* enthalten ist (vgl. Grimm Gr. III 283), ist aus *au* entstanden, wie *wē* aus *vai*, *sē* aus *sai*, und mit ags. *ea*, sl. *ou*, l. *au* zusammenzustellen. **ān* steckt auch in l. *āh* gr. *ἦ*; das schon homerische *ᾶ* ist aus zwei kurzen *ᾰ* contrahirt.

Eine dem angelsächsichen *hana hanan* entsprechende Flexion findet sich auch im Althochdeutschen und Altsächsischen, aber selten, vgl. Paul PB. Btr. IV 358 ff. Wenn aus *hanan* westgermanisch *hanon hanun* lautlich entstanden sein soll, wie steht es dann mit ahd. *geban*, *zehan*, *blindan*, *seltan*?

S. 70, Z. 14. l. *unda*, *costa* mit Abfall des Nasals wie in *homo*; *quum*, *quam* sind anders behandelt, vgl. lt. *sesů* und *kur* (S. 115). — Noch innerhalb des Germanischen ist der Uebergang vom Femininum zum Neutrum nachweisbar bei dem Worte ‚Sonne'. Gt. *sunno* (Fem. z. B. Matth. 5, 45) hat noch Neutralflexion in der Phrase *at sunnin urrinnandin* Mrk. 4, 6 und 16, 2. Im Altsächsischen findet sich *sunna* als Acc. Fem. (Hel. 3439 Cott.), das anscheinend ein Acc. mit starker Flexion, in der That ein Neutrum ist. Auch im Angelsächsichen muss das Neutrum *sunne* als Acc. Fem. gebraucht sein, wie aus dem neugebildeten Nom. *sunnu* (Grein II 496) hervorgeht. Dass **sunna* ein Neutrum war, ergiebt sich aus sl. *slŭnĭce*, zu dem es sich verhält, wie *hairto* zu *srĭdĭce*, vgl. auch Grimm Gr. III 349.

S. 73. Der Nominativ der u-Stämme lautet im Lateinischen natürlich auch auf *ŭ* aus; es ist gar kein Grund, an dem Vorhandensein dieser Endung zu zweifeln. Interessant ist das Neutrum *ĭta* zu *iste*, in dem das erste Pronomen noch flectirt erscheint.

Dass vedisch bei n-Stämmen im Pluralis *-āni*, *-ā* und *-a* vorkommen, steht schon bei Benfey KSGr. 306; über den Nom. Sg. Delbrück Z. XXII 271 f. *-ā* für **-ān* findet sich nicht blos bei man-Stämmen; *ahā*, *çīrṣā* werden mit Unrecht von a-Stämmen abgeleitet. Der Gen. Pl. *καρήνων* ist wie ahd. *ougono* neugebildet.

S. 74. Ein indischer s-Stamm mit gedehntem Suffix ist das vedische Neutrum *dvibarhās*.

S. 75. Den griechischen Nominativen auf *-ας* entsprechen lateinische auf *-ēs*, die in die fünfte Deklination übergegangen sind. *diēs* zu s. *sadjas* (wie *σῆτες* gebildet). Aus der Flexion *diēs* **diēris* wurde *diēs* **diēris*, wie *honos honōris*, daher *diērum*. So vereinigt sich auch *sevērus* mit *σέβας*.

S. 77, Z. 2 v. u. l. ,zwölf' und vgl. Bem. zu S. 48.

S. 78, Z. 17. *δειϱη*, d. i. **δϜεϱση*, = *dorsum* ist bemerkenswerth. Der lateinische Wechsel von Neutrum und Femininum, *arvum arva*, *sertum serta*, *ostreum ostrea*, osk. *teerum* l. *terra*, ist zwar auch durch die Pluralform veranlasst, beruht aber nicht auf der alterthümlichen Anwendung derselben, um die es sich hier handelt. Die Anmerkung über *-σύνη* ist zu streichen.

Eine syntaktische Verbindung von Singular- und Pluralform findet sich z. B. Rgv. VII 7, 2 *viçvam vanāni*. Auch VII 27, 4 möchte man *abhivītā* mit *vāmam* verbinden.

S. 79. Die Bedeutung von *pratīka* und *πϱόσωπον* ist gleich; wie aus *pratjańć* ein Wort mit der Bedeutung ,Gesicht' abgeleitet werden könnte, ist nicht ersichtlich. Nach H. Zimmer gehört zu s. *anīka* auch ir. *ainech* kym. *enep*, Stokes Goid. 144 Anm. a.

S. 83. lt. *lubà* ,Brett' ltt. *luba* ,Borke' neben ltt. *lůbīt*; ltt. *lumėt* ,wackeln' zu altpreuss. *limtwei* ,brechen' ahd. *lam* sl. *lomŭ lomiti*; ltt. *putns* ,Vogel' zu *πωτάομαι*.

S. 84. Das S. 20 besprochene ahd. *ei* = *ōvum* ist als ein Beispiel für germ. $a^e$ = südeur. *ō* in der Wurzelsilbe wichtig.

S. 85, Z. 10 v. u. Auf welchem Wege die Formen der vocalischen Stämme in die consonantischen übergetreten sind, ist mir nicht klar. — Z. 5 adde *stanābhuǵ*. — Z. 4 lies ,Achse'.

S. 88, Z. 7 lies *ē* zu *i ĭ*. — Z. 18 lies s. *bhrātā*. — Z. 7 v. u. Ich finde Z. XXIV 429 in and. *tuttugu* den Dualis eines u-Stammes nachgewiesen. Damit wären die meisten Duale im Germanischen belegt; die drei der a-Stämme, vgl. S. 88, 98, 99, und ein Dual. Neutr. von einem cons. Stamme S. 102.

S. 89. Ein schönes Lautgesetz ist das „Syncopirungsgesetz" im Westgermanischen. Ein aus langem Vocal entstandenes *u* im Auslaut fällt nämlich im Althochdeutschen (das sich wahrscheinlich in einer „jüngeren wiederangleichenden Sprachperiode" befindet) überhaupt nicht ab, in den sächsischen Sprachen nur im Nom. Fem. und im Neutr. Pl., also nicht in den Fällen, in welchen das Altnordische *-u* erhält (S. 55 f.) und das Angelsächsische *-e* eintreten lässt (S. 89).

S. 90, Z. 1. Auch in der 1. Sg. Präs. ist der dunkle Vocal, aus dem *-e* entstanden ist, noch zuweilen nachweisbar, vgl. Paul PB. Btr. IV 451. — Z. 21 ff. Natürlich findet sich derselbe Wechsel bei Verbalsuffixen; ich führe nur das Suffix der 1. Pl. an, über welches Brugmann MU 151 ff. eine längere resultatlose Untersuchung angestellt hat. Das Indische hat *-masi* und *-mas*, die sich zu einander verhalten, wie *bharasi* zu *φέρεις, bharati* zu *φέρει, bharāṇi* zu *berą* u. s. w. Die betonten Formen waren **-mosi* und **-mosj*, die unbetonten **-mesi* und **-mesj*. Dem betonten **-men* (*-μεν*) entspricht **-mĕn* (s. *ma*, sl. *mŭ*); **-mū* (gt. *-ma*) scheint die unbetonte Form zu sein, zu der eine betonte nicht vorkommt, weil der Conjunctiv das Suffix nie betont.

S. 92. Für die Erklärung der Entwicklung von *vlŭku* aus **vlŭkūje, *vilkōje* ist noch zu untersuchen, wie ursprüngliches *e* in der Verbindung mit *j* behandelt wurde. Vergleicht man *kupujetĭ*, so sollte man **vlŭkuje* erwarten; aus *kosti* (Nom. Pl.) und *goritĭ* (vgl. S. 99) geht aber hervor, dass unbetontes *je* im Slavischen auch etwas anderes als *je* werden konnte.

S. 97, Z. 7. Wie *taihun* erklärt sich ahd. mhd. *zan* (urspr. Nom. *zan* Acc. *zand*) aus **tanþs* = s. *dan* gr. *ὀδούς*. — Z. 15. Ich will nicht läugnen, dass es mir wahrscheinlicher ist, dass and. *sēr* aus **siaiz *seair* = gt. *sijais* entstanden ist, obgleich ich für eine Contraction von *eai* zu *ē* nichts anführen kann; dies *ē* geht nämlich durch den ganzen Plural. Der Verlust der 2. 3. Sg. Opt. auf **-jaᵉz, *-jaᵉđ* scheint urgermanisch zu sein.

Z. 3 v. u. ISV II 403 Anm. 2 wird die Vocalfärbung von *joh* auf den Einfluss des *h* zurückgeführt, während ich das *o* dem von *hano* gleichstelle. Ein derartiger Einfluss des *h* findet sich auch sonst nicht. *mohta* ist schon darum nicht zu vergleichen, weil auch *mahta* einerseits und *mukumēs* andererseits vorkommen, vgl. Bem. zu S. 106. *ok* trenne ich von *ak* und stelle es zu gt. *aþ-þan;* es verhält sich zu *ak* wie *joh* zu *giak*. Andere Beispiele für dasselbe *o* s. Bem. zu S. 102.

S. 98, Z. 2 v. u. lt. *y* vermittelt zwischen *ė* und *i*, wie *ū* zwischen *ů* und *u;* dasselbe *y* ist z. B. enthalten in *yra* neben *nėra, tėra, tebėra* (aus **neīra* wäre **neira* entstanden).

S. 99, Z. 20. lt. *sūnui* nicht aus, sondern für **sūnavi*. — Z. 21. Auf ltt. *dzirtës* ist kein Gewicht zu legen, da das Lettische mit *ë* und *ů* vor dem reflexivischen *-s* sehr freigebig ist. — Z. 4 v. u. Die Behandlung von **anstjo, ensti,* ist regelmässiger

als die von *viljo;* in letzterem war *o* durch die Analogie der anderen n-Stämme geschützt.

S. 102, Z. 5. Diese germanischen Conjunctionen waren unbetont (vgl. *εἰ, si*), sind daher lautgesetzlich gekürzt. Ihre letzten Glieder gt. *-ba* ahd. alts. *-bu* und gt. *-bai* ahd. alts. *-ba, -be, -bi,* dazu *b* in alts. *efdo* altfries. *ieftha joftha,* gotisch noch selbstständig *ba* in *þauh ba* Joh. 11, 25 = *þauh jabai,* sind Neutra des Pronominalstammes *bha,* der in z. *bāṯ* gr. *φή* sl. *ba, bo* lt. ltt. *-b, -ba* vorliegt. *iba* ist aus *i* und *ba* zusammengezogen; *i,* dasselbe, das in *ei* nach S. 87 enthalten ist, ist aus **jat* verkürzt. Zu *iba niba nibai* gehören ahd. *ibu nibu niba nibi* alts. *ef* (= *ibai*) *nebu neba* ags. *gif* altfr. *ief ef* and. *if ef;* zu *jabai* altfr. *jof.* Ausserdem hat das Westgermanische Formen, denen gt. **abai* entsprechen würde, welche beweisen, dass *jabai* in *i-a-bai* zu zerlegen ist, ahd. *uba ubi oba* mhd. *obe* (*ub* für *ob* wie in *ubar* = mhd. *ober*) alts. altfr. *of* ahd. *nuba noba* alts. *nova. a-* (westgermanisch meist *o-*, vgl. Bem. zu S. 97) ist auch in gt. alts. *ak* gt. *aþ-þan* ahd. *oh* enthalten. Der Wechsel von *i-, ja-* und *a-* kehrt wieder in gt. *aiþþau* ahd. *eddo* (d. i. *i-h-þau*) alts. *efđo* altfr. *ieftha* (mit anderem zweitem Gliede), altfr. *joftha* und ahd. *oddo* alts. *ohtho* altfr. *oftha.* Ein germanisches Neutrum wie *-bai, jai* in rein neutraler Verwendung ist noch ahd. *dei* (Grimm I[3] 107), genau = lt. *tai.*

Z. 7 v. u. Osthoff PB. Btr. III 7 hält es allerdings für ganz selbstverständlich, dass das Wort ‚Auge‘ in der Ursprache ein i-Stamm war; er übersieht dabei, dass Formen, die auf einen consonantischen Stamm schliessen lassen, genügend vorhanden sind, und dass *akṣi, oči* auch Duale eines solchen sein können. Zu der indogermanischen Flexion des Wortes gehört erstens *ὦπα* (S. 76); der consonantische Stamm liegt noch vor in *anak,* RV II 15, gr. *πάρνοψ* u. ähnl., *ὀφθαλμός* und in dem Denominativ *ὄσσομαι* (Fut. *ὄψομαι* Perf. *ὄπωπα,* eine Wurzel *ak* ‚sehen‘ giebt es nicht). Die obliquen Casus bildet der erweiterte Stamm *akán* (S. 70); dazu der consonantische Dual **akíe akṣī, ὄσσε, oči,* von dem die i-Stämme *akṣi, ὄπις, akis, oculus* (**okilus*) herstammen. *akṣī* führt sein *ī* in die anderen Dualcasus ein, und *akṣībhjam aksjòs* (neben *akṣós*) stimmen genau zu sl. *očima očiju;* wie *akṣībhjām* im Sanskrit noch *rodasībhjām, rodasjos* neben *rodasos* zu *rodasī. oči* beweist, dass das Lautgesetz, wonach *k* vor suffixalem *i* und *ĕ* zu *c* wird, in dieser Fassung falsch ist. *c* tritt nur vor

solchen *i* und *ě* ein, die aus ursprünglichen Diphthongen (aber nicht *ei*) hervorgegangen sind. Das *č* in *oči*, aus **oki*, ist dem von *totiti* gleichzustellen. Woher der s-Stamm *oko* stammt, weiss ich nicht. Wie *kş* in s. *akşī* entstanden ist, sehe ich trotz Osthoffs geistreicher Erklärung nicht ein; das reine *k* ist in *pratīka* u. s. w. (S. 79) erhalten. Viel schwieriger ist es, die Flexion des Wortes ‚Ohr' mit Beispielen zu belegen, besonders da das Wort im Arischen noch nicht nachgewiesen ist. Dual ist sl. *uši*, dazu die i-Stämme l. *auris* lt. *ausis**). Der n-Stamm ist im Germanischen und Griechischen (*οὔατα, ὦτα*) erhalten. Der Vocal des griechischen Wortes weicht von dem *au* der anderen europäischen Sprachen auffallend ab. Hom. *οὔατα,* att. *ὦτα,* dor. *ὤατα, ἐξωβάδια* kann **ὦϝατα* mit ursprünglichem *ω* sein oder *ōϝατα;* in letzterem wäre *o* aus *α* nach S. 3 Anm. entstanden. **πάρᾱιον* ‚Wange', dor. äol. *πάρᾳον* (Pind. *εὐ-, χαλκοπάρᾳος,* böot. *παρῃά* Ahrens I 188, 191 Anm. 5), ion. *παρήιον***) *πάρῃον,* att. *παρειά* (*χαλκοπάρειος*) muss wegen des attischen *ε* **παρ-ᾱιον* getheilt werden. Das *ā* dieses Wortes kann ebenfalls verschiedenen Ursprungs sein; es ist entweder primitiv oder gedehnt wie in *ἀνηνορίη, ἀνηνεμόεις;* am wenigsten wahrscheinlich ist secundäre Dehnung durch ϝ (ebenso bei *ἠώς*), da in diesem Falle nur *ā,* nicht *η* zu erwarten wäre, da dann ferner die Färbung zu *o*, wie in **ōατα,* hätte eintreten müssen. Möglicherweise liegt ein Ablaut *ōu—āu* zu Grunde, der mit dem Ablaut *ō—ā* (*ōs āsán* S. 141 f.) übereinstimmt. Das *au* von *auris, auso, ucho, ausis* kann auch auf Vrddhidiphthong — um diesen bequemen Ausdruck beizubehalten — zurückgehen. *ōu* wäre der Diphthong des Nominativs. att. *οὖς* (altatt. *ōς,* Insc. Att. 322 a Z. 93 b), dor. *ὦς* muss contrahirt sein; Grundform ist vielleicht **ōusos*, aus dem der s-Stamm sl. *ucho*, danach *oko* zu erklären wäre.

S. 104, Z. 11. Mit *vṛke* vgl. *presṭha*, Sup. zu *prejas*, aus **praiiṣṭha.* — Anm. 1. *αἶ* und *Ζεῦ* haben als Vocative den Accent auf dem ersten Theil des Diphthongs behalten.

S. 106, Z. 5 v. u. ahd. *wellan* alts. *welleo* u. s. w. nach *welta, welda* = gt. and. *vilda.* Jünger *wollemēs* (nicht im Sg.) Opt. *wolle* nach Prät. *wolta* = ags. *volda*, das wie *mukumēs mohta* von den Präteritopräsentien das *u* übernommen hat.

---

*) Der Umlaut in and. *eyra* kann verschiedenen Ursprungs sein.
**) Besser *πάρηιον* zu schreiben.

S. 107, Z. 27. Joh. Schmidt Jen. Lit.-Zeit. 1875 Art. 398 hält *bądą* für einen Conjunctiv; aber da *bądą* als Optativ erklärt werden kann, hat man nicht nöthig, eine Bedeutungsentwicklung beim Conjunctiv für das Slavische anzunehmen, die sich nicht nachweisen lässt und, wenn *berą*, wie ich glaube, 1. Sg. Conj. = l. *feram* s. *bharāṇi* ist, sehr wenig wahrscheinlich ist.

S. 108. Auch Windisch stellt, wie ich bemerke, *berad* und *berat* zu *bharatu, bharantu.* Warum nicht u-Färbung des zweiten Vocals eingetreten ist, die besonders in einer unbetonten Silbe vor *u* unvermeidlich war, ergiebt sich aus gt. *asteigadau.* Da aller Analogie nach der vor *t* stehende Vocal im Irischen ehemals *e* war, so spricht *berad* direct für einen folgenden hellen Vocal.

S. 110, Z. 11. Meine Erklärung von *tagum* fiele fort, wenn das Althochdeutsche ebenfalls *am* zu *um* gemacht hätte, und *nemamēs*, wie Paul meint, erst aus **nemumēs* entstanden wäre. Es ist sehr zu bedauern, dass *nemem* und *tagum* sich so stark unterscheiden, dass für *blindemu* von Sievers PB. Btr. II 114 als ältere Form *blindamu* nachgewiesen wird — hier ist *a* nach Paul S. 407 der Abwechslung wegen aus *e* entstanden —, und dass diese *a* zufälligerweise mit den gotischen *a* übereinstimmen. Dass bei Kero *-umēs* gebraucht wird, kann man doch nicht als Beweis anwenden, dass das *-amēs* der übrigen Quellen daraus entstanden sei.

S. 112, Z. 3. Vgl. ahd. *ano* mhd. *ane, ene* urspr. *ano enin.* — Z. 10, s. Bem. zu S. 129.

S. 113. Man vergleiche auch *summus* aus **supmus*, *īmus* aus **infmus*, z. *madhema* (mit *dh*), gt. *auhmistans*, sl. *sedmyj* und *miduma, infimus, septimus,* ἕβδομος (das durch sein βδ auch von der Existenz einer Form *ἕβδμος zeugt).

*er, en* und *or, on* in den starken Casus scheinen mit der Betonung zu wechseln; es heisst πατήρ, aber φράτωρ (*bhrā́tā*), *soror* (*svásā*), von ἀνήρ kommt ἀγήνωρ, von πατήρ ἀπάτωρ, von φρήν εὔφρων u. s. w. Von vorn herein dürfte man nicht behaupten, dass diese beiden Klassen verschiedene Flexion hatten; es sind aber deutliche Spuren davon vorhanden. Dem Genitiv πατρός gt. *broþrs* z. *brāthro* entspricht im Sanskrit *pitur*, eine Form, die sich aus **pitras* nicht erklären lässt. *pitur* geht auf **pitar*, **pitars* zurück, wie das Neutr. *sthātur* auf **sthātar*, *āsur* (3. Pl. Perf.) auf **āsar* (= z. *āoñhare*; *-ur*, **-ar* zu der 3. Pl. Med. *-re*, wie *-ánt* zu *-até*). **pitárs* ist gebildet wie *sūnos, agnes,* aber

*πατρός* wie *avjas*, *ὄιος*. Genau wie **pitars* ist der vedische Locativ der n-Stämme auf *-an* gebildet (vgl. *adhvan*, *ahan*, *āsan*, *tman*, *aǵman*, *dhāman*, *jāman*, *mūrdhan*), zu denen sich gr. *δόμεν*, *ἔμμεν**) stellen. Neben *-an* kommt schon im Veda, aber seltner der Locativ *-ani* vor; wie es scheint, ist darin die Locativendung *i* wieder angetreten; *rāǵńi* u. s. w. ist die jüngste Form. Aus *-ani*, *-an* geht hervor, dass wir neben *-ari* ein **-ar* resp. **-ur* im Locativ der r-Stämme zu erwarten haben; *pitar-i* steht zu *πατρί* in demselben Verhältniss, wie *pitur* zu *πατρός*. Einen Genitiv der n-Stämme, übereinstimmend in seiner Bildung mit ar. **pitars*, hat das Irische in *anma* erhalten; *anma* geht auf **onmens* (nicht **onmons*) zurück, wie der Acc. Pl. *rīga* auf **rēgens* = l. *rēgēs* (auslautendes **-ens* und **-ons* zu **-ēs*, **-ōs*, bevor das Auslautgesetz wirkte, daher unterschieden von **-en* und **-on*, die zu **-in* und **-an* wurden). Dagegen haben die männlichen man-Stämme (mon-Stämme) des Irischen im Genitiv *-man*, d. i. *-μονος* oder **-mnos*.

S. 114, Z. 24. In *vezą* sieht Brugman MU I 145 eine 1. Sg. Conj. mit Secundärendung, und nennt es „Vicariatsbildung“, was wieder eine besondere Species von Formenübertragung ist. Brugman schliesst so: *vezą* ist **veghām*; *ā* kann nur im Conjunctiv stehen, und *m* ist Secundärendung; folglich ist *vezą* 1. Sg. Conj. mit Secundärendung. Sehr plausibel, wenn die betreffende Form im Sanskrit **vahām* hiesse. Ich beruhige mich nicht dabei, *vezą* zu einer Analogiebildung zu stempeln, sondern sehe mir die vorhandenen Conjunctivformen etwas genauer an. Das Sanskrit hat *stavā* und *stavāni*, die sich zu einander verhalten, wie *nāmā* zu *nāmāni* einerseits, wie *bharati* ir. *berid* zu *φέρει* ir. *-beir* (urspr. **bharatj*), *bharāti* *ἐθέλῃσι* zu *bharāt* *ἐθέλῃ*, *bharāmasi* zu *bharāmas***) andererseits. *vezą* ist genau das Fut. l. *veham* für **vehān*. Der Conjunctiv hatte im Slavischen, wie im Lateinischen, Futurbedeutung bekommen, und war dann mit dem Präsens-Futurum zusammengefallen.

---

*) Der Dativ zu diesem Locativ lautete aus auf **-μναι*, d. i. *-ναι*; für **-μναι* ist nach dem Locativ auch *-μεναι* eingetreten.

**) Ich stelle *bharati* zu Impf. *abharat*, **bharatj* zu *bharat*, mit Rücksicht auf Wackernagels Scheidung dieser beiden Formen. Das mouillirte *t* erkennt man z. B. in *φέρει* aus **φερετj*, in osk. umbr. *-ns* aus *-ntj* (vgl. osk. *zicolom*). Die angeblichen Secundärendungen beim Conjunctiv sind aus derartigen Primärendungen hervorgegangen. Weiteres hierüber a. and. O.

S. 115. sl. *zlŭva* würde nach Ausweis des Serbischen auf der Stammsilbe zu betonen sein; dagegen spricht *glos* entschieden für Betonung der Endung. In den einzelnen slavischen Sprachen ist die alte Betonung nicht immer genau erhalten, vgl. russ. *doči*, *mati*, während die Betonung *dŭští* durch den Ausfall des *ŭ* in anderen Sprachen gesichert ist. Daher zweifle ich nicht, dass *zlŭva* wie *voda* aufzufassen ist.

Im althochdeutschen *hwar*, *dar* ist zweierlei enthalten: die dem gotischen *hvar*, *þar* genau entsprechende Form, mhd. *war*, *dar*, und eine längere Form, mhd. *wā*, *dā*. Letztere erkläre ich im Text als die unverkürzte, betonte Form = urgerm. **hva°r*. Nach ISV II 417 ist *hwār* secundär verlängert. Das ist möglich, da auch andere einsilbige Wörter im Althochdeutschen durch den Ton verlängert werden, vgl. *jā*, *sō*, *bī*, *īn*, *ūf*, *ā-* = *ar-*, neben denen ebenfalls die älteren, kürzeren Formen vorkommen. Schwierig ist gt. *her* = and. ags. alts. *hēr* ahd. *hear hiar*, neben gt. *hir-*, das auch in ahd. *hera* (vgl. S. 67) enthalten ist, vgl. ISV II 415, 423. And. *hēr* könnte direct aus **hir* entstanden sein, das westgermanische *hēr* nur aus **hear*, **hiar*, das wie der Instr. *hintagu* ags. *heodäg* von dem Stamme *hja*, resp. wie *siu* u. a. durch Anfügung der Endung der a-Stämme aus der Form des i-Stammes, gt. *hir-* entstanden ist. Vielleicht ist gt. *her* ähnlich zu erklären. Aus **hir* musste betont **hĕr* werden, mit dem von *hwar þar* übernommenen *ar* **hear*, contrahirt *hēr*. Noch in einem anderen Worte entspricht gt. *e* dem ahd. *ē*, *ia*, in *fera* ahd. *fiara*. ISV II 448 wird ahd. *ziari* aus **zehari* erklärt. Sollte *fera*, dessen Etymologie leider fehlt, aus **fĕhara* **feara* entstanden sein?

S. 117, Z. 17. *jātar* = *jętry*. — Z. 25. Eine Bemerkung über das Verhältniss von Wurzeln wie *par* und *prā* kann ich trotz Brugmans epochemachender Arbeit nicht unterdrücken. Betrachtet man die vedische und griechische Flexion der Wurzeln *par* und *prā*, so ergiebt sich, dass sie sich gegenseitig ergänzen; *par* liefert das Präsens (*piparmi*, *pṛṇāmi* = *πιμπλάναι*, *πίλναμαι*) und einige Verbalnomina (*pūrṇa*, *fulls*), *prā* das Perfectum und den Aorist (*paprau*, *aprāsam* = *ἔπλησα*). *πίμπλημι*, das nicht 1. Sg. zu *πιμπλάναι* sein kann, steht für **πίμπελμι* nach *πλήσω* u. s. w., wie auch Brugman annimmt. Ebenso ist das Verhältniss von *πιμπράναι* zu *ἔπρησα*, von *δέμω*, *δάμνημι* zu *δέδμημαι*. *par* und *prā* standen sich also im Indogermanischen einander gegenüber wie *napāt* und *naptar*, von denen jedes bestimmte Casus liefert.

S. 121, Z. 18. l. *septunx* neben *uncia* von dem Stamme *unco-*, **oinko-* = s. *eka* aus **ainka*.

S. 128, Z. 3 v. u. *asja*. Ich kann hier noch nicht näher darauf eingehen, dass das indogermanische Pronomen der dritten Person (s. *ajam*, ir. *ē*, l. *eis*, wie gt. *veis* = s. *vajam*) in seinen Casus obl. nicht den Pronominalstamm *a*, von dem nur Adverbia, wie s. *āt*, mit demonstrativischer Bedeutung herzuleiten sind, sondern einen Stamm *as*, europ. *es* verwendete, dessen geschlechtloser Genitiv **és-jo* (s. *asja* gr. *εἷο, ἕο**), ir. *a* aus **ea*, gt. *is* war, dass von diesem Stamme *as* (Dat. Sg. s. *asmái*, gt. *imma* aus **izma;* Dat. Pl. gr. *σ-φι* mit Verlust des anlautenden Vocals wie in *μιν,* gt. *im* aus **izm;* Gen. Pl. ahd. *iro* aus **izau*, S. 109; Abl. Fem. als Gen. verwendet, s. *asjās*, gt. *izos*, ir. *a* aus **ea*) das in der Pronominalflexion des Arischen und Germanischen hervortretende *s* stammt, das dem Slavischen in *tomu*, *toji* vollständig fremd ist und auch dem Arischen noch in dem Inst. *tajā* fehlt, da hier von dem Stamme *as* keine Form vorlag. Als im Arischen *asmāi* und *tasmāi* u. s. w. gleich gemacht waren, wurde der Unterschied von Masc. und Fem. auch in den Pluralis des Pronomens der dritten Person eingeführt. *im* und **izau* haben umgekehrt im Germanischen die Uebertragung von *þaim* und **þaizau* in das Femininum veranlasst.

S. 134. Ob in der Ursprache schon ein absoluter Gen. Sg. der Nomina vorhanden war, ist sehr zweifelhaft; die Einzelsprachen würden in diesem Falle mehr im Genitiv der a-Stämme übereinstimmen. Dass alle Sprachen gemeinsam bei allen anderen Stämmen den Ablativ auch zum absoluten Genitiv gemacht haben, ist wenig auffallend; ein anderer Casus oder eine andere Casusbildung war nicht vorhanden, die man hätte wählen können. Die Pronomina hatten einen absoluten Genitiv, der aber nicht durch ein Casussuffix, sondern durch Zusammensetzung mit einem anderen Stamme oder Stammsuffix gebildet wurde. So beim Personalpronomen: s. *mama* z. *mana* sl. *mene*, s. z. *tava* sl. *tebe* (man beachte das auslautende *e*), s. *asja* gr. *ἕο* gt. *is* (s. o. zu S. 128); beim Relativum gr. *τέο* aus **κεjo* (d. i. der gesteigerte Stamm mit Suffix *a*, während an a-Stämme Suffix *ja* tritt) = z. *ćahjā* für **ćaja* mit *ć*, was in dem a-Stamme nicht entstehen konnte, dazu

*) Zusammengefallen mit *ἕο* = sl. *sebe;* in Folge dessen wurden die Formen des Reflexivums demonstrativisch gebraucht, und *σφι* mit dem nach Analogie des Pronomens der 1. und 2. Person gebildeten *σφί* reflexivisch.

*ćahmāi*, wie zu **τέο τέῳ** und wie zu einem vorauszusetzenden osk. **pejo* Dat. *piei* Gen. *pieis*. Wie **τέο** zu **τίς** verhält sich sl. *sego* zu *sĭ*; *sego* ist aus **sejo* zu erklären, wie *tebe* aus **teve*. Die Verhärtung von *j*, *v* zu *g*, *b* ist zwar sonst im Slavischen nicht nachzuweisen; aber beim Pronomen finden sich in allen Sprachen aussergewöhnliche Lautentwicklungen — ich erinnere z. B. an die Aussprache von *togo* im Russischen, wo *togó* zu *tohó*, **tovó* geworden ist — und da für *tebe* eine andere Erklärung nicht möglich ist, braucht man sich auch nicht zu scheuen, in *sego* den genau entsprechenden Uebergang anzunehmen. Aus *sego* erklärt sich, warum dem lt. *šjam* ltt. *šam* nicht **šemu*, sondern *semu* entspricht; wie zu *jego sego*, so zu *jemu semu*. Genitive wie **τέο**, osk. **pejo*, sl. *sego* hat das Lateinische ebenfalls gehabt, z. B. beim Pronomen *hic* und *quis*; denn offenbar geht der Genitiv *equi* aus **equie*, **equejŏ* auf einen solchen Genitiv zurück (vgl. S. 37 f.), wie *vṛkasja* **λύκοιο**, *vulfis* auf den Genitiv des Pronomens der dritten Person. Neben *equi* das zu dem Genitiv der Dialecte stimmende *equīs* aus **equejos* (vgl. **ἐμοῦς** ***ἐμέος** neben **ἐμέο**). *togo*, *jego* lassen also auf ursprüngliche Genitive *taja*, *jaja* schliessen, vgl. dazu s. *kajasja*, wie hom. **τεοῖο** d. i. ***τεϝοσjο** gebildet. Der Pronominalgenitiv auf **-ojo* liegt dem griechischen Genitiv auf **-οο**, dor. äol. **-ω**, zu Grunde; **ἵππου**, **τοῦ** aus ***ἱπποjο**, ***τοjο** sind also älter als **ἵπποιο**, **τοῖο**, wie **σέο** älter ist als **σεῖο**. Man erklärt **ἵππου** aus **ἵπποιο**; aber man sollte bedenken, dass bei Homer der Genitiv auf **-ου** überall contrahirt ist, und dass Genitive auf **-οο** nur vereinzelt mit Mühe in den Text zu bringen sind. Ein **ι**, das erst nach Verlust eines anderen Consonanten mit einem vorhergehenden Vocal zum Diphthong verschmolzen war, kann bei Homer noch nicht wieder verloren sein. Bei den pronominalen a-Stämmen würde man eine besondere Genitivform für das Femininum erwarten; hierfür ist **Θλασιᾶϝο** in Betracht zu ziehen. Der Genitiv der Nomina wurde im Indogermanischen ausgedrückt durch den vor das „regierende“ Wort gesetzten und mit demselben unter éinem Accent vereinigten reinen Stamm, d. h. das erste, unflectirte Glied eines Compositums ist das, was wir jetzt Genitiv nennen würden. Jedes andere Verhältniss als das genitivische wurde auch im Compositum durch den betreffenden Casus, also Ablativ, Locativ, Instrumentalis (*μογοσ-τόκος*, *Πυλοι-γενής*, *akṣānah*) ausgedrückt; es ist eine jüngere Entwicklung in der Bildung der Composita, dass der reine Stamm jeden beliebigen Casus vertreten kann.

S. 134, Z. 3. v. u. Man erklärt *facillime* als Locativ, verleitet durch die Adverbia des Slavischen; da aber die letzteren von denen des Litauischen, die nicht Locative sein können, nicht zu trennen sind, und da *bene*, *male*, die das *-d* nicht angenommen hatten, auch im auslautenden Vocal von *domi* abweichen, so wird man diese Erklärung wohl aufgeben müssen. Wenn nun auch die lituslavischen Averbia mit den italischen nicht eng verwandt sind, so scheinen doch beide ähnlich gebildet zu sein, nämlich aus dem Neutr. Pl. mit *î* (vgl. S. 49); *malĕ*, und ebenso *antĕ* (ahd. *enti*, S. 87), sind wie gr. *παραί, πάλαι, καί* aufzufassen, während sl. *dobrě* lt. *gerai* wie *εἰ* osk. *svai* gebildet sind. Man wird vielleicht denken, dass *facilumed* aus **facillumă-id* entstanden sein könne, und dass das *d* nicht unursprünglich angetreten sei. Aber erstens bliebe dann der kurze Vocal in *benĕ*, *malĕ* u. s. w., die sehr alt sind, unerklärt. Ausserdem ist dies *id*, das vedisch zwar sehr häufig ist, im Europäischen bis jetzt nur in der Verbindung mit *ne* und *pro* (S. 84) nachgewiesen, vielleicht auch hinter dem Pronomen im lat. Accusativ *med* nach Joh. Schmidt; *î*, ein anderes Neutrum desselben Stammes, ist viel häufiger und grade hinter dem Neutrum mehrfach sicher nachweisbar. Von Adverbien auf *ê* von a-Stämmen sind natürlich die Neutra-Adverbia auf *e* (aus *-i*) von i-Stämmen vollständig zu trennen.

S. 136 ff. Für *tuom*, *stām* will ich ein anderes suffixloses Präsens im Germanischen nachweisen. Gt. *mag* kann kein Perfectum sein, wie der Wurzelvocal beweist; es ist = sl. *mogą*, dessen ursprünglich consonantische Flexion in dem Opt. *moži*, Mikl. II 91 f., erhalten ist. Der Uebergang in die Perfectflexion ist vom Pluralis und Optativ veranlasst; *mahta* ist wie *þahta*, *bauhta*, *vaurhta* aufzufassen.

S. 138. Zur Wurzel *mēv* Bem. zu S. 33; *stēv* Bem. zu S. 9. Wurzel *lēv*, vgl. gt. *lev* ‚Gelegenheit', dazu lt. *lova* ‚Bett' ltt. *lāva* ‚Lage', sl. *lovŭ* ‚Jagd', gr. *ληίς* ‚Beute', l. *lūcrum* = **leucrum* neben *laverniones*; der Ablaut *ē—ā* ist ganz klar. sl. *lają lajati* ‚nachstellen' ist vielleicht wie *stają* entstanden.

Die vorliegende Arbeit erscheint zwar erst jetzt im Drucke, war aber bis auf die vollständige Ausarbeitung einiger Theile schon vor mehr als einem Jahre fertig. Untersuchungen auf anderen Gebieten interessirten und beschäftigten mich längere Zeit hindurch, ehe ich an die Herausgabe dieser Arbeit schritt. Inzwischen sind einzelne von mir behandelte Fragen auch von anderen Seiten besprochen. Es wäre mir wohl möglich gewesen, in den Nachträgen, die ich ursprünglich für kleinere Excurse und nebensächliche Bemerkungen bestimmt hatte, auf abweichende Meinungen genauer einzugehen, besonders zu zeigen, was von Osthoffs epochemachenden Aufsätzen in den Morph. Unt. zu halten ist; da ich indessen meine eigenen Behauptungen im Text ausführlich genug begründet habe, glaubte ich mir die Widerlegung anderer Ansichten ersparen zu dürfen.

Berlin, 28. Juni 1879.

**Georg H. Mahlow.**

# Inhalt.